Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 44 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 3. November 1901. Dreizehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Wovon Deutschland spricht.

Wieder ein Redakteur wegen Veröffentlichung eines „Hunnenbriefes" verknurrt. — Die Zurückziehung der deutschen Truppen aus China. — Schifferbörse in Ruhrort eingeweiht. — Die elektrischen Bahn-Experimente zwischen Berlin und Zossen. — Reicher Potsdamer Sonderling als Höhlenmensch. — Der kommende Mordprozeß gegen den „neuen bairischen Hiesl". — Ableben von Friedrich Haase und Julius Stettenheim. — Kunst-Nachrichten. — Vermischtes.

Berlin, 2. Nov. In Stuttgart wurde der „Hunnenbrief-Prozeß" gegen den demokratischen „Beobachter" verhandelt. Der Redakteur, Hr. Freund, wurde zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er nicht beweisen konnte, daß die, in dem Brief behaupteten Schandthaten wirklich von deutschen Soldaten in China verübt worden waren. Unter den Zeugen in diesem Prozeß war auch Generalleutnant Lessel, welcher entschieden in Abrede stellte, daß die deutschen Truppen irgendwelche der, ihnen zur Last gelegten Greuelthaten in China begangen hätten. Der Reichstags-Abgeordnete Schmidt, welcher mitangeklagt worden war, wurde freigesprochen.

Die Zurückziehung der deutschen Truppen aus China, mit Ausnahme der ständigen Garnison, welche in Peking bleibt, ist nach neuerlicher Mittheilung jetzt vollendet.

In Ruhrort, bei Düsseldorf in Rheinpreußen, wurde die neue Schifferbörse eingeweiht. Ruhrort hat einen Hafen, welcher 800 Schiffe beherbergen kann. Bei der Feier waren die Minister Rheinbaben, Möller und Thielen zugegen.

Aus Lübben, bei Frankfurt, wurden wieder riesige Quantitäten Kohl für die britischen Truppen nach Südafrika gesandt. Das allgemeine deutsche Publikum ist sehr entrüstet darüber, daß die Regierung solchen Sendungen an die britischen Schlächter keinen Einhalt thut. Bis jetzt steht das Beispiel des prinzipientreuen Mützen-Fabrikanten Koch in Erfurt, welcher eine ihm angetragene Lieferung an die Briten mit Entrüstung ablehnte, ziemlich vereinzelt da. Witzbolde meinen, Kohl müßten allerdings die Briten unbedingt haben, da sie so vielen „Kohl" über die südafrikanischen Kriegsvorgänge in die Welt hinaus schickten.

Die Probefahrten auf der elektrischen Bahn zwischen Berlin und Zossen werden fortgesetzt. Wie man hört, ist bis jetzt eine Fahr-Geschwindigkeit von 140 Kilometer (etwa 88 englische Meilen) in der Stunde erzielt worden. Man hatte aber versprochen, es auf 200 Kilometer pro Stunde zu bringen, und Sachverständige erklären, daß man bald dieses Ideal erreichen werde.

In Potsdam macht gegenwärtig der 80jährige, reiche Grund- und Häuserbesitzer Giese durch seine absonderliche Lebensweise viel von sich reden. Er zieht es vor, in einem Garten unter der Erde zu wohnen, statt sein reguläres Wohnhaus zu benützen. Die Polizei nimmt lebhaftes Interesse an ihm und erwartet, ihn doch veranlassen zu können, seine troglodytenhafte Existenz aufzugeben.

Der Prozeß gegen den Raubmörder Kneißl, dem neuen „bairischen Hiesl", der das Dachauer Moos mit einem Schimmer echter Räuber-Romantik umkleidete und lange Zeit der ihn verfolgenden Soldaten und Gensdarmen spottete, wird am 16. November vor dem Schwurgericht in Augsburg beginnen. Die Anklage lautet auf zwei Verbrechen des Mordes, vier Verbrechen des Todtschlagversuchs und auf drei Verbrechen des Raubes. Mit Kneißl wird sich der Bauer Rieger wegen Beihilfe zu zwei Verbrechen des Mordes zu verantworten haben. Gegen 70 Zeugen sind geladen. Von der lebensgefährlichen Verletzung, die Kneißl bei seiner Gefangennahme erlitt, ist er völlig wieder hergestellt.

Eine Reihe hervorragender Personen ist mit Tod abgegangen: vor Allem der berühmte, auch in Amerika bekannt gewordene Schauspieler Friedrich Haase (über 75 Jahre alt), der Schriftsteller und Humorist Jul. Stettenheim, 70 Jahre, („Wippchen", gab früher auch die „Berliner Wespen" heraus), ferner der Gewehr-Fabrikant Cordes — welcher sich auch durch seine Erfindung der Raketen, die im Lebensrettungs-Dienst auf dem Wasser viel gebraucht werden, bekannt machte — und der Schach-Matador Schlemm in Wien.

Berliner Blätter geben zu, das Verlangen Portugals nach der Festsetzung der Grenze zwischen den deutschen und den portugiesischen Besitzungen in Südafrika sei berechtigt. Kürzlich sollen deutsche Truppen die Grenze von Angola überschritten, und über Quanhama, das bisher als portugiesisches Territorium angesehen wurde, die deutsche Flagge aufgehißt haben.

In der „National-Zeitung" dahier erörtert ein Flotten-Sachverständiger das Flotten-Programm des amerikanischen Präsidenten Roosevelt. Er kommt dabei zu dem Schlusse, es würde unmöglich sein, dieses Programm auszuführen, da die amerikanischen Schiffsbauhöfe nicht imstande seien, so viele Schiffe gleichzeitig herzustellen.

Die Berliner Blätter interessiren sich auch ziemlich lebhaft für die jetzige Bürgermeisterwahl-Kampagne in New York. Die „Vossische Zeitung" beschreibt die New Yorker Polizei-Korruption als grauenhaft, und der New Yorker Korespondent der Kreuz-Zeitung, welcher in seinen Auslassungen über amerikanische Verhältnisse stets sehr dick aufträgt, sagt: „Wenn Seth Low gewählt wird und die Aemter mit ehrlichen Leuten zu besetzen sucht, werden seine Bemühungen einfach daran scheitern, daß es nicht genug ehrliche Leute in New York gibt."

Sudermann hat sein neues Bühnenstück „Lust zum Leben" vollendet, und dasselbe wird bald in Berlin aufführt werden.

Das Luther-Festspiel, von dessen Vorbereitung kürzlich die Rede war, ist mit riesigem Erfolg aufgeführt worden.

Der Baritonist Marquis Souze machte gestern sein Debüt im „Wintergarten" dahier. Er erhält für das jedesmalige Auftreten 500 Mark.

In Dresden tritt gegenwärtig Bessie Lee, genannt „die Schwarze Patti", im Palast-Restaurant mit großem Erfolg auf.

Das Programm der Bayreuther Festspiele für das Jahr 1902 umfaßt „Parsifal", „Der Ring der Nibelungen" und „Der Fliegende Holländer".

Aus Wien wird gemeldet: Dadurch, daß die Tschechen dem österreichischen Kabinet offen den Krieg erklärten, ist in der inneren Politik Oesterreichs von Neuem Verwirrung entstanden. Der Nationalitäten-Kampf ist ein wichtiger Kampf in der Politik. Die Elemente, welche aus dem Kampf Vortheil ziehen, werden ihrer Maulwurfsarbeit nicht müde; es sind das die Ultramontanen und die Reaktionäre. Man hofft, daß das jetzige Ministerium sich trotzdem halten werde.

Großtürke und Franzose.

Sie verhandeln über die Bezahlung der französischen Ansprüche. — Der Sultan haßt jetzt die französische Sprache.

Paris, 3. Nov. Naby Bey, der Erste türkische Botschafts-Sekretär in Paris, hatte gestern gegen Abend Audienz beim französischen Minister des Auswärtigen, Delcassé, und setzte ihn in Kenntniß, daß der Sultan die Lorando-Ansprüche sofort bezahlen würde, wenn die französische Regierung das, nach der Levante abgesandte Flottengeschwader zurückberufen würde. Delcassé telegraphirte an Herrn Bapst, der jetzt Obhut über die französische Botschaft in Konstantinopel hat, und ließ durch ihn anfragen, welche Garantien für ihre Aufrichtigkeit die türkische Regierung zu bieten habe. Eine Antwort wird rechtzeitig erwartet, daß die Befehle für Admiral Caillard, den Kommandanten jenes Geschwaders, widerrufen werden können, d. h. wenn die Erklärungen der türkischen Regierung sich als befriedigend erweisen.

Konstantinopel, 3. Nov. Der Sultan hat Befehl gegeben, die französische Sprache in allen Schulen der Türkei zu unterdrücken. Es soll dafür der Unterricht in der deutschen Sprache gesetzt werden.

Abdul Hamid that diesen Schritt in dem Glauben, daß die französische Sprache die Verbreitung liberaler Ideen in der Türkei förderte.

Wird wirklich abberufen.

Der chinesische Gesandte in Washington.

Peking, 3. Nov. Es wird angekündigt, daß Wu Ting Fang, der chinesische Gesandte in der amerikanischen Bundeshauptstadt, abberufen werden wird.

Wen man zu seinem Nachfolger bestimmt hat, darüber ist noch nichts bekannt gegeben.

Wie schon früher gemeldet, erregte Wu Ting Fangs große Freundlichkeit zu Amerikanern und seine öffentliche Theilnahme an amerikanischen Versammlungen u. dergl. beim konservativen chinesischen Beamten-Element Anstoß.

Der Kaiser bleibt in Potsdam.

Wegen der Gesundheit seiner Gemahlin.

Berlin, 2. Nov. Statt nach Neujahr, wie er bisher stets zu thun pflegte, den Hof wieder nach Berlin zu verlegen, hat sich Kaiser Wilhelm entschlossen, auf unbestimmte Zeit in Potsdam zu bleiben, damit die Kaiserin die vollkommene Ruhe hat, welche ihr die Aerzte als einzige Hilfe gegen ihr bösartiges Leiden verordnet haben.

Bestimmte Antwort.

Will Onkel Sam wegen die Dänisch-Westindischen Inseln.

Kopenhagen, 2. Nov. Die Regierung der Ver. Staaten hat von Dänemark eine entscheidende Antwort auf ihr Anerbieten verlangt, die Dänisch-Westindischen Inseln anzukaufen. Die dänische Regierung wird nicht vor dem 30. November die gewünschte Antwort geben.

England bestürzt.

Das jüngste Pech in Südafrika kam sehr ungelegen. — Fast alle Truppen sollen jetzt nach Südafrika geworfen werden!

London, 2. Nov. Das neueste (schon in der „Abendpost" erwähnte) schwere Mißgeschick der Briten in Südafrika, wobei die britischen Streitkräfte nicht weniger, als 237 Mann an Todten und Verwundeten verloren, hat die Regierung und das ganze britische Volk in Bestürzung versetzt! Kummer und Zorn und der Schatten des Todes haben den ganzen öffentlichen Empfang des heimgekehrten britischen Thronfolger-Paares verdüstert.

Jedes Kavallerie-Regiment im Königreich — mit Ausnahme eines einzigen — des 21. Lanzenreiter-Regiments — trifft eilends Vorbereitungen, nach dem Kriegsschauplatz abzugehen.

Prinz Arthur (Sohn des Herzogs von Connaught und Neffe des Königs Edward) wird mit den „Queen's Own Hussars" gehen, in welchem Regiment er den Rang eines Sekonde-Leutnants einnimmt.

Außer der Kavallerie wird auch jeder verfügbare Fußsoldat zu Aldershot schnellstens nach dem Kriegsschauplatz beordert werden.

In den Herzen der Engländer liegt der Entschluß, diese Niederlage zu rächen, mit der Verdammung der britischen Regierung im Streit! Man kann nicht einsehen, wie die britischen Waffen ein Mißgeschick um das andere befallen kann, wenn die, von den Regierungsfeinden gegen das britische Kriegsamt erhobenen Beschuldigungen nicht wahr sind.

Nach Lord Kitcheners letzter Angabe sind in dem Kampf — der sich im östlichen Transvaal, nordwestlich von Bethel, ereignete, und wobei 1000 Boeren unter Bothas eigenem Befehl die Angreifer waren — 63 Briten (54 Gemeine und 9 Offiziere) gefallen, und 173 verwundet worden. Dabei ist Oberst Benson selber, der Befehlshaber jener britischen Kolonne, noch nicht eingerechnet, der nachträglich seiner Verwundung erlag. Auch scheinen die beiden Geschütze, welche von den Boeren erobert wurden, sich noch immer in ihren Händen zu befinden.

Hilversum, Holland, 2. Nov. Wie es heißt, wird, nachdem längere Berathungen zwischen Präsident Krüger und den übrigen Boerenführern in dieser Sache gepflogen worden sind, der Erstere nächstdem ein Manifest erlassen, welches thatsächlich Wiedervergeltungs-Maßnahmen durch die Boeren ankündigen wird, wenn die Briten fortfahren, „Rebellen" und Andere aufzuhängen und niederzuschießen.

Mord-Attentat

Auf die chinesische Kaiserinwittwe?

Peking, 2. Nov. Hier ist das Gerücht verbreitet, daß jüngst ein erfolgloser Versuch gemacht worden sei, die Kaiserinwittwe zu ermorden, die sich mit ihrem Hof auf der Rückkehr nach Peking befindet.

Peking, 3. Nov. Bezüglich des angeblichen Mord-Attentates auf die Kaiserinwittwe verlautet noch, daß dasselbe verübt worden sei, während die Kaiserinwittwe den Ho-Nan-Fluß, auf der Rückkehr nach Peking, überquert habe, und daß die Kaiserinwittwe zwar mit heiler Haut davongekommen, aber ein Leibdiener vom Attentäter mit einem Speer getödtet worden sei, ehe man Letzteren habe überwältigen können.

4 Todte und 4 Verletzte!

Unglück auf der elektrischen Bahn zwischen Elberfeld und Barmen.

Köln, 2. Nov. Aus Elberfeld trifft die Kunde ein, daß ein Wagen auf der elektrischen Bahn zwischen Elberfeld und Barmen Samstag Nachmittag über einen Bahndamm stürzte und in das Wasser fiel. Dabei wurden vier Personen getödtet, und ebenso viele verletzt.

Sizilische Räuber

Treiben unter dem Deckmantel von Arbeiterwirren ihr Werk.

Neapel, 2. Nov. Die Räuber in Sizilien sind gegenwärtig eifrig damit beschäftigt, Arbeiterwirren anzustiften, um unter deren Deckmantel ihr Handwerk besser betreiben zu können.

Im Distrikt Tropani haben Truppen eine Bande von 40 Räubern gefangen genommen.

Will Zigarrenmacher anwerben.

Und verlangt Militärschutz gegen Thätlichkeiten.

Havana, 3. Nov. Senor Guarra, der spanische Vizekonsul in Tampa, Fla., ist gegenwärtig hier, um eine Anzahl Zigarrenmacher anzuwerben, welche in den Fabriken zu Tampa arbeiten sollen. Er hat sich veranlaßt gesehen, um militärischen Schutz gegen etwaige Thätlichkeiten nachzusuchen, die gegen ihn versucht werden sollten.

Kubanische Gewerkschafts-Arbeiter haben die Regierung ersucht, Guarra aus Kuba auszuweisen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Umbria von Liverpool; Chicago City von Swansea.

Abgegangen.

New York: Aller nach Neapel u. s. w; Pennsylvania nach Hamburg; Potsdam nach Rotterdam; Campania und Georgian nach Liverpool; Furnessia nach Glasgow; Manitou und Minneapolis nach London; Hindoo nach Hull; Mexiko nach Havana; Philadelphia nach Portoriko; Cavour nach Südamerika.

Inland.

All-Amerikanischer Kongreß.

Gestern fand die Präsidiumswahl statt.

Stadt Mexiko, 2. Nov. Die heutige Sitzung des Pan-Amerikanischen Kongresses wurde um 10 Uhr Vormittags eröffnet. General Reyes von Kolombia brachte Charles Davis, Mitglied der Delegation von den Ver. Staaten, als ständigen Vorsitzenden in Vorschlag; Davis lehnte jedoch die Ehre ab und erklärte, seine und der übrigen amerikanischen Delegaten Arbeit bestehe besonders darin, allseits zur Herstellung der Harmonie behilflich zu sein und sowohl für die Monroe-Doktrin wie für die Gegenseitigkeits-Interessen der lateinisch-amerikanischen Republiken einzutreten. Seine Bemerkungen wurden mit Beifall aufgenommen.

Der Minister Carbo von Ecuador schlug dann in wohlgesetzter Rede vor, den amerikanischen Staatssekretär John Hay zum Ehrenpräsidenten des Kongresses zu machen. Dieser Antrag wurde vom Delegaten Galvo aus Costarika unterstützt und mit großem Beifall angenommen.

Senor Raigosa, welcher schon bisher die Verhandlung provisorisch geleitet hatte, wurde dann zum ständigen Vorsitzenden gewählt. Auch Senor Mariscal von Mexiko wurde zum Ehrenpräsidenten gemacht.

Die Effektenbörse.

Meistens war die Parole wieder: Höher!

New York, 2. Nov. Während in einigen Abtheilungen des Marktes die Steigungen der Papiere durch profiterzielende Verkäufe Einhalt erfuhr, ging die allgemeine Richtung des Marktes entschieden aufwärts. Auf dem Londoner Markt schien man im Schwanken darüber zu sein, ob der jüngsten britischen Niederlage in Südafrika oder der günstigen Geld-Aussicht der größere Einfluß zugestanden werden sollte. Daher waren auch Londoner Preise für amerikanische Effekten unregelmäßig. Der hiesige Markt aber schenkte der ausländischen Lage diesmal wenig Beachtung. Er begann stark, fiel während der Stunde vor dem Erscheinen des wöchentlichen Bank-Ausweises zurück und stieg gegen Schluß hin wieder. Die anfängliche Schwäche in „Peoples Gas"- und in Kupfer-Papieren hatte sonst keine Wirkung; andererseits aber ließ der Markt die Union Pacific-Bahn-Papiere als maßgebend gelten, die in der letzten halben Stunde, nach starkem Kaufe lebhaft in die Höhe gingen. Die Erwartung einer neuen Dividenden-Ankündigung der Northern Pacific-Bahn bot die Haupt-Inspiration am Schlusse. Die Schlußgeschäfte waren thätig und der Unterton war ein flotter.

Scheusal in Menschengestalt.

Früherer Abruzzen-Bandit unter Anklage von Sittlichkeitsverbrechen.

New York, 2. Nov. Francisco Tartaglia, ein grauhaariger italienischer Violinspieler mit äußerst bewegter Vergangenheit, stand vor dem Polizeirichter im Yorkville-Polizeigericht, beschuldigt, nicht nur der 14jährigen Anie Lawrence Gewalt angethan, sondern sich selbst an seinem eigenen Fleisch und Blut, seiner 13jährigen Tochter Angeline, vergangen zu haben. Die Frau des, 57 Jahre alten Menschen erzählt, ihr Mann habe früher einer Räuberbande in den Abruzzen angehört, habe gesengt und gemordet, bis er von den italienischen Truppen dingfest gemacht worden sei. Achtzehn Jahre habe er dann im Kerker gesessen, sei aber dann begnadigt worden und habe eine Zeit lang auch ein anständiges Leben geführt, bis die alte Verbrechernatur wieder bei ihm zum Durchbruch gekommen sei. Einer weiteren Strafe von zehn Jahren habe er sich durch die Flucht nach Amerika zu entziehen gewußt. Tartaglia wurde unter $3000 Bürgschaft für ein weiteres Verhr festgehalten.

Glas wird billiger —

Aber das dicke Ende kommt nach.

Pittsburg, 2. Nov. In einer Versammlung von Glasfabrikanten und Großhändlern wurde beschlossen, die Preise herabzusetzen. Wieviel die Ermäßigung betragen wird, ist noch nicht in Erfahrung zu bringen; aber es verlautet, daß alle Preise um 30 Prozent herabgesetzt werden sollen, um zunächst den Preisen des importirten Glases zu begegnen, und daß weiterhin ein Krieg gegen die kleinen unabhängigen und kooperativen Firmen seitens der „American Window Glaß Co." geführt werden soll, welche den Glashandel größtentheils kontrollirt. Dies ist eine Wiedervergeltungs-Maßnahme gegen die kleinen Firmen, welche bereits am 15. Oktober ihre Fabriken in Betrieb setzten. Gestern wurde in den „Trust"-Fabriken der Betrieb wieder aufgenommen. Die Preis-Ermäßigung wird so lange dauern, bis ihr Zweck erreicht ist.

Pittsburg, 2. Nov. Der Krieg in den Preisen des Flint-Flaschenglases ist mit erneuter Macht losgebrochen. Wo er enden wird, kann doch Niemand sagen. Die Mitglieder des betreffenden Verbandes scheinen aber kein rechtes Vertrauen zu einander selbst zu haben; denn schon vorher haben mehrere der Fabrikanten ihre Versprechungen nicht gehalten. Die Unabhängigen sagen, sie seien mit der Situation ganz zufrieden, so lange ihre Gegner auf so gespanntem Fuß zu einander ständen.

Finanzier gestorben.

War seinerzeit zum Tode verurtheilt worden. — Angebliche Gattin meldet sich.

New York, 2. Nov. Edward S. Stokes starb heute Nachmittag kurz nach 4 Uhr in der Wohnung seiner Schwester, Mrs. Howard McNutt, Nr. 731 St. Nicholas Ave., nach vierwöchiger Krankheit, und nachdem er schon seit Jahren nierenleidend gewesen und vergeblich an verschiedenen Badeplätzen Gesundung gesucht hatte.

Stokes hatte eine interessante Laufbahn als Finanzmann. Er trat zuerst im Jahre 1870 in den Vordergrund, durch seine Freundschaft mit Jay Gould und Jim Fiske, welche damals die Eriebahn-Papiere in der Wall Street manipulirten. Fiske wurde aber bald ein wüthender Feind von Stokes und zwar aus Eifersucht, wegen der anscheinenden Gunstbezeugungen seiner, Fiskes, Freundin Josie Mansfield für Stokes, und versuchte, Fiske finanziell zu ruiniren, und brachte ihn auch durch gewisse Finanz-Machenschaften um Millionen. Dies hatte zur Folge, daß Stokes zum Revolver griff und Fiske erschoß!

So hatte es Fiske mit seinem Leben zu büßen, daß er ursprünglich Stokes wegen seines stattlichen, einnehmenden Aeußern zu Börsen-Manipulationen benutzt hatte.

Stokes wurde wegen Mordes prozessirt und zweimal schuldiggesprochen und zum Galgentode verurtheilt. Nach einer langen Anwalts-Streiterei, die ihm $60,000 gekostet haben soll, erlangte er einen dritten Prozeß. Diesmal wurde er nur des Todtschlags schuldig gesprochen und zu vier Jahren Strafhaft in Sing Sing verurtheilt. Als er wieder frei war, ging er nach Kalifornien und wurde mit John W. Mackay befreundet, der ihm auch behilflich war, wieder zu einem größeren Vermögen zu kommen.

Vor etwa einer Woche erschien eine gewisse Rosamond Barclay im McNutt'schen Heim und verlangte, Stokes zu sehen; sie gab sich für seine Gattin aus und behauptete sie sei am 18. August vorigen Jahres mit ihm zu Shipmans Point, Kanada, getraut worden, und dann seien sie nach New York zurückgekehrt und hätten in dem Hause No. 207 West 72. Str. Wohnung genommen, wo Stokes' verhängnißvolle Erkrankung begonnen habe; kurz darnach sei Frau McNutt erschienen und habe den Kranken unter dem Vorwand, ihn auf eine Ausfahrt zu nehmen, nach ihrer eigenen Wohnung gebracht! Frl. Barclay wurde indeß der Zutritt in das McNutt'sche Haus verweigert. Es wäre nicht zu verwundern, wenn sie später wieder im Gericht von sich hören ließe! Sie entfernte sich mit der Drohung, ihre Ansprüche bis auf's Aeußerste zu verfechten.

Beamten der Y. W. C. A.

Auf der internationalen Konferenz gewählt.

Cleveland, 2. Nov. Hier tagt gegenwärtig die internationale Konferenz des Christlichen Verbands Junger Damen, und heute wurde Frau William S. Stewart von Philadelphia einstimmig als Präsidentin wiedergewählt, und Frau C. S. Van Wagoner von Cleveland als internationale Schatzmeisterin. Als Vize-Präsidentin wurde Frau J. H. Winters von Dayton, O., gewählt, als 2. Vize-Präsidentin Frau Harriet Crittenden von Kolorado, als protokollirende Sekretärin Frau C. C. Shaver von New York, als korrespondirende Sekretärin Frl. Emily B. Stewart von Maryland, und als Hilfssekretärin Frl. Ella Burgin von Philadelphia.

Der größere Theil der heutigen Sitzung wurde der Erörterung der Frage gewidmet, ob Nicht-Kirchenmitglieder als annehmbare Beamte des Verbandes oder Ausschuß-Mitglieder angesehen werden sollen oder nicht. Man war in dieser Frage ungefähr gleichmäßig getheilter Meinung.

Auslieferung verweigert!

Indianas Gouverneur schützt die Goebel mord-Beschuldigten.

Indianapolis, 2. November. Gouverneur Durbin hat heute Abend einen Brief an den Kentuckyer Gouverneur Beckham gerichtet, worin er sich endgiltig weigert, dem Ersuchen des Letzteren um Auslieferung des früheren Kentuckyer Gouverneurs Wm. S. Taylor und des früheren Staatssekretärs Chas. S. Finley zu entsprechen, welche der Mitschuld an der Ermordung des Gouverneurs Goebel bezichtigt sind.

Durbin sagt, er sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß man diese Männer in Kentucky ohne Rücksicht auf Gesetz, Gerechtigkeit oder Thatsachen schuldig

Vorsicht wegen Beulenpest.

Wird auch am New Yorker Hafen geübt.

New York, 2. Nov. Alle Fahrzeuge, welche jetzt von Liverpool hier eintreffen, werden einer Extra-Inspektion unterworfen, wegen der Beulenpest-Fälle, welche in jüngster Zeit dort vorgekommen sind. Es werden alle thunlichen Maßnahmen ergriffen, um die Einschleppung dieser Seuche in unseren Hafen zu verhindern. Sowohl in Liverpool wie in Glasgow liegen übrigens bis jetzt nur etliche vereinzelte Fälle vor, und man hat prompt für Isolirung gesorgt. Es scheint daher nur geringe Gefahr einer weiteren Verbreitung der Seuche vorhanden zu sein.

Portland, Me., 2. Nov. Die Gesundheits-Behörde dahier hat alle transatlantischen Dampferlinien in Kenntniß gesetzt, daß keine Schiffe von Liverpool hier einlaufen dürfen, so lange nicht die Beulenpest aus jenem englischen Hafen verschwunden ist.

Aus dem Ort gejagt.

Weil er sein Kind Leon Czolgosz benamste. — Noch eine Verurtheilung.

Topeka, Kas., 2. Nov. In Centropolis, einem kleinen Ort in Franklin County, nannte ein Farmer Namens Bernheimer seinen kleinen Sohn Leon Czolgosz, und er wurde dafür von den entrüsteten Bürgern aus dem Ort gejagt. Bernheimer kam zu einem Priester, um seinen Sohn taufen zu lassen. Als der Priester so weit gekommen war, daß dem Kinde ein Name gegeben werden sollte, und der Vater als solchen den Namen des notorischen Präsidentenmörders angab, weigerte sich der Priester entrüstet, das Kind zu taufen. Er kanzelte den Vater ordentlich ab, und die Leute wurden dann von den Bewohnern aus dem Ort hinausgejagt.

Poughkeepsie, N. Y., 2. Nov. Der italienische Schuhmacher Dominick Izzi wurde zu 18 Monaten Zuchthaus verurtheilt, weil er nach dem Attentat auf Präsident McKinley erklärt hatte, Czolgosz habe nur seine Pflicht gethan und ein gutes Werk vollbracht.

New York, 2. November. Lazarus Schapiro, ein Papier-Spielwaarenmacher, beging in seiner Wohnung, 105 Avenue B, Selbstmord, indem er Karbolsäure verschluckte. Er war vier Monate lang beschäftigungslos gewesen. Ehe er das Gift trank, kritzelte er auf eine Karte folgende Worte: „Ich habe mich entleibt, weil ich mich nicht versklaven lassen will, wenn nichts zu erwarten ist, während Kapitalisten, die nichts thun, Alles besitzen." Auf einer anderen Karte standen folgende bezeichnende Bemerkungen: „Nehmt doch mein Leben, wenn Ihr das nehmt, wovon ich lebe", so sagt Shakespeare. Seinen Worten folgend, nahm ich mein Leben. Ob Gott ein Republikaner oder ein Demokrat ist, kann Niemand sagen. Aber daß Gott ein Ungeheuer ist, kann Jeder sagen, nach seinen Stellvertretern in vergangener und jetziger Zeit zu urtheilen! L. Schapiro."

Im Zimmer des Selbstmörders fand man auch mehrere Exemplare des Chicagoer Anarchisten-Blattes „Free Society."

Vom Fußball-Felde.

Sieg von Illinois University, Harvard, Princeton u. s. w. — Unentschiedenes Chicagoer Spiel.

Marshall Field, Chicago, 2. Nov. — Zum sechsten Mal seit zehn Jahren standen die Spieler der „University of Chicago" denjenigen vom „Beloit College" gegenüber. Es wurde von beiden Parteien Glänzendes geleistet; doch erwies sich die Beloiter Partie nicht ganz so stark, wie gewöhnlich. In der ersten Hälfte siegten die Chicagoer mit 11 gegen 0; in der zweiten siegten aber die Beloiter mit 17 gegen 6. Daher stand das Spiel im Ganzen 17 gegen 17, blieb also unentschieden.

Evanston, Jll., 2. Nov. Die Morgan-Park-Spieler schlugen heute die Northwestern Academy mit 28 gegen 0.

Milwaukee, 2. Nov. In dem besten Fußball-Spiel, das jemals hier gespielt wurde, schlugen die Spieler der „University of Wisconsin" diejenigen der Nebraskaer Universität mit 12 gegen 0. In den ersten zwanzig Minuten schien den Nebraska'ern der Sieg zu winken.

Philadelphia, 2. Nov. Der „Philadelphia Professional Football Club" besiegte heute Nachmittag den „Susquehanna F. B. C." mit 34 gegen 0.

Indianapolis, 2. Nov. Im heutigen Fußball-Wettspiel siegte die „Illinois University" über die „University of Indiana" mit 18 gegen 0.

Detroit, 2. Nov. Die „University of Michigan" schlug die Carlisle-Indianer mit 22 gegen 0.

Annapolis, 2. Nov. In einem heftigen Wettkampf siegten die Flotten-Kadetten über die Dickinson-Spieler mit 12 gegen 6.

Easton, Pa., 2. Nov. Die Lafayette-Spieler blieben heute Sieger über die Lehigh-Spieler, mit 29 gegen 0.

West Point, N. Y., 2. Nov. Die West Pointer wurden von den Gästen vom „Yale College" geschlagen, obgleich sie sich wacker hielten, — das heißt, in der ersten Hälfte. In der zweiten Hälfte war das Ergebniß das genau gegentheilige, und so blieb das Spiel unentschieden: 5 gegen 5.

Cambridge, Mass., 2. Nov. Die Harvard-Spieler errangen einen vollständigen Triumph über die Gäste vom „Brown College". 48 gegen 0.

Ithaca, N. Y., 2. Nov. Einen schwer verdienten Sieg errangen die Princeton-Spieler über die Cornell-Spieler! 8 gegen 6.

New York, 2. Nov. Die Colombia-Spieler besiegten heute diejenigen der „University of Pennsylvania", mit 11 gegen 0.

Nach Chicago geschickt.

Wegen des Bisses eines tollen Hundes.

Colorado Springs, Kolo., 3. Nov. Dr. Creighton und seine Gattin reisten Samstag Abend mit ihrem Sohn nach dem Pasteur-Institut in Chicago ab. Letzterer war vom Schooßhund der Familie, welcher Symptome von Wasserscheu zeigte, gebissen worden. Dies ist schon die achte, von einem tollen Hund gebissene Person, welche seit einer Woche von hier nach Chicago geschickt worden ist.

Neger-Hinrichtung.

Der Delinquent betheuert seine Unschuld und auch Andere glauben daran.

Wilmington, N. K., 3. Nov. Der Farbige Louis Council, welcher schuldig gesprochen wurde, den verbrecherischen Angriff auf Frau James West gemacht zu haben, wurde im Countygefängniß zu Fayetteville gestern gehängt. Unmittelbar, ehe ihm die Kappe übergezogen wurde, sagte Council: „Vor Gott und Menschen erkläre ich, ich bin unschuldig." Vater Malion, der geistliche Beistand des Delinquenten, erklärte dann: „Vor dieser ganzen Versammlung, und trotz Gouverneur Aycocks Stellungnahme, sage ich, Louis Council ist ein unschuldiger Mann".

In diesem Augenblick ließ der Sheriff die Fallthüre niedrgehen, der Strick riß aber, und der Körper rollte auf den Boden hinunter. Ein anderer Strick wurde herbeibeordert, und mit wundervollem Muth schritt der Neger abermals auf die Fallthüre. Diesmal hielt der Strick, und der Tod trat in wenigen Minuten ein.

Die Mehrzahl der Bevölkerung in Fayetteville und im County hält den Hingerichteten für unschuldig und jedes Mitglied des Anwalts-Barreaus mit Ausnahme von Dreien sprach sich öffentlich dahin aus, er sollte nicht gehängt werden, trotzdem Frau West ihn als ihren Angreifer „identifizirt" hatte.

Fesselballon brennt durch.

Aber alle Insassen kommen mit heiler Haut davon.

San Francisco, 2. Nov. Ein Fessel-Luftballon, in welchem sich acht Personen, darunter auch eine Frau befanden, riß sich von seiner Fesselung, an der Ecke von Market und Elfter Straße, heute zu später Nachmittagsstunde los, gondelte 2½ Stunden lang in der freien Luft herum und kam endlich nach 1 Uhr Nachts im Santa Cruz-Gebirge, 40 Meilen südlich von San Francisco, wieder zur Erde. Keiner der Insassen war verletzt, obgleich die Frau, eine Mrs. Granville, sehr durch die Angst gelitten hatte.

Noch mehr Mordklagen.

Gegen die Krankenpflegerin Frl. Toppan.

Barnstable, Mass., 2. Nov. Das Belastungs-Material in dem Prozeß gegen die Krankenpflegerin Frl. Jennie Toppan, die (wie kürzlich erwähnt) angeschuldigt ist, den Tod der Frau Gibbs-Davis herbeigeführt zu haben und noch wegen des Todes dreier anderen Angehörigen der betreffenden, nach Chicago verzweigten Familie, welche sämmtlich von ihr gepflegt wurden, verdächtigt wird, häuft sich immer mehr! Man hat entdeckt, daß vor einiger Zeit auch in Watertown eine, von Frl. Toppan gepflegte Person unter hochverdächtigen Umständen starb, und man glaubt, daß noch mehr derartige Fälle zu Tage kommen werden. Frl. Toppan betheuert nach wie vor ihre Unschuld. Die Verhandlung ihres Prozesses ist schon zweimal verschoben worden.

Dem Galgen verfallen.

Wegen Ermordung seiner Stieftochter.

Nashville, Tenn., 2. Nov. In Ervin, Tenn., wurde Armstrong Hensley heute wegen Ermordung seiner sechsjährigen Stieftochter verurtheilt, am 13. Dezember gehängt zu werden.

Noch eine Explosion

Vor einer Wahl-Kampagne-Versammlung.

Philadelphia, 3. Nov. Ein Seitenstück zu der jüngsten New Yorker Wahlversammlungs-Explosion ereignete sich gestern Abend hier. 5 Personen wurden durch die zufällige Entladung einer Quantität Feuerwerkskörper, welche zeitweilig unter einer Musikkapellen-Tribüne an der Ecke von Broad und Locust Str. aufgehäuft waren, mehr oder weniger schwer verletzt. Es sollte an dieser Ecke eine republikanische Kampagne-Versammlung stattfinden; die Musiker hatten bereits auf der Tribüne Stellung genommen, als die Explosion erfolgte. Die Versammlung wurde dann aufgegeben. Es wird mitgetheilt, daß alle Verletzten mit dem Leben davonkommen werden.

Kenilworth Inn zerstört.

Bekanntes Wisconsiner Hotel eine Flammenbeute.

Delaware, Wis., 3. Nov. „Kenilworth Inn", das berühmte Hotel am südlichen Gestade des Delaware-Sees, ist gestern durch eine Feuersbrunst rasch zerstört worden. Auch das daneben liegende Sommerhäuschen, das zum Hotel-Eigenthum gehörte, wurde vernichtet. Die Feuerwehr hier war nicht imstande, mit den Flammen fertig zu werden.

Kenilworth Inn war vor acht Jahren erbaut worden und gehörte Charles Meacham dahier. Zwei andere Hotels an jenem Seegestade sind ebenfalls in den letzten paar Jahren niedergebrannt.

Muthmaßliches Wetter.

Mit dem Indianersommer hat's geschellt.

Washington, D. K., 2. Nov. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Kälter am Sonntag; schön im nördlichen und Regen im südlichen Theile.

Am Montag schön und kälter. Veränderliche Winde, die in Nordwinde umschlagen und schärfer werden.

---

43. Tagsatzung.

Vertreter des Turnbezirks Chicago in Chicago Heights beisammen.

Berichte und Empfehlungen des Ausschusses für geistiges Turnen.

Mit dem Vier Uhr-Zuge der Chicago Terminal-Bahn begaben sich gestern Nachmittag Vertreter nahezu sämmtlicher dem „Bezirk Chicago" angehörenden Vereine nach Chicago Heights. Die 43. Tagsatzung des Bezirks sollte in diesem hübschen und gewerbreichen Vororte abgehalten werden, wo seit Kurzem ein Turnverein besteht, der äußerst rührig zu sein scheint und es sogar schon zu einer eigenen Halle gebracht hat, welche vor einigen Wochen unter zahlreicher Betheiligung der Turnerschaft von Nah und Fern mit entsprechenden Feierlichkeiten und unter ganz eigenartigen Begleitumständen eingeweiht worden ist. — Der überaus gastfreundliche Empfang, welchen die Delegaten seitens der Turner und Turnschwestern des Städtchens fanden, ließ sie sich wegen der von ihnen getroffenen Ortswahl beglückwünschen. Die erst mit späteren Zügen eintreffenden Delegaten fanden die vor ihnen Eingetroffenen bereits förmlich eingebürgert in der behaglichen Umgebung vor, und Turner, welche die Gelegenheit benützen und heute (Züge gehen vom Bahnhof an der Ecke Fifth Ave. und Harrison Str. um 10:25 Vorm. und 1:25 Nachm. ab) für einige Stunden nach Chicago Heights reisen, werden bei dieser Gelegenheit entdecken, daß sich's dort sehr gut leben läßt.

Um 7 Uhr Abends wurde die Tagsatzung vom korrespondirenden Bezirkssekretär Czolbe für eröffnet erklärt. Nachdem Turner Pfeiffer („Vorwärts") zum temporären Sprecher erwählt worden war und Turner Pfeil (Chicago Heights) zum temporären Schriftführer, hielt der zweite Sprecher des gastgebenden Vereines, Turner Stoll, eine herzliche Empfangsrede an die Gäste. Darauf wurden die Berichte der Bezirksbeamten verlesen. Der Sekretär berichtete, daß der Bezirk gegenwärtig 29 Vereine mit zusammen 3074 Mitgliedern zählt, gegen 27 Vereine mit zusammen 3117 Mitgliedern zur Zeit des letzten Berichts. Neu gegründet, bezw. dem Bezirk beigetreten sind der „Hammond Turnverein", der Verein in Chicago Heights" und der Turnverein „Gut Heil" in Waukegan. Aufgelöst hat sich die Turnsektion des Vereins „Germania" in Freeport. — Zu Sitz und Stimme berechtigt sind auf der Tagsatzung 108 Delegaten. (Wie später das Komite für Prüfung der Mandate berichtete, waren gestern Abend 24 Vereine vertreten, durch zusammen 98 Delegaten. Nicht vertreten waren der Turnverein Columbia, der Harlem-Turnverein von Grand Rapids und der Turnverein in La Salle, Ill.

Der Bezirks-Schatzmeister berichtete über Einnahmen im Betrage von $1312 10. Die Ausgaben haben sich auf $1191 belaufen. Der Kassenbestand beziffert sich auf $250.

Dem Berichte des Ausschusses für geistige Angelegenheiten, welcher von Vorsitzer Danziger eingereicht wurde, sind folgende Mittheilungen entnommen: Der Ausschuß hat beschlossen, im Laufe des Winters in verschiedenen Theilen der Stadt Chicago größere Unterhaltungen zu veranstalten. Den Bezirksvereinen, welche geistig-gemüthliche Versammlungen auf eigene Hand arrangiren, können für dieselben von dem Ausschuß Redner zur Verfügung gestellt werden, und zwar aus folgender Liste: Clarence S. Darrow und J. Copeland (englisch); J. Errant (deutsch oder englisch); Dr. E. Schreiber, Dr. H. Henning, Julius Vahlteich, Eduard D. Deuß, Carl Alvin, Leopold Saltiel und L. Neumann. Zu dem aus dem Redner-Engagement etwa entstehenden Kosten leistet der Bezirksausschuß den Vereinen einen Beitrag. Der Ausschuß fordert von Neuem dringend um Zusendung der vorgeschriebenen statistischen Berichte über die geistig-gemüthlichen Vereins-Versammlungen auf. Er legt Rechnung ab über $28.79, die er im Laufe des Sommer-Halbjahres für seine Zwecke verausgabt hat. Seine Ausgaben während des Jahres beliefen sich auf $199.84. Für das kommende Jahr ersucht er um die abermalige Bewilligung der Summe von $200.

Die eigentlichen Verhandlungen der Tagsatzung nehmen heute Vormittag ihren Anfang.

Konzert in der Nordseite-Turnhalle

Das Metropolitan Orchestra wird heute Nachmittag unter der Leitung seines tüchtigen Kapellmeisters Karl Bunge in der Nordseite-Turnhalle ein Konzert veranstalten, in welchem die Solisten Annette Moore, Sopran; Gregori Alexandrowitz Gaitz-Hocky, Violinist, auftreten und das folgende Programm zur Durchführung gelangt:

1. Theil.
1. Marsch, „En Avant" .... Gungl
2. Ouverture, „Zauberflöte" .... Mozart
3. Violin-Konzert in „G"-Moll .... Bruch
(Gregori Alexandrowitz Gaitz-Hocky.)
4. Drei Tänze „Heinrich VIII." .... German
2. Theil.
5. Ouverture, „Festival" .... Larsen
6. Aria, „Lieti Signor," von „Hugenotten" .... Meyerbeer
(Annette Moore.)
7. Marsch, „Huldigung" .... Wagner
8. Walzer, „Espana" .... Waldteufel
9. Partie aus „Die Fledermaus" .... Strauß
3. Theil.
10. „A Night's Frolic" .... Herman
11. „Zamona," ein arabisches Intermezzo .... Loraine
12. Marsch, „Y. M. C. A." .... Bunge

Kurz und Neu.

* Laut Bericht des Kassirers Dawes belief sich im Monat Oktober die Gesammteinnahme des hiesigen Postamtes auf $723,047, gegen $681,178 im selben Monat des Vorjahres. Es ist dies eine Zunahme von $41,869 oder 6.14 Prozent.

* Morgan H. Morgan, ein Schreiber im Kreisgericht, fand gestern, als er sich in einem Restaurant an der Clark Str. eine Portion Austern zu Gemüthe führte, in eine dieser Schalthiere eine Perle, für die ihm nachher von einem Juwelier an der State Str. bereitwilligst $14 gezahlt wurden.

Verschob die Urtheilssprechung.

Richter Smith wollte gestern Anton Zurn, John Zurn, August Dauman und Anton Dietzer, die am Mittwoch vor einer Jury überführt waren, einen Einbruch in die Wohnung von Charles Case, Nr. 198 Clybourn Ave., verübt zu haben, das Urtheil sprechen, als der Hilfs-Staatsanwalt Fred Fake einen Aufschub beantragte. Der Richter gewährte das Gesuch, als er erfuhr, daß die Mutter der Gebrüder Zurn am Donnerstag gestorben sei, und zur Zeit ihr Begräbniß stattfinden sollte, und ferner, daß Anton Zurns Frau und Kinder wegen rückständiger Miethe aus ihrer Wohnung, Nr. 53 Bissell Straße, exmittirt wurden. Die verstorbene Frau Zurn war schon seit längerer Zeit kränklich, doch wird vermuthet, daß die Schande, welche die Söhne über sie gebracht, ihren Tod beschleunigt hatte. Auch Dauman beantragte einen Aufschub, der ihm gleichfalls gewährt wurde. Dietzel aber erklärte, daß ihm Alles Wurscht sei, und der Richter verurtheilte ihn zu Haftstrafe von unbestimmter Dauer in der Reformschule.

Wollen Dr. Sultan loseisen.

Die Anwälte von Dr. Sultan, der in einem bisher nicht zur Verhandlung gelangten Falle mit Dr. Michael M. Regent in Anklagestand versetzt wurde, erschienen gestern vor Richter Dunne und beantragten, daß ihrem Klienten der Prozeß gemacht, oder aber, daß er außer Verfolgung gesetzt werde. Da dieses der vierte derartige Antrag ist, so muß Dr. Sultan nunmehr prozessirt, oder freigelassen werden. Die Staatsanwaltschaft scheint keine Lust zu haben, gegen Dr. Sultan des Weiteren gerichtlich vorzugehen. Dr. Regent schmachtet zur Zeit im Zuchthause. Die gegen ihn noch schwebenden Fälle werden wahrscheinlich gestrichen werden. Bisher ist weder der Margaret Sheehan noch Dr. John Reeves, die sich schuldig bekannten und gegen Regent, Frau Delia Mahoney und James und Nora O'Brien als Staatszeugen auftraten, das Urtheil gesprochen worden. Richter Gibbons, der über die Angeklagten zu Gericht saß, ist von seiner Krankheit noch nicht völlig hergestellt.

Pfarrer auf Schadenersatz verklagt

Weil sie sich angeblich als die Opfer einer unrechtmäßigen gerichtlichen Verfolgung betrachten, im Grunde aber wohl eine erhebliche Schadenersatzsumme herausschlagen möchten, wurden gestern die an der Ecke Auburn Ave. und 32. Str. wohnhaften Lithauer Joseph Achmaito und Anton Alszowski gegen den No. 3230 Auburn Avenue wohnhaften Pfarrer der St. Georg-Kirche, Mathew Krawizunas, im Kreisgerichte auf $50,000 klagbar. In ihren drei Klageschriften geben die Kläger an, daß sie von dem Pfarrer auf höchst ungerechte Weise wegen angeblicher Verleumdung kriminalgerichtlich verfolgt und nach ihrer Freisprechung zivilgerichtlich auf Schadenersatz von ihm verklagt worden seien. Als die Zivilklage aufgerufen wurde, habe sich der Kläger nicht eingestellt, trotzdem er sich hierzu mit einer Bürgschaft von $20,000 verpflichtet hatte. Theodore Ostrowski und August Kowalki, welche für den verklagten Pfarrer das Bürgschaftspapier unterzeichneten, werden als Mitverklagte aufgeführt.

Die angebliche Verleumdung, wegen der Pfarrer Krawizunas die jetzigen Kläger gerichtlich verfolgte, soll in dem lithauischen Blatte „Litewa" enthalten gewesen sein.

* In den National Boiler Works, 60 Fulton Straße, maßen gestern die Kesselschmiede William Butler und Thomas Condon ihre Gewandtheit in einem Faustkampf, der erst freundschaftlicher Art war, aber bald sehr ernst wurde. Condon ergriff schließlich einen schweren Hammer und fällte seinen Gegner mit einem wuchtigen Schlage zu Boden. Er hat ihm den Schädel zerschmettert, und Butler wird an seiner Verletzung vielleicht sterben. Condon befindet sich in Haft. Er wohnt No. 359 Loomis Str. Die Adresse Butlers ist Nr. 384 Forquer Str.

Die echte Art Mitleid. Folgender Brief, den wir auf Verlangen gerne veröffentlichen, zeigt den edlen Charakterzug eines Frauenherzens und die richtige Art von Mitleid für ihre leidenden Schwestern. Der Brief ist an Dr. Peter Fahrney, den Eigenthümer von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, das bekannte schweizer Heilmittel, gerichtet und lautet wie folgt: „Friedland, Mich., den 9. März 1900. Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill. Geehrter Herr! Ich wohnte von 1890 bis 1899 in Port Washington, Wis., war die meiste Zeit krank, hatte Kopfschmerzen, Rücken- und Magenschmerzen, bald dieses bald jenes, das Hauptleiden war Mutterleiden. Ich ging bald zu diesem bald zu jenem Doktor, aber es blieb immer beim Alten. Im Jahre 1897 ging ich auf Besuch zu einer Frau, der erzählte ich von meinem Leiden und daß ich keine Hoffnung habe, befreit zu werden. Sie sagte mir, ich sollte doch mal Forni's Alpenkräuter Blutbeleber gebrauchen, er habe ihr sehr gut geholfen. Ich ging sofort zu Ihrem Agenten, Herrn Näff in Port Washington, und holte mir eine Flasche Alpenkräuter. Nach der ersten Flasche fühlte ich schon Besserung; nachdem ich 7—8 Flaschen gebraucht hatte, war ich völlig gesund und erfreue mich jetzt noch einer guten Gesundheit. Das habe ich blos Forni's Alpenkräuter Blutbeleber zu verdanken. 1899 zogen wir nach Michigan, wo ich jetzt noch wohne; ich finde so viele meiner leidenden Mitschwestern und fühle mich von dem Wunsche beseelt, diesen auch Ihre werthvolle Medizin zuzuführen. Ich möchte die Agentur für Ihre Medizin gern übernehmen, wenn Sie geneigt sind, mein Anerbieten anzunehmen. Hochachtungsvoll, Frau Katharina Oswald."

Eile mit Weile.

Ein gutes Prinzip, das aber auch übertrieben werden kann.

Endlose Verzögerung in dem Bau eines Schwemmkanals.

Nachträgliche Steuererhöhungen für Chicagos privilegirte Korporationen.

Der Bau des Schwemmkanals unter der 39. Straße verursacht größere Schwierigkeiten, als irgend eine ähnliche Anlage, welche das städtische Kanalisirungs-Departement bisher einzurichten gehabt hat. Ursprünglich wurde die Arbeit der „Star Construction Co." übertragen, welche die Anlegung des Kanals für $68 den Längenfuß übernommen hatte und später, in Anbetracht eines Steigens der Holzpreise, vom Gericht noch weitere $10 zugesprochen bekam. Aber auch bei diesem Preise machte die Gesellschaft so schlechte Geschäfte, daß sie die Flinte in's Korn warf, sich für bankerott erklärte und die Haftpflicht der Stadt gegenüber der „National Surety Co." überließ, welche für sie Bürgschaft gestellt hatte. Die Stadt vergab den Kontrakt von Neuem, und zwar an Herrn Agnew, der die Fertigstellung des Kanals zu $118 den Fuß übernahm. (Den Unterschied von $40 den Fuß beabsichtigt die Stadtverwaltung „gelegentlich" von der „National Surety Co." einzutreiben.) Am 10. Dezember ließ Herr Agnew mit der Arbeit beginnen. Er fand eine Strecke von 6000 Fuß vor, welche noch zu durchbohren war. Es verging geraume Zeit, bis die Bohrmaschine aufgestellt war. Kaum war sie in Thätigkeit gesetzt, gerieth sie dermaßen außer Ordnung, daß Monate vergingen, ehe die Reparatur bewerkstelligt war. Es dauerte nicht lange und der Schildbohrer versagte zum zweiten Male den Dienst, und die Ausbesserung der Maschine nahm abermals geraume Zeit in Anspruch. Seither ist zwar mit der Bohrarbeit wieder begonnen worden, sie wird jedoch nur sehr langsam gefördert. Herr Agnew hat bis jetzt den Tunnel erst auf einer Strecke von 240 Fuß fertiggestellt. Nach seinem Kontrakt soll er mit der ganzen Arbeit bis zum 1. März 1902 fertig sein. Man braucht kein großer Rechner zu sein, um herauszubringen, daß daraus nach der gegenwärtigen Rate des Fortschreitens der Arbeit nichts werden kann.

Das städtische Departement für öffentliche Arbeiten hat den Bau der Abschnitte G und H des Fangkanals auf der Südseite, der längs des Seeufers angelegt wird, selber in die Hand genommen. Diese Arbeit ist, seitdem sie am 15. Juni begonnen worden, um 2400 Fuß gefördert worden. Auch an dem Kanal-Abschnitt L, zwischen der Lake Ave. und dem See, geht die Arbeit mit befriedigender Raschheit vor sich. Herr Blocki vom Departement für öffentliche Arbeiten sagt sich indessen, daß die Fertigstellung des Fangkanals wenig nützen kann, wenn nicht auch der Schwemmkanal unter der 39. Straße, durch welchen die Abwasser der Südseite dem Drainagekanal zugeführt werden sollen, wenigstens annähernd gleichzeitig seiner Vollendung entgegengeführt wird. Er wird deshalb morgen noch einmal sehr entschieden mit Herrn Agnew Rücksprache nehmen, und wenn dieser ihm nicht eine ausreichende Garantie dafür gibt, daß es von nun an schneller mit dem Tunnelbau gehen werde, wird er den stadträthlichen Finanz-Ausschuß ersuchen, dem genannten Unternehmer den Kontrakt zu entziehen und es auch hierbei mit der Arbeit im Tagelohn zu versuchen.

* * *

Aus Springfield wird berichtet, daß Kreisrichter Orren P. Thompson daselbst gestern gegen den Steuerausgleichungs-Rath einen Mandamus-Befehl erlassen habe, der genau in demselben Sinne lautet, welchen der genannte Richter im vorigen Jahre gegen diese Behörde erließ. Damals erhob der Ausgleichungsrath, bezw. der Korporationsanwalt John S. Miller aus Chicago im Namen des Rathes gegen diesen Befehl beim Staats-Obergericht Einspruch. Nachdem jetzt aber dieses Tribunal erkannt hat, daß Richter Thompsons Weisung nur den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen entsprach, bezeigt der Ausgleichungsrath die Absicht, dem Befehle nachzukommen. Was ihn indessen genirt, daß ist der Umstand, daß der Richter befiehlt, die Einschätzung der in Frage kommenden Korporationen für das Jahr 1900 noch nachträglich in dem von ihm angeordneten Sinne vorzunehmen, d. h. gemäß dem Marktwerth der Aktien dieser Korporationen, abzüglich des in Chicago von den lokalen Steuerbehörden eingeschätzten Werthes vom greifbaren Eigenthum der Gesellschaften. Daß der Ausgleichungsrath die diesjährige Einschätzung der Korporationen nach dem Modus vornehmen werde, welchen das Staats-Obergericht für allein richtig erklärt hat, scheint Richter Thompson für von selbst verständlich zu halten. Freilich geht es ihn vorläufig auch nichts an, ob der Ausgleichungsrath etwa die Absicht hegt, wieder Seitensprünge zu machen. Der Ausschuß der „Teachers' Federation" scheint dergleichen nicht für ganz unmöglich zu halten und steht schon mit einem neuen Mandamus-Gesuch im Anschlag.

Die angeordnete nachträgliche Neu-Einschätzung der privilegirten Chicagoer Korporationen für das Jahr 1900 soll bis zum 22. November besorgt werden. Anwalt Miller verlangte zwar eine Verlängerung der Frist bis zur ersten Woche im Dezember, doch hat der Richter davon nichts wissen wollen. Die Gesellschaften, bei denen die Steuerschrauben in so unliebsamer Weise angezogen werden sollen sind:

Chicago City Railway Company; West Chicago Street Railroad Company, North Chicago Street Railway Company, Chicago Union Traction Company, Peoples Gas Light and Coke Company; Chicago Telephone Company, Chicago Edison Company, Consolidated Traction Company, Chicago Electric Transit Company, Chicago and Jefferson Urban Transit Company, Cicero and Proviso Street Railway Company, North Side Electric Street Railway Company, Ogden Street Railway Company, Chicago North Shore Street Railway Company, South Chicago City Railway Company, Chicago Passenger Railway Company, Chicago West Division Railway Company und North Chicago City Railway Company.

* * *

Bankier Stensland von der Milwaukee Avenue hat gestern schleunigst seine rückständigen Steuern, auf deren Bezahlung er verklagt worden war, an die Countykasse abgeliefert. Auch die Union Rendering Company, die einen Rückstand von über $2000 zu begleichen hat, schickte einen Vertreter zum County-Anwalt, der sich beklagte, daß man die Firma so rauh anfasse, nachdem man ihr erst vor zehn Tagen einen Mahnzettel habe zugehen lassen. Sie werde den fälligen Betrag im Laufe dieser Woche entrichten, man möge deshalb von weiteren Schritten gegen sie absehen.

* * *

Korporations-Anwalt Walker hat auf Anfrage des Ald. Keeney ein Gutachten abgegeben, daß in Wohndistrikten zwar zur Einrichtung einer Schmiede die Zustimmung der benachbarten Grundbesitzer eingeholt werden muß, und daß ohne die Einwilligung eines Grundbesitzers nicht innerhalb einer Entfernung von 100 Fuß von seinem Anwesen Bauholz aufgestapelt werden darf, daß es aber Niemandem verboten werden könne, auf seinem Grund und Boden Kohlenniederlagen einzurichten oder Werkstätten anzulegen, die nicht gerade Schmieden sind.

Beklagenswerthes Geschick.

Der blinde Arzt Dr. H. C. Smith, dessen Lebensgefährtin vor zwei Monaten als unheilbar dem Irrenasyl in Dunning überwiesen wurde, ist gestern von Richter Prindiville aus reiner Barmherzigkeit unter $25 Strafe und den Kosten dem Arbeitshause in Dunning überwiesen worden. Er wurde obdachlos und ziellos in den Straßen umherwandernd, von einem Polizisten aufgegriffen. Vor 50 Jahren brannte er mit seiner unglücklichen Frau aus Terre Haute, Ind., durch und heirathete sie. Er etablirte sich in seiner Heimathsstadt als Arzt und hatte bald eine gute Praxis, als seine Lebensgefährtin Spuren von Geistesstörung an den Tag legte. Er opferte ein Vermögen, um sie wiederherstellen zu lassen, doch wurde ihr Leiden als unheilbar bezeichnet. Smith wurde vom Typhus befallen und verlor die Sehkraft beider Augen. Seine Praxis war ruinirt, und er ernährte sich kümmerlich durch den Verkauf von Hausmitteln. Während der letzten zwei Monate, seitdem seine Frau nach Dunning geschafft war, hat er 30 Mal die Gastfreundschaft der hiesigen Revierwachen in Anspruch genommen.

*An der Wood Straße ist gestern Abend der Fuhrmann Edwin Eldridge durch einen Zug der Northwestern-Bahn getroffen und getödtet worden. Der Mann war 45 Jahre alt und wohnte Nr. 529 W. Erie Straße.

* Isaac Roth, No. 9 Frank Str., klagt, daß gestern Abend in seiner und seiner Gattin Abwesenheit Diebe in seine Wohnung gedrungen und daraus Sachen im Werthe von $150 und einen schweren Koffer entwendet hätten, welcher unter Anderem $80 in baarem Gelde enthielt. Die Polizei will die Geschichte nicht glauben.

* Die hiesige Polizei ist davon benachrichtigt worden, daß der Checkschwindler Lucian Rapp, der zur Zeit einen Straftermin im Zuchthaus zu St. Louis verbüßt, am 10. November aus jener Anstalt entlassen werden wird. Rapp wurde hier unter der Anklage verhaftet, eine Anzahl gefälschte Checks an den Mann gebracht zu haben, stellte Bürgschaft und verduftete dann. Die hiesige Polizei wird nach Rapps Entlassung aus dem Zuchthaus auf seine Auslieferung hierher antragen.

* Auf Grund kriegsgerichtlichen Spruches ordnete gestern General Otis die schimpfliche Ausstoßung des Sergeanten James R. Depp an, der außerdem zwei Jahre Haft im Militärgefängniß zu Fort Leavenworth, Kans., zu verbüßen hat. Depp war dem Bundes-Arsenal in Rock Island zugetheilt und hatte Kupfer und anderes Metall im Werth von $1000 aus demselben gestohlen. Ebenfalls schimpflich aus dem Heeresverband ausgestoßen wurden der Gemeine Hugh Carrington und der Rekrut Andrew MacLaughlin, welch Letzterer fahnenflüchtig geworden war.

* Unter der Führung ihres Lehrers R. E. Walker machten gestern 30 Schüler der Richard Yates-Schule einen Rundgang durch die Gerichtssäle im County-Gebäude. Die Richter Carter und Tuthill hielten kurze Ansprachen an die jungen Lernbegierigen, als sie in ihren Gerichtshöfen erschienen.

* Der 30 Jahre alte Richard Murphy, Hausmeister im Gebäude Nr. 387 Oak Str., wurde gestern bewußtlos in seinem Schlafzimmer aufgefunden. Durch unglücklichen Zufall, wie man annimmt, drehte Murphy den Hahn des Gasarmes in seinem Zimmer wieder auf, nachdem er ihn abgedreht hatte, und das tödtliche Gas betäubte ihn im Schlaf. Murphy wurde nach dem Alexianer-Hospital geschafft, wo er jetzt mit dem Tode ringt.

* Die Geschworenen des Richter Ball sprachen gestern den früheren Polizisten und nachherigen Wirth Charles L. Hock des Todtschlags schuldig, begangen an Thomas Burns. Hock behauptete, in Nothwehr gehandelt zu haben. Er hatte eine kleine Forderung an Burns und verlangte, daß dieser sie abarbeite. Als Burns das zu thun sich weigerte, schlug ihn Hock zu Boden und verletzte ihn so schwer durch Fußtritte, daß er später starb.

Burke und Prager.

Die Großgeschworenen klagen sie der Verschwörung an.

Erst nach zehn Uhr Abends sind gestern von der Staatsanwaltschaft die neuen Anklageschriften gegen den früheren Oel-Inspektor Burke und dessen Assistenten Prager fertig gestellt worden. Die Großgeschworenen haben die auf Verschwörung lautenden Anklagen dann unterzeichnet und sie mit ihrem Schlußbericht an den Kriminalrichter Ball abgeliefert, der sich zu diesem Zwecke noch spät Abends im Gericht eingefunden hatte. Burkes Vertheidiger, der Anwalt Brady, fühlte sich bemüßigt, gegen verschiedene Stellen in dem Bericht zu protestiren, in denen es heißt, daß die Gebühren für Oel-Inspektoren viel zu hoch seien und deshalb herabgesetzt werden sollten. Die Höhe der Gebühren habe die Schwindeleien verursacht, welche seit vielen Jahren von Oel-Inspektoren an der Tagesordnung gewesen seien.

Auch der nun vom Schauplatz abgetretenen Grand Jury ist die große Zahl von halbwüchsigen Knaben aufgefallen, gegen die Anklagen wegen Diebstahls und Einbruchs vorliegen. Eine der Ursachen hierfür glaubt sie in dem Vorhandensein von Hehlern zu sehen, welche den Jungen das gestohlene Gut abkaufen.

Die Grand Jury empfiehlt, daß ein niedrigeres Strafmaß als das für Meineid vorgesehene für Eltern bestimmt werde, die das Alter ihrer Kinder zu hoch angeben, um diese vorzeitig zur Arbeit in Fabriken oder Ladengeschäften schicken zu können.

Die Anklageschrift gegen Burke und Prager ist sehr umfangreich. Sie enthält zwanzig „Punkte", welche auf die Paragraphen 46 und 48 des Statuts gegen Verschwörung basirt sind. Die Angeklagten werden morgen je $10,000 Bürgschaft stellen müssen.

— Je mehr sich Einer bückt und schlängelt, auf desto geraderem Wege kommt er oft zum Ziele.

Fiel unter die Räuber.

Frau Mary Walsh von Nr. 203 Ohio Straße wurde vorgestern Abend von drei Banditen, welche vermuthlich Mitglieder der berüchtigten Trilby-Bande sind, überfallen, niedergeschlagen, mit Füßen gestoßen und um $4 beraubt. Die Räuber entwichen, doch wurden später von Leutnant Healy und Detektive Hamilton von der Revierwache an West Chicago Avenue Emil Lindquist und James Boyle als der That verdächtig verhaftet und von Frau Walsh als zwei ihrer Angreifer bezeichnet. Der Dritte im Bunde befindet sich noch auf freien Füßen, doch erklärte Detektive Hamilton, daß er ihn kenne, und daß seine Verhaftung nur eine Frage der Zeit sei.

Frau Walsh ist alt und gebrechlich. Sie befand sich auf dem Heimwege, als an Elizabeth und Kinzie Straße drei Strolche vor ihr auftauchten. Einer der Halunken zog einen Schießprügel, nahm damit die Greisin aufs Korn und befahl ihr, die Hände hoch zu halten. Frau Walsh aber ließ sich nicht einschüchtern und schritt ihres Weges fürbaß, als einer der Kerle rief: „Gib es ihr, Jack!" Im nächsten Augenblicke erhielt die Frau einen wuchtigen Hieb ins Gesicht. Die Sterne begannen vor ihren Augen zu tanzen, und sie taumelte, erholte sich aber schnell wieder und schrie um Hilfe. Ein zweiter Hieb streckte sie nieder. Während einer der Raubgesellen mit gezogenem Revolver Wache hielt, plünderten seine Kumpane das Opfer. Als sich die alte Frau wehrte, wurde sie mit Fußtritten regalirt. Als ihr Passanten zu Hilfe kamen, flüchteten die Raubgesellen und entkamen in eine dunkle Gasse. Auf Grund der von Frau Walsh von ihren Angreifern gelieferten Beschreibung wurden Boyle und Lindquist verhaftet.

Zur großen Armee abberufen.

Im Alter von fast 69 Jahren starb gestern hier nach längerer Krankheit der in weiten Kreisen bekannte Kapitän Heinrich Wüsthoff. Er war am 3. März 1833 auf seinem väterlichen Gute in der Nieder-Lausitz, unweit der Mark Brandenburg, geboren und wurde Seemann, nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen hatte. Später trat er zur preußischen Kriegsmarine über und nahm an dem Seegefecht gegen die Dänen nahe der Nordspitze der Insel Rügen theil. Er wurde zum Leutnant zur See und später zum Kommandanten eines Schulschiffes befördert und durchkreuzte mit dem Kriegsschiffe die Meere, die er früher auf Kauffahrtei-Schiffen befahren hatte. Die Eintönigkeit des Dienstes sagte ihm aber in späteren Jahren nicht mehr zu; nachdem er den erbetenen, ehrenvollen Abschied erhalten, kam er vor etwa 32 Jahren nach Amerika. Hier widmete er sich erst seinem Seemannsberufe auf den großen Binnenseen, betrieb später ein Kohlengeschäft in Detroit, wohnte dann in Buffalo, Huron, S. D., und seit etwa zehn Jahren war er in Sioux City ansässig. Als der Krieg gegen Spanien ausbrach, bot der damals noch sehr rüstige alte Herr dem Lande seine Dienste auf der Flotte an. Ein sehr schmeichelhaftes Schreiben vom Marineamt in Washington stellte ihm ein Kommando in Aussicht, falls der Krieg sich länger hinziehen sollte. Aber es sollte nicht dazu kommen. Herr Wüsthoff war ein Hüne von Gestalt, dabei von einer Liebenswürdigkeit, die ihm Aller Herzen gewann. An seinem Sarge trauern seine Lebensgefährtin, die er als junger Mann in Danzig geheirathet hat, und zwei Töchter, die eine in Chicago, die andere in St. Joseph, Mo., verheirathet. Ein Sohn, der auch Seefahrer war, ist seit 1879 verschollen.

* Der Todte, welcher gestern Mittag bei der Wells Str.-Brücke aus dem Flusse geholt wurde, ist als der Arbeiter Leo Grallings erkannt worden, der auf der Werfte der Anchor Line Transportation Co. beschäftigt gewesen. Die Polizei muthmaßt, daß der Mann, während er auf einen zu entladenden Dampfer wartete, eingeschlafen und ins Wasser gestürzt sei.

* Auf ein sehr einfaches Mittel, die Polizeiforce zu verdoppeln, ist Chef O'Neill verfallen. Er will anordnen, daß die Polizeiangestellten, vom ersten bis zum letzten Mann, auf der Straße sich nur in Uniform zeigen und sich beständig als im Dienste befindlich betrachten sollen. Von der Verpflichtung, die Uniform zu tragen, sollten sie nur befreit sein, wenn sie ausdrücklich entweder die Weisung erhalten haben, bürgerliche Kleidung anzulegen, oder wenn sie aus irgend einem besonderen Anlaß die Erlaubniß erwirkt haben, das zu thun.

* Pfarrer Crowley hat gestern, den Kirchengesetzen Rechnung tragend, den Erzbischof Feehan schriftlich ersucht, gegen ihn, Pfarrer Barry und gewisse andere Priester der Erzdiözese wegen Verleumdung gerichtlich vorgehen zu dürfen. Im Uebrigen behauptet Pfarrer Crowley, daß er sich nicht als exkommunizirt betrachte, da er vor kein Kirchengericht gestellt worden sei, wie es die Kirchengesetze vorschreiben.

* Große Aufregung wurde gestern Abend durch einen Brand verursacht, der im Keller des 5-stöckigen Zinshauses Nr. 445 Milwaukee Ave. zum Ausbruch kam. Derselbe verursachte einen erstickenden Qualm, durch den mehrere Feuerwehrleute überwältigt wurden, ist aber gelöscht worden, nachdem er Schaden im Betrage von nur $25 angerichtet hatte.

* Zu einer argen Rauferei kam es gestern auf dem Turnplatz Armour Instituts gelegentlich eines Fußball-Spieles zwischen Schülern dieser Anstalt und des Lewis Instituts. Einer der daran betheiligt gewesenen jungen Leute wurde bewußtlos vom Platze getragen.

$6000 Schaden.

Ein Feuer, das gestern Abend in dem Gebäude Nr. 191—193 Fifth Ave., und zwar in dem obersten, von der Galanteriewaaren-Firma A. Brin & Co. benutzten Stockwerke auskam, hat gegen $6,000 Schaden angerichtet. Brin & Co. veranschlagen ihren Schaden auf $2,000; andere geschädigte Parteien sind: Walzer & Zuckermann, Pelzwaaren, $3,000; Wm. Koch, $100, J. Person, Putzwaaren, $200; Monheimer & Co., Spirituosen, $100; Plotke Cap Co., $50. Der Schaden am Gebäude mag sich auf $500 belaufen. Drei Feuerwehrleute wären bei dem Brande nahezu verunglückt, indem eine Leiter unter ihnen zusammenbrach. Sie retteten sich, indem sie auf ein Fenstergesims sprangen.

* Der Schneider Ernst Weinberg, der im vorigen Winter, wie berichtet, den todten Mann mimte, um seine Frau zu erschrecken, und seither ähnliche alberne Streiche verübt hat, wurde gestern von Richter Sabath wegen angeblichen Diebstahls den Großgeschworenen überwiesen. Er wird bezichtigt, die 15jährige Annie Sizer durch Bedrohung mit dem Tode gezwungen zu haben, ihre Eltern zu bestehlen und ihm die Beute, insgesammt gegen $50, auszuhändigen. Weinberg gibt angeblich zu, Geld von dem Mädchen empfangen zu haben, leugnet aber, es mit dem Tode bedroht zu haben.

* Kreisrichter Baker hat gestern erklärt, daß er die Entscheidung über die Berechtigung Luke Collerans, den Posten des Chefs der Geheimpolizei zu bekleiden, im Verlaufe einer Woche abgeben werde. Kapt. Colleran, der schwer erkrankt gewesen ist, befindet sich auf dem Wege zur Genesung und wird sich vielleicht in einer Woche wieder zum Dienste melden können, wenn das von ihm bis dahin noch verlangt werden sollte.

* Der frühere Chicagoer Bürger Geo. Perkins, welcher jetzt aus Rücksicht auf den Gesundheitszustand seiner Gattin in San Francisco ansässig ist, hat gestern gegen die Stadt und die People's Gas Co. eine auf Zahlung von $30,000 lautende Schadenersatzklage angestrengt. Den Beweggrund bildet ein schwerer Fall, den Frau Perkins am Grand Boulevard, nahe der 38. Straße über einen dicken Schlauch gethan hat, der von Angestellten der People's Gas Co. dorthin gelegt worden war.

* Richter Tuthill wies gestern den Antrag auf Gewährung eines neuen Prozesses in der Klagesache von Hattie M. Banfil gegen die Pennsylvania-Bahn ab. Die Klägerin, welche auf dem Uebergang der genannten Bahn in Riverdale zu schwerem Schaden kam, erhielt kürzlich Schadenersatz in Höhe von $20,000 zugesprochen. Der Beweis war erbracht worden, daß die Schlagbäume nicht herabgelassen waren, als der Unfall sich ereignete.

* Frühere Schülerinnen der „Illinois Training School for Nurses" haben einen Alumnen-Verband gegründet, dem schon 243 Mitglieder angehören. Zur Präsidentin wurde Frl. Phoebe Brown erwählt. Der Verband hat im Presbyterianer-Hospital ein besonderes Zimmer gemiethet, in welchem seine kranken Mitglieder verpflegt werden sollen. Auswärtigen Mitgliedern, welche erkranken, wird ein wöchentliches Krankengeld bezahlt werden.

* Der Fuhrmann James Daily, 30 Jahre alt und Nr. 279 Blue Island Avenue wohnhaft, büßte gestern Abend nahe der Kingsbury Str. unter den Rädern einer Rangirlokomotive der Northwestern-Bahn den rechten Arm und zwei Finger der linken Hand ein.

* Der Polizei ist es gestern gelungen, in der Person des John O'Donahue den sog. Schuhbänder-Räuber dingfest zu machen. O'Donahue hat sich in verschiedenen Stadttheilen, unter dem Vorgeben mit Schuhbändern zu handeln, in Wohnungen Einlaß verschafft und dann die schutzlos im Hause befindlichen Frauen mißhandelt und ausgeplündert.

* Michael Gleason, wohnhaft Nr. 5531 Jackson Avenue, wurde gestern Abend in der Cottage Grove Avenue durch einen Kabelzug über den Haufen gerannt und schmerzhaft verletzt. Der Zangenhalter, welcher an diesem Unfalle klärlich Schuld trug, hat sich bisher der Verhaftung zu entziehen verstanden. — Gegenüber der Haven-Schule an der Wabash Avenue ist der Diamantenmakler Frank Rose, Nr. 4813 Indiana Avenue, gestern Abend durch einen Zug der Kabelbahn niedergerannt und schwer, vielleicht tödtlich, verletzt worden.

* Ihr in Richter Chetlains Gericht schwebendes Gesuch um Erlassung eines Einhaltsbefehls gegen „Kapt'n" Streeter hat Frau Louise gestern in einer Ergänzung ihrer Klageschrift des Näheren begründet. Sie sagt darin, daß sie gezwungen sei, Steuern zum Betrage von $70,000 auf ihren Grundbesitz zu zahlen, und daß sie, um diese hohen Kosten aufzubringen, zum Verkauf des Eigenthums im Stande sein müsse, daß aber Streeter durch seine widersinnigen Ansprüche ihren Besitztitel in Zweifel gestellt und dadurch eine Veräußerung unmöglich gemacht habe; daß auch, weil Streeter zahlungsunfähig sei, eine Schadenersatzklage keinen Erfolg haben könne, so daß ein Einhaltsbefehl das einzige Rechtsmittel zur Abhilfe bilde.

Das fragliche Eigenthum, ungefähr 4 Acres umfassend, liegt an beiden Seiten der Chestnut Str. zwischen dem Lincoln Park Boulevard und dem See.

* Die Polizei ist ersucht worden, Nachforschungen nach dem 60jährigen Charles C. McDonald anzustellen, der am 14. Oktober verschwunden und seither nicht wieder gesehen worden ist. McDonald wohnte Nr. 761 Perry Str. und war körperlich und geistig gesund. Man fürchtet, daß er das Opfer eines Unfalls oder Verbrechens geworden.

Lokalbericht.

In geselligen Kreisen.

Zu Sang und Klang und Spiel und Tanz werden von allen Seiten die Gäste geladen.

„Harugari Liedertafel" und „Gesangverein Polyhymnia" veranstalten Konzerte; der „Schwäbisch-Badische FrauenvereinNo.1", der „Rheinische Verein" und die „Liedertafel Freiheit" feiern Stiftungsfeste.

Für das am heutigen Sonntag in Schönhofens Halle stattfindende Herbstkonzert der „Harugari-Liedertafel" ist das folgende, ebenso reichhaltige, wie interessante Programm aufgestellt:

1. Theil.

1. Ouverture zu „Martha" . . . . . . Flotow — Orchester.
2. Ich grüße Dich, Chorlied . . . . Hertel
3. Phantasie aus „Faust" . . . . Gounod — Orchester.
4. Mein Glück, Lied für Tenor . . . . . . Bohm
5. Frühling am Rhein, Chorlied . . . . . Breu — Harugari Liedertafel.

2. Theil.

6. Ouverture zu „Raymond" . . . . . . Thomas — Orchester.
7. Das erste Lied, Chorlied . . . . . Handwerg — Harugari Liedertafel.
8. Mein Himmel auf der Erde, Lied für Bariton . . . . Neumann — Herr Herm. Dietz.
9. Hinaus Kameraden, Chorlied . . . . . Orth — Harugari Liedertafel.
10. Amerikanische Phantasie . . . . . . Herbert — Orchester.

3. Theil.

Vorspiel (Erster Akt) zur Oper „Der Trompeter von Säckingen", von V. E. Neßler.

Werner Kirchhofer, Stud. jur. . . . Herm. Dietz
Konradin, Landknechtstrompeter . Hr. Mich.. Meyer
Der Haushofmeister der Kurfürstin der Pfalz . . . . Herr Aug. Petrie
Der Rektor der Heidelberger Universität, ... Herr Lorenz Meyer
Studenten,
Landsknechte, ... Harugarni Liedertafel
Ort der Handlung: Der Schloßhof zu Heidelberg.
Zeit: Während der letzten Jahre des 30jährig. Krieges

Der Gesangverein Polyhymnia gibt am heutigen Sonntag in Freibergs Opernhaus, Nr. 180 22. Straße, ein großes Konzert, zu welchem ein umfangreiches Programm vorbereitet worden ist. An der Ausführung desselben betheiligen sich außer der „Polyhymnia" die Männerchöre „Arion," „Frohsinn," „Harmonia" und der gemischte Chor „Badenia." Nebstdem wirken mehrere tüchtige Solokräfte und ein Knaben-Streichorchester mit. Den Abschluß des Festabends bildet ein flotter Ball.

Das fünfte große Stiftungsfest des Schwäbisch-Badischen Frauenvereins Nr. 1 findet heute in der Wicker Park-Halle, Nr. 501—503 W. North Ave., nahe Robey Str., statt. Wie zu allen seinen bisherigen Veranstaltungen hat der festgebende Verein auch zu dieser alle denkbaren Vorbereitungen getroffen und stellt deshalb seinen vielen Freunden einen höchst genußreichen Abend in Aussicht.

Der Rheinische Verein feiert heute in Folz' Halle, Ecke North Ave. u. Larrabee Str., sein elftes Stiftungsfest. Für ein reichhaltiges Programm ist gesorgt. Verschiedene Gesangvereine, sowie die Zöglinge des La Salle-Turnvereins haben ihre Mitwirkung zugesagt. Daß es gemüthlich zugehen wird, versteht sich von selbst. Das Hauptinteresse wird sich voraussichtlich an die Aufführung eines Einakters, „Die magische Barbierstube," heften.

Unter der Mitwirkung einer Anzahl befreundeter Vereine veranstaltet heute Abend die Liedertafel Freiheit in Müllers Halle, Ecke North Ave. und Sedgwick Straße, ihr siebentes Stiftungsfest nebst Konzert und Ball. Die Anordnungen zu diesem Feste wurden mit solcher Umsicht und aufopfernder Gewissenhaftigkeit seitens des in der Veranstaltung von Festlichkeiten äußerst bewanderten Komites getroffen, und die Bedürfnisse der vielen Freunde des Vereins wurden mit einem derartigen Verständniß für das leibliche und geistige Wohl derselben berücksichtigt, daß ein großer Erfolg außer Zweifel steht.

Der Banner Wohlthätigkeits-Verein wird am nächsten Samstag, den 9. November, in Schönhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave., einen großen Ball veranstalten und hat bereits in reichem Maße Sorge dafür getroffen, daß es den Theilnehmern an diesem Fest an nichts gebricht. Die beste Musik, vortreffliche Getränke und Delikatessen und vor allen Dingen ein warmer, echt deutscher Empfang warten der Gäste. Der Eintritt beträgt nur 15 Cents. Das Arrangements-Komite besteht aus: Rudolph Schweitzer, Margarethe Doescher, Fritz Heiden, Louise Benson, Ernst Krüger und Karl Brethauer.

Der Germania Männerchor veranstaltet am nächsten Samstag, 9. November, in seinem Klubhause ein Tanzfest, welches sich voraussichtlich zu einer ebenso glänzenden Unterhaltung wie das letzte gestalten wird. Das mit den Anordnungen betraute Komite gibt sich der Hoffnung hin, daß die Mitglieder sich sehr zahlreich betheiligen werden, wozu übrigens alle Anzeichen vorhanden sind.

Das 12. Stiftungsfest des Gesangvereins Harmonie, aus Konzert und Ball bestehend, wird am nächsten Sonntag, den 10. November, in der Lincoln Turnhalle, an Diversey Blvd., nahe der Sheffield Ave., stattfinden. Das mit den Vorbereitungen des Festes beauftragte Komite gibt sich alle erdenkliche Mühe, um der Veranstaltung einen durchschalgenden Erfolg zu sichern. Ein interessantes Konzertprogramm ist vorgesehen und für Speise und Trank wird bestens gesorgt werden.

Sein fünftes Stiftungsfest wird der Augusta Frauenverein am nächsten Sonntag, den 10. November in der Mozart-Halle, Nr. 241—247 Clybourn Ave., begehen. Ein aus komischen Vorträgen und Gesangsnummern bestehendes interessantes Programm ist vorgesehen. Das Fest wird bereits um 3 Uhr Nachmittags seinen Anfang nehmen. Die Gründerinnen dieses Vereins sind Sophie . Heubach und Louise Hartmann. Das Arrangements-Komite setzt sich aus den folgenden Mitgliedern zusammen: Hedwig Brand, Präsidentin; Elisabeth Müller, Selma Radtke, Louise Hartmann, Lizzie Lange, Emma Stamm. Zum Hilfs-Komite gehören: Auguste Schneider, Eva Hansel, Emilie Berg, Emma Berg und Martha Paul.

Der Germania Frauenverein hat die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, um am nächsten Sonntage, den 10. November, in der großen Wicker Park-Halle, Nr. 501—503 West North Ave., Nachmittags 3 Uhr sein elftes Stiftungsfest zu eröffnen. Der Erfolg dieses Festes ist schon dadurch gesichert, daß die dazu nöthigen Anordnungen von einem Komite getroffen werden, welches in der Veranstaltung von Festlichkeiten seltene Erfahrung besitzt. Es gehören dazu: Margarethe Doescher, Marie Meyer, Augusta Heiden und Augusta Alm.

Das 24. Stiftungsfest des Rothmänner-Liederkranz, verbunden mit Konzert und Ball, wird am Sonntag, den 10. November, in Yondorf's Halle, Ecke North Avenue und Halsted Straße, abgehalten werden. Das bei dieser Gelegenheit durchzuführende Programm ist vielversprechend. Zum Schluß kommt eine einaktige komische Gesangsposse zur Aufführung, betitelt „Der Turnverein auf Engagement" von Rudolph Fischer. Die „Harugari Liedertafel" und der „Chicago Concertina Club" werden mitwirken.

Der Senefelder Liederkranz, dessen Leistungen weit über die Grenzen Chicagos hinaus höchst vortheilhaft bekannt sind, trifft Vorbereitungen für sein großes Herbst-Konzert, welches er am 10. November in der geräumigen Nordseite-Turnhalle abzuhalten gedenkt. Der Verein verfügt über eine Schaar von 90 wohlgeschulten Sängern und steht unter der umsichtigen Leitung des bewährten Dirigenten F. A. Kern. Auf dem reichhaltigen Programm stehen eine Anzahl hochinteressanter Nummern, die wohl dazu angethan sind, die Freunde des deutschen Männergesanges anzulocken.

Ein großes Konzert nebst Ball veranstaltet am nächsten Sonntag, den 10. November, der Freie Sängerbund in Schönhofens großer Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave. Da dieser Verein anerkanntermaßen stets Festlichkeiten der besseren Sorte arrangirt und auf dieses Konzert sich in ganz besondere Weise gerüstet hat, so darf man den vielen Freunden desselben, die am Sonntag nach Schönhofens Halle pilgern, zu einem ausnahmsweisen Hochgnuß gratuliren.

Der Schwäbische Frauenverein rüstet sich zu seinem in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., am Sonntag, den 17. Nov., zu feiernden vierten Stiftungsfeste. Die Mitglieder des Vereins versichern, daß ihre früheren Veranstaltungen gelegentlich dieses Festes sämmtlich überflügelt werden sollen. Der „Schwäbische Männerchor" wird seinen Landsmänninnen mit mehreren Gesangsvorträgen kräftig zur Seite stehen. Das Hauptinteresse soll jedoch eine Bühnenaufführung, deren Titel bisher noch Geheimniß ist, erwecken.

In Brands Halle, Nr. 160—170 N. Clark Str., wird der Orpheus-Männerchor am Sonntag, den 1. Dezember ein Konzert geben, zu welchem ein ganz neues Programm vorbereitet wird. Nebst den bekannten gediegenen Chorgesängen des Vereins wird das Programm auch einige ausgezeichnete Soli und komische Vorträge enthalten. An Unterhaltung wird also kein Mangel sein; für die Befriedigung der sonstigen Bedürfnisse der Gäste wird das Komite bestens Sorge tragen.

Der Gemischte Chor des Unabhängigen Ordens der Ehre ist allerdings noch jung, denn er wird am Sonntag, den 1. Dezember, in Folz' Halle, Ecke Larrabee Str. und North Ave., erst sein zweites Stiftungsfest feiern; allein dieser Verein erfreut sich eines blühenden Wachsthums und hat jetzt schon eine Anzahl älterer Vereine an Mitgliederzahl weit in den Schatten gestellt. Eine vieraktige Operette, „Die Glocken von Corneville," wird sich jedenfalls als Glanznummer des sehr reichhaltigen Programms erweisen.

Konzerte im Rienzi.

In Emil Gasch's beliebtem Familienlokal „The Rienzi" an Clark Str. und Diversey Boulevard, wird heute Nachmittag und Abends das Salvatore Tomaso-Quartett unter der Leitung seines Dirigenten Enrico Sansone konzertiren. Für Nachmittag ist das folgende Programm aufgestellt worden:

1. Theil.

1. Marsch, „Christian" . . . . Clauder
2. Walzer, „Au Revoir" . . . . Waldteufel
3. Partie aus „Tannhäuser" . . . . . . Wagner
4. Ouverture, „Ungarisches Lustspiel" . . Keler Bela

2. Theil.

5. „Creme de la Creme" . . . . Tobani
6. „Danse Galienne" . . . . Langey
8. Ouverture aus „Freischütz" . . . . . . Weber

3. Theil.

9. Air de Ballet, „Loves' Whispers" . . . . Marks
10. Partie aus „Aida" . . . . Verdi
11. Walzer, „Auf dem Rhein" . . . . . . Keler Bela
12. Marsch, „Chicago American" . . . . . Godard

Das für den Abend bestimmte Programm ist ebenfalls sehr interessant und dürfte sich großer Theilnahme erfreuen.

Postnachrichten

— aus —

Illinois und den Nachbar-Staaten.

Waukegan, Ill.

2. Nov.

Gestern Mittag um 12 Uhr brannte die am Fuß der Water und der Lake Str. gelegene Anlage der „West Coast Mfgr. Co." nieder. Ebenso wurden die in unmittelbarer Nähe gelegenen Etablissements der „Potter Battery C.." theilweise zerstört. Auf der Südseite der Straße wurde die daselbst befindlicheGerberei durch die Anstrengung der Angestellten, welche auf den Dächern vertheilt waren, vor einem ähnlichen Schicksale bewahrt.

Der Gesang-Verein „Harmonie" veranstaltete am letzten Sonntag ein gemüthliches Beisammensein anläßlich der silbernen Hochzeit von Herrn und Frau August Rodinger. Nachdem das Jubelpaar mit der Feier angemessenen Geschenken bedacht war, wurde der Abend mit Musik, Gesang und komischen Vorträgen gewürzt, namentlich mit letzteren erzielten einzelne Mitglieder einen wahren Lacherfolg. Die schöne Feier fand am Montag Morgen um 2 Uhr ihren Abschluß.

Christian Hollstein, der joviale Wirth von No. 216 Washington Str., besuchte mit seiner Tochter die Ausstellung in Buffalo, wo es ihm so gut gefallen hat, daß er beabsichtigt, nächstes Jahr nach Deutschland zu gehen, um auszufinden, ob die Biergläser dort auch so groß sind, wie in den Wirthschaften der Buffaloer Ausstellung.

Bloomington, Ill.

2. Nov.

In den Kreisen der hiesigen Sportsfreunde ist man bereits rege mit Vorbereitungen zu der am 12. November in der Umgegend von Bloomington stattfindenden großen Wolfs- und Fuchsjagd beschäftigt. Rendezvous-Platz ist die nordwestlich von hier gelegene Farm des Herrn August Moehl. Preise sind nicht nur auf die Erlegung von Füchsen und Wölfen, sondern auch auf die Betheiligung mit Jagdhunden bester Rasse ausgesetzt. Aus anderen Städten haben sich bereits viele der bekanntesten Jagdfreunde zur Betheiligung angemeldet.

Froher Wochenschluß.

Der Bäcker-Unterstützungsverein feiert seine Fahnenweihe mit Konzert und Ball.

Großes Herbstkonzert und Ball der Liedertafel Vorwärts.

Die deutsche Kriegerkameradschaft begeht ihr 15. Stiftungsfest.

Andere, gestern abgehaltene Vereinsfestlichkeiten.

Oest.-Ung. K.-U.-Verein.

In der Apollo-Halle an Blue Island Ave. veranstaltete gestern der erste österreichisch-ungarische Kranken-Unterstützungs-Verein seinen 9. Jahresball, der, wie nicht anders zu warten stand, außerordentlich erfolgreich verlief. Die Mitglieder des Vereins und seine zahlreichen Gönner hatten lich fast vollzählig eingestellt, so daß es der tanzenden Paare trotz des geräumigen Ballsaales fast zu viele waren. Die Musik lieferte ein Zigeuner-Orchester, das mit seinen feurigen Weisen mehrere Male die Tänzer zu einem Czardas verlockte, der eigentlich nicht auf dem Programm stand. Die Vorbereitungen zu dem Ball hatten die Herren Andrew Herditzky, Fred Lara, Julius Denes, Andrew Haver, Joseph Molner und Matthias Schoeller in mustergiltiger Weise getroffen. Die Beamten des Vereins sind: K. Molnar, Präsident; Andrew Herditzky, Vizepräsident; Ludwig Jilly, prot. Sekrtär; Wilhem Szabadosy, Finanzsekretär; K. Schoeller, Hilfs-Sekretär; Louis Tekete, Schatzmeister.

Blue Island Ave. Karneval.

Von der 17. bis zur 20. Straße erstrahlte gestern Abend die Blue Island Avenue im Glanze von Tausenden elektrischer Glühlichter, die in kurzen Abständen in Bogen über die Straße gespannt waren. Auf demSeitenwege und selbst auf dem Fahrdamm staute sich eine schaulustige Menge, die sich von weither eingefunden hatte, um die Herrlichkeiten zu bewundern, die ihnen der von den Vertretern der Geschäftsleute der Blue Island Ave. veranstaltete Karneval bot. Jedes einzelne Haus prangte im Festschmuck und die Ladenbesitzer hatten ihr Möglichstes gethan, um ihre Auslagen so anziehend wie möglich zu gestalten. Ihre Mühe sollte auch belohnt werden, dennSchaaren von Käufern wogten in den Läden beständig ein und aus. Eine Musikkapelle sorgte für Ohrenschmaus und eine ambulante „Minstrel"-Truppe unterstützte sie dabei. Der Straßen-Karneval wird bis Ende des Jahres währen und zwar mit täglich wechselndem Vergnügungsprogramm.

Reuter-Loge, O. M. P.

Ein fröhlichesTreiben erfüllte gestern die Arbeiterhalle an 12. und Waller Str., die sich die Reuter-Loge Nr. 40, O. M. P., zum Schauplatz ihres 15. Jahresballes ausersehen hatte. Die Zahl der Besucher wies sich für dieHalle als fast zu groß, indessen störte dies die allgemeineFeststimmung durchaus nicht, und das ziemlich lange Tanzprogramm wurde mit ebensoviel Ausdauer wie Hingabe abgetanzt. In den Pausen erfreute Herr Charles Scherff die Anwesenden durch den Vortrag zündender Kouplets. Die Vorbereitungen zu dem in jeder Beziehung erfolgreich verlaufenen Ballfest hatten die Herren August Koch, Wm. Reuter, Charles Boehner, S. E. Gauger und AugustBremgartner mit ebenso großem Verständniß, wie Erfolg getroffen. Es graute schon der Morgen, ehe der letzte Geigenstrich verklang.

Wenn gesagt wird, daß sich die Liedertafel Vorwärts in ihrem gestrigen großen Herbst-Konzert, welches sie in Yondorfs Halle veranstaltete, fast selbst übertraf, so ist das keine Uebertreibung; denn die Liedertafel hat jedenfalls selten schöner gesungen. Selbstverständlich hat dazu der von Meisterhand geführte Taktstock des Dirigenten Gustav Ehrhorn das Seinige beigetragen. Sowohl „Röslein im Wald" von Fischer, wie auch „Maienabend" von Reichhard, welche nebst mehreren anderen in erstaunender Weise vorgetragen wurden, ernteten deshalb auch rückhaltlosen Beifall. Auch die Solisten können mit der Aufnahme, die ihren Leistungen von der fast andächtig lauschenden Zuhörerschaft zutheil wurde, wohl zufrieden sein. Ein von M. Nansen technisch tadellos gespieltes Violinsolo wurde besonders lebhaft beklatscht, dasselbe kann übrigens von G. Berndts Baritonsolo und Adolph Gill's Tenorsolo gesagt werden. Max Frahm legte mit dem Baßsolo „Erinnerung" von Abt alle Ehre ein und mußte sich trotz allen Sträubens zu einer Zugabe bequemen.

Das Publikum war offenbar ein sehr kunstverständiges, denn es kargte mit seinem Beifall, wenn die Leistungen nicht vollauf seinen Erwartungen entsprachen, war aber desto freigebiger damit, wenn es von einer Glanznummer vollständig hingerissen wurde, was sich begreiflicherweise recht oft wiederholte.

An den musikalischen Kunstgenuß reihte sich, wie das nun einmal üblich ist, der bunte Reigen der bis zum frühen Morgen tanzenden Jugend. Doch auch von den älteren Festgästen widmeten sich viele der Kunst Terpsichorens und tanzten bis zum Tagesgrauen. Alles in Allem gestaltete sich die gestrige Festlichkeit zu einem seltenen Erfolge, der nicht zum wenigsten den rastlosen Bemühungen des Arrangementskomites zuzuschreiben ist, welches aus den Folgenden bestand: Charles Kellermann, W. Christmann, John Miller, Charles Bussac und F. Schintz.

Ihr 15. Stiftungsfest feierte gestern Abend in Yondorf's Halle die Deutsche Krieger-Kameradschaft mit einem flotten Ball, der zur großen Zufriedenheit aller Betheiligten ausfiel. Man amüsirte sich in ungezwungener Weise in echt deutscher Weise bis zur späten Stunde. Daß in den Tanzpausen auch manch' edler Tropfen genossen wurde, versteht sich von selbst; denn die Krieger-Kameradschaft hat kein Temperenz-Gelübde abgelegt Großes Interesse weckte eine von dem früheren Präsidenten der Gesellschaft, Theodor G. Steinke, gehaltene Rede, in welcher dieser nach einer herzlichen Begrüßung der Kameraden von den Erfolgen sprach, welche die Verbindung während ihres bisherigen Bestehens zu verzeichnen hatte.

Das rührige Arrangements-Komite, dem die Anordnung des gestrigen Festes so glänzend gelang, bestand aus Chas. Mischke, Vorsitzer; Albert Peglow, Sekretär und Fritz Lange, Schatzmeister. Dem Empfangs-Komite gehörten die folgenden Mitglieder an: Wm. Holz, Henry Krause, Chas. Henning, Chas. Krueger, Chas. Schulz, Ernst Mielke, Ernst Goettel, Christ. Zirk, Henry Wummel und Fred. Koepke.

Das große Stiftungsfest des Chicago Northwestern Unterstützungs-Vereins, welches gestern Abend in der Aurora-Turnhalle mit einem lustigen Ball begangen wurde, war jedenfalls eines der bestbesuchten Feste, die dieser Verein bisher veranstaltete. In der geräumigen Aurora-Turnhalle wimmelte es förmlich von Festgästen, die auf dem weiten Tanzboden ein buntes Bild fröhlichen Treibens abgaben. Im Laufe des Abends hielt der Vereins-Präsident Henry Koop eine Ansprache, in welcher er einerseits die Vorzüge des Unterstützungs-Vereins hervorhob, andererseits zu entschiedener Loyalität ermunterte und seinen Zuhörern in beredten Worten die Wahrheit des alten Satzes in Erinnerung brachte, daß Einigkeit stark machte.

Mehrere komische Vorträge und Gesangsnummern trugen viel zur Verschönerung des Festes bei und wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Die verschiedenen Ausschüsse, welchen die Anordnung der Festlichkeit übertragen worden waren, setzten sich folgendermaßen zusammen:

Arrangements-Komite—H. Dierks, Präsident; John Siewert, Sekretär; H. C. J. Hartmann, Schatzmeister.

Tanz-Komite—F. Decke, A. Boehmer, R. Doll.

Empfangs-Komite—M. Holdt, W. Bruhn, H. Kratsch.

Gestern war der vorletzte Tag der großen Herbst-Feier, welche die Immergrün-Loge Nr. 82, D. O.-H., in Schönhofen's kleiner Halle abhielt. Die Veranstaltung nahm bereits am Freitag Abend ihren Anfang und wird heute Abend zum Abschluß gebracht werden. Die Damen sind mit dem bisherigen Erfolge ihrer Bemühungen sehr zufrieden und geben sich der Hoffnung hin, daß der heutige Abend ihre Erwartungen weit übertreffen möge. Am gestrigen Abend wurde das Interesse übrigens durch eine Reihe interessanter Gesänge und komischer Deklamationen erhöht. Heute Abend sollen die gestrigen derartigen Leistungen noch übertroffen werden, da der Thusnelda-Damenchor seine Mitwirkung zugesagt hat. Das Arrangements-Komite besteht aus den folgenden Damen: Helene Ramig, Präsidentin; Anna Jensen, Henriette Meyer, Anna Springer und Charlotte Raebler.

Die „Germania Hebammen-Association" feierte gestern in Uhlichs Halle ihr viertes Stiftungsfest, verbunden mit Ball. Wer jemals eines der von dem Verein veranstalteten Feste besucht hat, weiß, daß dort „Gemüthlichkeit" die Parole ist, und die gestrige Festlichkeit machte keine Ausnahme von der Regel. Eine besondere Weihe erhielt die Feier dadurch, daß Frau Mowitz, die beliebte Schatzmeisterin des Vereins, ihr 25jähriges Jubiläum als Hebamme feierte. Der Jubilarin wurde von der Präsidentin, Frau Strutz-Wilke, im Namen des Vereins ein prachtvolles goldenes, mit Diamanten besetztes Abzeichen, von Frau Hinrichs, Lady-Commander der Fritz Reuter-Hive Nr. 12 des Ordens der Makkabäer, ein entzückend gearbeitetes Armband, vonFrau Schmidt imAuftrage des Banner Pleasure Club eine schöne Gretchen-Tasse und von diesem Verein, sowie von der Reuter-Loge des Order of Mutual Protection, vom Apollo-Frauenverein und von den „LustigenBrüdern" prachtvolle Blumenspenden mit entsprechenden Glückwunsch- und Widmungs-Ansprachen überreicht. Der Holde-Damenchor sang seine schönsten Lieder, worauf Terpsichore, die Muse des Tanzes, in ihre Rechte trat, der mit gebührendem Eifer bis zum hellen Morgen gehuldigt wurde. Die Polonaise wurde von Herrn H. F. Wilke und Frau angeführt. Um das Gelingen des schönen Festes, welches sämmtlichen Theilnehmern in angenehmster Erinnerung verbleiben wird, hat sich in erster Linie das Arrangementskomite, bestehend aus den Damen Frau Strutz-Wilke, Präsidentin, Frau E. Hollstein, Vizepräsidentin, Frau Messer, Sekretärin, Frau Mowitz, Schatzmeisterin, Frau Engel u. Frau Sprafke, verdient gemacht.

Der vom Chicago Bäcker-Unterstützungs-Verein gestern Abend in der Nordseite-Turnhalle veranstaltete 35. Jahresball, verbunden mit Konzert und Fahnenweihe, gestaltete sich zu einem prächtigen Erfolge. Die zahlreichen Freunde und Gönner des Vereins hatten sich in solchen Schaaren zu der Festlichkeit eingefunden, daß sich die geräumige Halle fast als zu klein erwies, und daß sich Jedermann vorzüglich amüsirte, dafür hatte in ausgiebigster Weise das Arrangements-Komite gesorgt. Es hatte mit feinem Verständniß ein Programm aufgestellt, welches auch den verwöhntesten Ansprüchen genügen mußte. Aus demselben seien als besonders hervorragende Nummern nur erwähnt: das von Herrn Beno Pfest vorgetragene Tenor-Solo „Wia mei Ahn'l zwoanzig Joahr", ein prächtiges, von Frl. Louise Meier zu Gehör gebrachtes Violin-Solo, die Lieder, welche der Chicago Bäcker-Gesangverein vortrug, die akrobatischen Spiele der Johnson'schen Akrobaten-Truppe, die Bariton-Soli des Herrn Joseph Kramer, die Lieder-Vorträge der Städte-Vereinigung Chicago des Arbeiter-Sängerbundes, sowie die Violin-Vorträge der Herren Meyer und Gutzwiller. Daß Jeder der Vortragenden sein Bestes gab und wohlverdienten, oft stürmischen Beifall, erntete, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Die Glanznummer war indeß die Fahnenweihe. Die Festrede hielt Herr M. Schmidinger, Ehren-Mitglied des Chicago Bäcker-Unterstützungsvereins. Als Fahnenmutter fungirte Frau Leonide Pfest, als Fahnenjungfer für die Vereinsfahne Frl. Antonie Klanet, als Fahnenjungfer für die Ver. Staaten-Fahne Frl. Annette Nagle, als Ehren-Damen für die Vereinsfahne: Rosie Reinschmidt, Emma Schindler. Josie Hartmann, Marie Hartmann, Karoline Hartmann, Louise Joerger, Emile Joerger, Lizzie Erker, Martha Eiden, Hattie Nagle, Lina Engel, Grete Reinschmidt und Elsie Soelle; als Ehren-Mädchen für die Ver. Staaten-Fahne: Julia Engel, Lillie Forster, Ida Gers, Rosa Faupel, Katie Wiedemann, Elsie Fitzli, Annie Eiden, Marie Schneller, Clare Fitzli, Helene Schaede, Clara Schmidinger, Margareth Pfest, Elsie Wiedemann, Minnie Lohrengel und Flora Lohrengel. Ein flotter, fröhlicher Ball hielt die Theilnehmer bis zum Morgengrauen beieinander. Um das Gelingen des schönen Festes haben sich in erster Linie die folgenden Komites verdient gemacht:

Empfangs-Komite — Kaspar Andres, Joe Scherf, Charles Danecke, Chas. Keefer, Barschatzmeister.

Arrangements-Komite—F. X. Wiedemann, Vorsitzer; H. Gers, Sekretär; Emil Dittrich, Ch. Faupel, John Pfeiffer.

Tanz-Komite—Henry Engel, John Müller, Lorenz Nock, Louis Biedel, Ticketschatzmeister.

Die Beamten des Chicago Bäcker-Unterstützungs-Vereins sind: Chas. Lohrengel, Präsident; John Bach, Vize-Präsident; B. Hoffmann, Finanz-Sekretär; Chas. F. Soehner, protokollirender Sekretär; Hugo C. Nitzsche, Schatzmeister; Zeno Pfest, Führer; Zeno Pfest und Lorenz Nock, Fahnenträger; Ch. Faupel, John Pfeiffer, F. X. Wiedemann, Verwaltungsräthe; Dr. Oswald, Vereinsarzt.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Andere erwähnenswerthe Flats und Apartments, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind: Dreistöckiger Bau, 100 bei 62 Fuß, 244—260 65. Place, $40,000; dreistöckiger Bau, 100 bei 47 Fuß, an Washington Boul. und 45. Ave., $30,000; dreistöckiger Bau, 50 bei 60 Fuß, an Winthrop, nahe Lawrence Ave., $20,000; sechs zweistöckige Gebäude, jedes von 22 bei 52 Fuß, 2218—2224 Gladys Ave. und 2222 Jackson Boul., $27,000.

Die Freund Bros. Mfg. Co. läßt an 3140—3142 Canal Str., an Stelle ihrer abgebrannten Farbenfabrik einen vierstöckigen Neubau aufführen, welcher $20,000 kosten wird.

Für Rechnung der J. G. Harlow Co. soll an der Südost-Ecke von Washington Blvd. und Peoria Str. ein siebenstöckiges Fabrikgebäude, 100 bei 100 Fuß, mit einem Kostenaufwand von $50,000 gebaut werden.

* Von derPolizei wurde gesternAbend ein junges Frauenzimmer in Haft genommen, welches sich Ida Wilson nennt und im Kosthause der Frau Youngberg, Nr. 77 24. Str., seit acht Tagen versucht hat, sich zu Tode zu hungern. Welchen Beweggrund die Unglückliche für ihr Vorhaben hat, ist nicht bekannt. Sie hatte sich in ihr Zimmer eingeschlossen und wollte Niemanden zu sich lassen.

— Die Kleidernarren meinen, sie wären das, was sie anhaben — und darin haben sie Recht.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer: 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Straße.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Für Wissens- und andere Durstige.

An die Stelle des ehedem üblichen Streitens um des Kaisers Bart ist in unsrer aufgeklärten u. wissensdurstigen Zeit die Erörterung wichtiger „Fragen" getreten. Der Fortschritt ist ein großartiger. Bei dem Streit um des Kaisers Bart konnte es sich nur um die Länge, die Farbe, die Dichtigkeit und die Form des Bartes handeln; bei der heutigen Erörterung der Fragen der Zeit handelt es sich um Dinge von der allergrößten Wichtigkeit. Die Zahl der Fragen, die bei jenem Streit in Betracht kam, war sehr beschränkt, die Zahl der neuzeitlichen wissenschaftlichen, sozialen und wirthschaftlichen Fragen, in deren Erörterung, sich so schön die Zeit todtschlagen, die Tinte verschmieren und das schöne weiße Papier verbrauchen läßt, ist Legion. An Wichtigkeit sind die heutigen, die Denkerwelt bewegenden Fragen über jenen Bartfragen thurmhoch erhaben, i was! thurmhoch — sie vergleichen sich mit jenen wie der Montblanc, der Chimborasso und der Hindukusch mit den Sandbergen, welche das Baby aufschüttet im kindlichen Spiel; wie der Elephant mit dem kleinsten Bazillus, der je vom schärfsten Mikroskop entdeckt wurde; wie die Neuzeit mit ihrem Wissen und ihrer Smartheit zur „guten alten Zeit"; beinahe könnte man sagen, wie der smarte junge Amerikaner zum blöden alten Foreigner, aber so groß ist der Unterschied doch nicht. Immerhin ist er groß genug, und wenn wir uns in unserer schweren Denkbarkeit über die Frage, ob die Sonne 90 oder 100 oder gar 101 Millionen Meilen von der Erde entfernt ist, ob das Leben auf der Erde nach hunderten von Millionen Jahren in eisigem Frost oder in sengender Gluth sein Ende finden wird u. s. w., einmal die Zeit gönnen, an unserer Altvordern Streit um des Kaisers Bart zu denken, da überkommt uns unwillkürlich ein tiefes Mitleid mit der Naivität und Unwissenheit jener Zeit. Es ist wirklich kein Vergleich; nur in einem Punkte ähnelt die heutige Erörterung der wichtigen Zeitfragen dem Streit unserer Vorfahren um den Bart — sie nimmt kein Ende.

Die richtigen „Fragen" sind natürlich nicht dazu da, beantwortet zu werden, sondern nur um stoffarmen Zeitungsschreibern und sonstigen Gelehrten auszuhelfen in der Noth, oder die Unterhaltung zwischen guten Freunden anzuregen und Gelegenheit zum Abschluß von Wetten zu geben, deren Entscheidung zugunsten beider Parteien dann von der Zeitung verlangt werden kann.

Da aber die Zahl der Fragen, mit denen der neuzeitliche Mensch seine Zeit todtschlagen und Andere ärgern kann, wie schon angedeutet, sehr groß ist, soll hier einmal eine Ausnahme gemacht und eine „wirthschaftliche" Frage beantwortet werden, welche letzte Woche nicht weniger als fünf alten Lesern die Feder in die Hand drückte und die also als äußerst interessant erscheinen muß. „Wo wird mehr Bier, Wein und Schnaps getrunken", haben die Fünf gefragt, „hier in den Ver. Staaten oder in Deutschland?" Nachstehend die Antwort.

* * *

Die großbritannische Handelskammer hat soeben eine kleine Arbeit veröffentlicht, welche die Frage „Wo wird am meisten getrunken?", soweit die Ver. Staaten, Deutschland, Großbritannien und Frankreich in's Spiel kommen, so zuverlässig beantwortet, wie das nur möglich ist. Es wird da der Durchschnittsverbrauch jedes Landes an Wein, Bier und Spirituosen im Jahre aus den Steuereinnahmen der zehn Jahre von 1890 bis 1899 herausgerechnet und danach berechnet, wie viel (nach Gallonen) von den „guten Dingen" im Durchschnitt im Jahre auf jeden Kopf der Bevölkerung (Mann, Weib und Kind) kommen, und das Ergebniß ist folgendes:

	Wein	Bier	Spirituosen
Großbritannien . .	.39	31.7	1.12
Frankreich	24.04	6.2	2.02
Deutschland	1.45	27.5	1.94
Ver. Staaten	.33	13.3	1.06

Demnach trinkt der Engländer der Menge nach und der Franzose der „Stärke" nach am meisten. Der Deutsche ist dem Engländer an „Stärke" etwas überlegen, steht hinsichtlich der Menge aber etwas hinter ihm zurück, der Franzose ist ihm in Beiden über. Der Amerikaner ist ein hoffnungsloser Letzter — er kommt mit den drei andern Kämpen nicht mit.

Darüber wird sich Mancher wundern; auch darüber, daß in England mehr Bier getrunken werden soll, als in Deutschland und daß, umgekehrt, in Deutschland der Schnapsverbrauch größer sein soll als in England; aber da stehen die Zahlen, und Zahlen lügen bekanntlich nicht, sofern sie richtig sind. Der bierstolze deutsche Mann braucht sich aber nicht zu grämen, der Engländer erreicht seinen Vorsprung vor ihm nur mit Hilfe seiner Frau, die bekanntlich einen guten Zug hat, und auch der patriotische Amerikaner braucht sich nicht zu sorgen — das mannhafte Trinken ist hier noch keine verlorene Kunst. Es wird hier noch genug getrunken und mehr als nach dem Ausweis scheinen will. Der Mondschein-Whisky ist nicht mitgerechnet, auch nicht der „harte" Apfelwein und der feine „Apple Jack," den der gute Farmer, der zur Temperenz schwört, so trefflich zu bereiten versteht. —

Unsere Halloween-Feier.

Der Vorabend des „Allerheiligen"-Festes der katholischen Kirche wird in englisch-sprechenden Ländern seit alten Zeiten besonders gefeiert. Man nennt ihn Halloween, den „Heiligen Abend" und dem Volksglauben nach — soweit hier von einem solchen die Rede sein kann — steigen an diesem Abend die Geister der Heiligen Märtyrer, zu derem Gedenktag die Kirche den 1. November bestimmt hat, zur Erde nieder, sich unter die Menschen zu mischen und diesen zu einem Blick in die Zukunft zu verhelfen und sich allerlei Scherze zu erlauben.

So wurde der Halloween zu einer Art Fest. Besonders die jungen Leute kamen an diesem Abend zusammen zu harmlosem Zeitvertreib. Man spielte um Aepfel und Nüsse. Ein Kuchen, in welchen ein Ring, eine kleine Münze und ein Schlüssel hineingebacken waren, wurde aufgeschnitten und unter die Anwesenden vertheilt und in weß' Stück der Ring war, der kriegte binnen Jahresfrist seinen Schatz; wer das Geldstück erhielt, dem stand großes Vermögen in Aussicht, und der Schlüssel versprach dem Finder großes Wissen. Aus den Ringeln der Aepfelschalen, welche über die linke Schulter geworfen wurden, las man den Anfangsbuchstaben des Namens des oder der Zukünftigen heraus. So halfen die guten Heiligen den Menschen, einen kleinen Blick in die Zukunft zu thun.

Die Kuchen- und Aepfelschalen-Prophezeiungen trafen nicht immer ein. Die Geister erlaubten sich offenbar kleine Scherze mit den Menschen — neckten sie gern — das erkannte man bald. Und um dieser Erkenntniß Ausdruck zu geben, griff man selbst am Halloween zu kleinen Neckereien; unsichtbare Hände verwechselten Ladenschilder und bewarfen späte Fußgänger auf die Straße mit Mehl und tiefe Geisterstimmen ließen grausige „Huhus" ertönen, Vorübergehende zu schrecken. Das war schon weniger schön, aber man durfte den Geistern solche kleine Neckereien nicht übel nehmen, da sie doch ziemlich harmlos blieben. So soll's in der Heimath des Hallowe'en heute noch sein, hierzulande ist es anders geworden.

* * *

Am letzten Donnerstag-Abend wurde in Chicago nach neu-amerikanischer Weise Halloween gefeiert. Da wurden die Fußgänger auf den Straßen aus Blasrohren beschossen, mit Rußbeuteln geprügelt und durch Stricke, die über den Bürgersteig gespannt waren, zu Fall gebracht. Der Betrieb einer Straßenbahn wurde auf länger als eine Stunde von einer Bande junger Burschen vollständig unterbrochen; eine andere Bande schob einen Wagen auf ein Straßenbahngeleise und steckte ihn in Brand. Fenster wurden eingeworfen und unzählige Feuer wurden entzündet. Manche dieser Feuer gingen weiter als sie sollten, so daß in zweiundzwanzig Fällen die Feuerwehr gerufen werden mußte. Ein ganzer großer Bezirk auf der Westseite stand zeitweilig so vollständig unter der Herrschaft der „Geister", daß ruheliebende Leute sich nicht auf die Straße wagen durften und Frauen, die sich auf dem Heimwege befanden, in fremden Häusern Zuflucht suchen mußten. Wer sich auf den Straßen blicken ließ — Männer wie Frauen — wurde von jungen Burschen mit Rußbeuteln angegriffen; ein junges Mädchen mag infolge eines solchen Angriffs ein Auge verlieren; ihr Kleid wurde vollständig verdorben. Ein junger Mann, der ein anderes Mädchen beschützen wollte, wurde von der Bande mißhandelt. Als sie schließlich die Straßen von anständigen Menschen gesäubert hatten, geriethen die Banden jugendlicher Raufbolde aneinander; in flotten Keilereien fand die Feier dieses Halloween ihren Abschluß.

Am Freitag war Nachfeier, oder — das ist wohl richtiger — Hauptfeier des Festes „Allerheiligen". Wenn am Abend vorher die Schuljungen und der junge Straßenpöbel feierten, so ehrten am Freitag vornehmlich die Herren Studenten, die gebildetere Jugend — man kann auch sagen, der gebildetere Pöbel — auf ihre Weise die „Heiligen". Da kam es unter den „Studenten" der Chicago-Universität zu einem heftigen Kampfe, der länger als eine Stunde währte und den meisten der 200 „Studenten", die daran theilnahmen, zerrissene Kleider und Beulen brachte. Der Kampf fand auf dem Grund und Boden der Universität statt, die Professoren wußten um ihn — der Unterricht mußte, so lange er währte, unterbrochen werden, weil die Klassen so gut wie leer waren — und sahen ihm zu; die zarten „Coeds", die jungen Damen, deren Gegenwart auf der Schulbank auf die männlichen „Studenten" so veredelnd wirken soll, sahen gleichfalls zu und klatschten Beifall, ermunterten noch durch Zurufe; und auch die Polizei sah zu und lachte über den Spaß.

Der Abend brachte eine andere Feier. Als der Vorsteher der wundärztlichen Klinik der medizinischen Schule der Nordwestlichen Universität sich anschickte, einen Kranken zu operiren, der schon unter dem Einfluß von Betäubungsmitten auf dem Seziertisch lag, da hub eine Gesellschaft farbiger Minstrels auf Geheiß und im Solde der Studenten in dem Operations- und Hörsaal an, Gassenhauer zu singen, in welche die Herren Studenten brüllend einstimmten. Die Hausdiener, welche auf Geheiß des Arztes die Musikanten hinausschaffen sollten, wurden selbst hinausgeworfen, und schließlich entstand unter den 300 Studenten eine frische, fröhliche Keilerei, während der Patient auf dem Seziertisch lag und der Arzt und Professor um Ruhe flehte. Erst nachdem man sich völlig heiser geschrien, sich die Hüte eingetrieben und blaue Augen geschlagen hatte, konnte der Rektor der Schule die Ruhe wiederherstellen und dann die Operation vor sich gehen. — So wurde von der studirenden Jugend das Fest „Allerheiligen" gefeiert. Es braucht wohl nicht darauf hingewiesen zu werden, daß hier dieselben Geister der Rohheit und des Raufboldwesens an der Arbeit waren, die am „Halloween" in den Straßen der Stadt ihr Unwesen trieben. Solch brutales Treiben wird man den Geistern der Heiligen doch nicht zuschreiben können.

* * *

Man braucht nicht weit zu suchen, die Ursachen dieser völligen Umwandlung der Feier des Halloween zu finden. Sie wird wohl in unserer vielgepriesenen Jugenderziehung liegen, die, wenn irgend etwas, eine Verziehung ist, und die wieder ihren Grund in der Vergötterung hat, die man mit der süßen Jugend treibt. Die Affenliebe der Eltern, die es nicht übers Herz bringen kann, zu strafen, und, solange die Kinder klein sind, die gröbsten Unarten beschönigt und entschuldigt, sie wohl gar bewundernswürdig findet bei „solch' kleinem Kerl", ist in erster Reihe verantwortlich für die völlige Respektlosigkeit unserer Jugend und die Brutalität und Gesetzlosigkeit, die sie leider so oft bekundet. Sie macht es auch der Schule unmöglich, das — so weit das überhaupt möglich wäre — nachzuholen, was die Eltern versäumen, denn ein Lehrer, der es wagt, sich an der geheiligten Person eines jungen freigeborenen Amerikaners zu vergreifen, muß es ja riskiren, daß er dafür von einem „entrüsteten" Vater durchgeprügelt wird.

Auch hier kann der Strom nicht höher steigen, als die Quelle. Wenn die amerikanische Schule besonders die männliche Jugend nicht zu erziehen versteht, so ist das die Schuld des Volkes, das die Schule schuf; vielleicht trägt im Besondern einen Theil der Schuld die „veredelnde" gemeinsame Erziehung. Jungen sind anders als Mädchen; sie müssen Anderes leisten in der Welt und wollen auch anders angefaßt sein.

Für die „Sonntagpost".

Anschluß verpaßt.

Betrachtungen von Dorothea Boettcher.

Gibt es etwas Aergerlicheres auf der Welt, als das Verpassen eines Zuges, wenn man sich bis zum letzten Augenblick zu Hause „abgerackert", um noch rechtzeitig fertig zu werden, mit Sack und Pack auf dem Bahnhof eintrifft, in Schweiß gebadet in die Halle stürzt und noch gerade zu rechter Zeit kommt, um den Zug vor unserer Nase davon fahren zu sehen? Um das Maß des Aergers voll zu machen, erscheinen noch ein Dutzend höhnischer Gesichter an den verschiedenen Wagenfenstern und grinsen uns an, denn den meisten Menschen bereitet die Schadenfreude mehr Genuß, als alle anderen Freuden zusammengenommen, und diese äußert sich am liebsten bei Situationen, die neben der tragischen auch eine komische Seite haben, wie z. B. Zugverpassen und Seekrankheit, wobei das arme Opfer nicht nur den Schaden, sondern auch den Spott zu tragen hat.

Ich sah einmal eine Dame in einer solchen Lage. Sie stand mit zwei Reisetaschen neben dem Geleise und sah dem davoneilenden Zug mit fast verzweifelten Blicken nach. Da stürzte hinter ihr noch ein Herr herein, der denselben Zug benutzen wollte, und als er sah, daß er ihn nicht mehr erreichen konnte, stieß er in seinem Zorn einen kräftigen Fluch aus. Die Dame, welche direkt vor ihm stand, athmete erleichtert auf, drehte sich um und sagte zu dem ihr völlig fremden Herrn: Ich danke Ihnen!

Der spontane Ausbruch des Aergers auf der einen und die herzhafte Zustimmung auf der anderen Seite hatte Beiden Erleichterung verschafft, so daß ihnen hoffentlich das Gift des Aergers nicht in's Blut getreten ist.

Beabsichtigte ich nun, anstatt einer zweispaltigen Plauderei einen zweibändigen Roman zu schreiben, so brauchte ich jetzt nur die nähere Bekanntschaft der Beiden zu vermitteln, dafür zu sorgen, daß sie sich mit gebührender Heftigkeit in einander verliebten, ihnen dann allerlei Hindernisse und Widerwärtigkeiten in den Weg zu werfen, die sie durch Klugheit und Ausdauer zu überwinden hätten und sie in mehrfache Gefahren zu stürzen, aus denen er sie und sie ihn aber glücklich errettet, bis die hohe Obrigkeit, oder Geistlichkeit, endlich ihren Prüfungen und meinem Roman ein glückliches Ende bereitete.

Doch davon kann heute keine Rede sein. Ich habe ernsthaftere Dinge mit Ihnen zu besprechen, überlasse daher jene beiden Unbekannten ihrem Schicksal und frage Sie, werthe Leserin, und — wenn Sie gefragt sein wollen — auch Sie, werther Leser, aufs Gewissen: Haben Sie auf Ihrer Lebensreise nicht schon öfter als einmal den Anschluß verpaßt? Wenn nicht, so bilden Sie jene seltene Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Die meisten unter Ihnen werden, wenn sie aufrichtig sein wollen, offen eingestehen, daß sie oft einen wichtigen Anschluß verpaßt, der, wenn sie rechtzeitig zur Stelle gewesen, ihrem Leben eine ganz andere Richtung gegeben haben würde.

Viele Menschen laboriren ihr ganzes Leben lang an so verpaßten Anschlüssen.

„Ja, wenn ich nur damals —" ist ihr beständiger Gedanke. Die Aermsten bilden sich ein, daß, wenn sie jenen Zug benutzt hätten, derselbe sie direkt auf den Gipfel des Glücks geführt und daß sie dort den Rest ihres Lebens in aller Ruhe und Beschaulichkeit hätten verweilen können. Da diese Gelegenheit nun aber einmal — meistens durch eigene Schuld — verpaßt wurde, glauben Sie ihr ganzes Leben ruinirt. Fortuna hat ihnen die Hand geboten — sie haben sie nicht ergriffen. Jetzt ist es zu spät — das Leben hat keinen Werth mehr für sie u. s. w.

Ich hoffe aufrichtig, daß Sie, werthe Leserin, nicht zu Denen gehören, welche sich so nutzlosen und thörichten Gedanken hingeben, sollten Ihnen aber doch zuweilen, in schwachen Stunden, ähnliche Selbstquälereien durch den Kopf gehen, so frage ich Sie hiermit auf's Gewissen:

„Woher wissen Sie denn so genau, daß gerade jener Zug Sie auf den ersehnten Gipfel des Glückes geführt? Wer sagt Ihnen, daß er überhaupt sein Ziel erreicht, ob er nicht entgleist, einen Schienenbruch erlebt oder gar in den Abgrund gestürzt ist, und Sie lägen jetzt mit zerschmetterten Gliedern dort unten, anstatt in Ihrem bequemen Lehnstuhl zu sitzen und meine Sonntagsplauderei zu lesen? Wie schade wäre das gewesen, sowohl für Sie wie für meine Plauderei!

Doch bleiben wir ernst.

Das Glück manches Menschen ist thatsächlich durch verpaßten Anschluß zerstört, sowohl durch eigene wie durch die Schuld Anderer, aber die Geschichte von dem Glück, das uns nur einmal im Leben die Hand bietet und uns dann, wenn wir nicht sofort kräftig zugreifen, auf ewig den Rücken wendet, ist eben eine Fabel. Dazu kommt, daß wir in den meisten Fällen gar nicht im Voraus wissen und beurtheilen können, was unser Glück ausmachen wird.

Der Begriff Glück ist bekanntlich ein sehr relativer. Es kommt ganz darauf an, mit welchen Augen wir ihn betrachten. Was der Eine als echtes Gold ansieht, ist dem Andern Blech, oder wie das plattdeutsche Sprüchwort sagt: Wat den Einen sin Uhl (Eule), is den Annern sin Nachtigall.

Oft sieht sich das, was wir als ein heiß ersehntes Ziel erstreben, von Weitem sehr verlockend an, haben wir es aber erreicht und betrachten es in der Nähe, so schaut es ganz anders aus. Wir sind dann wohl um eine Erfahrung reicher, aber auch um eine Illusion ärmer geworden und bedauern die Zeit und Mühe, welche wir darauf verwendet haben, um einem Phantom nachzujagen. Wir wünschten, wir hätten den Anschluß verpaßt.

Wir können aus solchen Erfahrungen zweierlei Lehren ziehen.

Lehre No. 1: Sei stets, so weit es in Deiner Macht steht, rechtzeitig zur Stelle, gleichviel, ob es sich um Wichtiges oder Unwichtiges handelt, denn unscheinbare Anlässe haben oft wichtige Folgen, und erspare Dir auf diese Weise das niederdrückende Gefühl der Reue und Selbstanklage, durch eigene Schuld eine Gelegenheit verpaßt zu haben, welche Dich möglicherweise an das Ziel Deiner Wünsche geführt hätte.

Lehre No. 2: Hast Du jedoch den Anschluß verpaßt — gleichviel ob durch eigene oder fremde Schuld, oder durch sonstige Hindernisse, die zu bewältigen nicht in Deiner Macht lag — so gib Dich nicht einer nutzlosen und zeitraubenden Reue hin, sondern nimm Dir einfach vor, bei nächster Gelegenheit besser auf Deiner Hut zu sein.

Nichts in der Welt ist thörichter, als in nutzloser Reue auf unserem Lebenswege stille zu stehen und nach Dingen zurückzublicken, die für uns so unwiederbringlich sind wie der gestrige Tag, anstatt mit hellen Augen in der Gegenwart Ausschau zu halten, um nicht auch noch den nächsten Anschluß zu verpassen.

Das ist eine unumstößliche Weisheitslehre, so leicht zu geben, wie schwer zu befolgen. Doch die Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin, und wer in deren Schule nichts lernt, an dem ist Hopfen und Malz verloren.

Zu letzterer Sorte gehören die sogenannten chronischen Pechvögel, die überall zu spät kommen, wo es einen Vortheil zu erringen gibt — die stets den Anschluß verpassen, denen jeder Zug vor der Nase davon fährt und sei es auch der langsamste Bummelzug.

Daß das Anschlußvergessen in unserem Leben, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, ein so häufig wiederkehrendes Ereigniß ist, liegt zum nicht geringen Theile wohl daran, daß wir unsere Reisedispositionen nach eigenem Ermessen treffen, ohne die hohe Bahnverwaltung, die wir gewöhnlich als Schicksal oder Vorsehung bezeichnen, in Betracht zu ziehen. Diese rächt sich nun dadurch, daß sie wiederum uns und unsere Reisepläne außer Acht läßt, ihren Fahrplan willkürlich abändert, uns hier und dort Hindernisse in den Weg thürmt, so daß wir den Anschluß verpassen müssen oder indem sie uns, wenn wir glücklich im Zuge sitzen, in einer ganz falschen Richtung entführt, die von unserer Station weit ab liegt oder uns gar unterwegs verunglücken läßt — häufig angesichts eines heiß ersehnten Zieles, wenn wir schon die Hand ausgestreckt hielten und glaubten, daß es uns jetzt nicht mehr entgehen könne.

In solchen Fällen pflegen wir von „Schicksalstücken" zu reden und uns als das Opfer raffinirter Grausamkeit eines boshaften Dämons selbst zu bemitleiden. In der That ist es unter sothanen Umständen nicht leicht, den Kopf kühl und das Herz warm zu halten, und es bedarf oft unsere ganzen Energie, um aufs Neue unser Reisegepäck auf die Schultern zu laden und den richtigen Anschluß zu suchen.

Zum Glück sind wir modernen Menschen fast alle ein Stück von Philosophen, gleichviel, ob unsere Philosophie in einer Religion oder sonstigen Ueberzeugung wurzelt, uns Allen klebt ein Quantum Fatalismus an (eine Dosis göttlichen Leichtsinns thuts zuweilen auch) das uns über verfehlte Hoffnungen und getäuschte Erwartungen — wollte sagen: verpaßten Anschluß — hinweg hilft und das ist gut!

Wer weiß, sagen wir uns (oder sagen es Andere, um uns zu trösten? gleichviel!), wer weiß, ob es wirklich ein böser Dämon war, der, wie es anfänglich schien, uns den Anschluß verpassen ließ! Vielleicht war es gar unser guter Engel oder sonst ein uns freundlich gesinntes unsichtbares Wesen, das uns hinderte, jenen Zug zu besteigen, der uns, anstatt auf den Gipfel des Glücks, vielleicht in den Abgrund des Unglücks gebracht! Gewiß, so war es! Und nun sind wir getröstet und zufrieden und dankbar, daß es so gekommen, und warten geduldig auf den nächsten Anschluß, bis wir eines schönen Tages auf unserer Reise an den Ufern des Stix anlangen und dort auf den Nachen Charons warten, und — den Anschluß hat noch Niemand verpaßt.

Lokalbericht.

(Für die Sonntagpost.)

Die Woche im Grundeigenthums-Markt.

Oeffentliche Auktionen von Grundeigenthum fangen an beliebt zu werden. Vor der Hand sind Baustellen fast ausschließlich die Verkaufsobjekte, allein es mehren sich auch die Verkäufe von Häusern. Die Firma, welche diese Auktionen wieder in's Leben gerufen hat, nachdem sie mehrere Jahre hindurch nicht mehr stattfanden, ist der Ansicht, daß es ihr gelingen wird, bis Weihnachten rund 1000 Baustellen zu verkaufen, in welchem Falle dann dies Ereigniß auf solenne Weise gefeiert werden soll.

Daß der Vertrieb solcher Baustellen fast unmittelbar zum Bau von Häusern führt, lehrt die Besichtigung der verschiedenen Subdivisionen. Am 1. Juni begannen die Auktionen am Roscoe Boulevard, östlich von Western Avenue, und jetzt sind dort schon 37 neue Häuser gebaut; in Maywood sind 17 Häuser auf verauktionirten Baustellen errichtet worden, und in Givins' Northwest Subdivision wurden 20 neue Häuser gebaut.

In dem von der 48., 52., Grand und North Avenue begrenzten Gebiet wurden in zehn Tagen 180 Baustellen verkauft, und es sind hier jetzt schon Vorbereitungen für den Bau von 50 Häusern getroffen worden. Gegenwärtig werden solche Verkäufe zu monatlichen Abzahlungen von $5 gemacht, eine Einrichtung, die es selbst dem Unbemittelten erlaubt, Grundbesitzer zu werden.

* * *

In der verflossenen Woche ist der zehnte Monat dieses Jahres zum Abschlusse gelangt, und die auf den Geschäftsumsatz für diese Zeitperiode bezüglichen Zahlen sind von großem Interesse. Die vergleichende Aufstellung für zehn Monate ist wie folgt:

Registrirte Verkäufe.

	Zahl	Betrag
1901	19,059	$ 93,592,498
1900	17,723	81,984,327
1899	17,396	97,483,052
1898	16,695	83,170,572
1897	18,021	94,197,711
1896	19,727	82,062,559
1895	23,378	101,858,135
1894	27,608	90,953,626
1893	23,236	100,744,723
1892	23,604	139,540,486

Gerichtliche Verkäufe.

	Gesammtzahl Zahl	Gesammtzahl Betrag	Bauvereine Zahl	Bauvereine Betrag
1901	1639	$ 8,625,680	100	$228,283
1900	1881	7,818,906	103	268,835
1899	2181	10,144,514	152	453,806
1898	2021	11,381,244	340	761,015
1897	2341	10,887,693	325	957,924
1896	1799	8,466,724	255	706,190
1895	1644	6,678,695	238	701,350
1894	1269	5,624,041	246	763,878
1893	910	3,316,823	135	314,616

Registrirte Pfandbriefe.

	Zahl	Betrag
1901	11,419	$128,202,846
1900	10,903	273,894,590
1899	11,000	219,451,835
1898	10,562	183,072,655
1897	12,888	239,643,343

Neue Gebäude.

	Zahl	Kosten
Südseite	1667	$15,396,920
Südwestseite	1006	3,510,810
Nordseite	1106	5,957,930
Nordwestseite	1248	4,294,170
Zusammen	5017	$30,159,830
1900	2656	14,470,035
1899	3128	18,757,950
1898	2929	17,057,667
1897	3935	18,232,078
1896	5316	20,027,523
1895	6848	30,541,344
1894	8017	27,008,580
1893	9235	23,915,790
1892	8202	48,905,610
1891	10,417	42,207,800
1890	10,136	38,479,000

* * *

Die Zunahme der Auktionsverkäufe ausgenommen, hat sich im lokalen Markte wenig verändert. Es scheint aber fast, als ob die fortgesetzt günstige Lage des Marktes das Geschäft eher hindern als fördern werde, so parador dies auch klingt. Grundbesitzer fangen nämlich an, mehr zu verlangen, als Käufer zu zahlen gewillt sind, und die Folge wird ein etwas langsameres Geschäft sein. Der Wochenausweis der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	492	$2,579,775
Vorhergehende Woche	534	1,914,577
1900	452	1,634,598
1899	442	2,443,123
1898	895	1,585,120
1897	506	1,853,907
1896	280	2,150,721

Das St. Catherine-Apartmenthaus, mit 25x150 Fuß Grund, an der Südost-Ecke von Grand Boulevard und 40. Straße, wurde von dem Verwalter des Williams'schen Nachlasses an W. H. Hoyckens für $55,000 verkauft, einschließlich einer Belastung von $25,000.

Im Wege des Zwangsverfahrens wurde das Francisconia-Apartmenthaus, mit 87x159 Fuß, Nr. 2222—2228 Wabash Ave., und die Liegenschaft Nr. 25—27 23. Straße, 49x160 Fuß, mit drei Wohnhäusern, an die Northwestern Mutual Lebensversicherungs-Gesellschaft für $48,000 verkauft. Die Gesammtsumme der Belastungen belief sich auf $53,740.

Wm. G. Ferguson verkaufte an Frau Hettie J. King von La Meca, Cal., 60x21 Fuß mit Flatgebäude an Evans Ave., nahe 47. Straße, für $40,000.

Beachtenswerth für die höheren Werthe von sog. North Shore-Grundeigenthum ist ein Verkauf von 300 Fuß Front an Glengyle Place, nahe Sheridan Road, von Edward S. Judd an Silas J. Whitehouse für $24,000. Es ist dies nach der Rate von $800 pro Fuß. Noch vor fünf Jahren konnte Grundeigenthum hier für $300 pro Fuß gekauft werden.

Hermann Berghoff hat von dem Starkweather'schen Nachlasse das vierstöckige Gebäude, 42x100 Fuß, an der Südwest-Ecke von State und Adams Straße, für $30,000 per Jahr auf fünf Jahre gemiethet. Bislang bezahlte Herr Berghoff, der Präsident der Berghoff Brewing Co. von Fort Wayne, Ind., für den Doppelstore zu ebener Erde allein $21,000 per Jahr.

Das vierstöckige Apartmenthaus, mit 79x125 Fuß Grund an der Südwest-Ecke von Greenwood Ave. und 62. Place, ist von Frau Katherine B. Williams an Frau Edna L. Robinson für $64,000 verkauft worden, einschließlich Belastungen zum Gesammtbetrage von $31,500.

Die Halter Investment Co. übertrug an Wm. E. Coulter, einen Hypothekengläubiger, die Fabrikliegenschaft an 341—347 West Harrison Straße, 100x99 Fuß, mit fünfstöckigem Fabrikgebäude, für $35,000, den Betrag der Belastung.

Die Liegenschaft an der Südost-Ecke von Addison und Rokeby Straße, 51x107 Fuß, mit Flatgebäude, wurde von John W. Reckenwald an Henry Menke für $29,000 verkauft.

* * *

Der Wochenausweis über registrirte Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	240	$2,431,347
Vorhergehende Woche	302	1,246,660
1900	219	781,726
1899	244	11,074,890
1898	248	2,271,902
1897	282	1,173,655

Unter den registrirten Dokumenten befand sich die Ausgabe von $1,500,000 Hypothekarbonds der Burton Stock Car Co., in 20 Jahren fällig, und 6 Prozent Zinsen tragend. Als Sicherheit dient die Anlage der Gesellschaft, mit 4 Acres Land in der Nachbarschaft der Viehhöfe, sowie 1915 Viehwagen.

Die Union Trust Co. machte eine Bauanleihe von $36,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 50x187 Fuß an der Nordwest-Ecke von Yale Ave. und 67. Straße. Der Grundwerth ist $7000, und das im Bau begriffene Apartmenthaus wird $60,000 kosten.

Die Providence Life & Trust Co. machte eine Anleihe von $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent auf die Liegenschaft an 101 Kinzie Straße, 20x107 Fuß, mit Holzgebäude.

Auf 105x191 Fuß an der Nordwest-Ecke von West Monroe Straße und St. Louis Ave., mit $75,000 kostendem Apartmenthaus, wurde eine Bauanleihe von $40,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent gemacht.

Andere beachtenswerthe Anleihen der Woche waren: 12,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozt., auf 50 bei 125 Fuß, an Cuyler Ave., nahe Perry Str.; $30,000 für fünf Jahre zu 4¾ Prozt., auf 108 bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke von 59. und Halsted Str, mit $125,000 kostendem Store- und Flatgebäude; $20,000 für fünf Jahre zu 6 Prozt., auf 82 bei 110 Fuß an der Südost-Ecke von 12. Place und Clinton Str., mit Synagoge der Anshe Kanesses Yisrael Gemeinde; $10,000 für fünf Jahre zu 6 Prozent, auf 45 bei 120 Fuß an der Nordost-Ecke von Drexel Boul. und 40. Straße.

In Bezug auf Hypotheken auf Farmländereien ist die nachfolgende Aufstellung der von der Pearsons-Taft Land Credit Co. kontrollirten Anleihen von Interesse:

Am Geschäftsschluß	Gesammt-Anleihen.	Ueberfällige Zinsen.
19. November 1900	$11,081,139	$144
18. Dezember 1900	11,131,114	84
17. Januar 1901	11,042,665	84
19. Februar 1901	11,143,915	Keine
18. März 1901	11,102,215	155
18. April 1901	11,173,960	155
20. Mai 1901	11,245,517	155
15. Juni 1901	11,187,767	155
19. Juli 1901	11,218,779	Keine
19. August 1901	11,298,410	Keine
17. September 1901	11,410,544	Keine
18. Oktober 1901	11,726,290	Keine

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	40	$ 364,450
Südwestseite	19	45,300
Nordseite	16	84,450
Nordwestseite	13	38,950
Zusammen	88	$ 533,150
Vorhergehende Woche	140	651,200
1900	71	355,900
1899	44	247,750
1898	78	1,522,550
1897	91	358,425
1896	59	212,700

Eines der beachtenswerthesten Apartementhäuser der neueren Zeit soll von Niels Buck, einem Bauspekulanten, an der Südostecke der Wilson Ave. und Hazel Str. aufgeführt werden, und wird eine Grundfläche von 150 bei 164 Fuß haben. Die Zahl der Flats wird 52 sein, jedes sechs bis acht Zimmer groß, und außerdem wird das Gebäude Barbierladen, Doktor's Office, Kühlspeicheranlage und eine Zentralstelle enthalten, welche das Gebäude selbst und Häuser in den benachbarten vier Blocks mit elektrischem Licht und Heizung versehen soll. Die ganze Anlage wird etwa $250,000 kosten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Carl Paul Julius Roe

am Donnerstag Morgen um 8 Uhr 35 Min. gestorben ist. Das Leichenbegängniß findet am Sonntag, Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause seiner Eltern, 680 Sedgwick Str., aus statt. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:

Carl Roe, Vater.
Mathilde Roe, geb. Fischer, Mutter.
Clara Hempel, Schwester.
Hans Hempel, Schwager.
Albert Hempel, Neffe.
nebst Anverwandten.

fason

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Mutter, Wittwe

Katharine Schilz, geb. Martin,

im Alter von 85 Jahren und 9 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 4. November, um 12 Uhr 30 Min., vom Trauerhause, 14 Johns Place, nach dem St. Bonifazius-Kirchhof. Um stille Theilnahme bittet:

Heinrich Schilz, Sohn.

Danksagung.

Allen Verwandten und Freunden für die zahlreiche Betheiligung an dem Begräbnisse unseres geliebten Gatten und Vaters

Louis Klipfele,

sowie der Hoffnung-Loge Nr. 359 und dem Herrn Pastor Forster für die trostreichen Worte im Hause sowie am Grabe des Verstorbenen unseren verbindlichsten Dank.

Maria Klipfele und Söhne.

Todes-Anzeige.

In seiner Wohnung in Sioux City, Iowa, starb vorgestern Morgen, den 1. November,

Capt. Heinrich Wuesthoff

in seinem 69. Lebensjahre. Die trauernden Hinterbliebenen:

Marie Wuesthoff, Gattin; Oskar Wuesthoff, Bruder, nebst Familie, Sioux City, Iowa.
Elise Brach, Tochter, Hermann Brach, Schwiegersohn, St. Joseph, Mo.
Antonie Sartorius, Tochter, Ludwig Sartorius, Schwiegersohn, Chicago, Jll.

Für Musikfreunde.

Bellini-Gedenkfeier anläßlich der einhundertsten Jahrung seines Geburtstages.—Ein zuverlässiges Urtheil über die Aufnahme, die Hugo Kaun, von Milwaukee, und der Chicagoer Pianist Godowsky in Berlin fanden. — Lilli Lehmanns Liederabend, den sie in Berlin vor ihrer Abreise nach Amerika veranstaltete.—Lokale Konzertankündigungen.

Heute vor einhundert Jahren wurde Vincenzo Bellini, der Komponist der Opern „Norma", „Sonnambula" und „I Puritani", zu Catania, in Sizilien, geboren. In allen größeren Opernhäusern Italiens, vereinzelt auch in Deutschland, veranstaltet man heute Gedenkfeiern durch Aufführungen Bellini'scher Opern. Die einschmeichelnden Melodien derselben werden noch immer gern gehört. Bellini war kein dramatischer Komponist im deutschen Sinne des Wortes. Er strebte nicht danach, ein dramatisches Ganze zu schaffen, begnügte sich vielmehr damit, den Sängern, für welche er seine Opern schrieb — der Koloratursängerin Pasta und dem Tenoristen Rubini — ein Feld für theatralische Erfolge zu verschaffen. Er feierte große Triumphe in Mailand wo im Theater della Scala seine Opern zur Aufführung gelangten. 1833 begab er sich nach Paris, wo seine Oper „I Puritani" erstmalig aufgeführt und mit großer Begeisterung aufgenommen wurde. Von da reiste er nach London. Auch in der Themsestadt fand er eine herzliche Aufnahme. Doch kehrte er 1834 nach Paris zurück. Seiner übersprudelnden Genialität und den Aufregungen des geselligen Lebens im Seine-Babel hielt aber sein schwächlicher Körper nicht lange Stand. Er erkrankte im Sommer 1835. Am 23. September des nämlichen Jahres raffte ihn der Tod aus einem Leben regen musikalischen Schaffens hinweg.

* * *

Ueber Hugo Kaun's, des Milwaukeer Komponisten, Berliner Konzert, des lange in Chicago wohnhaft gewesenen Pianisten Leopold Godowsky Klavierabend und den Liederabend, den Lilli Lehmann vor ihrer Abreise nach Amerika im Beethoven-Saale zu Berlin veranstaltete, hat der namhafte Musikkritiker Dr. Leopold Schmidt den Lesern des Berliner Tageblatts vor Kurzem Folgendes bekannt gegeben:

„Ein Konzert mit eigenen Kompositionen, für welches das verstärkte Philharmonische Orchester unter des Komponisten Leitung herangezogen worden war, veranstaltete Herr Hugo Kaun. Wir hörten die Ouvertüre zur Oper „Der Maler von Antwerpen," eine nicht uninteressante Arbeit, die sich in den Bahnen modernster Harmonisirung bewegt, ohne freilich Härten zu übertreiben und das Melodische zu vernachlässigen. Kann man dem Werke auch keine eigene Physiognomie zusprechen, so flößt doch die sorgfältige thematische Ausarbeitung und die außerordentliche Beherrschung des gesammten Orchesterapparats Achtung ein. In den Liedern scheint uns der Komponist dem Natürlichen oft mit Absicht aus dem Wege zu gehen und der menschlichen Stimme ungewöhnliche Leistungen zuzumuthen. Diesen Eindruck konnte selbst die sehr gelungene Interpretation von Fräulein Polly Victoria Blumenbach nicht ganz verwischen." — „Ueber die Bedeutung des Chicagoer Musiklehrers Godowsky als Pianist kann kein Zweifel mehr bestehen. Gleich bei seinem ersten Auftreten im vergangenen Winter stellte er sich, wie erinnerlich, in die erste Reihe der Virtuosen. Was das rein Technische anlangt, nimmt er es ausnahmlos mit Jedem auf; dabei ist ihm eigenthümlich, daß er mit diesem Können nicht prunkt. Scheinbar mühelos, mit wohlthuender Selbstverständlichkeit löst er vor unseren Ohren die größten Schwierigkeiten, so klar, so sicher und so bescheiden dabei, daß ihm schon deswegen unsere Sympathie entgegenkommt. Ein zweites Konzert hat nun auch seine musikalische Persönlichkeit deutlicher hervortreten lassen. Der Schlüssel zu Godowskys Wesen ist offenbar sein Schönheitssinn. Es klingt alles schön unter seinen Händen. Kann nicht geleugnet werden, daß damit die stärksten, die wahrhaft erschütternden Wirkungen noch nicht gegeben sind, so haben wir doch die Gewähr, uns stets mit einem nachdenklichen und feinfühligen Musiker zu unterhalten. Der singende, sammetweiche Anschlag vergröbert sich selbst im stärksten Forte nicht; Godowsky lärmt niemals, und hat er die Wahl zwischen zwei Ausdrucksnüancen, so wählt er sicher die zartere. Solcher Vorzüge konnte man sich diesmal umsomehr erfreuen, als das Programm dem Hange des Konzertgebers, fremde Werke zu verändern und durch eigene Zuthaten zu bereichern, in keiner Weise fröhnte. Daß Herr Godowsky ein geborener Chopin-Spieler ist, braucht nicht mehr gesagt zu werden. — Lilli Lehmanns Freunde waren in der Philharmonie vollzählig versammelt und ließen es nicht an enthusiastischen Kundgebungen fehlen. Das Gefühl, daß es sich diemal um einen „einzigen" Liederabend handelte, machte sie wohl doppelt empfänglich; Lilli Lehmann war aber auch seit Langem nicht so glänzend disponirt. Das edle Organ klang, vornehmlich in der mittleren Lage, üppig durch den Raum, und das Programm war so gewählt, daß sowohl die feinfühlige Kunst der Sängerin wie ihre musikalische Individualität überzeugend zur Geltung kommen konnten. Besonders gefielen das fälschlich Bach zugeschriebene „Willst Du Dein Herz mir schenken", die hübsche „Pastorella" von Haydn, der Gesang der Najade aus Glucks Armida und Beethovens Adelaide. Der Gluck war eine meisterhafte Leistung, die aber noch übertroffen wurde durch den Vortrag der Adelaide. Wundervoll war die Stimmung des Liedes wiedergegeben, die theilweise so sehr im Geschmack ihrer Entstehungszeit wurzelt, und die wir doch im Munde der Sängerin unserem modernem Empfinden so nahe gebracht sahen."

* * *

Da das Symphonie-Orchester in dieser Woche außerhalb der Stadt — in Ann Arbor, Detroit, Mich.; Peoria, Springfield, Ill.; und St. Louis, Mo. — konzertiren wird, fallen die üblichen Freitag Nachmittag- und Samstag Abend-Konzerte im „Auditorium" aus. Die nächsten finden am 15. und 16. November mit nachfolgendem Programm statt:

Ouverture, „Iphigenia in Aulis" .... Gluck
Symphonie Nr. 2, D-Dur, Opus 73 ...... Brahms
Allegro non troppo.
Adagio non troppo.
Allegretto Grazioso (quasi Andantino).
Allegro con Spirito.
Ouverture, „Mein Heim", Op.62 (zum ersten Male). .... Dvorak
Symphonisches Gedicht, „La Jeunesse d'Hercule", Opus 50 (zum ersten Male) ...... Saint-Saens
„Ruses d'Amour", Opus 61 (neu) ...... Glazounow
1. Introduktion, erste Szene, Gavotte—Musette, Sarabande und Farandole.
2. Grande Valse.
3. Grand Pas des Fiances.
(Solisten: Kramer und Steindel.)
4. La Fricassee.

* * *

Der bekannte Baritonsänger und Vortragskünstler Max Heinrich veranstaltet auch in diesem Winter eine Reihe von Gesangsabenden, deren erster am Montag, den 11. November, in der neuen Musikhalle des Studebaker-Gebäudes stattfinden wird. Max Heinrich wird alsdann Tennysons dramatisches Gedicht „Enoch Arden" mit der von Richard Strauß dazu geschriebenen Musik zum Vortrag bringen. Jensen's „Gaudeamus igitur", bisher unbekannte Lieder von Mozart und älteren Meistern, sowie neue Kompositionen von modernen, stehen für die anderen Abende in Aussicht. Seine als „Intellektual Singing Lessons" bekannten Vorlesungen nimmt dieser vorzügliche Lehrer am nächsten Dienstag Vormittag, 11 Uhr, in der „Assembly Hall" des Studebaker-Gebäudes wieder auf. Er wird sich in diesen Vorlesungen mit den Eigenheiten der Lieder von Robert Franz, Schubert, Schumann, Brahms und Tschaikowsky, mit der Phrasirung, dem Vortrag, der Begleitung dieser Lieder und mit dem richtigen Erfassen von deren Stimmungsgehalt beschäftigen.

* * *

Die Musikalienhandlung Clayton F. Summy Co., welche durch Veranstaltung von Kammermusikabenden und Balladenkonzerten schon viel für die Entwickelung des hiesigen Musiklebens gethan hat, wird auch in dieser Saison in der neuen Musikhalle im Studebaker-Gebäude vier gediegene Konzerte geben. Für das erste, das am 14. November stattfinden wird, sind bereits die Sopranistin Frl. Genevieve Clark-Wilson, der Tenorsänger Holmes Cowper und der Pianist Otto Pfefferkorn gewonnen worden. Die Daten der anderen Konzerte sind auf den 12. Dezember, 23. Januar und 6. März bereits festgestellt.

* * *

Das Spiering'sche Streichquartett, bestehend aus den Herren Theodor Spiering, erste Violine; Otto Roehrborn, zweite Violine; William Diestel, Viola, und Herman Diestel, Cello, gibt in dieser, der elften Saison ihrer Chicago'er Kammermusikabende nur an den drei Dienstagen, den 19. November, den 17. Dezember und den 21. Januar, den hiesigen Musikfreunden Gelegenheit, solchen intimen aber unendlich reizvollen musikalischen Darbietungen zu lauschen, wie sie in vorangegangenen Saisons hier zahlreicher stattfanden. Diese Kammerkonzerte werden ebenfalls in der neuen Musikhalle stattfinden. Für das erste, am Dienstag Abend, den 19. November, wird folgendes Programm in Aussicht gestellt:

1. Mozart, Quartett in C-Dur (Köchel 465).
2. Schumann, Lieder für Bariton. Herr Sidney Biden.
3. Grieg, Sonate für Klavier und 'Cello, Op. 36. Herr W. C. E. Seeboeck und Herr H. Diestel.
4. Friedrich Kiel, Walzer für Streich-Quartett — (zum ersten Male).

* * *

Das „American Conservatory of Music" gibt am nächsten Samstag Nachmittag in der Kimball-Halle ein Konzert, in welchem Kompositionen von Bach, Händel und Scarlatti von den Herren Adolf Weidig, Cyril Graham, John Mokrejs und den Damen Helene Lawrence, Louise Caldwell, Louise Blish, Helene Jordan und Frau Karleton-Hackett zu Gehör gebracht werden.

Halb-Preis-Verkauf

Von Danziger Bros. Lager von Herren-Ueberröcken

bei den Peoples Clothiers, Ecke Clark und Lake Straße. Dieses ist der größte Verschleuderungs-Verkauf von feinen Kleidern, den Ihr je erlebt habt. Die Waaren wurden bei einem Massenverwalters-Auktionsverkauf in New York gekauft und umfassen nur feine Kleider. Die Peoples Clothiers „Niedriger Preis-Laden" an der Nordost-Ecke von Clark und Lake Straße ist jeden Abend geöffnet.

Um es Arbeitern, die während der Woche nicht kaufen können, dieses zu ermöglichen, wird der Laden Sonntag bis Mittag geöffnet sein.

Bis Dienstag verschoben.

Weil Anwalt C. A. Hardy, der Vertheidiger des Angeklagten Geo. P. Murray in einem anderen Gerichtshof beschäftigt war, ist der Antrag auf Verlegung des Strafverfahrens gegen Murray und Alexander Sullivan — wegen Verschwörung, den ehemaligen Gerichtsdiener Lynch zur Flucht zu veranlassen — von Kriminalrichter Ball gestern nicht erledigt worden. Der Antrag wird nun am Dienstag zur Verhandlung aufgerufen werden.

* Richter Neely hat angekündigt, daß er am nächsten Mittwoch Vormittag seine Entscheidung in dem Einhaltsverfahren abgeben wird, durch welches die Einführung kostenfreier Schulbücher in den hiesigen Grammärschulen verhindert werden soll.

Wurde erschossen.

Der Zigarrenmacher Alexander Burke von dem Schankwirth Samuel Clayman niedergeschossen.

Der Mörder behauptet, in Nothwehr von seiner Waffe Gebrauch gemacht zu haben.

In der Wirthschaft von Samuel Clayman, Nr. 123 Fifth Avenue, fiel gestern Abend ein Schuß, und einen Augenblick später taumelte der Zigarrenmacher Alexander Burke blutüberströmt zur Thür hinaus und brach vor den Augen der entsetzten Passanten ohnmächtig auf dem Bürgersteige zusammen. Er wurde in eine nahe gelegene Apotheke getragen, wo er verschied, ehe noch ein Arzt zur Stelle geschafft werden konnte. Die Kugel war ihm in den Hals gedrungen und hatte den rechten Lungenflügel durchbohrt. Seine Leiche wurde nach Rolstons Bestattungsgeschäft geschafft.

Als Burkes Mörder wurde Clayman von dem Detektive-Sergeanten Kelly von der Hauptwache verhaftet. Der Arrestant gab zu, den verhängnißvollen Schuß abgefeuert zu haben, behauptet aber, in Nothwehr gehandelt und nicht die Absicht gehabt zu haben, Jenen zu tödten. Er machte folgende Angaben: Ich war hinter dem Schanktisch beschäftigt, mehrere Gäste zu bedienen, als ich wüsten Lärm vernahm, der aus einem Hinterzimmer drang, in dem sich fünf oder sechs Männer befanden. Ich hörte, daß ein Tisch umfiel, gelangte zur Ueberzeugung, daß eine Prügelei im Gange sei, und eilte hin. Ich fand meine Ansicht bestätigt, trennte die Kampfhähne und begab mich wieder hinter den Schanktisch. Ich bediente eben zwei Kunden, als die Gäste aus dem Hinterzimmer die Schankstube betraten und mich mit Biergläsern und Flaschen bombardirten. In Nothwehr packte ich meinen Revolver, und feuerte, um meine Angreifer zu verscheuchen, einen Schuß ab. Sie stoben auseinander und flüchteten. Burke, den ich nur oberflächlich kenne, taumelte zur Thüre hinaus. Ich legte den Revolver unter den Schanktisch und trat vor die Thür, wo ich Burke, von vielen Leuten umgeben, auf dem Bürgersteig liegen sah. Ich beabsichtigte keineswegs, Jemand zu tödten und machte nur in Nothwehr von meiner Waffe Gebrauch."

Mehrere Augenzeugen der Schießerei behaupten, daß Burke sich nicht an der Keilerei im Hinterzimmer betheiligte und daß er auch weder Flaschen noch Gläser nach Clayman warf, vielmehr friedlich an der dem Schanktisch gegenüber liegenden Wand stand, als er von Clayman getroffen wurde. John Burke, der Vater des Erschossenen, sprach später in der Hauptwache vor und erzählte, daß sein Sohn, der 38 Jahre alt, erst vor mehreren Monaten aus Logansport, Ind., nach Chicago gekommen sei und seither bei ihm im Gebäude Nr. 288 Jackson Boulevard gewohnt habe.

Kurz und Neu.

* Fred Evans, ein arbeitsscheues, dem Trunke ergebenes Individuum, erklärte gestern dem Richter Sabath, daß er an Krämpfen leide und deshalb arbeitsunfähig sei, gab aber zu, daß er gerne und gründlich zeche. Der Kadi schickte ihn unter $15 Strafe und den Kosten zur „Kur" nach dem Arbeitshause.

* Der Fuhrmann Fred Winter, der angeklagt war, am 22. September den 48jährigen August Lakowski überfahren zu haben, der später im Alexianer-Hospital den erlittenen Verletzungen erlag, wurde gestern von Richter Hamburgher freigesprochen. Eine Coronersjury, welche einen Inquest über den Tod Lakowskis abgehalten hatte, gab einen auf Tod infolge unglücklichen Zufalls lautenden Wahrspruch ab. Lakowski wohnte im Gebäude Nr. 512 Southport Ave.

* Joseph Pickert von Nr. 732 West 31. Straße meldete gestern der Polizei, daß er von einem Kellner in Bernsteins Tingeltangel, Nr. 140 West Madison Straße, thätlich angegriffen und brutal mißhandelt wurde, weil er sich weigerte, für eine Anzahl Tagediebe eine „Auflage" zu bestellen. Zu guterletzt sei er aus dem Lokal hinausgeworfen worden. Die Polizei nahm keine Verhaftung vor, Pickert aber erklärt, daß er einen Haftbefehl gegen den fraglichen Kellner erwirken werde.

* Im Iroquois Klub hielt gestern Abend Sekretär Sikes von der Stadtraths-Kommission für Transportwesen einen Vortrag über die Verkehrsfrage. Er vertrat die Ansicht, daß die Stadt den Straßenbahn-Gesellschaften die Wegerechts-Privilegien, deren dieselben benöthigen, auf unbestimmte Zeit gewähren, sich aber das Recht vorbehalten sollten, die Anlagen derselben jeder Zeit käuflich übernehmen zu dürfen, und zwar zu einem Preise, der lediglich dem Werthe der Anlage entspricht, ohne daß dabei der Geschäftswerth in Betracht gezogen wird, welche ihr durch die Wegerechts-Privilegien verliehen wird.

* Nachdem sie auf ihren eigenen Wunsch vor einigen Tagen aus dem County-Hospital entlassen worden war, ist gestern, in ihrer ärmlichen Behausung: 23 Bunker Str., Frau Mary Troeger gestorben. Die Frau, schon ziemlich bejahrt, erfreute sich großer Beliebtheit bei dem Betriebspersonal der nahe ihrer Wohnung vorbeifahrenden Eisenbahnen. Vor einigen Jahren nahmen sich etwa ein Dutzend Eisenbahner der Frau an, als diese von ihrem Gatten schlecht behandelt wurde. In einer Nacht holten sie, als „Weißkappen" maskirt, den biederen Troeger aus dem Bett, jagten ihm fürchterliche Angst ein und ließen ihn feierlich schwören, fortan gut und freundlich zu der alten Mary zu sein. Er hat Wort gehalten.

* Die Instruktoren Crane und Johnston von der Staats-Universität in Champaign stellten gestern auf dem Heumarkt durch Versuche mit dem Dynamometer fest, daß ein Zweigespann Pferde von durchschnittlicher Leistungsfähigkeit auf glattem Granitpflaster eine Last von 13—14 Tonnen zu ziehen vermag, auf rauhem Granitpflaster nur eine solche von 9—10 Tonnen. Rollt der Wagen auf Stahlschienen dahin, so kann man die Last auf 18—19 Tonnen erhöhen.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Gleichklang (787).
Von A. F. Hintze, Chicago.

Der Student thut's oft im Wirthshaus,
Holt sich häufig einen Zopf,
Macht's dann auch oft bei der Arbeit,
Nicht zum Denken taugt sein Kopf.

Silbenräthsel (788).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

Die Erste wirfst Du, lieber Leser,
Du weißt es kaum und merkst es nicht.
Die Zweit' und Dritte gibt's verschieden,
Sogar von bösen man da spricht.
Die Viert' und Fünfte ist vergangen,
Wenn Dich die Sonn' im Ganzen küßt!
Du rufst: „Natur, mit Deinem Zauber,
Wie schön bist Du! Sei mir gegrüßt!"

Räthsel (789).
Von Armin Seitz, Chicago.

Als ich noch war ein kleiner Knirps,
Da hatt' ich eine . . . .,
Und willst Du wissen, wie sie hieß,
Ei, so dreh' nur um den Spieß,
Lies rückwärts, was sie war
Dem Kind im ersten Jahr.

Kreuzräthsel (790).
Von Adolf Peetz, Chicago.

1..	2....
3.	4..

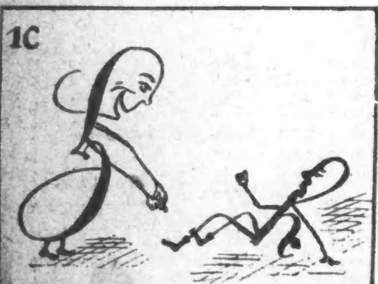
1, 2 und 3 so heißt mein Weib,
Auch oft 2 3 — gebt acht! —
Der 1 2 oft zum Zeitvertreib
Die tollsten Sprünge macht. —
Das 1 4 sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit. —
Im 1 2 — so auf grüner 1,
Wo's schattig ist und auch kühl,
Zieh' mit den Kindern und der Fr—1
Ich froh aus dem Großstadtgewühlt.

Quadraträthsel (791).
Von M. Schwarzer, Indianapolis, Ind.

A	A	A	D	D
E	E	E	E	I
N	N	N	O	O
R	R	S	S	S
S	S	T	T	T

Bei richtiger Ordnung der Buchstaben im Quadrat ergeben die wegerechten und senkrechten Reihen, von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, dasselbe und nennen:
1. Einen berühmten italienischen Dichter.
2. Ist nicht Jugend
3. Kennzeichnet den Menschen.
4. Ein Geräth.
5. Eine Vereinigung.

Scherzrebus (792).
Von George Rüdiger, Chicago.



Nebenräthsel.

(1.) Silbenräthsel.
Von Frau Louise Münster, Chicago.

Wenn der Landmann im Herbste die Saat ausstreut,
So hofft und fleht er zu Gott,
Daß das Erste auch recht gut gedeiht,
Denn es bringt ihm das tägliche Brot;
Ein Theil des Körpers das Zweite ist
Bei Mensch und Thieren, ja gewiß.
Das Ganze, Ihr Räthsellöser, so weise,
Das ist ein Herr aus Eurem Kreise.

(2.) Buchstabenräthsel.
Eingesch. von Frau Anna Huber, Chic.

Ist Euch im fernen Frankenland
Ein schöner großer Fluß bekannt?
Das Wort, wird „o" ihm eingefügt,
Als Frucht am grünen Zweig sich wiegt.
Schiebt man jetzt noch ein „k" hinein,
Wird's gleich ein süßes Backwerk sein.
Verwandelt man in „t" das „k",
Als stille, würd'ge Frau steht's da.
Bekommt jetzt andern Kopf das Wort,
Dann macht es lauten Lärm sofort.
Dann streicht ein Zeichen man am End',
Manch' frommer Christ es gläubig nennt.

(3.) Rösselsprung.
Eingeschickt von Frau E. Ketelsen, Davenport, Ja.

gen	Bes	selbst	bes	te	der
zu	ne	rin	wird	nicht	fern
nem	wer	fern	Kräf	du	dich
bei	dah	ter	ist	sell	wei
wei	ei	ihm	gen	auch	als
mit	brin	nicht	dich	ter	ge

(4.) Räthsel.
Eingesch. von Frau F. L., Davenport, Ja.

Kennt Ihr den kleinen grauen Mann,
Den Freund der Annektion?
Dem Sängerbund gehört er an,

Der diebische Patron;
Doch nimmt man ihm ein Zeichen fort
Und setzt ein „t" dafür,
Verwandelt sich der Schlingel gleich
Zu gutem Silber Dir

(5.) Silbenräthsel.

Dringt meine Erste in Dein Herz,
So richte Deine Blicke himmelwärts!
Dann stähle durch die Zweite Deine Kraft,
Denn sie, nächst Gott, ist's, die Dir Rettung schafft;
Mit ihrer Hilfe wird es Dir gelingen,
Die Macht der Ersten zu bezwingen.
Dann wird Dich oft in stillen Stunden,
Wenn meine Erste längst entschwunden,
Und Deine Blicke rückwärts schweifen,
Mein Ganzes wunderbar ergreifen.

(6.) Diamanträthsel.
Von Peter Wilkin, Chicago.

D
D E E
E E N P P
R T T
T

Bei richtiger Ordnung der Buchstaben nennen die wagerechten Reihen drei männliche Vornamen — zwei in englischer Abkürzung — und es wird dann die senkrechte Mittelreihe gleichlautend sein mit der wagerechten.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (781).
Flegel, Flügel.
Richtig gelöst von 53 Einsendern.

Gleichklang (782).
Auslagen.
Richtig gelöst von 36 Einsendern.

Silbenräthsel (783).
Hellebarde.
Richtig gelöst von 26 Einsendern.

Quadraträthsel (784).
Irade, Rumor, Ammon, Doors, Ernst.
Richtig gelöst von 54 Einsendern.

Kreuzräthsel (785).
1—e; 2—g; 3—ka; 4—el; 5—la; 6—se; 7—le; 8—er; 9—p; 10—t.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Bilderräthsel (786).
Die Nase ist der Spiegel der Kehle.
Richtig gelöst von 14 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Laufbahn.
2. Gleiche Klänge. — Leer; Pest; Gaben.
3. Zahlenräthsel. — T, st, Ost, Rost, Horst, Stroh, Storch.
4. Silbenräthsel. — Straßburg.
5. Silbenräthsel. — Darvin, Irene, Eisenzeit, Niobe, Ordensstab, Turandot, Leier, Eschenbach. — Die Noth lehrt beten.
6. Buchstabenräthsel. — Hund, Pfund, Bund, rund usw.

Richtige Lösungen sandten ein:

C. E. Winckler (5 Preisaufgaben—5 Nebenräthsel); H. Kornrumpf (5—6); Frau Anna Pinnow, Maywood, Jll. (5—3); George Rüdiger (6—5); Frau Fanny Heegn (6—6); Max Schwarzer, Indianapolis, Ind. (2—4); August Poller (5—5); Herm. Drozler (3—1); „Meta" (3—2); Frau F. L., Davenport, Ja. (3—4); H. Timm (3—5); Frau Anna Huber (3—6); C. L. Scharien (5—6); G. Michael, Hammond,, Ind. (4—3); Oscar Frisch (1—0); Louis Berger (2—0); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (6—6); M. L., Irving Park (4—4); Frau P. F. Petersen, Davenport, Ja. (4—5); S. Maack, Davenport, Ja. (4—4); Wm. Schaper (4—5); Frau A. B., Davenport, Ja. (3—3); John Wilkin (6—4); Frau Emma Kredler (3—3); Amalia Besener (6—4).

Mike Roeschlein (5—6); E. Normann (4—4); John Pinger (4—3); Frau Helene Polley (3—3); Henry Peters (5—4); Frau Klara Wagner (2—2); H. Kannenberg, Hinsdale, Jll. (2—3); Ernst Janz (3—3); Frau Bertha Janz (3—3); Frau F. Zielke (3—2); Henry Langfeldt, Hinsdale, Jll. (3—4); „Hummel", Oak Park, Jll. (5—4); Rudolf Schweitzer (6—6); J. C. Weigand (5—6); Fritz Kallner (4—0); Andy Seifert, South Bend, Ind. (3—2); H. Draeger, Davenport, Ja. (3—4); Theo. C. Goebel (4—5); Riekchen (3—5); Wm. Deubel (5—0); Lina Boettcher, Fort Wayne, Ind. (0—1); Frl. Charlotte Druehl (5—4); Frau H. Froehlich (5—6); H. Meiners (4—4).

Frau Martha Rogge (5—4); Frl. Anna Consoer (3—2); Franz A. Müller (4—6); A. F. Hintze (5—0); Frau Louise Schon, Davenport, Ja. (2—2); Armin Seitz (6—6); John Endres (5—3); R. Behnke, Davenport, Ja., (2—1).

Prämien gewannen:

Räthsel (781). — Loose 1—53. Amalia Basener, 252 W. 22. Pl., Chicago; Loos No. 23.

Gleichklang (782). — Loose 1—36. S. Maack, 423 Marquette Str., Davenport, Ja.; Loos No. 12.

Silbenräthsel (783). — Loose 1—26. Frl. Alma Boehme, 238 Hudson Ave., Chicago; Loos No. 17.

Quadraträthsel (784). — Loose 1—54. Wm. Deubel, 5024 Justine Str., Chicago; Loos No. 44.

Kreuzräthsel (785). — Loose 1—42. C. L. Scharien, 724 N. Halsted Str., Chicago; Loos No. 11.

Bilderräthsel (786). — Loose 1—14. E. Normann, 595 Clybourn Ave., Chicago; Loos No. 8.

Räthsel-Briefkasten.

Ferdinand Joggerst; John Pinger; C. L. Scharien; Max Schwarzer, Indianapolis, Ind.; Geo. Rüdiger; C. E. Winckler. —Neue Aufgaben erhalten. Dank und Gruß!

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—Heute: Deutsche Vorstellung.
McVickers. — Tim Murphy in „A Capital Comedy".
Studebaker.—Montag: Henrietta Crosman in „As You Like It".
Grand Opera House.—Montag: Kyrle Bellew in „A Gentleman of France".
Great Northern.—„Put Me Off at Buffalo".
Dearborn.—„A Night Off".
Academy.—„Power of Love".
Hopkins. — Mary Wainwright in „Shall We Forgive Her?"
Rienzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Lokalbericht.

Mehr Spielplätze.

Die Kommission für Anlegung kleiner Parks stellt der Schulverwaltung solche zur Verfügung.

Die Ald. Herrmann und Jackson und der frühere Kongreß-Abgeordnete Adams von der Kommission für Anlegung kleinerer Parks werden der Schulverwaltung fünf Plätze zur Verfügung stellen, welche sie in der Nähe von öffentlichen Schulen erworben und zweckentsprechend zum Spielen und Turnen haben einrichten lassen. Diese Plätze sollten, nach dem Dafürhalten der Kommission, der Aufsicht des Superintendenten Suder vom Departement für Turnwesen unterstellt werden. Der Kommissions-Unterausschuß für die Nordseite besichtigte gestern eine Anzahl von Plätzen, die er der Verwaltung des Lincoln Park zum Ankauf empfehlen will. Dieselben befinden sich an den nachstehend bezeichneten Orten:

Zwischen Clybourn Avenue, Blackhawk, Langdon und Uhland Straße; zwischen Orleans, Sedgwick, Hill und Elm Straße (Haus zum guten Hirten); an Oak und Hobbie Straße bis westlich zur Marshall'schen Gerberei; an Seminary Avenue und Center Str.; an Howe und Center Straße; Goose Island; leerstehende Baugründe südlich von Diversey Boulevard, zwischen Ashland und Southport Avenue; östlich von Ashland Avenue, zwischen Diversey Boulevard und Lill Avenue; südlich von Belmont Avenue und östlich vom Geleise der Northwestern-Hochbahn, bis zur nächsten Gasse; Winnemac und Lincoln Avenue; Montrose Boulevard und Robey Straße; Roscoe Straße, Addison, Newport und Southport Avenue; Evanston und Aldine Avenue, nahe der Nettelhorst-Schule.

Wie viele von diesen Plätzen die Parkbehörde wird kaufen können, hängt davon ab, ob sie zu diesem Zwecke eine Anleihe von $1,000,000 oder nur eine solche von $500,000 wird aufnehmen dürfen.

Der Kommissions-Unterausschuß für die Südseite hat zum Ankauf für Parkzwecke die folgenden Liegenschaften in's Auge gefaßt:

47. Straße, zwischen Loomis und Bishop Straße; 43. und Union Str., nahe der O'Fallon-Schule; zwischen 59. und 60. Straße und Hermitage Avenue, vor der Earl-Schule; zwischen 123. und 127. Straße, den Geleisen der Illinois Central-Eisenbahn und dem Kleinen Calumet-Fluß; Uferpartie längs des Calumet-Sees, zwischen der 58. und 59. Straße, den Geleisen der Fort Wayne und denen der Western Indiana-Bahn; zwischen 72. und 74. Straße, längs den Geleisen der Rock Island-Bahn; zwischen Wentworth Avenue, La Salle Straße, 35. Straße und in der Luftlinie der verlängerten 37. Straße; zwischen Wentworth Ave., Stewart Avenue, 33. und 35. Straße; zwischen Morgan Straße, Centre Ave., 33. und 37. Straße; an Groß Avenue, zwischen 46. und 47. Straße, gegenüber der sozialen Siedelung der Chicagoer Universität; an Centre Avenue, zwischen 47. und 49. Straße; an 35. Straße und Armour Avenue; Dreieck an 31. Straße und Halsted Straße; zwischen dem See, der Calumet Avenue, der 20. und der 21. Straße.

Die Blumenausstellung.

Am nächsten Dienstag, Vormittags 10 Uhr, wird im Auditorium die auf die Dauer von fünf Tagen berechnete Blumen- und Chrysanthemen-Ausstellung der hiesigen Ackerbau-Gesellschaft ihren Anfang nehmen. Fast jeder bedeutende Blumenzüchter von Cook County wird sich mit den schönsten Stücken seines Treibhauses an der Ausstellung betheiligen, die aber auch aus dem Osten und dem Westen beschickt werden wird. So befinden sich z. B. von Kansas City allein zwei volle Wagonladungen von Chrysanthemen auf dem Wege nach Chicago, während der bekannte Blumengärtner Anthony Warnemout, der den Gewächshäusern der Burlington-Bahn in Aurora, Jll., vorsteht, zwei ganz neue Abarten der Chrysanthemen ausstellen wird. Besonders reichhaltig verspricht auch die Rosen-Ausstellung zu werden, wie überhaupt jeder Blumenliebhaber seinem besonderen Geschmack durch die Ausstellung Rechnung getragen sehen wird. Die hiesigen Kunstgärtner werden besondere Anstrengungen machen, um die Preise zu erringen, welche für den schönsten Tafelschmuck ausgesetzt worden sind. Die Ausstellung ist täglich von 10 Uhr Vormittags bis Abends gegen 11 Uhr geöffnet.

Die Pferdeschau.

In Gesellschaftskreisen bildet zur Zeit die Pferdeschau den Brennpunkt des Interesses, die morgen Nachmittag im Coliseum eröffnet werden wird. Es ist dies die zweite Pferdeschau, die in Chicago abgehalten wird und die heurige verspricht ein noch größerer Erfolg zu werden, als die letztjährige. Die Zahl der angemeldeten Pferde ist beträchtlich größer, als im Vorjahre, und der Vorverkauf der Sitze und Logen hat einen Umfang angenommen, der selbst die kühnsten Erwartungen der Veranstalter übertroffen hat. Auffallend groß ist in diesem Jahre die Zahl der östlichen Pferdebesitzer, welche ihre schönsten Thiere angemeldet haben; es gehören so bekannte Pferdeliebhaber wie W. B. Leeds von New York, Howard Willets von White Plaines und B. W. Palmer von Boston zu den Ausstellern. James H. Moore hat sein berühmtes Pferd „The Baby" angemeldet, das im vorigen Jahre die Tichenor-Trophäe zuerkannt bekam. C. K. Billings, W. H. Moore und Herbert P. Crane gehören zu den hervorragendsten hiesigen Ausstellern. An jedem Abend werden sich Spritzenkompagnien der hiesigen Feuerwehr sowie die 9. Feldbatterie vom Bundesheer in ihren Exerzitien sehen lassen, auch findet Nachmittags und Abends großes Konzert statt.

„Herr der Lage".

Unter dem Schutze des ihm von Richter Chetlain gegen die Schergen des Friedensrichters von La Grange gewährten Einhaltsbefehls hausen Kapitän Streeter und sein Weib Marei zur Zeit so friedsam, wie's ihnen bei ihrer beiderseitigen lebhaften Gemüthsart möglich ist, in einem Zelte auf dem Seeuferlande der Frau G. P. A. Healy, das aber Streeter als von Rechtswegen ihm zugehörig betrachtet. Frau Healy hat ihren Besitz nach den drei Landseiten zu einzäunen lassen. Dasselbe hat die Familie Cregier mit ihrem anstoßenden Grundstück gethan. Um sich zu verproviantiren, muß der Kapitän also von Zeit zu Zeit über einen Zaun klettern. Aber er thut das gerne. Lange, sagt er, würden seine Widersacher nicht mehr triumphiren. Seine Sache schwebe jetzt vor dem Bundesgericht, und dieses werde nicht umhin können, ihm sein Recht, daß Wind und Wellen ihm geschenkt, in aller Form zuzuerkennen.

Kalt gestellt.

John Powers, ein notorischer Verbrecher, der kürzlich des Raubes und des Einbruchs überführt wurde, und dem Richter Smith, vor dem sein Prozeß verhandelt wurde, den Vorwurf machte, ihn nicht unparteiisch behandelt zu haben, wurde von dem Richter gestern wegen Einbruchs sowohl, wie wegen Raubes zu Zuchthausstrafe verurtheilt. Der Richter ordnete an, daß er erst die Strafe wegen Raubes, sodann die wegen Einbruchs verbüßen soll. Auf Raub stehen von ein bis vierzehn Jahre, auf Einbruch von ein bis zwanzig Jahre Zuchthaus. Soll er mindestens die erst verhängte Strafe voll verbüßen, so ist er für wenigstens 14 Jahre kaltgestellt.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte Meldung zuging:

Witt, Fred, 57 J., 487 McLean Ave.
Fischer, Jakob, 52 J., 172 Choctaw Ave.
Hindz, Frank, 45 J., 2131 Grenshaw Ave.
Walter, Ludwig, 56 J., 316 W. 43. Pl.
Uhlmann, Barbara, 61 J., 685 Milwaukee Ave.
Frenz, Theodor, 32 J., 738 Girard Str.
Lademann, Robert, 33 J., 643 Melrose Ave.
Mogensen, Sarah, 48 J., 525 W. Superior Str.
Zuen, Elisabeth, 63 J., 63 Uhland Str.

Marktbericht.

Chicago, den 2. November 1901.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 71½—72½c; Nr. 3, roth, 69½—71½c; Nr. 2, hart, 69½—70½c; Nr. 3, hart, 69¼—70c.

Sommerweizen, Nr. 1, 70—72½c; Nr. 2, 69—70½c; Nr. 3, 69—69½c.

Mehl. Winter Patents, $3.40—$3.50 das Faß; „Straights", $3.20—$3.30; besondere Marken, $4—4.10.

Mais, Nr. 2, 58¼c; Nr. 2, weiß, 58¾c; Nr. 2, gelb, 58½—58¾c; Nr. 3, 58—58¼c; Nr. 3, gelb, 58¼—58¾c.

Hafer, Nr. 2, 38¾—38½c; Nr. 2, weiß, 40½—41c; Nr. 3, 38—38½c; Nr. 3, weiß, 40—40½c; Nr. 4, weiß, 39½—40c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy, $13—$13.50; Nr. 1, $12—$12.50; Nr. 2, $11—$11.50; Nr. 3, $9—$11; bestes Prairie, $13 bis $13.50; do. Nr. 1, $9—$12; Nr. 2, $8—$10.50; Nr. 3, $7.50—$9; Nr. 4, $5.50—$7.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen: November, 70½c; Dezember 70¾c; Mai, 74¾c.

Mais: November, 57½c; Dezember, 58¼c; Mai, 60½c.

Hafer: November, 36c; Dezember, 36½c; Mai, 39c.

Provisionen.

Schmalz: November, $8.57½c; Januar, $8.60; Mai, $8.70.

Rippchen: November, $7.80; Januar $7.72½c; Mai, $7.82½.

Gepökeltes Schweinefleisch: November: $13.75; Januar, $14.90; Mai, $15.05.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfund, $6.60—$6.85 per 100 Pfund; ausgesuchte fette „Beeves" und Export-Stiere, $5.95—$6.50; gute bis ausgesuchte Beef-Stiere, $5.30—$5.90; geringe bis mittlere Beef-Stiere, $4.50—$5.25. Gute fette Kühe, $2.80—$4.50; Kälber zum Schlachten, gute bis beste, $4.50—$6.25; zur Zucht, gewöhnliche bis beste, $2.25—$3.75.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt) $5.95—$6.10 per 100 Pfd.; gewöhnliche bis gute (Schlachthauswaare), $5.40—$5.75, ausgesuchte für Fleischer, $5.95—$6.05; sortirte leichte Thiere, 150—195 Pfd., $5.70—$5.92½.

Schafe: Export Muttons, Schafe und Jährlinge, $3.80—$4.25 per 100 Pfd; gute bis ausgesuchte hiesige Hammel, $3.30—$3.75; mittlere bis ausgesuchte hiesige Schafe, $3.15—$3.65; Lämmer, gute bis beste, $4.10—$4.75; geringe bis Mittelwaare, $2.50—$4.00.

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 58,364 Rinder, 2805 Kälber, 171,009 Schweine, 89,129 Schafe. Von hier verschickt wurden: 16,095 Rinder, 383 Kälber, 21,058 Schweine, 16,336 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—
„Creamery", extra, per Pfund.....$0.21 —0.21½
Nr. 1, per Pfund.....0.18 —0.26
Nr. 2, per Pfund.....0.14 —0.15
„Dairy", beste, per Pfund.....0.18 —0.19
Nr. 1, per Pfund.....0.15
Nr. 2, per Pfund.....0.13 —0.14
„Ladles", per Pfund.....0.12 —0.14
Backwaare, frisch.....0.12½

Käse—
Rahmkäse, „Twins", per Pfund.....0.09½—0.09¾
„Daisies", per Pfund.....0.10 —0.10¼
„Young America", per Pfund.....0.10
Schweizer, per Pfund.....0.13 —0.13½
„Blocks", per Pfund.....0.12½—0.12¾
Limburger, per Pfund.....0.10 —0.10½
Brick, per Pfd......0.10

Eier—
Hier nachgeprüfte Waare, per Dzd......0.20
Frische Waare, mit Abzug von Verlust und Kisten zurückgegeben.....0.19½—0.20
Ohne Abzug, Kisten zurückgegeben.....0.15 —0.17
Mit Kisten.....0.17 —0.17½
Aus Kühlspeichern.....0.15 —0.16½

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend)—
Hennen, per Pfund.....0.07
Junge Hühner, ausgesuchte, p. Pfd......0.08½
Truthühner, per Pfund.....0.07 —0.08½
Enten, per Pfund.....0.08
Gänse, per Dutzend.....4.00 —6.00

Geflügel (geschlachtet und zugerichtet)—
Hennen, per Pfund.....0.07 —0.07½
Junge Hühner, ausgesuchte, p. Pfd......0.09½
Hähne, per Pfund.....0.06
Enten, per Pfund.....0.08½—0.09
Gänse, per Pfund.....0.06 —0.07
Truthühner, per Pfund.....0.08 —0.09½

Kälber (geschlachtet)—
50—60 Pfund Gewicht, per Pfund.....0.05
60—70 Pfund Gewicht, per Pfund.....0.05½—0.06
85—100 Pfd. Gewicht, per Pfund.....0.06½—0.07½
100—110 Pfd. Gewicht, per Pfund.....0.06

Fische (frische)—
Schwarzer Barsch, per Pfund.....0.12½—0.13
Pickerel, per Pfund.....0.04 —0.05
Hechte, per Pfund.....0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund.....0.02½—0.03
Barsch, per Pfund.....0.03 —0.04
Aale, per Pfund.....0.05 —0.06

Wild—
Enten, Mallards, per Dutzend.....4.50 —5.00
Schnepfen, per Dutzend.....2.00
Plover, per Dutzend.....1.50 —2.00
Hasen, per Dutzend.....1.00 —1.25
Bärenrücken, per Pfund.....0.12½—0.13
Kaninchen, per Dutzend.....1.00 —1.25

Frische Früchte.

Aepfel—
„Greenings", per Faß.....3.00 —4.00
„Ben Davis", per Faß.....2.50 —3.50
Gewöhnliche Sorten, per Faß.....1.50 —1.75
Crab-Aepfel, per Faß.....5.50 —5.75

Birnen—
Gute bis beste, per Faß.....3.00 —3.50
Gewöhnliche Sorten.....2.00 —2.50

Quitten—Nr. 1, per Faß.....3.50 —4.00
Bananen—per Gehänge.....1.20 —1.30
Zitronen—California, per Kiste.....3.25 —4.00
Orangen—Jamaicas, per Kiste.....3.50
Ananas—per Kiste.....2.50 —3.00
Preißelbeeren—per Faß.....5.50 —6.50

Trauben—
In 8-Pfd.-Körben, N. Y. Concords 0.14½—0.15
Niagaras.....20c
Kalifornische, 4 Körbe Tokayer.....1.00 —1.90
Malaga.....1.35 —1.40
Muskat.....1.25 —1.70

Gemüse.

Artischoken, per Korb.....1.50
Brüsseler Sprotienkohl, per Quart.....0.15 —0.17½
Rothe Rüben, 1½-Bushel-Sack.....0.50
Kraut, hiesiges, per Tonne.....8.00 —10.00
per hundert Köpfe.....3.50 —5.00
Mohrrüben, hiesige, per Faß.....0.75 —0.85
Blumenkohl, per Kiste.....1.00
Gurken, hiesige, per Dutz.....0.50 —0.65
Eierpflanzen, hiesige, per Dutzend.....0.75
Zwiebeln, hiesige, 72 Pfund.....1.20 —1.25
Pilze, per Pfd......0.25 —0.30
Kopfsalat, hiesiger, per Kübel.....0.30 —0.40
Blattsalat, per Kübel.....0.15 —0.20
Sellerie, Michigan, 3—4 Bündel.....0.35 —0.45
Feinste.....0.50
Kleine.....0.20 —0.25
Tomaten, hiesige, per Bushel.....0.25 —0.50
Weiße Rüben, hiesige, 65 Pfund.....0.50
Spinat, per Kübel.....0.20 —0.25
Pastinaken, per Kübel.....0.50 —0.60
Squash, „Hubbard", per Dutzend.....1.25 —1.50
Wasserkresse, per Faß.....1.75 —2.00
Bohnen, grüne Schnittbohnen, „Pouchatoula", per ⅔ Bushel Kiste.....0.75 —1.00
Trockene „Peas", ausgelesene, Bushel 1.88 —1.90
„Medium".....1.85
Braune schwedische.....1.85
Rothe „Kidneys".....2.25
Kartoffeln, feinste „Rurals", p. Bushel 0.67 —0.68
Rothe, gute.....0.62 —0.65
Geringere Sorten.....0.58 —0.60
Süßkartoffeln, „Jersey", per Faß.....3.00 —3.25
„Virginias".....1.85
Illinoiser.....2.00 —2.25

Nüsse.

Kastanien, per Bushel.....4.00 —4.50
Hickory, per Bushel.....1.25 —1.50
Pekans, per Pfund.....0.08

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Erfahrene Presser an Damen-Suits und Jackets.
Marshall Field & Co.,
State, Washington und Wabash, 4. Floor.

Verlangt: Bushelmen — Schneider an Damen-Jackets.
Marshall Field & Co.,
State, Washington und Wabash, 4. Floor. 9ol,X*

Verlangt: 200 Eisenbahnarbeiter für Company-Arbeit in Iowa und Wisconsin. Freie Fahrt. 50 für Fabrikarbeit. Inside-Arbeit den ganzen Winter. 50 Farmhände, 100 für Regierungsarbeit im Süden, und viele andere Arbeitsgelegenheiten in der Roß Labor Agency, 23 W. Madison Str. 3no,1wX

Verlangt: Erster Klasse Cabinetmakers. 27½c per Stunde. Sofort nachzufragen 120½ Quincy Str.

Verlangt: 2 gute Jungen zum Austragen von Medizinen. 228, 31. Str.

Verlangt: Gut englisch sprechender Deutscher, ledig, um einen Laundrywagen zu fahren. Würde einen jungen Mann vom Lande anlernen. Lohn $18 per Monat, Board, Room and Wäsche. Schrupps Laundry, 4210 Evans Ave.

Verlangt: Carriage Woodworker. Stetige Arbeit. Stevens, 3453 N. Clark Str.

Verlangt: Jungen, 15 bis 16 Jahre alt. Illinois Malleable Iron Co., 515 Diversey Boulevard.

Verlangt: Schneider für neue Arbeit und feine Reparaturen. 528 Ost Division Str. Nachzufragen Sonntag von 10 bis 12 Uhr.

Verlangt: Ein Junge, 14 Jahre alt. Nachzufragen von 7 bis 8 Uhr Morgens. 55 West Randolph Str.

Verlangt: Flange Fire-Leute, ebenfalls Arbeiter in schwerem Sheet Iron, und Leute, die Erfahrung haben in nachstehenden Arbeiten: Smoke Stacks, Breechings, riveted Pipe Lines, General Boiler und Irregular Work. Kompetenten Arbeitern wird den ganzen Winter hindurch Innen-Arbeit gegeben; keine Außen-Arbeit. Nachzufragen bei der Allis-Chalmers Company, Lydia Str. Shops, zwischen Halsted und Union Str., Chicago. saso

Verlangt: Gute Buch-Agenten. Gehalt und Kommission. Zimmer 14, Haymarket-Theatergebäude. 2nd,1wX

Verlangt: Junger Mann für Landarbeit, nahe Chicago. Nachzufragen bei A. Pregler, 570 W. North Ave. sasomo

Verlangt: Ein guter Schneider, alte und neue Arbeit. F. C. Lange, 596 W. Madison Str. fsson

Verlangt: Zwei Carriage-Blacksmithhelfer und Finishers. Beständige Arbeit. Miller, 1937 N. Clark Str. frsason

Verlangt: Zwei gute Abbügler an Shopröcken. 809 West 20. Str. 2novlwX

Verlangt: 5 gute starke Jungen, um das Glasschleiferei-Geschäft zu lernen; guter Lohn zum anfangen. American Cut Glaß Co., 300 West Jackson Boulevard. saso

Verlangt: Guter erfahrener Driver für Bäckerwagen; einer der etwas böhmisch spricht. 5145 Carpenter Straße.

Verlangt: Guter Hufschmied. 844 Clybourn Ave., nahe Ashland Ave. saso

Verlangt: Agenten und Ausleger für neue Prämien-Bücher, Zeitschriften und Kalender; Chicago u. auswärts. Beste Bedingungen. Mai, 146 Wells Str. 19oklmtX

Verlangt: Leute, um den „Lustigen Boten" und andere Kalender für 1902 zu verkaufen. Größtes Lager. Billigste Preise. Bei A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Zimmer 415. 4ok,3mX

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Tüchtiger erste Hand Cakebäcker sucht Stellung. 963 Girard Str. sonmo

Gesucht: Eine Buchhalterstelle. Würde event. auch die Buchführung für mehrere kleine Geschäftsleute übernehmen. L. 652 Abendpost. sonmo

Gesucht: Deutscher, mitteljähriger, nüchterner Mann sucht irgendwelche Beschäftigung. Adr. L. 651 Abendpost.

Gesucht: Cake-Vormann, mit Empfehlungen von Paris, Wien, Berlin, New York und Chicago, 20 Jahre Erfahrung, sucht Stelle. Joe Brewer, 232 N. May Str., Telephon 615 Monroe. frssonmo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen im Bottling-Raum eine Pickle-Fabrik. 267 S. Water Str.

Verlangt: Mädchen, das Handnähen kann an Pelzen. 182 State Str., Zimmer 50.

Verlangt: Mädchen, 1. Klasse Coat Stitchers. Gute Bezahlung. 419 W. 14. Str. midofrsa

Verlangt: Mädchen, Zigarren-Kisten zu bekleben. Nachzufragen 211 E. Superior Str. midoffa

Hausarbeit.

Verlangt: Ein gutes Mädchen von 17 oder 18 Jahre. Gutes Heim. 955, 49. Place, nahe PeoriaStr.

Verlangt: Kindermädchen, ungefähr 16 Jahre alt. Muß englisch sprechen. 4814 Grand Boulevard. sonmo

Verlangt: Erfahrene Köchin, muß Englisch sprechen. Guter Lohn. 4814 Grand Boulevard. sonmo

Verlangt: Ein gutes Kindermädchen, das auch leichte Hausarbeit verrichten kann. Gute Referenzen verlangt. 505 Ashland Boulevard. sonmodi

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit.— 1018 Barry Ave.

Verlangt: Aeltliche Frau. Gutes Heim. 8 Ost 16. Str., Phone Brown 2111.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. 431 LaSalle Ave., 2. Flat.

Verlangt: Haushälterin mittleren Alters, die deutsch kochen kann. 89 Ost Randolph Str.

Verlangt: Eine anständige Frau oder Mädchen, um einen kleinen Haushalt zu führen. 404 Nord Marshfield Ave., hinten oben.

Verlangt: Haushälterin. 603 S. Taylor Avenue, Oak Park. 2nd,1wX

Verlangt: Eine zuverlässige Haushälterin bei Familie in Austin, wo Hausfrau im Geschäft thätig ist. Adr.: B. 759 Abendpost.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Keine Wäsche. 1464 Barry Ave., früher Noble Str., nahe Clark. frsason

Verlangt: Köchinnen, zweite Mädchen, Kindermädchen, Mädchen für Hausarbeit, frisch eingewanderte Mädchen sofort untergebracht bei feinsten Herrschaften. Beste Löhne. 3155 Indiana Ave. 1no,1mX

Verlangt: Eine ältere Frau als Haushälterin für zwei Personen. $5—$6 pro Monat. Adr.: L. 602 Abendpost frjason

Verlangt: Gute Wäscherin. 67 Lake View Ave. saso

Verlangt: Gute Köchin; keine Wäsche. 67 Lake View Ave. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen Montag, Vorm., den 4. November, 529 La Salle Ave. saso

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Mann und Frau, englisch sprechend, um gegen freie Miethe, Gas und Heizung eine Halle zu reinigen, Furnace zu füllen. 1718 Indiana Ave. saso

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Restaurant. Macht gute Geschäfte. Billige Miethe. Einnahme $30 bis $35 täglich. 24 W. Van Buren Str.

Saloonkeepers! — „Hintze", Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft „Saloons", Hotels, Restaurants. Käufer und Verkäufer erwartet. sonmdmdfr

Verkaufe krankheitshalber Kaffee-Route, Pferd und Wagen. 975 Campbell Ave., Fischer.

Zu verkaufen: Der beste Zigarren-Store auf der Westseite, 9 Jahre etablirt, Ursache: Verlassen der Stadt. Durchschnittlich $25 bis $30 per Tag. 1074, 12. Str.

Zu verkaufen: Billig, gutgehendes Kaffee-, Thee- und Candygeschäft. 2700 Butler Str.

Zu verkaufen: Ein guter Eck-Saloon und Restaurant mit 2½ Jahren Lease, ein Bargain! — Adr.: L. 609 Abendpost. sasonmo

Zu verkaufen: Eck-Grocerystore, wegen Kränklichkeit. Nachzufragen: J. B. C. Meyer, 643 School Str. saso

Zu verkaufen: Altetablirter Fancy-Work Store. 360 Ost North Ave. 31ok,2wX

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Verantwortlicher Geschäftsführer (Zuverlässigkeit muß über alle Zweifel erhaben sein), um die Leitung einer Zentral-Niederlage und Office, die in Chicago eröffnet werden soll, zu übernehmen, um die Geschäfts-Interessen eines altetablirten Fabrikgeschäftes auszubreiten. Salair $125 per Monat u. extra Gewinn. Applikant muß $800 bis $1000 in Baar haben und sich eines guten Rufes erfreuen.— Post Office Box 1151, Philadelphia, Pa. 3,10no

Partner gesucht: Wittwe sucht Partner für Saloon; keine Briefe. Nachzufragen 2414 W. 38. Str. saso

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 4 Zimmer und Milch-Depot. 106 Burling Str.

Zu vermiethen: 4 Zimmer. 1160 Nelson Str. sonmo

Zu vermiethen: Geschäftsmann, der wenig zu Hause ist, vermiethet an arme Person 2 warme möblirte Zimmer kostenfrei für Aufpassen. Näherin vorgezogen. Adr.: A. 124 Abendpost.

Zu vermiethen: Ein Shop, 25 bei 45, für leichte Manufactury. 710 Racine Ave. saso

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein freundliches Schlafzimmer an ein anständiges Mädchen. Board, wenn gewünscht. 130 Center Str., 1. Flat.

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer mit Board, bei alleinstehender Frau. 328 Cleveland Ave., vorne, unten.

Zu vermiethen: Freundliches Zimmer bei Familie ohne Kinder. 56 Beethoven Place, 3. Flat.

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ordentlicher Mann sucht einfaches Zimmer mit Bett, wenn auch auf dem Garret. Adr. A. 126 Abendpost.

Pferde, Wagen, Hunde. Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

50 bis 60 Pferde aller Sorten stets an Hand, von 700 bis 1600 Pfund schwer; welche davon sind Stadt-Pferde, andere frisch vom Lande; ebenfalls schnelle Pacers und Trotters, alle Sorten und zu allen Preisen. Wir erhalten jeden Sonntag Morgen eine Wagonladung frischer Pferde vom Lande; haben auch Buggies, Wagen und Geschirre; nehmen auch Pferde oder irgend etwas in Tausch. Deutsche Verkäufer und gute Bedienung. Jeden Tag offen, auch Sonntags. 569 Ogden Ave., nahe Taylor Str., rother Stall, hinten. 2nv,1m,ssundmd

Hunderte von neuen und gebrauchten Wagen, Buggies, Kutschen und Geschirren werden geräumt zu Eurem eigenen Preise. Sprecht bei uns vor, wenn Ihr einen Bargain wünscht. Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. 9ol,1mt,X

Harzer Kanarienvögel, Papageien, Goldfische etc. Kaempfer's Vogel-Laden, 88 State Str. 9jlX*

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Haushaltungs-Möbel, 5 Monate gebraucht, alle wie neu, werden spottbillig verkauft, bestehend aus Parlor-Möbeln und einzelnen Stücken, seidengepolstert, türkische Leder Couch und Easy Chairs, Parlor- und Bibliothekzimmertische in Mahogany und Eichenholz, Dressers und Chiffoniers, Carpets, Rugs, Spitzengardinen, Messing- und Bronze-Bettstellen, Haar-Matratzen, Box Springs, Oak Dining Set u. s. w. Alles muß verkauft werden. 653 N. Clark Str. 11ol,frsonmodi:nido,im

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Crane's (leichte Abzahlungen).—Bezahlt nicht Baar, Ihr könnt auf leichte wöchentliche oder monatliche Abzahlungen kaufen: Herbst- u. Winter-Anzüge und Ueberzieher für Herren, Pelze, Coats, Suits und Waists für Damen, Jünglings-, Mädchen- u. Kinder-Kleider, Schuhe, Furnishings und vollständige Ausstattungen. — Buel D. Crane & Co., 167—169 Wabash Ave., 4. Floor, Elevator.—Offen Abends.— Wenn Ihr nicht kommen könnt, schreibt oder telephonirt: Central 3019, unser Verkäufer wird vorsprechen. 9jp,X*

California und North Pacific Küste.
Judson Alton Exkursionen, mittelst Zug mit spezieller Bedienung, durchfahrende Pullman Touristen-Schlafwagen, ermöglicht Passagieren nach Californien und der Pacificküste die angenehmste und billigste Reise. Von Chicago jeden Dienstag und Donnerstag via Chicago & Alton Bahn, über die „Scenic Route" mittelst der Kansas City und der Denver & Rio Grande Bahn. Schreibt oder sprecht vor bei Judson Alton Excursions, 349 Marquette-Gebäude, Chicago. 10fb,X*

Schriftliche Arbeiten und Uebersetzungen, gut und zuverlässig; ebenfalls Ansprachen, Gelegenheitsreden deutsch und englisch angefertigt. Abends vorzusprechen oder adressirt: 337 Hudson Ave., 1. Flat. 25jp,X*

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln jeder Größe fabrizirt und hält vorräthig: A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave. 25ok—8noX

Wo ist Heinrich Gisel? Sein Bruder Martin Gisel sucht ihn. Irgendwelche Nachricht bitte zu schicken nach 210 West Chicago Ave. frsason

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.— Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9; Sonntags 9—3. 2JanX*

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch. Amerikanische Dame, 40 Jahre alt, blaue Augen, gute Erscheinung, mit Geld, will sich mit einem christlichen Herrn, welcher arbeiten kann, baldigst verheirathen. Photo erwünscht. Adr.: A. 125 Abendpost.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Brauchen Sie einen erfahrenen Advokaten? Schulden aller Art kollektirt. Zimmer 202, 59 Dearborn Str. 27oklmtX

L. L. Eschenheimer, deutscher Advokat, praktizirt in allen Gerichten. Konsultation frei. 50 Dearborn Str. 4jlX*

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Nummler & Nummler, deutsche Patent-Anwälte, 82—83 McVicker Theater-Gebäude. 19jlX*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: Schöne Farmen in der Fruchtzone Michigans, von 40 bis 250 Acker, mit und ohne Inventar, im Preise von $500 bis $2500; sowie schönes Heimstätte-Land in der Gegend aufzunehmen. — F. W. Sadler, Montague, Michigan. jsmo

Zu vertauschen: Wisconsin Farmen mit Inventar und Ernte. Box 431, Mauston, Wis. 25ok,1mX

Zu verkaufen: Schöne Farmen am Wawasee, beliebter Sommer-Resort im nördlichen Indiana, 28, 40, 80 Acker, für $1900, $2800, 3300; alle mit Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Obstgärten, an Baltimore & Ohio Bahn. Adr.: D. 207 Abendpost.

Nordseite.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10 bis 12 Uhr Vormittags. — Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str.
—Zweig-Geschäft:—
1697 N. Clark Str., nördlich von Belmont Ave. 12dgX*

Zu vertauschen: Schuldenfreie Lot an Edgewood Ave. im Werthe von $800, gegen eine Cottage an der Nord- oder Nordwest-Seite. Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Ecke Dearborn. sa,so,mo

Zu verkaufen: Bargain! 4 Blocks von der deutsch-katholischen Kirche, jetzt gebaut: Residenz-Lot, werth $750, für $400; Residenz-Lot, werth $1000, für $850; Geschäfts-Lot, werth $1600, an Lincoln Ave., für $1200; Geschäfts-Lot, werth $1200, an Irving Park Ave., für $900; 7 Zimmer Haus an Lincoln Ave., 2 Straßenfronts, werth $3500, für $2700; 8 Zimmer Haus für $1700; ein Drittel Baar; Rest auf lange Zeit. O. B. Conklin & Co., 1648 Lincoln Ave.

Zu verkaufen: Billig, an Roscoe Blvd. und Seeley Ave., Groß Park, einen Block westlich von Rosly. Südost-Ecke, 49×125 Fuß, für Geschäft oder Flat-Gebäude. Zu erfragen: 4207 S. Halsted Str.

Nordwestseite.

Zu verkaufen—Metropolitan Hochbahn—
$15—per Monat—$15.

26 zweistöckige Häuser.
Vierzehn fertig.
Neun verkauft.
Sieben bewohnt.
Geht und seht sie. Zählt sie.

Die best eingerichteten Häuser auf der Westseite, enthalten Empfangshalle, Parlor, Speisezimmer, Küche, Badezimmer, drei große Schlafzimmer (einige Häuser haben 4 Schlafzimmer), eichener Mantel, Sideboard, offene Plumbings, Marmor Waschbasin, Porzellan Badewanne, Sewer, Wasser und Gas; schön dekorirt; vorzügliche Nachbarschaft; $60,000 Schule zwei Block entfernt. Preis $2,500; $150 Anzahlung und $15 per Monat.

Gelegen an N. Lawndale, Humboldt und Costello Aves., nördlich von Armitage Ave.

Wie man dahin gelangt.
Nehmt Humboldt Park Linie der Metropolitan Hochbahn bis N. Lawndale Ave. Station und geht 4 Block nördlich bis Costello Ave., gerade nördlich von Armitage Ave.; oder nehmt Milwaukee Ave. Car, transferirt auf Armitage Ave. Car, steigt ab an Lawndale Ave. und geht 2 Block nördlich.

Häuser offen jeden Tag. Geht und seht sie und wir gehen mit Euch um Euch die Häuser frei zu zeigen. S. E. Groß, 6. Floor, Masonic Temple, State und Randolph Str.

Ueber 12,000 Häuser verkauft in 22 Jahren.

Zu verkaufen: Wenn Ihr einen guten wirklichen Bargain haben wollt, laßt Euch das Property 395 Cortland Str. zeigen, feines dreistöckiges Framehaus auf Stein-Fundament, Store und 3 Flats, alles modern eingerichtet, eichene Fußböden u. s. w., Miethe $444 per Jahr; immer vermiethet; Mortgage $2000, 5½%, gut $5000 werth, jetziger Preis $3800.— Ferner eine gute 10 Zimmer Brick-Residenz, alles modern, Furnace-Heizung, Hartholz-Fußböden im ganzen Gebäude, gute Barn, Lot 41×150, feine Schattenbäume u. s. w., gut $6000 werth; jetziger Preis $3800. Nachzufragen bei Chris Larson, 740 Armitage Ave., Ecke California Ave.

Zu vertauschen gegen eine Farm, Property an der Nordwestseite. Philipp Hofer, 704 Ericson Ave., Pullman. samisami

Zu verkaufen: Die höchste Offerte kauft eine moderne 7 Zimmer Residenz. 1957 N. Hermitage Ave. Bedingungen nach Wunsch. O. B. Conklin & Co., 1648 Lincoln Ave.

Südwestseite.

Billig zu verkaufen: Gut gelegene Lotten, welche sehr gut mit Straßenbahn und Eisenbahn zu erreichen sind, 50 bei 125 Fuß an 68. Str., 50 Fuß westlich von Robey Str., Nordfront; 25 bei 125 Fuß an Western Ave., zwischen 69. und 68. Str., Ostfront; 50 bei 125 an Leavitt Str. und 67. Place, Nordost-Ecke, 48 bei 125 Fuß an 81. Str. und Lincoln Str., Nordwest-Ecke. Zu erfragen bei Jos. E. Itert, 4207 S. Halsted Str. jp29,6jon

Zu verkaufen: Ein neues, modernes zweistöckiges Haus, 6 Zimmer-Flats; bringt $324 Rent. Kleine Anzahlung und $20 monatlich. 2228 39. Str., westl. von California Ave. 27oksomodimidoso

Lotten an 51. Straße.....$1,000
Lotten an Loomis Straße.....700
Lotten an Ada Straße.....500
Verkaufe auf leichte Abzahlung.
Gustav A. Bodwig,
Südost-Ecke 51. und Loomis Straße. 23ok,mifrson,1m

Südseite.

Zu verkaufen: Ein spottbilliges Eigenthum, Südseite, $1500 als erste Anzahlung, zahlt 10 Prozent ohne eigene Miethe. Preis billig genug, um zu laufen. Keine Agenten. Adr.: D. 208 Abendpost. saso

Verschiedenes.

Zu verkaufen:
Verschenkt.
Verschenkt.
Verschenkt.

Gegen Empfang einer Postkarte senden wir Euch Pläne von 150 neuen Häusern, an der West-, Süd- und Nordseite und in Vorstädten gelegen; zum Verkauf gegen monatliche Abzahlungen von $8 bis $35; derselbe Betrag wie Miethe; sehr kleine Baar-Anzahlung; Preis $1175 bis $5000; benutzt Euer Miethsgeld zum Ankauf eines eigenen Heims.
Schreibt sogleich.
Schreibt sogleich.
Sprecht sogleich vor.
S. E. Groß,
6. Floor, Masonic Temple, State und Randolph St.
Ueber 12,000 Häuser auf monatliche Abzahlungen innerhalb 22 Jahren verkauft.

Geld auf Möbel.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French.
128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main.

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.

Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.

Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.

Wir leihen auch Geld an Solche in gutbezahlten Stellungen, auf deren Note.

Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.

Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.

Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.

A. H. French. 10ap,1jX
128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main.

— Geld zu verleihen —
auf Möbel und Pianos, ohne zu entfernen, in Summen von $20 bis $200, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt. Wenn Sie von mir borgen, laufen Sie keine Gefahr, daß Sie Ihre Sachen verlieren. Mein Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Keine Nachfragen werden gemacht. Alles privat. Bitte, sprecht vor, ehe Sie anderswo hingehen. Alle Auskunft mit Vergnügen ertheilt.
Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Str., Zimmer 3, 34.
Südwest-Ecke Randolph und LaSalle Str. 25jp,X*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verleihen: Geld auf Chicago Grundeigenthum, zu den niedrigsten Raten. Schnelle und gute Behandlung. Erste Mortgages zu verkaufen.
Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Ecke Dearborn Str.
Zweig-Geschäft:
1697 N. Clark Str., nördl. von Belmont Ave. 29jpt,*X

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. Offen bis Abends 7 Uhr. 29marX*

Zu verleihen: Ohne Kommission, Privatgelder auf erste und zweite Mortgage. Adr.: A. 119 Abendpost. 30ok,1wX

Privat-Geld auf Grundeigenthum zu 4 und 5 Prozent. Schreibt und ich werde vorsprechen. Adr.: A. 150 Abendpost. 30ok,1mX

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schmidt Tanzschule, 60 Wells St. Klassenunterr. 25c. Mitt. u. Freitag Ab., Sonnt. Nachm., Kinderkl. Samst. 29ok,1mX

Gefunden und Verloren.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verloren: Schwarzer Schäferhund mit braunen Füßen, folgt auf den Namen „Sheperd". Angemessene Belohnung dem ehrlichen Finder. 1211 Fulton Str.

Verbreitung der Lungen-Tuberkulose.

Von allen männlichen Arbeitern aus dem Bergabu und Hüttenwesen, Industrie und Bauwesen, die bis zum Alter von 30 Jahren invalide werde, leiden mehr als die Hälfte an Lungen-Tuberkulose. Ebenso ungünstig ist das Verhältniß bei weiblichen Angehörigen der gleichen Berufsklassen im Alter von 20 bis 24 Jahren, da in dem Alter von 20 bis 29 Jahren bei nahezu der Hälfte aller invaliden Frauen aus diesen Berufsklassen die Invalidät auf Lungen-Tuberkulose zurückzuführen ist. Arbeiter der Land- und Forstwirthschaft werden seltener in Folge dieser Krankheit invilde. Immerhin entfallen noch mehr als 350 Tuberkulöse auf 1000 männliche Renten-Empfänger der ländlichen Berufe im Alter von 20 bis 24 Jahren. Für die Gesammtheit der übrigen Berufe stellt sich bei invaliden Männern im Alter von 20 bis 30 Jahren das Verhältniß so, daß etwa 450 von 1000 Invaliditätsfällen auf Lungen-Tuberkulose beruhen, während ungefähr der vierte Theil aller invaliden Frauen der gleichen Altersklassen und Berufe tuberkulos ist.

Eine harte Nuß für Sterngucker.

Der Planet Merkur, der Nachbar unserer Sonne, der sie am nächsten umkreist, hat bisher den Astrologen viel Kopfzerbrechen gemacht, da er eben wegen seiner Nähe zur Sonne schwer zu beobachten ist und die Resultate hinsichtlich seiner Bewegung von dem allgemeinen Planetengesetz auffällige Abweichungen zeigen. Daher ist man auch schon seit mehr als 50 Jahren der Ansicht gewesen, daß es einen der Sonne noch näheren Planeten geben müsse, der den Merkur in seinem Laufe störe. Indessen ist es bisher noch nicht gelungen, eine einwandfreie, allseitig anerkannte Beobachtung dieses vermutheten Störenfriedes zu erlangen, obwohl man sich bei den verschiedensten günstigen Gelegenheiten eifrig danach umsah. Jedoch hat man schon einen Namen dafür — wenn der „Plat" gefunden wird, soll er „Vulkan" getauft werden. Herrn See, der seine Studien zum Theil in Berlin gemacht hat und jetzt an der Sternwarte in Washington thätig ist, gelang es nun, aus etwa 100 guten Beobachtungen des Merkur seine Größe zu bestimmen, über die man auch noch sehr im Unklaren war. Danach hat der Merkur einen Durchmesser von rund 4300 Kilometer, d.h. einen dreimal kleineren, als die Erde besitzt; sein Inhalt beträgt etwa den 27. Theil von dem unserer Erde.

Straßenbahnleitungen im Feuerlöschdienst.

Auf Grund eines Vorschlages des Branddirektors in Rouen wird man in dieser Stadt die Leitungen des elektrischen Straßenbahnnetzes vielleicht für Feuerlöschzwecke benutzen. An den Bahnstrecken wären elektrische Pumpen in gewissen Abständen anzubringen, welche beim Ausbruch eines Brandes sofort an die Bahnleitungen angeschlossen und durch den Bahnstrom in Betrieb gesetzt werden können. Dieser Vorschlag verdient im Interesse eines schnellen und wirksamen Feuerlöschdienstes ernsthafte Erwägung.

Zähigkeit des Scharlachkeims.

Die sogenannten Kinderkrankheiten, zu denen man hauptsächlich Scharlach, Masern, Diphtherie und Keuchhusten rechnet, gelten als ungemein leicht und lange übertragbar. Es ist eine bekannte Thatsache, die manche Mutter wird bestätigen können, daß nach Erkrankung eines Kindes die Geschwister häufig erst längere Zeit darauf erkranken. Man muß annehmen, daß der Krankheitskeim noch eine geraume Zeit an den verschiedenen Gegenständen des Krankenzimmers, an der Kleidung, ja am Körper selbst haftet. Für besonders zäh und lebensfähig wird der Scharlachkeim gehalten. Wie lange derselbe haften kann, ohne von seiner Giftigkeit etwas einzubüßen, zeigt ein jüngst in einer Münchener Aerzte-Zeitung mitgetheilter Fall. Eine vorher ganz gesund gewesene Frau erkrankte an Scharlach. Nachforschungen ergaben, daß ihr Mann reichlich ein Vierteljahr zuvor beim Militär Scharlach durchgemacht hatte und ohne das übliche Bad entlassen worden war. Eine Untersuchung seiner Haut ergab noch deutliche Abschuppung. Gerade die kleinen Schuppen und Schüppchen, welche sich von der Hautoberfläche losstoßen, gelten als Träger der Krankheitskeime und vermitteln besonders leicht die Ansteckung.

Opfer des Höhenwahns.

Die Liste der in diesem Jahre (seit Mai) in den deutschen, österreichischen und schweizerischen Alpen tödtlich verunglückten Hochtouristen beträgt 57, darunter 3 Damen. Geht man den eigentlichen Ursachen nach, so findet man, daß Selbstüberschätzung, mangelhafte Ausrüstung und hauptsächlich das führerlose Inangriffnehmen ungenügend bekannter Berge die Anlässe sind. — Erschreckend ist dieses Mal, daß in 15 Fällen (25 Prozent) das Pflücken schöner Alpenblumen den Tod herbeiführte, in 9 Fällen allein wird das Suchen nach Edelweiß als Veranlassung genannt. Bemerkenswerth an der Todtenliste ist, daß kein Student, kein Offizier und nur ein Bergführer (Matterhorn) verzeichnet ist, dagegen hauptsächlich Kaufleute und Bankbeamte, Lehrer, Geistliche, Techniker und Aerzte.

Naturkunde und Technik.

Eine elektrotechnische Riesenanlage.

In Schweden, das bekanntlich mit einer bedeutenden Menge natürlicher Kräfte in Gestalt von Wasserfällen und Stromschnellen ausgestattet ist, geht an schon leit Langem mit dem Gedanken um, diese gewaltigen Naturkräfte nicht nur für private technische Zwecke zu verwerthen, sondern sie allgemein dem Staarte, vor Allem für den Eisenbahnverkehr, dienstbar zu machen. Die einige Jahre schon dauernden technischen Vorarbeiten sind nun, wie aus Stockholm berichtet wird, zu einem befriedigenden Resultat geführt worden, und der Regierung ist ein von den bedeutensten Ingenieuren des Landes ausgearbeiteter Plan vorgelgt worden, nach dem sämmtlicheEisenbahnlinien Schwedens elektrisch betrieben werden sollen. Nach dem vorliegenden Plane dürfte für den gesammten Schienenweg von rund 12,000 Kilometern eine Triebkraft von 32,000 Pferdekräften genügen, die leicht zu beschaffen sein würde. Es sind hierfür in dem Entwurf 12 über das ganze Land vertheilte Zentralstationen vorgesehen, deren jede durchschnittlich 3000 Pferdekräfte zu liefern hätte. Die sich aus der Anlage dieser Kraftstationen und der Herstellung der elektrischen Stromleitungen ergebendenKosten werden auf 40 Millionen Kronen berechnet, die sich infolge der Verbilligung des Betriebes unschwer verzinsen und amortisiren ließen. Der Entwurf für diese elektrotechnische Riesenanlage soll bis in's Kleinste ausgearbeitet worden sein, sodaß im Falle seiner behördlichen Genehmigung seine Ausführung sofort in Angriff genommen werden kann.

Moskitos als Arzneiartikel.

Eine neue Methode der Krebsbehandlung, die möglicherweise von Erfolg gekrönt sein könnte, empfiehlt ein durchaus ernst zu nehmender Forscher, Geh. Rath Professor Loeffler aus Greiswald, in der letzten Nummer der Deutschen Medizinischen Wochenschrift. Es handelt sich — kurz gesagt — darum, bei dem Krebskranken auf künstlichem Wege, entweder durch Stiche von Maskitos oder durch Einspritzung von Blut malariakranker Menschen eine Malariaerkrankung zu erzeugen. Merkwürdigerweise erwähnt ein ungarischer Arzt, Professor Trula, bereits im Jahre 1775 diese Behandlungsmethode. Auffallend ist in der That, daß in den Tropen, dem Hauptgebiet der Malaria, der Krebs so gut wie gar nicht vorkommt. Dr. Pagel, welcher seit fast einem Jahrzehnt in Nord-Borneo als Arzt thätig ist, hat währed dieser ganzen Zeit keinen einzigen Fall von Kreberkrankung gesehen. Geh. Rath Loeffler hält es nicht nur für zulässig, sondern für angezeigt, daß von zahlreichen Klinikern die Frage der Heilbarkeit durch Einimpfung der Malaria einer Prüfung unterzogen würde. Wenn auch nur bei bestimmten Formen der Krebskrankheit und in einem gewissen Prozentsatze derFälle eine günstigeWirkung durch die Malaria-Impfung erzielt würde, so wäre deis nach Loefflers Ansicht — im Hinblick auf die zunehmende Ausbreitung des Krebses gegenüber dieser Krankheit — als ein hochbedeutsamer Fortschritt anzusehen. Die künstlich erzeugte Malaria läßt sich, wenn erforderlich, jederzeit wirksam durch Chinin bekämpfen.

Lokalbericht.

Rabiater Bursche.

Wm. Ferguson verursacht in Richter Smiths Gerichtssaal eine Szene.

Wm. Ferguson, alias Robert Ferguson, alias Joseph Johnson, alias Richard Hunter, wurde gestern von einer Jury in Richter Smiths Abtheilung des Kriminalgerichts des Diebstahls schuldig befunden, worüber er in unbändige Wuth gerieth. Er machte seinem Aerger Luft, indem er die Geschworenen beschimpfte, dem Richter trotzte und überdies den Versuch machte, den Gerichtsdiener zu schlagen, der ihn in Obhut hatte. Der rabiate Bursche wurde schließlich von einem handfesten Hilfssheriff trotz seiner verzweifelten Gegenwehr überwältigt und in seine Zelle geschleppt. Dort benahm er sich so ungeberdig, daß es der Drohung bedurfte, ihn in eine Dunkelzelle zu sperren, um ihn zur Vernunft zu bringen.

Ferguson stand unter der Obhut des Gerichtsdieners in einem engen Gange zwischen der Geschworenenabtheilung und dem Ausgang, der nach dem Fahrstuhl führt, als ihm das Verdikt, welches die Geschworenen während der Nacht versiegelt abgegeben hatten, verlesen wurde. Kaum war die Formalität beendet, als der Verurtheilte schrie: „Es ist eine ver...... Lüge!" „Ruhe!", donnerte der Richter den Arrestanten an, auf den sich mehrere Hilfssheriffs stürzten. „Ich sage, es ist eine verd..... Lüge!" brüllte rasend vor Wuth der Verurtheilte.

„Führen Sie den Mann ab!" befahl der Richter. Als die Hilfssheriffs Utley, Wainright, Coffman und McDonald Hand an Ferguson legten, schlug der Rasende mit Händen und Füßen um sich und machte selbst von seinen Zähnen Gebrauch, wilde Flüche und Verwünschungen gegen die Geschworenen, den Richter und die Hilfssheriffs ausstoßend, bis ihm Utley die Kehle zuschnürte. Dann wurde er gepackt und buchstäblich aus dem Saale getragen und in seine Zelle geschleift.

Ferguson war überführt, 1100 Zigarren von einem Ablieferungswagen der Firma Franklin Mac Veagh & Company gestohlen zu haben. Er hat schon folgende Strafen verbüßt: Am 4. Januar 1894 von Richter Hanecy wegen Diebstahls zu sechs Monaten Haft im Arbeitshause verurtheilt; am 12. September 1895 wegen Diebstahls zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt; am 2. September 1897 von Richter Chetlain wegen Raubes der Reformschule überwiesen. Der Arrestant, der nunmehr des Großdiebstahls schuldig befunden ist, wird wahrscheinlich von Richter Smith zu Zuchthausstrafe verurtheilt werden. Wainright hat sich im Kampfe mit dem Burschen den Daumen verrenkt, und auch seine Kollegen sind übel zugerichtet worden.

Schuldig gesprochen.

Konstabler Courtney und Anwalt Bulfer zu je 3 Jahren Zuchthaus und je $1000 Geldstrafe, ihr Mitangeklagter Henry Winn zu $1 Geldstrafe verurtheilt.

Eine Jury in Richter Kavanaghs Kriminalgericht fand gestern Nachmittag nach einer mehrtägigen, an sensationellen Zwischenfällen reichen Verhandlung den Konstabler Thos. D. Courtney, den Anwalt Philip Bulfer und den betagten Henry Winne schuldig, sich verschworen zu haben, auf die grundlose wissentlich falsche Anklage der Unterschlagung die Verhaftung von Fräulein Sue E. Waynik erwirkt zu haben. Die Strafe für Courtney und Bulfer wurde auf je drei Jahre Zuchthaus und je $1000 Geldstrafe festgesetzt, während auf die Fürsprache des Hilfsstaatsanwalts Lee der über 70 Jahre alte Henry Winn, der nur ein Werkzeug in Bulfers Händen war, mit einer Geldstrafe von $1 davonkam. Die Verwunderung war daher groß, als sich der gebrechliche Greis weigerte, die Strafe zu bezahlen, mit der Begründung, daß er dadurch die Sache für seine Mitangeklagten verschlimmern könnte und er es ihnen möglicherweise erschweren würde, einen neuen Prozeß zu erlangen. Er wolle daher lieber bis Montag, wann über den Antrag auf Gewährung eines neuen Prozesses verhandelt werde, im Gefängniß verbleiben. Seine Mitangeklagten waren keineswegs durch die Selbstaufopferung des Greises gerührt, der denn auch mit ihnen abgeführt wurde.

Im Howland-Klub.

Der aus Pädagogen höherer Rangordnung bestehende „George Howland Club" debattirte gestern bei einem Diner, das er im „Athletic Club" einnahm, über die Beziehungen zwischen dem städtischen Lehrer-Seminar und den Volksschulen. Fast alle Redner gaben der Ueberzeugung Ausdruck, daß diese Beziehungen sich in den letzten Jahren wesentlich gebessert hätten, daß aber viele Schulvorsteher und -Vorsteherinnen noch erst lernen müssen, die jungen Lehrerinnen, welche ihnen aus dem Seminar als Probekandidatinnen überwiesen werden, nicht bloß als Schülerinnen und Laufboten zu benutzen, sondern ihnen Gelegenheit zur Bethätigung im Lehrfache zu geben. Falls sie sich dabei nicht bewährten, sei es am besten, so rasch wie möglich dafür zu sorgen, daß sie entlassen werden.

SIEGEL-COOPER & CO. "THE BIG STORE"

Das Feinste in den modernsten Sachen.

Viele der allerbesten Muster weit unter den Früh-Saison-Preisen, verursacht durch das warme Wetter, das die Fabrikanten ängstlich gemacht hat und sie veranlaßte, ihre Waaren mit Verlust loszuschlagen. Eine Gelegenheit, die der Große Laden stets mit Vergnügen benutzt und den Vortheil mit seinen Kunden theilt.

SIEGEL-COOPER & CO. "THE BIG STORE"

Großer Verkauf von Kleiderstoffen

Spezieller Preis, Montag, 19c — 40zöll. ganzwollene Tweeds. 38zöll. fard. wollene Serges. 36zöll. farbige wollene Henriettas. 38zöll. farbige wollene Granites. 38zöll. schwarze Serge und Cashmere.

Außerordentliche Offerte, 49c — 54zöll. schwarze ganzwollene Broadcloths. 54zöll. farb. ganzwoll. Storm Serges. 54zöll. ganzwollene Homespuns. Schwarzer ganzwoll. schwerer Cheviot. Farbige und schwarze ganzwollene Reliefs. Alle Farben u. in elegantem Schwarz, 75c bis $1.00 Werthe.

Große Werthe. $1.00 — 50zöll. schwarze und farbige franz. Venetians. 58zöll. schwarze und graue Beaver Skirtings. 54zöll. farbige und schwarze Armures u. Sharkskins. 54zöll. farbige und schwarze Broadcloths u. Etamines. Beinahe die Hälfte des gewöhnl. Werthes Montag.

Montags Preis, 29c — 44zöll. ganzwollene farbige Homespuns. 38zöll. ganzwollene fancy gemischte Cheviots. 38zöll. ganzwollene Novelty Venetians. 40zöll. ganzwoll. schwarze Venetians. 40zöll. schwarze seiden appretirte Mohairs. Immer 50c Werthe.

Montag nur $1.19 — 56zöll. schwarze Clay Worsteds. 56zöll. ganzwoll. Milton Skirtings. Schwarzer Seiden Warp Henrietta und Crepe. Farbige Double Warp Prunellas, Seiden-Appretur. Farbige und schwarze $2 Tailor-Made Cloths. Diese Partie enthält $1.75, $2 und $2.50 Werthe.

Montags „Leader", 75c — 50zöll. farbiges ganzwollenes Broadcloth. Schwarze und farbige ganzwollene Poplins. 48zöll. schwarze und farbige deutsche Henriettas. 56zöll. schwere graue Skirtings und Suitings. Viele wurden zu $1.25 die Yard verkauft.

Die neuesten Herbst-Waiststoffe.

Fancy Cable Cord, Prunella Waistings, ganzwollene Waistings und mercerized fancy Waistings, in hellen und dunklen Farben, Montag ... 25c

Beste ganzwollene franz. Flanelle, fancy seidengestreifte Flanelle, beste ganzwoll. fancy gestreifte franz. Flanelle, Montag für 65c, 49c und ... 39c

Kleider-Futterstoffe.

Futter-Cambrics — Edwards und Slaters beste schwarze Futterstoffe ... 2c

Schwarze Percaline Futterstoffe, volle Yd. breit — Yard ... 5c

Extra starkes Silesia Taillen-Futter — Yard ... 6c

Ganzleinener schwarzer Canvas, 20c Qualität, Yard ... 10c

Schwarzer Moire, seidenappretirtes Taillen- und Rock-Futter, 25c Sorte, die Yard ... 12½c

Echtschwarzes schweres mercerized Satine Skirtings — Yard ... 25c

Ganzwollene schwarze Moreen Skirtings, die 65c Qualität — Yard ... 29c

Die besten je offerirten Seiden- u. Sammet-Werthe

40 Stücke farbiges Satin für Untergrund, in Fancy Work, in rosa, hellblau, Nile, Old Rose, Maize, Orange, weiß, Cardinal. Dieselben sind gut 50c werth — unser spezieller Bargain-Preis Montag ... 25c

Seiden-Flanell, jeder Faden ist reine Seide, und wird garantirt, waschbar zu sein; wir haben dieselben in einfach und fancy, und verkaufen sie am Montag zu dem bemerkenswerth niedrigen Preis von ... 45c

Waschbare Taffeta, dieselbe, die wir letzten Montag verkauften, und welche die größte Sensation irgend eines Seiden-Verkaufs hervorrief, der je in Chicago stattfand — beachtet, über 20 verschiedene Farben zur Auswahl, einschließend Ivory und schwarz — 75c würde billig sein — wir verkaufen dieselben wiederum einmal für ... 48c

27zöll. schwarze importirte Oil Boiled Taffeta, für Kleider, Skirts und Waists, gut werth $1.10 — Montag nur ... 60c

Schwarzes Grenadine, 42 Zoll breit, reine Seide, die größte Kollektion, die in Chicago gezeigt wird, von $4.50 herunter bis ... 75c

35 Stücke schwarze reinseidene importirte Peau de Soie, für Kleider, Automobile Coats und Waists, Skirts, und so weiter, gut werth $1.00 — unser Preis ... 69c

Velvet Cords, Velour du Roy Cords

Wir haben soeben eine volle Partie von Farben dieses so viel gewünschten Stoffes erhalten. Wir haben dieselben in Cardinal, Marine, braun, Myrtle Green, Castor, Old Rose, Turquoise und weiß — unsere Preise sind $1.00, 98c, 85c und ... 50c

Paon, Panne und Croise Sammete — wie auch die berühmten Boulevard Velours — es sind dies die beliebtesten Sammete für ganze Kleidungsstücke, Shirt Waists und so weiter. Wir zeigen all' die beliebten Farben der Saison und garantiren jede Yard, die wir verkaufen. Die Preise stellen sich von $5.50 bis ... 75c

Prächtige moderne Pelzsachen



Schöne Seal Skin Jackets, neue Box und Rever Fronts, neue zurückgeschlagene Manschetten, beste Qualität Skinner Satinfutter, zu ... $145.00

Moderne Persian Lamb Jackets, mit Kombination von schwarzem östlichem Mink, fancy brokadirtes Satin-Futter, zu ... $89.50

Feine Qualität Krimmer Jackets, neue, moderne Fronts, hübsch gefüttert mit fancy brokadirtem Satin, zu nur ... $50.00

Die neuen Combination Near Seal Jackets, in Mink, Biber- und echtem Marder-Kragen, und vollem, großem Revers, neue, zurückgeschlagene Manschetten ... $45.00

Near Seal Jackets, mit neuen, modernen Box und Rever Fronts, neue zurückgeschlagene Manschetten, beste Qualität Skinner Satin-Futter ... $28.50

Echte Marder Sturmkragen, mit Persian Lamb Yoke, sechs große Schwänze ... $13.98

Sable Fox (Isabella), volle Länge Boa, sehr feine Qual., speziell Montag ... $18.75

Sable und Rothfuchs Boas — die Drei-Viertel-Längen — mit zwei großen Schwänzen ... $8.75

Echte Marder Cluster Scarfs—verziert mit sechs großen vollen Schwänzen ... $5.75

Muffs — in jeder bekannten Pelzsorte — Prima Qual. Sable Füchse und Mink, zu $15.00 und ... $10.00

Skunks — spezieller Werth — Montag zu ... $6.90

50c Glace-Handschuhe-Verkauf



Glace-Handschuhe für Damen und Männer — Eine assortirte Partie von ungefähr fünf Hundert Dutz.; die für Damen sind 2-Clasp echte Glace, Uebersaum genäht in guten Straßen-Schattirungen; die für Männer sind in Glace, Dogskin und echtem Mocha, eine prächtige Auswahl von Facons und Farben, werth bis zu $1.50 — Auswahl ... 50c

Golf-Handschuhe für Damen, in schlichten Farben und fancy Farben; Handschuhe für Männer, schlichte Farben, natürl. Grau und fancy Farben; Golf-Handschuhe für Kinder, für Knaben und Mädchen, in passenden Größen für jedes Alter, große Varietät von Farben—bis zu 50c werth — Auswahl ... 25c

Flanell und Waschstoffe. Unter dem Balkon.

Tennis Flanelle, gute schwere Qualität, in rosa und blau, Streifen u. Karrirungen, immer f. 10c verkauft, Montag ... 5½c

Extra schwere gebleichte und ungebleichte Domet Shaker Flanelle, einfach und geköpert, 32 Zoll breit und 12½c werth, Montag, per Yard ... 8c

Volle Standard Schürzen-Ginghams, alle Größen Karrirungen, in braun und blau, Montag, die Yard ... 5c

36zöll. ganzwoll. seidenbestickte Flanelle für Damen und Kinder-Röcke, regul. 85c Werth, Montag, die Yard ... 49c

Rainy Day Skirtings, ausgezeich. Qualität in braunen, blauen, grauen, lohfarbigen und schwarzen Mischungen, ein Bargain zu 75c —Montag, Yard ... 48c

32zöll. geköperte Avalon Cretonnes, hübsches Assortiment von feinen neuen Mustern zur Auswahl, 15c werth, Montag ... 10c

$1.50 Männer-Hüte für 69c

Steife und Fedora Hüte für Männer.

100 Dutz. sehr begehrenswerthe Hüte, welche mehr als den doppelten des von uns verlangten Preises bringen sollten. Die Derbys sind alle schwarz und die Fedoras haben wir in schwarz und braun; sehr speziell für Montag ... 69c

Bargains für die Männer morgen.



Unterzeug für Männer — hygiene fließgefütterte Unterhemden und -Hosen — doppelt genähte Nähte u. inwendig mit Fließ, mit dem neuen Verfahren angebracht, wodurch dasselbe nicht abgewaschen wird—speziell ... 45c

Unterzeug für Männer—reinwollene Unterhemden und -Hosen feiner Qualität —in natürl. Camels Hair, loh- und scharlachfarbig, doppelbrüstige Hemden in grau oder roth; in dieser Partie sind ebenfalls angebrochene Größen der feineren Sorten zu finden — darunter befindet sich das wohlbekannte Newbrunswick Fabrikat—alle zu einem Preis ... $1.25

Gebügelte farbige Hemden für Männer—in all den neuen Herbst-Mustern u. Farben, und von Garners bestem Percale gemacht,—jedes Hemd hat zwei Paar dazu passende lose Link-Manschetten ... 59c

Flannelette Nacht-Roben für Knaben—von gutem schwerem Touristen-Flanell gemacht und in sehr hübschen Farben — ein reguläres 50c Garment für ... 35c



Elegante Hüte für die Pferde- und Chrysanthemum-Ausstellung.



Importirte Hüte und Hüte extra gemacht für die zwei großen Gesellschafts-Ereignisse, die Pferde- und Chrysanthemum-Ausstellung, werden hier für gerade die Hälfte der regulär markirten Preise verkauft. Hüte, die wir $40 und $50 markiren, sind anderswo nicht zu haben für 25 Proz. mehr. Hüte, die wir $20 und $25 markiren kosten anderswo $30 u. $40—so behaupten unsere Kundinnen. Nun, wenn wir unsere wohlbekannten niedrigen Preise halbiren, so geben wir Euch sicherlich riesige Werthe. Es ist unnöthig, zu sagen, weshalb wir dies gerade jetzt in der Hochsaison thun. Aber das ist gewiß, wenn Ihr Montag, Dienstag (oder Mittwoch, wenn noch welche übrig sind) herkommt, findet Ihr die feinsten Putzwaaren in Chicago zur gewöhnlichen Art. Wir schließen in diese Partie Hüte ein, die fast von jedem wohlbekannten Pariser Putzmacher stammen. Hüte, markirt $45, $35, $25, $22.50, $20, $15, $10 und so niedrig wie $5 für Euch zur Auswahl zu gerade der Hälfte unserer regulär markirten Preise. Alle Hüte wie gewöhnlich mit deutlichen Zahlen markirt—Ihr könnt selbst wählen.

Um diesen Verkauf zu einem noch größeren zu machen, geben wir Euch die Auswahl von Hunderten von Dutzenden Ready-to-wear Hüte in beinahe allen Mustern, die jetzt von $2.00 bis $3.50 offerirt werden, zu, Stück, für ... 75c

Ebenfalls unsere feinen französischen Filz-Fedoras, von denen wir Hunderte zu $1.50 und $2.50 verkauft haben, für ... 98c. Dieselben sind in allen wünschenswerthen Farben vorhanden und ein großer Bargain—nur f. diesen Verkauf.

Für die Pferde-Ausstellung.

⅓ bis ½ ab vom regulären Preis.

Importirte Wraps, Swagger lange Sammet Coats, Abend-Kostüme, schöne Pelze, Halstrachten.

Der Raglan ist tonangebend.

Während wir Ulsters, Newmarkets, dreiviertel englisch halbpassend, wie auch 27zöllige Box und 19zöllige enganschließende verkaufen, ist der Raglan doch der Führer. Wir sahen es kommen — wir bereiteten uns vor Monaten vor — in der That, wir zeigten die erste Raglan in Chicago vor zwei Jahren. Wir machten es besser und besser, bis wir schließlich die Vollkommenheit erreichten, und heute zeigen wir eine größere Auswahl wie irgend ein anderes Haus im ganzen Lande, fast 75 verschiedene Stoffe und Effekte in Raglans zu $22.50, $15.00, $10.00 und ... $6.75

The Newest 42zölliger Automobile Coat, half-fitting reinwoll. Kersey Coats, satingefüttert — alle Farben ... $7.50

Doppel-Cape Ulster, 56zöll., half-fitting, feines Kersey, Halb-Satin-gefüttert, schwarz, braun und Castor ... $17.50

Neue Modelle Newmarkets, schlicht schneidergemacht — ebenfalls Pelzkragen und Rever von Persian, Mink und Biber — voll gefüttert — $65.00, $40.00, $25.00 und ... $15.00

Franz. Blusen englische Norfolk Suits für Montag zur Hälfte.

$12.75—Neue Blouse Suits, Norfolk Yoke und Box Pleats, Jacket mit Seiden Bands besetzt, fancy Effekte, Dip Fronts, Glocken-Aermel, Seidenfutter — Skirts full Flounce, Seiden Band trimmed über Drop Skirt von Percaline mit breitem Pleating — eine Auswahl von Facons — ganzwollene Venetian Cloths in schwarz und allen Farben ... $12.75

Neuer Einkauf der gut gemachten geschneiderten Suits, — Norfolks, Etons, doppelknöpfig, doppelknöpfige enganschließende und Reefer Suits — Jackets mit Seide gefüttert — für ... $8.75

$14.75—Neue fancy besetzte Blouse-Suits — ganzwollene Venetian Cloth, schwarz und alle Farben, Blousen Yoke besetzt, Satin Bands, neue Effekte, mit Seide gefüttert—Skirts full Flounce besetzt, Satin Bands, Overdrop Rock aus Percaline, mit breitem Pleating — verschiedene Facons zur Auswahl ... $14.75

Neue Kleider-Röcke, Sammet, Corduroy, Basket-Cloths, Etamines.

Neue Modelle in Velvets — speziell für Montag, $10.00

Neue Modelle in Corduroy— speziell für Montag $7.50

Neue Modelle in Basket Cloth u. Etamines—spez. Montag für $13.50

Dreß- und Promenaden-Röcke, schwarz u. farbig, Flounce besetzt u. stitched $2.90

Alle Novelties in neuen Waists—in Seide, französischen Flanell und persischen farbigen Waists.

Neue persische Farben in Flannelette Waists — elegante Muster— gute 75c Werthe ... 50c

Neue Effekte in ganzwollenen Flanell-Waists—in all den modernen Farben ... 95c

Neue Yoke besetzte Flannelette Waists — in den neuesten und feinsten Entwürfen—$1.50 überall ... 95c

Neue tucked Brilliantine Waists — die neueste Novität in hübschen Waists ... $1.95

Neue tucked schwarze mercerized Waists elegant entworfen in den neuesten, populärsten Facons, für ... $1.25

Neue franz. Flanell tucked Waists, Norfolk bestickte Fronts— hübsche Moden ... $2.90

Neue Sammet Corduroy Waists — der richtige, moderne Artikel ... $3.90

Neue seidene Allover tucked und hohlgesäumte Waists — gute $5.00 Werthe—für ... $2.90

Herabsetzung in ... Unterzeug u. Strumpfwaaren.



Extra schwere Ecrufarbige gefließte Leibchen und Beinkleider für Damen, Seconds von reg. 35c Waaren ... 19c

45c Qualität Ecru-Leibchen, Seide besetzte Beinkleider, mit franz. Bands eingefaßt, Größen 4 bis 7 — ausnahmsweiser Werth ... 29c

Seal-gefüttertes Unterzeug für Damen, kostet im Retail überall 50c — dieses beliebte Fabrikat hat einen schweren gefließten Nap, der sich nicht auswäscht ... 39c

$1.00 Qualität Flat Camel's Hair Unterhemden und Beinkleider für Damen, Größen 28 bis 42, von den Star Knitting Mills in Cohoes, N. Y., gemacht, kosten gewöhnlich $9.00 per Dutzend in der Fabrik — wir kauften 1000 Dutzend zu einem Preis, der uns ermöglicht, ein $1.00 Kleidungsstück zu offeriren für ... 50c

Extra schwere fließgefütterte Strümpfe für Damen, sind nahtlos, und echtes Schwarz, gute Wthe., 19c, 15c, ... 12½c

Union Suits für Damen, größtes Assortiment in der Stadt, alle wohlbekannten Fabrikate, 25c bis $3.25

Importirte Schweizer Leibchen für Damen, in weiß, blau, schwarz und Naturwolle — die Probe-Partie eines Importeurs — werth bis zu $2.00 das Stück — Stück ... 69c

Flat scharlachrothe wollene Unterhemden und Beinkleider für Damen, Größen 30 bis 44 ... 95c

Shaped Leibchen und Hosen f. Kinder, regul. 25c Waaren, im Alter von 4 bis 14 Jahren, oder schwere gerippte gefließte Unterhemden f. Knaben, Größ. 24 bis 34, werth 25c, Stück ... 17c

Dressing Sacques, Robes u. s. w.

Persische Flanell Dressing-Sacques für Damen, Yoke Front und Rücken, mit Ruffles u. fancy Borte garnirt—speziell Mont. ... 49c

Gestreifte Outing Flanell Kimono Lounging-Roben, garnirt mit einfarb. rosa u. blauen Borders — speziell ... 98c

Outing Flanell Nachtkleider für Damen, mit doppeltem Yoke-Rücken, Yoke u. Kragen mit fancy Borte garnirt ... 49c

Speziell zu 50c—Eine Spezial-Partie von Muslin Nachtkleidern für Damen, Empire Moden mit Tucked Reveres und Stickerei, Yoke-Effekten u. V-Facons, feine Tucks, Hemstiching und Einsatz, einige davon leicht beschmutzt, andere perfekte frische Waare — reduzirt für den Montags-Verkauf auf ... 50c

Muslin und Cambric Umbrella Damen-Beinkleider mit Lawn Flounce und hohlgesäumten Tucks, regulärer Preis 39c — speziell zu ... 25c

Outing Flanell Damen-Unterröcke, beste Qualität, mit tiefem Saum und perfekt passendem Yoke ... 19c

Schwarze Sateen Damen-Unterröcke, mit Flannelette gefüttert, m. tiefem Flounce, regul. Preis 98c—spez. für Montag ... 69c

Kinder-Trachten.

Die allerfeinsten von den feinen neuen Herbst-Kleidern für die Kinderwelt.

Ripple Eiderdown Coats für Kinder, gemacht mit großem Kragen, mit Reihen aus Borte garnirt, regul. Preis $1.75 — Montag ... 98c

Cream seidene Bonnets für Babies und Kinder, volle Rüsche ... 10c

Schwere Pepple Cheviot Kinder Coats, Box-Rücken, doppeltes Cape, Roll-Kragen, gewendete Manschetten, Größen 2—5 Jahr ... 3.98

Outing Flanell Kinder-Kleidchen, mit Ruffles und Spitzen-Besatz, für ... 19c

Farbige seidene Kinder-Bonnets, eng anschließend und hübsche Poke Facons passend zu irgend einem Coat — speziell zu ... 98c

Groceries, Provisionen, Knollen, Weine und Liköre.

Neue frische Groceries von der feinsten Qualität zu Preisen, welche Euch veranlassen werden, den Bedarf eines Monats zu kaufen.

Kartoffeln— Allerfeinste New York Rurals, reife Waare— jetzt ist die Zeit, einen Vorrath für die Winter-Saison zu kaufen—p. Bushel, volles Gewicht, 60 Pf., zu ... 80c

Orangen, California, späte Valencias, Dtzd ... 33c

Zitronen, schöne, dünnschalige Früchte, Dtzd ... 15c

Lacto, ein Ersatzmittel für Eier, zur Hälfte ihres Preises, per Büchse ... 10c

Süß-Kartoffeln— Strikt fancy Jerseys, Pfd., 2½c; per Peck ... 30c

Guter Kaffee, Athletic Club Java u. Mocha, p. Pf., 33c; 3¼ Pfd. für ... 1.00

Golden Santos Kaffee, feinschmeckender Kaffee, 6 Pfd., $1.00; per Pfd ... 18c

Duftender neuer Thee, regul. zu 50c verkauft, alle Sorten, per Pfd. 45c; 5 Pfd. in Staniol-Büchse ... 2.19

10c per Pfd. Herabsetzung an allen unseren hochfeinen 70c und 80c neuen Theesorten.

Wollseife, Toilet-Größe, 3 Stück für ... 10c

Speck— —Armour's bester Star Brand, Hazel extra gewählter Sugar Cured, Stücken v. etwa 2½ Pfd., Pfd. ... 15c

Salt Pork, sehr schön durchwachsen, Stücken von 2 bis 6 Pfd., per Pfund ... 9c

Navy-Bohnen, fancy handgepflückte, zart und weiß, Pfd. 4½c; 4 Pfund für ... 17c

Reiner schwarzer Pfeffer, diese Sorte kostet anderswo 35c, frisch gemahlen, Pfd ... 25c

Neuer Tomato Catsup, Hazel Pure Food Co.'s Quartflasche, 25c; ½ Pintflasche ... 10c

Mehl— —Washburn Crosby's Gold Medal Ceresota bestes Patent, Hazel Pure Food Co.'s Premium Patent, ⅛-Bbl.-Sack, 52c; ½-Bbl.-Sack ... 2.05

Buchweizenmehl, das reinste u. beste, Pfd., 4c; 10 Pfd. ... 38c

Reis-Stärke, Hoffmann's Nr. 1, in Deutschland hergestellt, kostet überall 10c das Pfd. — per 5-Pfd.-Packet zu ... 27c

Golden Drip Sirup, Hazel Pure Food Co.'s Quart-Büchse, 13c; Gallonen-Kanne ... 45c

Frische Butter— —Fancy Elgin Creamery, im Bulk, Pfund 24c; 5 Pfd. für ... 1.15

Mince Meat, New England oder Non Such, kondensirt, kernlos, per Packet ... 8c

Gesiebte frühe Juni-Erbsen. Hazel Pure Food Co.'s neue Pack, Büchse, 14c; Kiste von 2 Dutzend ... 3.20

Maine Sugar Corn. Hazel Pure Food Co.'s süßes und zartes, neues Pack, Büchse, 11c; Kiste von 2 Dutz ... 2.45

Süßer Apfel-Cider (reiner Saft), Gall., mit Jar ... 30c

German Family Seife, die beste für die Wäsche, volle 1-Pfd.-Stücke, 12 Stücke, 49c; Kiste von 60 Stücken ... 2.45

Knollen und Pflanzen—

Chinesische Sacred Lilien, Dutz., 65c; Stück ... 6c

Hyazinthen, doppelte oder einzelne, Dutz., 50c, Stück ... 5c

Tulpen, einzelne oder doppelte, gemischt, Dutz ... 15c

Narzissen, frühe, „paper white", Dutz., 20c; Stück ... 2c

Hyazinthen, Dutch Roman, Dutz., 40c, Stück ... 4c

Weine und Liköre.

Tokayer, 6 Jahre alt, abgezogen und garantirt von der Hammondsport Wine Co., ein sehr guter Medizinal-Wein, kostet bei Apothekern 75c u. $1 d. Fl., unser Preis ... 47c

White Mills Rye Whisky, 8 Jahre alt, im Originalverschluß und von der Ver. Staaten Regierung garant., Flasche ... 75c

Monogram Rye. Wir kauften eine Partie dieses Whiskys und offeriren ihn heute zu einem niedrigen Preis, Gall ... 2.70

Werners Champagner, in ½ Pint-Flaschen, kosten stets 25c Stück, unser Preis, 2 Flaschen f. ... 25c

Sherry, 5 Jahre alt — wir kauften ihn sehr billig, Montag, per Gallone ... 98c

Riesling, gewählter Calif. Rheinwein, wurde mit dem Sherry gekauft, Montag, Gall ... 57c

Besley's Waukegan Porter, kostet überall $1.25 Dutz., unser Preis Montag, Dutz ... 95c

Guckenheimer Rye, 10 Jahre alt — reg. Preis $1.25 Flasche — Montags spez. Preis, Flasche ... 98c

Photographien. 1 Dutzend von unseren besten „Cabinets" mat, fertig zum Einrahmen—diese Woche

Alle Spar-Einlagen, welche an oder vor dem 5. November in unserer Bank gemacht werden, bringen 4 Proz. Zinsen, vom 1. Nov. an gerechnet.

Erstaunliche Werthe in Corsets.

Eine praktische Würdigung von der Sahlin Perfekt Form und Korset zusammen. Das ideale Kleidungsstück des zwanzigsten Jahrhunderts. Dieses Korset kennt man daran, daß es keine Haken, Clasps, Schnüre oder Bänder oder schwere Stahlkörper hat. Die feinsten Schneider passen ihre Gewänder an über dieser Form, wodurch der Trägerin eine natürliche und perfekte Figur gesichert wird mit der richtigen Form und Rundung. Es eignet sich als Grundhalter und wird eine gerade Haltung erzwingen. Ein Besuch in unserem Korset-Departement wird Euch von den Vorzügen dieses Kleidungsstückes überzeugen. Preise, $1.00 und ... $1.50

Thomson's Glove Fitting, American Lady, W. B. Erect Form, Kabo, R. & G., W. C. C. Royal Worcester, Sennette, Warner's ... 89c

Diese populären Fabrikate haben alle eine gerade Front — jede Größe, Länge und Farbe vorräthig — offerirt als spezieller Bargain für Montag.

Tape Girdles, weiß und farbig, grade Front Steel ... 75c

Eine assortirte Partie von Corsets in mittelmäßigen und kurzen Längen, aus schlichtem und fancy Material, zu 49c und ... 39c

Stickereien—Demi-Flounce-Stickereien.

Bis zu 14 Zoll breit.

9c die Yard für feine Demi-Flounce Stickereien — neue Guipure-Effekte und offengearbeitete Muster — die richtige Breite für Unterröcke — sie sind 35c und 50c die Yard werth—speziell für Montag, Yard ... 9c

Spitzen — Odd Breiten, kurze Stücke, alle Sorten—einzelne Stücke bestehen nur aus 8 bis 10 Yards — Spitzen von angebrochenen Sets genommen — Spitzen, die bis 25c die Yard werth sind—um damit schnell zu räumen, Eure Auswahl, Yard ... 3c

Ein Taschentuch-Bargain — 8c das Stück für 35c Damen-Taschentücher. Ihr könnt Spitzen kantirte, hohlgesäumte, ganz leinene und bestickte, gezackte und Stickerei kantirte bekommen, der größte je offerirte Bargain — Eure Auswahl am Montag (6 für jeden Kunden), das Stück ... 8c

Pelz-Garnirungen—Das vollständigste Lager in Pelz-Garnirungen in Chicago — Weißes Lamm, 1 Zoll breit, 19c werth; für 10c; — White Swan, 25c werth, für 10c die Yard; 1zöll. Nutria, werth 65c, für 39c; 1zöllig schwarzer Marder, 65c werth, für ... 39c

Speziell—Eine große Partie von Feder-Trimmings, in allen Farben u. weiß u. schwarz—der richtige Artikel f. Capes u. Boas—Trimmings bis $1.00 d. Yd. werth—Montag—Yard ... 25c

Unvergleichliche Kleider-Werthe.

Extra Speziell — $3 und $3.50 Schul-Anzüge für Knaben— Alle Größen, 3 bis 15, gemacht aus schweren blauen Serges u. fancy Worsteds, doppelknöpf. u. Vestee-Facons, positiv werth $3 und $3.50 — speziell morgen ... $1.50

$5 2-Stücke Anzüge für Knaben— 7 bis 16 — Alle Größen, keine sogenannten $5 Anzüge, sondern wirkliche $5 Werthe — hochfeine grünlich-braune Cheviots, einfache braune Cassimeres, helle und dunkle Oxford graue Checks, Plaids und nette zwischengewebte Effekte ... $2.50

$3.50 Knaben-Reefers— Alle Größen, 6 bis 16 — gemacht aus extra schweren long Nap navyblauen englischen Cheviots mit hohem Sturmkragen und fancy Cassimere Futter — werth $3.50 — speziell morgen ... $1.95

$5 Knaben-Reefers— Alle Größen, 6 bis 15, gem. aus strikt ganzwollenem Irish Frieze, mit hohem Sturmkragen (wie in der Abbild. gezeigt), Sturm Tab u. gefüttert m. fancy karrirten und Plaid Cassimeres—4 Farben um davon zu wählen—zu $5 verkauft ... $3.95

„Yoke" Ueberzieher für Knaben— Alle Größen, 6 bis 16—jeder Ueberrock zugeschnitten u. gemacht wie diejenigen für Männer, mit dem Yoke, Manschetten, vertikalen Taschen etc.— gem. aus ganzwoll. oxfordgrauen Cheviots und dem feinen schwarz u. weiß karrirten Cassimere, werth $8.50 ... $5.95

„Kitchener Yoke" Ueberzieher für Männer — Gemacht von den feinsten Stoffen—extra lang und voll zugeschnitten—haben die breiten, abfallenden Schultern, vertikale Taschen und Skinners garantirtes Satin Aermel-Futter — der beste Ueberzieher der jemals von irgend einem Geschäft in Amerika verkauft wurde — ein $20 Ueberzieher für ... $10.00

Spezialitäten in Uhren und Silberwaaren.

0 Größe goldgefüllte Taschenuhren für Damen, Hunting Gehäuse—ein 20 Jahre garantirtes Gehäuse, von einem der größten und besten Fabrikanten gemacht — mit einem echten amerikanischem Werk—Montag für ... $6.20

6 Größe goldgefüllte Taschenuhren für Damen, Hunting Gehäuse—garantirt für 10 Jahre, mit echtem amerikanischem Werk versehen ... $4.50

Massiv silberne Chatelaine Taschenuhren für Damen, — mit offenem Zifferblatt, für ... $1.95

Goldgefüllte Lorgnette Ketten, mit massivem goldenem Slide, $3.00 werth — Montag ... 98c

Rogers Kombination Set, 24 Stücke, Fancy Griff 6 A 1 Theelöffel, 6 A 1 Suppenlöffel, 6 A 1 Gabeln, 6 12 Dwt. Tafel-Messer, in seidengefüttertem Etui, für ... $4.75

Rogers A 1 Plattirung Shell Tip Teas, Set von 6 ... 48c

Rogers A 1 Plattirung Shell tipped Suppenlöffeln oder Gabeln, Set ... 96c

Vierfach plattirtes Baking Dish, mit separatem Inneren, Porzellan Baker, $3.00 werth ... $1.98

Salzstreuer aus geschliffenem Glas, mit schwerem Sterling Silber Collar und Top, 50c werth ... 21c

Damen-Schuhe, von uns zum halben Preise gekauft.

Von den Ausstellern auf der Pan-Amerikanischen Ausstellung.



Französische Louis XV. Heel Dreß Schuhe für Damen — in Patentleder und Kid — ein prächtiger Dreß Schuh — ihr Retail-Preis beträgt $5.00 — unser Retail-Preis ... $1.98

Hand Welt Rope Stitch männerähnliche Damen-Schuhe mit breiten Sohlen — in Patent Calf, Box Calf und Vici Kid — mit kubanischen und niedrigen Absätzen — Retail-Preis $5.00 — unser Preis ... $2.48

Feine handgewendete Patent Calf Kid Schuhe für Damen, mit hohen Louis-Absätzen — exquisite Schuhe, speziell für die Ausstellung gemacht — Retail-Preis $5.00, $6.00 und $7.00— unser Preis ... $2.48

Patentleder-Schuhe für Damen, mit hervorstehenden Sohlen — manche mit schweren Sohlen andere mit mittelschweren Welts — Retail-Preis $4 und $3 — unser Preis ... $1.98

Muster-Verkauf von Baby- und Kinder-Schuhen — in Größen von 1—5 und 4—8 — Schuhe die von 75c bis zu $1.25 das Paar werth sind — unser Preis ... 49c

Williams & Hoyt's berühmte patentlederne $2.50 Mädchen- und Kinder-Schuhe — ebenso neumodische Vici Kid und Box Calf Schuhe — wth. $2 u. $2.50 — $1.65 und ... $1.35

Feine $2.00 Knaben-Schuhe mit doppelten Extension-Sohlen — die neumodischen Sorten — extra dauerhaft — in Enamel, Box Calf und Casco Calf ... $1.48

Droguen und Toilette-Artikel.

Dr. Pierces Favorite Prescription, Dr. Pierces Medical Discovery, Salisburys Catarrh Tonic, Iron Tonic Bitters — Auswahl 59c

Seidlitz Pulver, volles Gewicht, per Schach. ... 11c

Norwegischer Leberthran, Pints ... 35c

Witch Hazel, ½ Pint-Flasche ... 9c

Feine Triple Extrakte, alle Odeure, Unze ... 5c

Danderine, 50c Größe ... 32c

Borated Talcum Powders, 10c Größe ... 4c

Prof. Liveranis Hair Consumer—$1.00 Größe ... 75c

Private Behandlung. Frei! Frei!

Dr. Graves Zahnpulver ... 9c

Lacells Hair Tonic, Violet, Cologne oder Lilac Toilet Water — feine 8 Unzen Sprinkler Top Flasche ... 29c

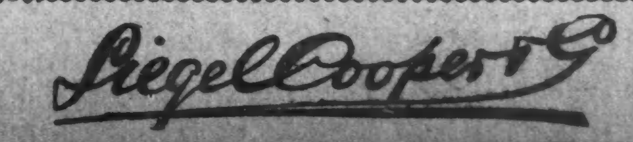
Gummi-Handschuhe, garantirt Fett zu widerstehen—speziell für ... $1.00

Chamois Skins zu Preisen, welche Euch überraschen werden—

Größe 10x13 ... 7c	Größe 13x17 ... 15c	Größe 28x32 ... 65c
Größe 12x14 ... 10c	Größe 17x23 ... 21c	Größe 23x26 ... 42c

Armours feine Art Toilet Seife, sehr fein parfümirt und feinstes Lager—Per Stück ... 7c; 19c per Schachtel, (3 Stücke). Wir geben mit jeder Schachtel Armours Seife ein prachtvolles Souvenir frei, frei.

1-Pfd. Stück grüne oder weiße importirte Castile-Seife— speziell ... 10c



Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 3. November 1901.

Für die „Sonntagpost“.

Blondin's Partner.

(Von Albert Weiße.)

Auf das Vergnügen, meinen verehrten Lesern ein lustiges Geschichtchen auf den Frühstückstisch zu legen, muß ich für diesen Sonntag verzichten, um einem Versprechen nachzukommen, das ich gelegentlich der Schilderung meiner Sommerreise in Michigan gemacht habe. Wie vielleicht noch meinen Lesern erinnerlich, machte ich drüben die Bekanntschaft eines alten Herrn, Harry M. Colcord, eines Porträt- und Landschaftsmalers aus Chicago, der im Interesse seiner Kunst Berrien-County bereiste.

Zum ersten Mal sah ich ihn, als er mit dem glücklichen Lächeln eines Mannes, der in seiner Kunst Befriedigung findet, die Schönheiten einer Landschaft skizzirte. Er zeigte mir mit großer Liebenswürdigkeit seine Zeichnungen und sprach die Hoffnung aus, daß es ihm trotz seines hohen Alters noch gelingen werde, aus den flüchtigen Skizzen dieser reizenden Szenerien am St. Joseph-Flusse Landschaftsbilder zu schaffen, die in der Kunstwelt Beachtung finden würden.

Ich wünschte ihm Glück zum Erfolge und gab meiner Verwunderung Ausdruck, daß er noch im hohen Alter von 73 Jahren seiner Kunst obliegen könne, deren Ausübung ein gutes Auge, aber vor allem eine ruhige, sichere Hand verlange. Er dankte mir für das Kompliment und versicherte, daß das Alter der Schärfe seiner Augen und der Sicherheit seiner Hand keinen Abbruch gethan habe. —

„Künstlern Ihres Schlages,“ bemerkte ich darauf, „muß doch wohl ein ruhiges und sanftes Gemüth als Geschenk schon bei der Geburt mitgegeben sein, das sie vor allen Aufregungen und Stürmen des Lebens bewahrt.“

„Warum?“ fragte er.

„Nun,“ sagte ich, nur im ruhigen See, nicht im stürmischen Meer spiegelt sich das Himmelsgewölbe, und der tiefe Frieden der Gottesnatur kann doch nur von der ruhigen Seele des Malers erfaßt und in seiner Kunst wiedergegeben werden.“ —

Der alte Herr sah mich fragend an und ein feines, ironisches Lächeln huschte über seine Züge. „Ihr Vergleich ist sehr schön,“ sagte er nach einer Weile, aber leider kann er auf mich nicht angewendet werden.—Der Gleichmuth meiner Seele ist mit dem Gleichgewicht meines Körpers doch recht oft bedenklich in's Schwanken gekommen, denn in meiner Jugend war ich Seemann und später Seiltänzer, und ohne Aufregung ist es auch nicht abgegangen, als mich Blondin auf seinem Rücken über den Niagara trug!“

Ich war sprachlos vor Erstaunen. Dieser alte Herr, der hier auf der weltentlegenen Farm den Frieden der Natur belauschte, war der ehemalige Seiltänzer Colcord, der vor mehr als einem Menschenalter meine jugendliche Phantasie mit Grauen und Bewunderung erfüllt hatte mit einem Wagniß, das durch seine Ungeheuerlichkeit die ganze zivilisirte Welt elektrisirte und das unbestritten als die größte Muthprobe gilt, der sich je tollkühne Männer unterzogen haben.

„Ja,“ fuhr er, mein Erstaunen ignorirend, fort, „ich bin jener Colcord, der sich von Blondin über den Niagara tragen ließ.“

Ich ergriff seine Hand und versicherte ihm, daß mir die Worte fehlten, um meiner Freude vollen Ausdruck zu verleihen, denn ebenso groß, wie diese, sei meine Verwunderung, jetzt den Mann hier im fernen Lande zu treffen, dessen Ruhm bis nach meiner Vaterstadt im alten Lande gedrungen, und den wir Knaben als Helden verehrt hatten.

Colcord lächelte schmerzlich: „Ja,“ sagte er, „vor einigen vierzig Jahren wurde mein Name in Verbindung mit dem des großen Blondin wohl mehr genannt, als der irgend eines anderen Menschen auf dem Erdenrund. Aber heute? Wer weiß heute 'was von Colcord? Wenn ich zufällig einmal meiner Betheiligung an dem Wagniß des Franzosen erwähne, so sagt man: ‚So? Sie sind also der Mann, der sich über den Niagara tragen ließ? Das ist ja ganz interessant!‘ Ich bin so gut, wie vergessen. Die heutige Generation kennt meinen Namen nicht; sie hat nur von der wunderlichen Legende gehört, daß ein verrückter Franzose einen dito Amerikaner über die „Falls“ getragen haben soll. Dem auf der Höhe seines Ruhmes Stehenden jubelt sie zu, aber dem von der Bühne Abtretenden wirft sie keine Kränze nach, denn wir stehen in einer schnelllebenden Zeit; ein staunenerregendes Ereigniß in der Sportswelt folgt dem anderen und treibt es in die Vergessenheit. Der Abgott, der „Champion“ aller Faustkämpfer, der große, der einzige Sullivan von gestern ist der obskure Bostoner Schnapswirth von heute. Richter Blume in Chicago hat vor einigen Jahren durch ein Buch: „Acroß Niagara on Blondins Back“ das Interesse an meiner Person wieder wachrufen wollen. Mit welchem Erfolge? Man hat das Buch gekauft, darin etwas gelesen — vielleicht auch bloß darin geblättert — und es zu dem Uebrigen gelegt. Sic transit gloria mundi!“

Er schwieg. Die Bitterkeit des Gedankens, daß die Menschen seiner so ganz vergessen, schien ihn überkommen zu haben. — Ich versuchte, ihn zu trösten, daß das eigene Bewußtsein, ein so großes Wagniß unternommen zu haben, eine große Genugthuung für ihn sein müsse — denn wer könne sich rühmen, etwas Aehnliches gewagt zu haben? Ob sich die Menschen heutzutage seiner erinnerten, was läge daran, so lange er selbst in der Erinnerung schwelgen könne!

„Die Menschen haben mich vergessen,“ sagte er düster, „und sie haben recht. Denn was schulden sie mir? Was habe ich für sie gethan? Habe ich etwas vollbracht, das ihnen von Nutzen ist? Nein! Ich habe mich einer fürchterlichen Gefahr ausgesetzt und einem gräßlichen Tode in's Auge geschaut, nur um durch die geheuchelte Geringschätzung des Lebens, des Einzigen, was der Mensch besitzt, die überreizten Nerven eines krankhaft schaulustigen Mobs zu kitzeln. Die Erinnerung an das große Ereigniß meines Lebens ist aber durchaus keine Annehmlichkeit, wie Sie annehmen, im Gegentheile, sie wird mir oft zur Pein, denn sie kommt ungerufen, in der Nacht, sie führt mich an der Hand des Traumes wieder auf das schwankende Seil über der gräßlichen Tiefe, ich fühle, wie Blondin unter mir strauchelt — kurz, ich koste in der Phantasie alle die Schrecken der Gefahr auf's Neue durch, bis ich, in Angstschweiß gebadet, aus dem fürchterlichen Alpdrücken erwache.“

Ich bemerkte, es thue mir leid, daß wir im Laufe des Gesprächs auf dieses Thema gekommen seien, denn möglicherweise werde unsere Unterhaltung die Ursache zu einer andern unruhigen Nacht sein! Colcord aber versicherte, daß diese Hallucinationen ganz unerwartet und anscheinend ohne jede vorhergegangene Veranlassung, ihn heimsuchten; ja, es schiene ihm fast, daß, wenn er sich Gewalt anthue, bei Tage solche Erinnerungen niederzukämpfen, sie erst recht in der folgenden Nacht ihn in der unerwünschtesten Weise bestürmten. — Wenn ich mich also für sein Abenteuer interessire, so wolle er mir dasselbe erzählen. Natürlich war ich darüber hocherfreut. Er begann:

„Ich bin in Attika, N. Y., geboren. Mein Vater war ein Irländer, meine Mutter eine Französin. Schon von frühester Jugend an war mein Sinn auf Abenteuer gerichtet; ich erhitzte meine Phantasie an Schilderungen tollkühner Thaten und zog, kaum den Kinderschuhen entwachsen, auf die See. Die letzten vier Jahre diente ich in den arktischen Gewässern auf Walfisch-Fängern. — In den vielen Gefahren, denen ich bei diesem Geschäfte in's Auge sehen mußte, war mein Muth gestählt und mein Körper gekräftigt, sodaß ich nach meiner Rückkehr nach Amerika mich als professionellen Athleten ausbilden ließ. Ich wollte durch meine Kraft und Kühnheit die Welt in Staunen setzen. Die Gelegenheit sollte schneller kommen, als ich gedacht. — Der große Blondin, der berühmteste Seiltänzer aller Zeiten, reiste damals im Lande umher, um Ruhm und Geld zu erringen. Er wurde auf mich aufmerksam und machte mir den Vorschlag, mich bei seinen Zirkus-Vorstellungen über das Seil tragen zu lassen — ein Kunststück, das zuvor in Amerika noch nicht gezeigt worden war. Ich ging darauf ein und erhielt die kärgliche Summe von 135 Dollars monatlich, wofür ich mein Genick zweimal täglich in Gefahr bringen mußte, gebrochen zu werden. Doch hatte ich unbedingtes Zutrauen zu Blondin und fand meinen Lohn mehr in der staunenden Bewunderug der Menge, als in der schäbigen Bezahlung. Blondin wurde reich dabei. Nachdem sich der Zirkus Barrell aufgelöst hatte, ging er selbst mit den Gebrüdern Martinelli in's Zirkusgeschäft, zog sich aber im Jahre '57 davon zurück, um an die Ausführung eines Planes zu gehen, von dem er zu Niemanden gesprochen, der aber seine ruhmsüchtige Seele Tag und Nacht in den letzten Jahren beschäftigt hatte; ein Plan, den er als wahnwitziges Unternehmen oft zurückgedrängt, der aber immer wieder mit erneuter Kraft zurückkehrte. — Mit dem Bevell'schen Zirkus waren wir vor Jahren auch nach Niagara Falls gekommen und hatten dort unsere Vorstellungen gegeben. — Damals schon mußte ihn dieser Ehrgeiz, das Schwierigste in unserer Profession zu vollbringen, gepackt haben. Eines Abends, als wir in den Anblick des großartigen Naturspiels der Fälle versunken waren, schrie er plötzlich: „Harry, wenn ich da hinüber könnte! Welch' ein wunderbarer Hintergrund wäre diese wild-romantische Gegend für eine solche Vorstellung! —“

Weiter sagte er damals nichts und ich hätte wohl niemals mehr an diese Worte gedacht, nachdem ich von ihm geschieden, wenn er mich nicht im Jahre '58 durch einen Brief überrascht hätte, worin er mich ersuchte, nach den Fällen zu kommen. Ich solle him bei den Vorbereitungen für seinen beabsichtigten Uebergang über den Niagara behilflich sein. — Er sagte aber nichts in dem Briefe, daß er mich dabei auf seinem Rücken tragen wolle. Ich bin sicher, daß ich trotz meines Wagemuthes ein solches Anerbieten zurückgewiesen hätte. Eine Vorstellung auf einem oft erprobten Seil in einem ruhigen Zirkus, in dem man alle Sicherheitsvorrichtungen treffen kann, ist e i n Ding, und dieselbe Vorstellung auf einem hin- und herschwankenden Seile, in schwindelnder Höhe über einem Abgrund von brüllenden Wassern zu wiederholen, ist ein a n d e r e s, und selbst der Muthigste kann ein Grauen bei dem Gedanken daran nicht unterdrücken.—

Blondin erwähnte auch vorläufig mit keiner Silbe, was er mit mir vorhatte. Wir machten uns zunächst daran, den Platz zu bestimmen, wo die Vorstellung stattfinden sollte. — Nach vielerlei Scheererei mit den Grundeigenthümern an der kanadischen Seite konnten wir endlich das Seil spannen und zwar von einem Punkte gegenüber dem Clifton House nach dem anderen Ufer, zu einem Punkte in der Nähe von White's Piknik-Platz. — Das Seil bestand aus zwei Stücken, deren jedes eine Länge von eintausend Fuß hatte, und die in der Mitte zusammengespleißt waren. Die sichere Befestigung der Enden machte große Schwierigkeiten, es mußten zu dem Behufe Löcher in das harte Gestein der Felsen gebohrt und in diesen gewaltige Eisenblöcke verankert werden. Um das Tau so straff wie möglich zu machen, mußten eine eigenartige Vorrichtung anbringen. Dennoch sackte das Seil, das in einer Höhe von 270 Fuß über die Fälle gespannt war, durch sein eigenes Gewicht in der Mitte um etwa fünfzig Fuß.

Die Hauptschwierigkeit lag in der richtigen Anbringung der Seitenstränge, — (Guy Ropes) — die das Schwanken des Seiles so viel wie möglich verhindern sollten. Nach vieler Mühe endlich hatten wir in Abständen von 20 Fuß dieselben am Hauptseil und an sicheren Haltepunkten am Ufer befestigt, nur in der Mitte des Seiles war es auf die Entfernung von 40 Fuß nicht möglich, diese Seitenstränge anzubringen. Endlich war die Brücke fertig. Aber es war eine verzweifelt gefährliche Brücke, über die der kühne Seiltänzer von den Ver. Staaten nach Kanada spazieren wollte. Wenn der Wind blies, dann fing das ganze Gebilde, Hauptseil und Seitenstränge an, zu zittern, zu schwanken, und die Menschen schlossen bei dem Gedanken, daß sich Jemand hinaufwagen wolle, vor Grauen die Augen oder sahen hinweg. —

Blondin, der das Spannen des Seils persönlich überwacht und keine Vorsicht bei der Prüfung desselben außer Acht gelassen, nahm seine Balanzirstange und betrat zuerst vorsichtig das Seil und machte, wie zögernd, die ersten Schritte. Aber seine alte Kaltblütigkeit kehrte bald wieder, er schritt rüstig darauf los, bis er, ohne auszuruhen, die kanadische Seite in Sicherheit erreicht hatte.

Noch zwei, dreimal wiederholte er diese Rekognoszirungsgänge. Dabei hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß es ihm möglich sein werde, einen Mann auf seinem Rücken hinüberzutragen. Er anonzirte deshalb in den gelesensten Zeitungen, daß er Demjenigen, der sich zu diesem Wagnisse hergebe, eine hohe Belohnung zahlen wolle. Es stellten sich nun auch viele Waghälse ein, aber, wenn sie die gefährliche Brücke in schwindelnder Höhe, die im Winde wie ein Spinngewebe hin und her schwankte, sahen und dann hinunterschauten in die grausige Tiefe, dann wandten sie sich schaudernd um, und gingen hin, wo sie hergekommen.— Blondin hatte es nicht anders erwartet. Von Hause aus hatte er mich für seinen Zweck auf's Korn genommen und das Aussetzen einer Belohnung für einen sich zu dem gefährlichen Geschäft Meldenden war nur erfolgt, um meinen Ehrgeiz zu reizen; denn nun konnte er vor mich hintreten und sagen: „Siehst Du, Henry, kein Mensch auf der Welt will es wagen. Beweise D u, daß Du Muth besitzest.“ Er wußte sehr wohl, daß mein Ehrgeiz dieser Versuchung nicht widerstehen könnte, und ich sagte zu.

Um unser Unternehmen in der ganzen Welt bekannt machen zu können, schoben wir den Tag der beabsichtigten Vorstellung weit hinaus — bis zum 14. August '59. Als die Nachricht durch's Land lief, daß Blondin mich über den Niagara tragen wolle, erregte sie sofort die größte Sensation. Viele schüttelten ungläubig den Kopf, Andere erklärten die Geschichte für einen großartigen „Bluff“ oder „Humbug“, wieder Andere, die an das Zustandekommen des Unternehmens glaubten, wetteten daß wir uns das Genick brechen würden; kurz Alles war in Aufregung, um so mehr, da die Zeitungen die Debatte aufnahmen und einen heftigen Federkrieg über das Für und Wider des Gelingens führten. — Endlich kam der Tag des großen Ereignisses heran. Die Eisenbahn-, die Dampfschiff-Gesellschaften, die Hotels machten ein riesiges Geschäft; eine wahre Völkerwanderung hatte sich nach den Fällen gewälzt.

Um zwei Uhr Nachmittags sollte der Uebergang von der kanadischen Seite aus stattfinden. Pünktlich zur festgesetzten Zeit bestiegen wir die Plattform. Trotz der Warnung Blondin's schaue ich hinunter — in die brüllenden Wasser, wie sie tosend herniederstürzen, wie sie wieder emporschnellen, hungrigen Dämonen vergleichbar, die nach uns, der erhofften Beute, schnappen — ich sehe hinunter auf die Felsen, die die Natur hier als unvergängliche Schautribünen für eines ihrer größten Wunder selbst hergesetzt; sie sind bedeckt von hundert- und aberhunderttausend Menschen, alle ihren Blick auf uns gewendet; ein See von Gesichtern, die Einen bleich beim Anblick der Gefahr, der wir zu trotzen im Begriffe stehen, die Anderen, verzerrt von der dämonischen Leidenschaft, Zeuge zu sein von dem gräßlichen Tode zweier Mitmenschen — ich schaue vor mich, das Seil schwankt, ich will aufschreien— da packt mich Blondin am Arme und kommandirt: „Allons!“ — Das Wort gibt mir mit einem Schlage meine Fassung wieder. Ich hänge mich an seinen Rücken, er erhebt die Balanzirstange und setzt seinen Fuß auf's Seil. — Die soeben noch schreiende, tobende Menge ist mit einem Schlage stumm, wie das Grab— das ist die Stille, die die Zuschauer befällt, wenn der arme Sünder das Schaffot besteigt — Blondin schreitet langsam unter meiner Last auf dem schwankenden Seil über die Gipfel der Bäume am Ufer, über den breiten Strom. Dann macht er Halt. Er muß ausruhen von der Last. Ich klettere von seinem Rücken, stehe auf dem Seile und lege meine Hände auf seine Schulter. So vergehen einige Sekunden, in der wir in dieser fürchterlichen Lage frische Kraft für den Rest unserer Reise über den Abgrund der Hölle sammeln. Ich steige wieder auf, und wir gelangen langsam bis zu der Stelle, bis zu der es uns möglich gewesen war, Seitenstränge anzubringen.. Ein zweiter Halt. — Der gefährlichste Theil unseres Weges liegt vor uns. Das Seil hängt schlaff auf eine Entfernung von 40 Fuß bis zu dem Punkte, wo der nächste Seitenstrang angebracht ist. Ich steige wieder auf — Blondin faßt die Balanzirstange fester, aber schon bei den ersten Schritten merke ich, daß sie schneller und schneller in seiner Hand auf- und abgeht, ich fühle, wie er in dem Bemühen, fest aufzutreten, hin- und herschwankt und daß er das Gleichgewicht verliert, aber ich hänge an ihm wie ein todtes Gewicht, denn er hat mir auf die Seele gebunden, in diesem Falle nie zu versuchen, ihm zur Wiedererlangung der Balance zu verhelfen. — Es ist ihm aber trotzdem nicht möglich, sie wiederzugewinnen und so stürmt er als letztes Mittel zur Rettung im schnellen Laufe dahin, während er durch verzweifeltes Manipuliren mit der Balanzirstange sich vor dem fast sicheren Sturze in die Tiefe zu retten versucht. Es gelingt. Im Laufen hat er das Gleichgewicht wiedererlangt. Er tritt auf den Knoten, mit dem der erste Seitenstrang auf der anderen Seite an das Hauptseil befestigt ist. Ich glaube, die größte Gefahr ist überwunden, ich stoße einen Freudenschrei aus, — da, in demselben Augenblick fliegen wir mit einem gewaltigen Ruck zur Seite — der Seitenstrang ist gerissen. — Dies war der gefährlichste Moment der ganzen Reise. — Nie in meinem Leben habe ich die Kaltblütigkeit des großen Seiltänzers mehr bewundert. Er wußte so gut, wie ich, daß hier ein scheußlicher Versuch (wahrscheinlich von Gämblern, die gegen das Gelingen des Unternehmens gewettet) gemacht worden sein mußte, uns zu Fall zu bringen; er wußte, wie die spätere Besichtigung der Bruchstelle auch ergab, daß der Strick von frevlerischer Hand eingeschnitten war, so daß er bei der Anspannung platzten mußte; aber weder durch ein Zeichen noch einen Zuruf bewies er, was bei der Entdeckung dieser Schandthat in ihm vorging. Er kämpfte um das Gleichgewicht, und als er es erlangt, stand er einen Moment still, unbeweglich, wie eine Statue aus Marmor, dann stürmte er im schnellen Lauf über die nächsten zwanzig Fuß des Seiles, das nach dem Platzen des Stranges schlaff herunterhing. Große Tropfen perlten auf seiner Stirn; aber seine Züge blieben starr, wie aus Erz gemeißelt, als er seinen Fuß auf den nächsten Knoten setzte und nun auf dem strafferen Seil in verhältnißmäßig größerer Sicherheit den Aufstieg nach der amerikanischen Seite antrat, wo wir, nachdem wir noch einige Male ausgeruht, wohl landeten. Fünfundzwanzig Minuten waren wir auf dem Seile gewesen und die Menge war in der ganzen Zeit jeder unserer Bewegungen mit stockendem Athem und klopfendem Herzen gefolgt,—hin und wieder ein Angstschrei — ein Ausstrecken der Arme, als wolle man die Fallenden auffangen, — sonst kein Laut und keine Bewegung... selbst die Musikanten waren so erregt, daß sie keinen Ton hervorbringen konnten... Da, jetzt... jetzt nähern wir uns dem Ziele, die Plattform ist erreicht... ich steige ab... Blondin legt die Balanzirstange nieder... Da bricht ein Tumult, ein Beifallssturm los, der das Tosen der donnernden Wasserfälle übertönt. Die furchtbare Spannung der Nerven und dann die plötzliche Erlösung aus dem Banne hat das Fieber der Erregung zum Wahnsinn gesteigert. Die Menge ist außer Rand und Band. Alles schreit, lacht, weint durcheinander; Menschen, die sich nie gesehen, fallen sich um den Hals, Keiner scheint zu wissen, was er thut; Jeder hat das Gefühl, er sei selbst aus einer großen Gefahr errettet und es treibt ihn, seine Freude darüber irgendwie zu äußern. Eine Wahnvorstellung, als seien wir die Retter, scheint die ganze Menge befallen zu haben, und wie auf Kommando stürmt, drängt, schiebt sich Alles uns, die wir von der Plattform steigen, entgegen. Wir stehen vor einer anderen großen Gefahr: vor einer größeren, als die war, der wir soeben glücklich entgangen. — Dem wüthenden Ansturm der Menge auf uns hätten wir so wenig Widerstand leisten können, wie dort den Katarakt aufhalten. Wie ein Spielball wären wir und mit uns unzählige Menschen über die Ufer in den Fluß getrieben worden, wenn Blondin und ich, die Gefahr erkennend, nicht mit einem gewaltigen Satze mitten in den vorwärtsstürmenden Haufen gesprungen wären und rücksichtslos Alles niederwerfend zuerst festen Fuß gefaßt und dann unsern Weg in entgegengesetzter Richtung erkämpft hätten.

Eine Stunde später, während welcher Zeit wir uns, um nicht zerrissen zu werden, fortwährend gegen zu enthusiastische Bewunderer mit unseren Fäusten wehren mußten, gelangten wir nach unserem Hotel. Aber Ruhe fanden wir nicht, denn die Menge umlagerte das Hotel, und wir mußten immer und immer wieder auf der Veranda erscheinen. Als sich gegen Abend die allergrößte Aufregung gelegt hatte, hielten wir einen Empfang ab. Man verlangte Autographen von uns. — Ein Mann warf mir ein 5 Dollar-Goldstück dafür hin. Seinem Beispiel folgten Andere, und Blondin und ich schrieben an diesem Abend zum Preise von 5 Dollars unsern Namen so oft, daß uns die Finger steif wurden. Vor jedem von uns lag ein Haufen Gold, als wir aufhörten, um uns zur Ruhe zu begeben.

In anderer Beziehung war das Unternehmen kein besonders großartiger pekuniärer Erfolg. Wir hatten kein festes Entree erhoben, und die freiwilligen Beiträge, die von unseren Agenten vor und nach der Vorstellung kollektirt wurden, beliefen sich nur auf 40,000 Dollars.

Im Herbste desselben Jahres wurde die Vorstellung wiederholt; diesmal aber war an unserer Brücke Alles in Ordnung, da wir Tag und Nacht vor unserem Aufstieg Wachen aufgestellt hatten. Als wir zum zweiten Mal den gefährlichen Weg glücklich zurückgelegt hatten, beschlossen wir, genug sein zu lassen des grausamen Spiels, brachen die Brücke ab und trennten uns. Das Jahr 1860 brachte den Prinzen von Wales nach Amerika. — Die getreuen Kanadier brannten vor Verlangen, ihrem sportliebenden, jungen Königssohne den Anblick der großartigsten Schaustellung aller Zeiten zu verschaffen und drangen in Blondin, noch einmal das Seil zu besteigen.

Der große Seiltänzer sah hier eine Gelegenheit, mit einem Schlage reich zu werden; denn die Anwesenheit des Prinzen war eine Reklame, die nicht bloß die Aristokratie Kanadas, sondern auch Alles, was sich in den Staaten zur fashionablen Welt zählte, nach den Fällen zog. Der Prinz von Manila (das war der Titel, den Blondin am Liebsten hörte) und der Prinz von Wales war ein Doppelgestirn, das man sehen mußte. Die Eisenbahn-, die Dampfer-, die Hotelgesellschaften machten denn auch die riesigsten Anstrengungen und offerirten uns hohe Summen, wenn das Unternehmen zu Stande käme. Diesmal errichteten wir Tribünen für die Zuschauer auf beiden Seiten des Flusses und erhoben hohe Eintrittspreise. Bevor wir das Seil bestiegen, ließ der Prinz Blondin rufen und bat ihn, doch um Gotteswillen nicht seinetwegen etwas besonders Gefährliches auf dem Seile zu unternehmen. Blondin machte ein pfiffiges Gesicht und sagte lächelnd: „Wenn Eure Königliche Hoheit befehlen und es Ihnen Vergnügen macht, so trage ich Sie hinüber.“ Der Prinz dankte für das Vergnügen und überließ es mir, den Rücken Blondins zu besteigen. Während der ganzen Vorstellung befand sich der Prinz — ungleich dem römischen Cäsar, der beim Brande Roms ruhig die Zither spielte — in einer furchtbaren Erregung; die Zeitungen behaupteten sogar, er sei in Ohnmacht gefallen. Mag dem sein, wie ihm wolle, so viel steht fest, als ich auf seinen Wunsch zu ihm in den eigens für ihn errichteten Pavillon kam, vergaß er in seiner Aufregung seine königliche Würde so weit, daß er aufsprang, die Arme um mich schlang, mich auf die Wange küßte und mit Ausdrücken der Bewunderung meine Kühnheit rühmte. Späterhin schrieb er mir einen in ähnlichen Ausdrücken gehaltenen, eigenhändigen Brief, den ich aber leider verloren habe.

Dies Unternehmen hatte Blondin reich, mich wohlhabend gemacht. Gleich darauf trennten wir uns — Blondin ging nach Europa, um mehr Ruhm und Geld zu erwerben. Nachdem er um den letzten Cent seines riesigen Vermögens von Denen, auf die er vertraut, betrogen worden war, starb er in London vor einigen Jahren. Und ich? Ich ergriff das Studium der Landschafts- und Porträtmalerei. Meine Kunst hat mich dann durch die ganze Welt geführt. Die letzten Jahre habe ich im Tremont-House in Chicago an der Aufarbeitung des gesammelten Materials gearbeitet — ich gedenke jetzt hier ein Jahr zu skizziren und zu malen. — Uebrigens, was denken Sie, wird diese Landschaft (er wies auf eine flüchtige Bleistift-Zeichnung) — wenn sie gut in Farben ausgeführt ist, nicht Anklang finden?

— Schmale Kost. — Sträfling (welcher eingekleidet wird): Die Gefängnißkleidung ist mir aber viel zu eng. — Keine Sorge, sie wird Ihnen bald passen.

— Unter guten Freundinnen. — „Hör' nur, wie Fräulein Wagner hustet; ich glaube, die wird einmal sehr jung sterben.“ — „Na, wenn sie jung sterben will, dann hat sie aber keine Zeit zu verlieren!“

Der Nebenbuhler.

(Von Walter Nissen.)

Ein Fremder ist in mein Glück getreten.

Ich liebe eine schöne blonde Dame. Ich liebe sie hauptsächlich um ihrer Augen willen, die voll grenzenlosem Staunen aus einer blauen Ferne zu sehen scheinen. Sie heißt Asta. Von hundert Frauen heißt vielleicht noch nicht eine Asta. Das ist nicht ganz nebensächlich. Denn von Jugend auf gewöhnt, Asta zu heißen, hatte sie immer außerhalb des großen Kreises der Marien und Elsen gestanden, und so hatte sich nach und nach eine leise Fremdheit zwischen ihr und den Anderen herausgebildet. Die Anderen bekamen deshalb Sommersprossen und sie — Märchenaugen, die sahen.

Meine Liebe zu ihr ist deshalb auch wie aus einer einsamen blauen Ferne nicht so wie zum Beispiel die zu Annie, der Schreibmaschinistin. Wenn ich Annie ansehe, so denke ich sofort: „In höflicher Beantwortung Ihrer freundlichen Zuschrift vom 6. dieses Monats — —. Hochachtungsvoll ergebenst“ —. Und wenn ich sie küsse, so geschieht es mit einem Krach: „Diesen Kuß der ganzen Welt!“ Vorher sage ich: „Es liegt eine Krone im tiefen Rhein,“ oder „Male war in Afrika,“ nachher: „Donnerwetter ja!“ mit der Dezenz eines siegreichen Kriegers.

Ganz anders bei Asta. In ihr Zimmer trete ich ein, wie man in eine Kirche tritt. Es ist mir direkt peinlich, daß ich aus Fleisch und Blut bin, — es hat etwas Beschämendes in ihrer Gegenwart. Wenn es ginge, möchte ich aus weiter nichts bestehen als aus meinem Geist und den feinsten Spitzen meiner Nervenstränge.

Sie sagt: „Lieber!“ und ich sauge das Wort ein, das in der Luft zittert; ganz langsam — zuerst das L, zuletzt das r.

Ich fließe in einen Stuhl, sie weht in einen Fauteuil.

Ihre Augen sind ein buntes Lied mit Tönen, die nicht von dieser Welt sind. Meine Seele fällt im geeigneten Augenblick brausend ein: "Gloria in excelsis — gloria in excelsis!"

So unterhalten wir uns, bis wir im Innersten erschöpft sind.

Zur Erholung athmen wir dann Ambra-Weihrauch, den sie schweigend in einer Dose von rothem geschliffenem Glas bereitet.

Endlich sage ich:

„Wie wundervoll, wenn Menschen stumm verstummen
In holdem Wogen — wie die Lotosblumen“ —

Sie flüstert: „Weiter!“

Ich antworte: „Das ist alles!—Asta, Asta, auf schimmernden unerhörten Höhen wandern wir zusammen in Glanz und Gluth — Asta so verstummen können — das ist alles!“

Ein Fremder ist, wie gesagt, in mein Glück getreten. Und zwar gleich mit vier Füßen. Mit vier von den krümmsten Füßen, die man sich denken kann. Kurzum, ich rivalisire mit einem Dackel.

Eines Tages, als ich bei ihr eintrat, in der seligen Hoffnung auf ein langes, herrliches Schweigen, saß er bei ihr und stürzte mit dem Gebrüll eines Berserkers auf mich zu.

Ich werfe ihn zur Thür hinaus. Darauf sagt Asta, für so roh hätte sie mich nie gehalten, — holt ihn wieder, drückt ihn an sich, streichelt ihn, tröstet ihn und ist überhaupt nicht zu beruhigen. Ihre Augen funkeln und scheinen mir grün, ihre Stimme klingt wie die einer älteren Köchin: „Geh', Du hast kein Herz — dem süßen Thier weh zu thun! — — Wo thut's denn weh, Waldi, wo denn — sag', mein Geliebter?!“

Ich frage: „Was ist denn das für ein Hund?“

Asta antwortet: „Das ist m e i n Hund, und wenn Du ihn so roh anfaßt, so ist das ebenso, wie wenn Du m i ch so roh anfaßt — nicht wahr, Waldi, — das lassen wir uns nicht gefallen — nein — — jetzt streichle ihn dafür, bitte, ja!?“

Nicht um eine Million hätte ich diesen Hund gestreichelt. Astas weiße, bleiche Hand, die ich liebe wie ein Juwel, schmeichelte um seine Pfoten und vergrub sich in den Haaren des Rückens. Seine schwarze Schnauze hatte sie an ihre Wangen gedrückt, und von Zeit zu Zeit leckte das Thier nach ihrem Mund. Sie sagte dann: „Aber pfui, pfui, kleiner Affe!“ und wischte sich mit einer Serviette den Mund ab.

Ich erinnere mich nicht, jemals einen so großen Ekel empfunden zu haben.

Ich fragte: „Asta, willst Du den Hund hinauslassen?“

„Nein!“

„So gehe ich jetzt — schreib' mir, wenn Du mal allein bist!“

„Ich werde Dir nicht schreiben — ich verzichte auf Deine Liebe, wenn sie durch einen Hund beeinflußt werden kann.“

„Heute könntest Du gut „Pauline“ heißen, Asta. Adieu!“

„Adieu!“ — — — — — — — — — —

Ich liebe alles Lebendige. Einen Maikäfer so gut wie einen Igel. Es ist ja so ein grenzenloses Wunder, daß sich das alles bewegt, dahin und dorthin geht, sich zur Wehr setzt und sich fortpflanzt. Ich bin mir bewußt, daß das Geistesleben eines Igels Tiefen haben kann, von denen wir nichts ahnen. In meiner Jugend hat mich der Anblick einer Schwalbe, die ihren Jungen ein paar Halme brachte, direkt zu Gott geführt. Aber würde es mir deshalb einfallen, einen Igel zu küssen und ihn zu fragen, ob er vielleicht Zahnschmerzen hätte?! Dazu habe ich viel zu viel Achtung vor seiner Igelheit. Er würde mir nicht antworten können, sondern mich mit traurigem, vorwurfsvollem Lächeln ansehen.

Wenn ich mich mit den Thieren beschäftige, so geschieht es nicht um der Thiere willen. Ich thue es, angstvoll bemüht, dabei vielleicht diese oder jene Klärung einer Menschheitsfrage zu finden. Den Menschen selbst verbinden ja nur noch wenige Fasern mit jenem Urgrund der Natur, in welchem die Lösung aller der Räthsel enthalten ist, die mich auf Schritt und Tritt anstarren.

Reicht denn mein Leben aus, um sie zu ergründen?

Ich kenne meinen besten Freund nicht, und tausend Geheimnisse umweben das Mädchen, das ich liebe. Ich gehe heute achtlos an einem Menschen vorüber, und morgen tödte ich mich ohne Zögern, weil ich ohne ihn nicht sein kann.

Dächte ich darüber nicht nach, so wäre ich nichts anderes als ein Thier, und dann allerdings könnte ich mit Recht die Thiere lieben wie Meinesgleichen.

Ich kenne Menschen, die mit fanatischer Liebe an einer Katze hängen, und die ihr Kind um Geld verkaufen, Leute, die ihr Leben daran wenden, einen Pudel zu dressiren, von nichts anderem sprechen als von seiner Klugheit und Treue und Anhänglichkeit und die daneben ihre Kinder lieblos aufwachsen lassen wie die Thiere.

Keinem Thier ist damit gedient, daß man von ihm beständig sentimental als von einem „Wesen Gottes“ spricht und Menschengefühle darauf überträgt wie Kinder auf Puppen.

Rebhühner und Hasen schießt man todt und ißt sie auf. Tauben dreht man sogar noch bei ihren Lebzeiten die Köpfe ab. Ist denn eine Taube plötzlich kein „Wesen Gottes“?! Gewiß, und zwar eigens dazu erschaffen, um den Menschen zu ernähren, wie der Wurm da ist, um die Taube zu erhalten.

Alles gipfelt im Menschen — nur damit er im Stande sein soll, über alle die unfaßbare Weisheit nachzudenken. Er aber — weit entfernt, es zu thun — verfällt angesichts der Schöpfung in Sentimentalität. Er hat dafür den Ausdruck „Poesie,“ nicht erkennend, daß die Poesie nur allein mit der Wahrheit verschwistert ist, niemals mit der Heuchelei oder der Beschränktheit des Geistes.

Hütet Euch vor Menschen, die ein zu weiches Herz haben, „die keiner Fliege etwas zu leide thun können“! Ein glückseliges Ehepaar befand sich in der Schweiz auf der Hochzeitsreise. Zur Seite eines Abhanges, den Tod vor Augen, wollte die junge Frau nicht auf eine Spinne treten, that einen unsinnigen Schritt seitwärts ab und starb, gräßlich verstümmelt. Der Mann geht jetzt wie ein Irrsinniger im Leben herum. Zum Glück lebt die Spinne. — — —

Etwas Aehnliches würde ich Asta zutrauen.

Sie ließ erst ein paar Tage nichts von sich hören, dann kam sie zu mir — begleitet von dem Hund.

„Siehst Du endlich ein, wie dumm Du gewesen bist?“ fragte sie lachend.

Der Hund setzte sich auf ihren Schooß und knurrte. Ihr weiße, bleiche Hand, die mir in ihrer unbeschreiblichen Güte und Reinheit Minuten von Menschenglück gegeben hatte, wenn ich sie küßte, kraute wieder den schwarzen Rücken des Viehes.

„Asta, ich bitte Dich, gib den Hund fort! — Er — ich — es ist eine Eigenart von mir — Du kannst es vielleicht nicht so verstehen — —“

„Lieber Walter! Ich glaube, Du bist auf dem Wege, verrückt zu werden, — es ist nicht zu glauben, so lächerlich ist es — auf einen Hund eifersüchtig zu sein — schämst Du Dich nicht, Dich auf gleiche Stufe mit diesem allerdings süßen“ — (Kuß) — „Thier zu stellen?!“

Ich erschauderte. Ich erkannte während des Kusses genau denselben wundervollen Ausdruck in Astas Augen, den sie hatten, wenn wir uns küßten.

Sie fuhr in aller Seelenruhe fort: „Wenn Du wüßtest, wie artig er ist — — es ist übrigens eine Hündin!“

„Warum setzest Du das hinzu?“ fragte ich voll Ekel.

Sie wurde blutroth: „Ach — na — Du siehst also, wie wenig Grund Du hast, eifersüchtig zu sein!“

Ich fragte mich: „Gibt es etwas Schmutzigeres? Durch welchen Morast hindurch habe ich ihre Seele erkannt! Jetzt ist der Sumpf aufgewühlt, und nie werde ich die reine Perle auf seinem Grunde wieder finden können.“

„Adieu, Asta — ich schreibe Dir — verzeih' — — ich bin heute schlechter Laune!“

„Scheint mir auch!“ sagte sie und ging. — —

Am Abend erklärte die Schreibmaschinistin: „Du — sich auf so 'ne anständige Art satt zu essen wie heute — und dann ordentlich küssen — was Schöneres gibt's überhaupt gar nicht!“

„Richtig,“ erwiderte ich, „alles Uebrige ist Unsinn!“ und betrank mich zum ersten Mal in meinem Leben.

— Kasernenhofblüthe. — Unteroffizier (beim Parademarsch zu einem Rekruten, der Schreiber ist): „Na, Lehmann, Ihnen möchte man wohl doch erst 'n Linienblatt hinlegen, damit Sie 'ne Richtung rauskriegen?“

— Wer andere aufklärt, sieht selten verklärte Gesichter.

Gestrandet.

Roman von A. Gundaccar v. Suttner.

(3. Fortsetzung.)

Freilich, in anderer Hinsicht standen die Aussichten gut. Die neueste Mischung seines Pflanzenarcanums hatte den großartigen Erfolg gehabt, daß eine Salatpflanze ohne lange Ueberlegung in Samen übergegangen war. Der Gärtner schüttelte zwar zu diesem überraschenden Resultate den Kopf und sagte: „Bitt' unterthänigst, gräfliche Gnaden, was machen me mit dem Samen? Bei Salat will me die Blätter essen." Aber der Gebieter hatte für den kurzsichtigen Untergebenen nur ein mitleidiges Lächeln. Hatte das Arcanum eine so mächtige Wirkung, so verlegte man sich eben auf die Samencultur und — kaufte den Salat zum Essen. In dieser Frage also sah sich der Graf seinem Ziele sehr nahe, und er bedauerte nur, daß er nicht ein Jahr früher auf das Arcanum gekommen war, denn jetzt, wo die Hochzeit vor der Thüre stand, wurde ihm doch ein bischen bang zu Muthe. Hertha war immer seine aufmerksame Zuhörerin gewesen, und sie hatte seine Hoffnungsfreudigkeit getheilt. Jetzt sollte er ohne diese Stütze hier zurückbleiben, unverstanden von seiner Frau, die sich nun als Schicksalslenkerin der Tochter doppelt viel zu Gute that und wiederholt betonte, daß ohne ihr kräftiges Eingreifen Herthas Zukunft vernichtet war.

Die größte Bangigkeit aber empfand Hertha selbst. Diese ganzen Monate über hatte sie wie in der Hypnose gelebt, in der sie nur das gesehen, was ihr die Mutter zu sehen aufoctroyirt hatte. Zuweilen waren wohl Lichtmomente über sie gekommen, allein mit so traurigen Bildern, daß sie schnell die Augen wieder schloß, um womöglich an garnichts zu denken, am wenigsten an die Vergangenheit, mit allem, was daran hing und was unwiderbringlich verloren war.

Seit jenem Abend, da sie von Erich Abschied genommen, hatte sie die ihr einst so lieb gewesene Stelle nicht mehr betreten. Als sie aber erfuhr, daß gerade dort gelichtet wurde, daß dort der Reihe nach die stummen Zeugen ihres einstigen Glückes fielen, daß es dort keine Zuflucht mehr für die Waldessänger gab, da meinte sie, die großen Bäume unter den Beilhieben stöhnen zu hören, und jeder Todesseufzer, den sie in ihrer Phantasie vernahm, zerriß etwas mit einem schmerzhaften Ruck in ihrem Innern.

„Aber die alte Linde, Papa — die Linde", rief sie einmal aufschluchzend.

„Die bleibt", versicherte der Graf. Dann nach einer Pause: „Glaubst Du, es thut mir nicht auch weh? Der schönste Bestand von Gamlitz! Aber es ist ja für Dich, mein Kind, für Deine Ausstattung."

Ja für sie! Für ihre Ausstattung! Um sich fürs Leben an einen Mann zu binden, den sie nicht liebte. Erich hatte sie geopfert — den Wald — alles, woran ihr Herz hing, um einer Zukunft entgegenzugehen, die mit dichten Schleiern verhüllt war.

Ach, wenn er wüßte, wie sie litt! Wenn er wüßte, wie oft sie daran war, auszurufen: „Ich kann nicht — ich will nicht einen Mann heirathen, den ich nicht liebe!" Allein sie that ihn nicht, den Ausruf, denn es meldete sich alsbald eine Stimme, die ihr sagte: „Jetzt ist es zu spät! Du hast das Band zerrissen, und es läßt sich nicht wieder zusammenknüpfen!" Und dann kam die Mutter und begann zu sprechen, und dann kam über Hertha der gewisse Zustand der ergebungsvollen Geistes- und Herzensträgheit, der sie in seinem Banne hielt.

Während dieser Tage der letzten Vorbereitungen befand sie sich in einer Verfassung, in der sie wie eine zum Tode Verurtheilte alles über sich ergehen ließ. Kleiderproben wurden an ihr vorgenommen, zum Schlusse mit dem Brautkleid, dann mußte sie das Inventar ihrer Ausstattung niederschreiben, Auswahlen unter den Gegenständen, die sie mitnehmen wollte, treffen, und alles das geschah wie im Traume. Erst als sie auf das Kästchen verfiel, das kleine Erinnerungen an ihr zertrümmertes Liebesleben barg, erwachte sie wieder aus ihrer Lethargie. Sie schloß ihre Zimmerthür ab und legte nun all die Dinge nebeneinander in eine Reihe; in die Mitte stellte sie Erichs Bild. Und nun warf sie sich auf die Kniee und weinte ihren ganzen schweren, herzbrechenden Kummer heraus.

Zu verschiedenen Malen hatte die Gräfin an der Thür gerüttelt: „Hertha, ist Dir was?"

„Ja, ich habe Kopfschmerzen", erwiderte sie mit matter Stimme, das Schluchzen zurückdrängend. „Und ich möchte Ruhe haben."

Ruhe! Jetzt, wo das ganze Haus Dynamit im Leibe zu haben schien! „Unbegreiflich!" brummte die Gräfin und zog ab, um wieder anderswo hineinzuplatzen.

Lange dauerte es, bis der Thränenstrom bei Hertha versiegt war und bis sie etwas ruhiger zu denken vermochte. Was nun mit all dem thun, auf das sie kein Anrecht mehr hatte? Vernichten? Verbrennen?... Eigentlich wäre das ihre Pflicht gewesen, und schon raffte sie die Sachen hastig zusammen; da hielt sie plötzlich inne und legte sie behutsam wieder in das Kästchen. Nein! Die Erinnerungen sollten sie begleiten. Vielleicht kam der Tag, an dem sie sie wieder vor sich ausbreitete und an dem sie wieder in die Knie sank, um das zu beweinen, was sie hätte haben können und was sie nicht haben gewollt...

Laute Stimmen wurden unten vernehmlich. Frankenburg war angekommen. Er begrüßte in seiner lärmenden Art den Grafen, der eben von einer neuen Probe aus dem Park gekommen war. Während sein Gepäck vom Wagen genommen wurde, erzählte er Neuigkeiten, auch die neuesten Straßenwitze, die er während seines mehrtägigen Aufenthaltes in Wien aufgeklaubt hatte. Als er mit dem Grafen in die Halle trat, blieb er stehen und blickte forschend umher:

„Sackerlot, da ist ja alles wie aus dem Schachterl! Ist das am Ende gar mir zu Ehren?"

„Na ja — der Hochzeit zu Ehren", erwiderte der Graf achselzuckend. „Meine Frau hätt' ja sonst eine Krankheit durchgemacht... Es waren scheußliche Tage," fügte er aufseufzend hinzu. „Wenn ich eine zweite Tochter hätt', die dürfte mir nie heirathen, bei Gott!"

„Geh weg!" rief der Ankömmling, dem Grafen unter Lachen jovial in die Rippen stoßend.

Der Andere streckte sich unter dieser Vertraulichkeit in steife Länge, aber er sagte nichts.

Jetzt kam die Gräfin mit ihrem Begrüßungskichern herbeigeeilt: „Willkommen, mein lieber Alois! Herzlich willkommen!"

Frankenburg küßte ihr galant die Hand und brachte auch ihr gegenüber sogleich einige anerkennende Worte über die gelungene Restaurirung vor.

„Bei so einer Gelegenheit muß man doch sein Mögliches thun", meinte die Gräfin bescheiden; dann leicht seufzend: „Ach, einstmal war es überhaupt immer so. Erst in den letzten Jahren na, lassen wir das. Kommen Sie, Alois", und sie schob ihren Arm in den des Gastes, während der Graf davonschlich, um das Auspacken der Champagnerflaschen zu überwachen, die eben angekommen waren.

„Auch schade um das Geld!" murmelte er, als ein Silberhals nach dem anderen aus der Kiste hervorgeholt wurde. Er hatte sich angeboten, auf chemischem Wege dieses unerläßliche Festgetränk zu bereiten, war jedoch von der Gräfin schnöde abgewiesen worden.

Frankenburg hatte seine künftige Schwiegermutter in den Salon begleitet; er legte eine Aktentasche, die er die ganze Zeit über in der Hand getragen, auf den Tisch und knüpfte ein gleichgiltiges Gespräch an, wobei er jedoch immer nach der Tasche schielte. Endlich glaubte er der Convenienz Genüge geleistet zu haben, und er griff hastig nach dem Behälter, um ihn zu öffnen und mehrere Etuis herauszunehmen.

„Mein Hochzeitsgeschenk", sagte er erklärend. „Wollen Sie's sehen?" Ehe noch die Gräfin geantwortet hatte, öffnete er das größte Futteral und reichte es ihr hin.

„Ah, die prachtvollen Perlen!" rief die Gräfin entzückt.

„Ja, sie sind ganz hübsch," meinte er wegwerfend und doch selbstbewußt. „Wissen Sie, ich hab' ein bisserl geschwankt, denn die abergläubischen Leut' behaupten, Perlen bedeuten Thränen. Aber das ist doch ein Unsinn, nit wahr?... Und Perlen sind immer ein sicheres Capital; das andere Zeugs variirt... Uebrigens hab' ich auch vom anderen etwas mitgebracht", und er hielt ihr ein zweites Etui hin, das ein Paar großer Brillantboutons enthielt.

„Nein, Alois!" rief die Gräfin bewundernd.

Er drückte verschmitzt ein Auge zu, nickte lächelnd und ließ einen leisen, gedehnten Pfiff vernehmen. „Waaas? ... Haaaah? Dann wartete er, bis sich die Gräfin am Gefunkel satt gesehen, und holte aus der Tasche noch ein Etui hervor: „Das war ich so frei, Ihnen mitzubringen."

Es war ein schweres Kettenarmband, ringsum in Abständen mit Rubinen und Diamanten besetzt.

„Das ist zu viel, Alois! Das ist wirklich zu — "

„Aber ich bitt' Sie, machen's keine G'schichten; wir haben's ja," versicherte er trocken. „Auch für die Kranzeljungfern hab' ich kleine Andenken," und er kramte noch mehrere Schmuckstücke hervor, die er ihr hinschob. „So, das war erledigt. Der Schwiegervater kriegt Cigarren; die sind noch im Koffer. Aber gute Sorten — feine Havanna."

Die Gräfin hielt ihm mit dem Ausdruck äußerster Rührung beide Hände hin: „Alois, Sie sind wirklich ein guter Mensch! Wenn die Hertha mit Ihnen nicht glücklich wird, dann wüßte ich nicht, mit wem sie es werden sollte."

„Will's hoffen, will's hoffen. Was an mir liegt — na, und weil wir grad allein sind, können wir gleich noch ein bisserl von G'schäften reden."

Die Gräfin spitzte die Ohren; sollten jetzt doch am Ende noch unangenehme Erörterungen daran kommen, die die hiesigen, traurigen Angelegenheiten betrafen? Sie glaubte gut zu thun, der Sache auf der Stelle die Spitze abzubrechen, und so sagte sie dann hastig: „Ja, lieber Alois, selbstverständlich ist die Hertha als unser einziges Kind unsere Erbin. Nur so lange wir leben, möchten wir —"

„Aber wer spricht denn von dem!" unterbrach er kurz. „Nein, was ich sagen wollt', ist das; ich möcht', daß meine Frau in gewisser Beziehung auf eigenen Füßen steht, das heißt, daß sie nicht wegen alles und jedes zu mir zu laufen braucht."

„O, da haben Sie Recht!" fiel die Gräfin begeistert ein, „nichts ist peinlicher, als um jeden Kreuzer —"

„Auch um jeden Hunderter. Das hab' ich mir eben gedacht. Sehen Sie, mein Prinzip ist: leben und leben lassen. Und dazu leg' ich Werth darauf, daß meine Frau eine Rolle spielt, daß sie sich sehen lassen kann. Vor der Hand möchte ich also die Sache so machen: Ich stelle ihr einen Betrag von hunderttausend Gulden sicher; die Interessen davon sollen gewissermaßen ihr Nadelgeld sein. Ich mein' halt, wenn sie morgen etwas sieht, was ihr g'fällt, daß sie nicht erst zu mir kommen muß. Sagen wir halt so hunderttausend Gulden à fonds perdu. Es wird sich ja zeigen, ob das genug ist oder ob — — na also, auf die Art will ich's machen."

„Ein Fürst könnte sich nicht cavaliermäßiger benehmen, lieber Alois!"

„Schön; freut mich. Ich weiß, was ich Ihrer Familie schuldig bin. Es soll nicht heißen, daß die Hagenau ihre Tochter einem Schmutzian gegeben haben."

„Nein, das wird es gewiß nicht heißen," bestätigte die Gräfin lächelnd.

„Ich weiß recht gut, daß es für mich einen Werth hat, in eine solche Familie hineinzuheirathen; daß das auch ein Grund war, mich anzusetzen, kann ich ja heut sagen ... Natürlich hab' ich dabei die Hertha sehr gern," fügte er rasch hinzu. „Und am End', wenn sie Einen aus alter Familie geheirathet hätt', und es wär' kein Geld im Haus, das wär' ja für sie auch kein Gewinn, was?"

„Natürlich nicht. Seien Sie überzeugt, Alois, ich bin sehr zufrieden so, wie es gekommen ist."

„Ich auch — und so sind wir ja alle zufrieden ... Und mit Ihren Verwandten und Bekannten aus der Aristokatie werden wir ja auch auf gutem Fuße stehen, nicht wahr?"

„Selbstverständlich! Sie können sicher sein, überall mit offenen Armen aufgenommen zu werden."

„Sehr gut. Die kommen wohl auch alle zur Hochzeit?"

„Freilich. Mein Mann hat die ganze Liste aufgesetzt; er kann sie Ihnen dann vorlesen."

„Ja, das wird interessant sein." Er erhob sich. „So, diese Sachen übergeb' ich alle Ihnen," bemerkte er, auf die Schmuckschächtelchen weisend. „Sie werden das übernehmen, ja? Und hier," er zog ein Couvert aus der Tasche, „hier übergeb' ich Ihnen die Schenkungsurkunde auf die Hunderttausend für die Hertha. Vielleicht wollen Sie's aufheben — oder der Hertha geben; machen Sie das, wie Sie wollen ... Ich geh' jetzt in mein Zimmer, die Cigarren auspacken und mich ein biss'l zusammenrichten; dann komm' ich wieder herüber." Er nahm die leere Tasche, nickte der künftigen Schwiegermutter vertraulich zu und verließ das Gemach.

Die Gräfin packte hastig alle die Kostbarkeiten zusammen und eilte damit auf Hertha's Zimmer. Nachdem sie ihr Frankenburgs Geschenke feierlich vorgelegt, theilte sie ihr auch in fieberhafter Erregung den Inhalt des so erfreulichen Zwiegespräches mit, ohne jedoch zu erwähnen, daß sie das Document übernommen habe. Dann rief sie mit einem ekstatischen Blick zur Zimmerdecke: „Du Glückliche!"

Hertha nickte ernst vor sich hin: „Findest Du?"

„Ja, findest Du es vielleicht nicht?" erwiderte die Mutter verblüfft."

„Warten wir noch ab, was die Zukunft bringen wird; man kann heute nie voraussagen, was morgen geschehen wird."

„Geh', Du bist unheimlich."

„Unheimlich? Warum?"

„Nun, ich begreife es ja: Die ganze Sache ist Dir in dem Augenblick noch so — so unfaßbar."

„Ja, das ist das Wort! Unfaßbar! ... Ich fasse es nicht."

„Das war bei mir auch so," versicherte die Gräfin, ablenkend. „Das ist bei jedem jungen Mädchen, das den ernsten Schritt unternimmt."

„Wie gut Du die Menschennatur kennst!" versetzte die Tochter mit traurigem Lächeln. „Ja, es wird wahrscheinlich bei jedem Mädchen so sein wie bei mir."

„Komm' jetzt, mein Kind, hinüber in den Salon; er wird schon drüben warten, und Du hast ihn ja noch gar nicht begrüßt."

Hertha folgte willenlos der Aufforderung.

Frankenburg war noch nicht drüben, wohl aber schritt der Graf mit über den Rücken gekreuzten Händen auf und nieder. „Du, zwei Flaschen sind gebrochen," klagte er, als er der Gattin ansichtig wurde. „Und diese Esel haben obendrein eine Confusion gemacht: Ich habe Champagner zu vier Gulden fünfzig die Flasche bestellt, und sie haben mir einen zu sechs Gulden geschickt. Ist das nicht eine Lumperei? Wenn's zum Zurückschicken nicht zu spät wär' —"

„Aber ich bitte Dich, Eustach, wegen einer solchen Lappalie —"

„Lappalie, wenn eine Gaunerei begangen wird! Die Kerle haben es ganz gut berechnet, daß ich ihnen den Wein nicht mehr zurück —"

„So laß das doch!" unterbrach die Gräfin ungeduldig, „Du wirst doch nicht vor dem Frankenburg diese kleinliche Affaire discutiren wollen."

Der Graf blickte forschend umher: „Ja, ist er denn da?"

„Nein, aber er kann jeden Augenblick kommen. Du, er hat der Hertha prachtvollen Schmuck gebracht, ein Perlencollier und Boutons — ich schätze das auf wenigstens zwanzigtausend Gulden ... Und mir das," sie wies auf das Armband, das sie bereits trug. „Du bekommst Cigarren, ausgezeichnete Havanna ... Er ist wirklich ein nobler Mensch."

In diesem Augenblick erschien Frankenburg in der Thür, eine Pyramide von Cigarrenkistchen, die ihm bis zum Kinn reichten, auf dem Arm. „So, Schwiegervater, das ist für Sie." Er bemerkte nun Hertha in der Fensterbrüstung. „Ah, Hertha, grüß' Gott! Gleich!" Rasch entledigte er sich der Ladung und eilte auf sie zu. „Nun, wie geht's ... Schon aufgeregt?"

Sie reichte ihm die Hand und bot ihm hierauf die Stirn. „Danke für das schöne Geschenk; es ist viel zu schön für mich."

„Aber Hertha!" Er preßte die Lippen auf ihre Stirn, dann sah er ihr blinzelnd in's Gesicht. „Krieg' ich nicht einen besseren Kuß, was?"

Sie sagte nichts, wehrte ihm aber auch nicht, als er sie auf die Lippen küßte.

„Schönen Dank," sagte der Graf, der den Cigarrenvorrath gemustert hatte und jetzt zu den Beiden trat. „Na, da werde ich lange auskommen."

„Pah, es wird schon wieder welche geben; lassen Sie sich's nur schmecken."

„Du, Eustach, hast Du die Liste der Eingeladenen bei Dir?" fragte die Gräfin, die sich auf den Divan niedergelassen hatte.

„Ich glaube ja," erwiderte der Gefragte, nach der Brusttasche greifend. „Warum? Brauchst Du sie?"

„Es interessirt den Alois, zu erfahren, wer alles theilnehmen wird."

„Gut, gut, das kann er gleich wissen." Der Graf zog die Liste hervor und setzte sich der Gattin gegenüber.

„Kommt her, Kinder, zu uns," forderte die Gräfin die beiden anderen auf.

Frankenburg gehorchte der Aufforderung; Hertha hingegen blieb in der Fensterbrüstung stehen und blickte durch die Scheiben hinaus.

„Also," hub der Graf an, „da sind einmal die beiden Beistände: unser Vetter, der Carl Hagenau, und dann der alte Fürst Lichtenfels; dann der Brautführer, der Nikerl Dohlburg — die vier Kranzeljungfern," und er las noch eine Liste freiherrlicher und gräflicher Namen herunter. Dann blickte er plötzlich auf: „Du, die Hainspachs habe ich gestrichen."

Bei diesem Namen zuckte Hertha zusammen.

„Sie sind nämlich von Feldegg fort. Hast Du das gewußt?"

„Von Feldegg fort?" fragte die Gräfin überrascht. „Ja, wohin denn?"

„Die alte Baronin soll nach Wien zu einer Verwandten sein."

„Da kommt sie bald wieder zurück."

„Es scheint nicht. Sie hat Feldegg verpachtet."

„Nein, wirklich?"

„Ja, ja, ich hab's vorgestern ganz zufällig erfahren ... Und der Erich, der ist auf Reisen gegangen. Die Leute sagen nach Afrika."

„Was mag es nur da gegeben haben?" versetzte die Gräfin unschuldig. „Du, Hertha, hast Du —" sie blickte nach dem Fenster hin: Hertha stand nicht mehr dort.

„Sie ist eben hinaus," erklärte Frankenburg. „Na, da wird es ja eine schwere Menge Gäste geben," bemerkte er befriedigt.

„Der Bischof von St. Leonhard kommt auch," verkündete der Graf wichtig, „er wird die Einsegnung vornehmen."

„Famos!" rief Frankenburg entzückt. „Da ist ja alles brillant vorbereitet."

Der Graf seufzte: „Ja, aber eine Arbeit hat's gemacht! Gott sei Dank, daß es das erste und letzte Mal ist!"

Frankenburg lachte geräuschvoll und rieb sich die Hände. „In drei Tagen haben Sie ja wieder Ruhe. Da können Sie wieder Ihren Kunstmist hinaustragen."

„Kunstmist!" rief der Graf empört. „Wissen Sie, daß mein Arcanum wahre Wunder wirkt?" Er erhob sich. „Kommen Sie nur gleich mit, damit Sie sich überzeugen, wie man das Gras thatsächlich wachsen sieht."

„Und die Bäume ausschlagen spürt, was?" erwiderte Frankenburg in ausgelassener Heiterkeit, während er mit dem Arm die Bewegung des Schlagens machte. „Na gut; sehen wir uns einmal das Wunder an," und er verließ, sich in den Grafen einhängend, das Gemach.

Fünftes Capitel.

Es war überstanden. Das, was Hertha in der Vorstellung einer der schrecklichsten Momente geschienen, diese Ceremonie, durch die sie sich vor einer Versammlung von Zeugen ihrer Freiheit begab, war so ziemlich glimpflich abgelaufen. Allerdings hatte sie den ganzen Vorgang wie im Taumel mitgemacht; kein Wort der langen Rede, die der Bischof von St. Leonhard gehalten, hatte den Weg zu ihrem Gehirn, viel weniger zum Herzen gefunden; und als sie das entscheidende „Ja" sprach, war es so leise von ihren Lippen gekommen, daß es der Priester eher aus der Mundbewegung errieth. Auch die zahlreichen Tischreden hätten ebenso gut den pièces-montées der Wittwe Muntigl wie ihr gelten können, denn sie gingen spurlos an ihr vorüber. Nur die beste Mahnung der Mutter: „So stoß' doch an!" brachte sie so weit zum Bewußtsein, daß man von ihr eine mechanische Handlung erwartete, die sie auch mechanisch erfüllte. Erst als der ihr nunmehr anvertraute Gatte das Wort ergriff, erwachte sie ein wenig, und zwar nur aus dem Grunde, weil er wiederholt stockte und dieses zeitweise Ausbleiben des Tones ihr Gehör störte.

Sie hatten zwei Tage in Wien verbracht. Jetzt fuhren sie in Extrapost durch eine prachtvolle Gegend, grüne Lehnen und felsige Gebirge rechts, links und vor sich sprühende Wasserfälle, die von hoch oben herabstürzten und sich in flimmernde Sonnenstäubchen aufzulösen schienen, ehe sie die Tiefe erreicht hatten. Ging es durch ein Dorf, so rief das schmetternde Posthorn die Insassen herbei, die mit offenen Mäulern dem dahinrollenden Fuhrwerk nachstarrten.

„Dort ist's!" sagte Frankenburg plötzlich und wies mit dem Finger nach einer bewaldeten Anhöhe, die vor ihnen lag. Sie folgte der Weisung und erblickte einen hellen Bau mit Spitzthürmchen und Erkern, auf einer Seite von einem schlanken Zinnenthurm flankirt, auf dessen Plattform eine Fahne in Serpentinentänzen flatterte.

Frankenburg begann ihr sogleich die ganze Geschichte seiner Burg aufzutischen: Einst war die Veste Stubing ein berüchtigtes Raubnest gewesen, von wo aus die Stubinger Herren bis zur Venediger Straße auf Wegelagerung ausgezogen waren. Als sie aber einmal in ihrer Kühnheit so weit gingen, den Herzog Leopold auf seiner Reise nach Triest zu überfallen, wurde die Burg belagert, erobert und geschleift, sodaß nur der Wartthurm als Zeichen einstiger Herrlichkeit stehen blieb. In diesem Zustande vollsten Zerfalls hatte Frankenburgs Vater die Reste von Stubing für ein paar hundert Gulden erworben. Dem Alten war nur darum zu thun gewesen, eine Ruine zu besitzen; der Ehrgeiz des Sohnes ging weiter. Er ließ einen Architekten kommen, der die Burg auf den alten Grundmauern wieder aufbaute, sodaß sie wie ein Phönix nach vier Jahrhunderten aus der Asche entstand. Allerdings waren die vielen architektonischen Zierrathen Zuthaten des Meisters, aber die Grundform war immerhin die alte geblieben.

Der Wagen fuhr in rascherem Tempo den sanften Anstieg der gewundenen Straße hinauf, die in eine Gartenanlage mündete und dort eine breite Vorfahrt bildete.

Allerhand Leute standen zur feierlichen Begrüßung vor dem mächtigen Portal aus tiroler Marmor, Männer im Frack, weißgekleidete Mädchen, Weiber und Bauern in steirischem Sonntagsstaat, und ein kräftiges „Vivat!" erscholl, als der Wagen hielt. Eine weiße Jungfrau brachte der neuen Gutsherrin auf Sammetkissen einen goldenen Schlüssel entgegen, eine andere einen Riesenstrauß, während einer der Befrackten eine stotternde Begrüßungsansprache hielt. Als er schweißtriefend geendet hatte, legte ihm Frankenburg mit Protectorgeberde die Hand auf die Schulter:

„Das ist meine rechte Hand, liebe Hertha, der Bergwerksdirector Kollmann," dann zu diesem: „Ich habe der Frau Gräfin schon von Ihnen erzählt, lieber Kollmann."

Damit war die Ordre ausgegeben: Seine Frau war nicht als Frau von Frankenburg, sondern als „Frau Gräfin" anzusprechen.

Hertha's Befürchtungen trafen nicht ein; sie war darauf gefaßt gewesen, sich hier, an fremdem Ort, fern von den Ihren, erst recht unglücklich zu fühlen, und das Gegentheil war der Fall. Gerade weil sie gar keine Erinnerung in ihrem jetzigen Heim fand, weil ihr alles unbekannt und neu war, wich dieser schreckliche Alb, der sie bisher so schwer gedrückt, von ihrem Herzen. Es war, wie wenn zwischen einst und jetzt ein Vorhang gesunken wäre, der alles, was drüben lag, ihren Blicken und Gedanken entzog.

Die raffinirteste Pracht umgab sie von allen Seiten; man hatte da nicht eine alte, enge, winklige Burg aufgerichtet, sondern ein Feenschloß, das mit den Zeiten des Mordens und Brennens nichts als die Grundmauern gemein hatte. Rings umher dehnten sich die Parkanlagen aus, und während die vordere Front in ihrer Architektur das graue Mittelalter affektirte, waren die Baulichkeiten, die sich an den Hintertrakt anschlossen, trotz ihrer äußeren gothischen Zierrathen ganz modernen Charakters, über die die alten Stubinger verständnißlos die Köpfe geschüttelt hätten. Da war ein Wintergarten von den Dimensionen eines Festsaales; daran schloß sich ein Billardsaal und an diesen ein großer, glasbedeckter Raum für Lawntennis- und andere moderne Spiele.

Ihr Apartement bestand aus einer Reihe prächtig in Seide ausgestatteter Räume, mit Badezimmer in Marmor und kleinerem Wintergarten, in dem sie von den kostbarsten Pflanzen moderner Gartenkunst umgeben war. Selbst eine Bibliothek zu ihrem ausschließlichen Gebrauche fehlte nicht, während die eigentliche Bücherei im Billardsaal untergebracht war, wo ein Theil durch herrliche Orientgewebe und bequeme Sitzplätze in einen äußerst heimlichen Conversations- und Leseraum umgewandelt war.

Frankenburg zeigte ihr händereibend all' diese Prachträume, die zumeist den Stempel des Funkelnagelneuen trugen. „Ich hab' dazu eigens einen Künstler aus Paris kommen lassen," erklärte er hochbefriedigt. „In Wien hätt' ich keinen aufgetrieben, der mir das so gemacht hätt'. Das ist kein Tapezierergeschmack nicht wahr?"

„Nein, das ist Künstlergeschmack," erwiderte sie bewundernd.

„Das freut mich, daß es Dir gefällt. Auch mit der Küche hab' ich eine Aenderung gemacht; es ist so zuwider, so was im Schlosse zu haben."

„Wie, sie ist außerhalb?"

„Freilich! Komm, ich zeig' Dir's," er geleitete sie in den Speisesaal und schritt zur Credenz, neben der sich in der getäfelten Wand eine kleine Thür befand. Er öffnete diese, und sie traten in einen als Buffet ausgestatteten Raum. Hinter einer großen Anrichtetafel in der Wand befanden sich zwei kleine tunnelartige Oeffnungen, und neben jeder von diesen ein telegraphischer Drücker. Er gab ein Signal, und nach wenigen Minuten ließ sich ein dumpfes, rollendes Geräusch vernehmen, bis plötzlich aus dem einen Tunnel ein kleiner Waggon, ein wahres Kinderspielzeug, auftauchte, der auf der Anrichtetafel landete. Das Wägelchen war mit einem halbkugelförmigen Deckel verschlossen, den Frankenburg hob, um ihr eine Schüssel zu zeigen, welche in den Wagen paßte. „Siehst Du," sagte er, erfreut auflachend, „so kommen die Sachen angerichtet und warm aus der Küche — und so schickt man die leeren Schüsseln wieder zurück," er schob das Wägelchen auf den Halbkreisschienen zum zweiten Tunnel, drückte an den Taster, und im Nu war es wieder verschwunden.

„Ja," bemerkte er mit Ueberzeugung, „um Geld kann man heutzutag' alles haben."

„Alles?" frug sie kopfschüttelnd.

„Na, wenigstens jeden Comfort."

„Das vielleicht ... Aber da bleibt noch vieles zu wünschen übrig."

„Na ja, Gesundheit vielleicht und solche Sachen ... Aber am End' die häufigste Krankheit ist doch die Geldbeutel-Auszehrung."

Diesem ersten Rundgange unter Führung Frankenburgs folgten noch häufig andere, die Hertha allein unternahm. Sie konnte da alles ungestörter betrachten und prüfen, und es gab so viel des Sehenswerthen, daß ihr das viele Stunden ausfüllte.

Eine Woche lang ruhte man sich aus, dann begannen die Rundfahrten. Auch die Equipagen waren tadellos, vielleicht etwas übertrieben für ländliche Verhältnisse. Aber Frankenburg wollte noch mehr: Er hatte in seiner Jugend, als er in Wiener-Neustadt bei einem Verwandten weilte, öfter den Postzug des Grafen von Chambord gesehen, und von einem solchen Viergespann mit reitenden Postillonen träumte er nun. Jetzt, da er eine „Reichsgräfin" zur Frau hatte, konnte er sich wohl das erlauben. Er hatte bereits in Wien Auftrag gegeben, und bei Gelegenheit der Herreise die Livréen bestellt, sodaß er nächstens in der Lage war, die Nachbarn mit solcher königlichen Equipage zu verblüffen.

Der erste Besuch galt seiner großartigen Industrie, dem Kohlenbergwerke, das kaum zwanzig Minuten von Stubing entfernt lag. Aus kleinen Anfängen hatte sich das Unternehmen zu ganz ungeheuren Dimensionen entwickelt, und seinem Wachsthum war noch keine Grenze gesetzt, denn Frankenburg hatte in der unmittelbaren Nachbarschaft ein Terrain erworben, das reiche Schätze von Erzen enthielt.

„Siehst Du, das ist mein Königreich," sagte er selbstbewußt. „Hier hab' ich an die fünftausend Unterthanen, über die ich absolut regier'. Da giebt's kein Parlament, da giebt's keine Debatten und sonstige dumme Spielereien, sondern ich und mein Reichskanzler, der Kollmann, wir dictiren die Gesetze, und die Anderen sind dazu da, um sie zu befolgen." Er nickte vor sich hin. „Ich bin übrigens kein Tyrann, mein Prinzip ist ja: Leben und leben lassen. Meine Leute sind alle zufrieden; sie wissen, daß sie nirgends so sicher arbeiten wie bei mir; es hat noch nie ein Grubenunglück gegeben und wird auch keins geben; lieber ein bißl weniger Gewinn und vollste Sicherheit für die Leut'. Sind ja keine Viecher, sondern auch Menschen."

„Das sind ehrenwerthe Ansichten," versetzte Hertha freundlich.

„Und zugleich vernünftige. Denn was hab' ich davon, wenn ein Malheur geschieht oder die Leut' streiken? Da ist oft der Schaden viel bedeutender. Bei so einem großen Unternehmen, wie das meinige, muß man auch die Sachen groß anpacken, und kein falsches Sparsystem einführen ... Jetzt, wenn die Hochöfen noch an die Reih' kommen, wird's hier zugeh'n, daß es eine Passion ist!"

„Aber viel zu denken und zu arbeiten wird es auch geben."

„Freilich, das wohl. Ich muß das Beamtenpersonal verdoppeln — und der Kollmann kann ja auch nicht überall sein. Für die Eisenwerke werd' ich einen eigenen Director brauchen; hab' nur noch nicht den richtigen gefunden."

Eine Sekunde blitzte ein Gedanke durch Herthas Kopf: Erich! Aber im selben Augenblick ließ sie ihn auch fallen. Nein, selbst wenn er eine so reich dotirte Stelle angenommen hätte — unter den gegenwärtigen Verhältnissen ging das nicht mehr.

Sie fuhren nach kurzer Besichtigung wieder nach Hause, und die folgenden Tage wurden den Antrittsbesuchen in der Nachbarschaft gewidmet. Frankenburgs Bekannte rekrutirten sich aus verschiedenen Kreisen. Es befanden sich darunter kleinere Industriebesitzer der Umgegend, dann einige höhere Beamte und Militärpensionisten in Graz und endlich auch mehrere Aristokraten. Unter diesen letzteren hatten hauptsächlich solche den Verkehr aufrechterhalten, die daraus einen gewissen Vortheil zogen: Frankenburg besaß eine schöne, ausgedehnte Jagd, seine Diners waren immer ausgezeichnet, und beim Spielen verlor er mit Eleganz. Da er sehr schlecht und zerstreut spielte, waren die Verluste größtentheils auf seiner Seite, so daß der eine oder andere Jagdgast nicht selten mit einigen hundert Gulden Gewinn heimkehrte.

Die Exclusiven hatten sich bisher ablehnend verhalten, was Frankenburg hauptsächlich dem Umstande zuschrieb, daß er Junggeselle war und daher nicht die gewisse Geltung besaß, die man dem verheiratheten Manne einräumte. Jetzt war das anders, wenn er mit seiner Gattin, geborenen Hagenau, vorfuhr und sie als die Gebieterin von Stubing aufführte.

Das Paar wurde auch in der That mit Höflichkeit aufgenommen, vielleicht mit übergroßer Artigkeit, der das Herzliche fehlte und das Gezwungene ziemlich deutlich anhaftete. Das entging ihm indeß; er war mit seinem Debut vollkommen zufrieden und stimmte bei der Rückfahrt immer dasselbe Lied von „charmanten Leuten" an. Aus der späten Erwiderung der Besuche fühlte jedoch Hertha deutlich, daß man in diesen Kreisen den Verkehr auf das bescheidenste Maaß beschränken wollte, und sie empfand daher nicht das Verlangen, in jenen Kreisen um Freundschaft zu betteln.

Was die übrigen Bekannten Frankenburgs betraf, so waren diese auch nicht nach ihrem Geschmack. Seine Berufsgenossen ließen allerdings seine Autorität gelten, denn er war, was die Schwere der Geldsäcke betraf, unter ihnen der König. Aber man konnte unter ihnen selbst leicht eine Abstufung des Ansehens nach der Größe ihrer Unternehmungen beobachten; jedes Hunderttausend galt als ein höherer Rang, und es war komisch, zu sehen, wie die Einzelnen auch danach den Ton einrichteten, den sie gegen Frankenburg anschlugen. Einer, der sich mit mehreren Millionen als Ebenbürtigster fühlte, benutzte jede Gelegenheit, um mit seiner Vollwichtigkeit zu prahlen. Er hatte sein großes Vermögen durch die Sichel- und Sensenfabrikation gewonnen, und gab als bedeutendster Eisenconsument des Landes den Ton an. Er nannte den Anderen einfach „Frankenburg" und bediente sich bei Hertha mit Vorliebe der Ansprache „meine liebe Gnädige". Darüber hätte sich freilich Hertha ohne weiteres hinweggesetzt, aber der ganze Ton und die Art, diese gesuchte Nonchalance von Bauern im Frack war ihr unsympathisch. Beim Essen wurden alle Gerichte und Weine besprochen, beim Kaffee zogen sie die Cigarren unter den Nasen hin und her, um die Sorte aus dem Aroma zu erkennen, und jeder wollte die gleich gute oder bessere Marke besitzen. Dann folgten Geschäftsgespräche — kurz, eine geistige Erhebung war da ebenso wenig zu finden wie bei den anderen Gästen und Freunden des Hauses, die entweder Politik oder Sport zu ihren Gesprächsstoffen wählten. Hertha zog daher die Tage vor, an welchen Stubing keine Besucher beherbergte.

Frankenburg hatte sich ein paar Wochen Ferien ertheilt, um seiner Gattin gewissermaßen die Honneurs zu machen, bis sie sich in ihr neues Leben eingewöhnt haben würde. Dann aber nahm er wieder die altgewohnte Beschäftigung in der Gewerkschaft auf, die ihn den ganzen Vormittag, zuweilen auch mehrere Nachmittagsstunden hindurch, in Anspruch nahm.

Hertha fand sich rasch in ihren neuen Beruf als Hausfrau, der hier in Anbetracht der zahlreichen Dienerschaft, der häufigen Diners und Spielparthieen ein ziemlich angestrengter war. Den Rest der Zeit vertrieb sie sich mit Lektüre und Spaziergängen. Hin und wieder lenkte sie ihre Schritte nach der Gewerkschaft, denn es interessirte sie, die Menschen, die für sie Tag und Nacht schafften und in schwerer Arbeit dafür sorgten, daß sich die Millionen des Principals vermehrten, ein wenig aus der Nähe zu beobachten. Die Wohnungen der Arbeiter bildeten eine Art Commune für sich; es waren lange Zeilen von Häuschen mit kleinen Vorgärten, in denen die Leute ihr Gemüse zogen und auch Blumen pflegten. Der Anblick war eher ein düsterer, denn allenthalben fanden sich Spuren von Kohlen, die sogar in Staubpartikeln auf den Anpflanzungen hafteten und daher dem ganzen Orte einen dunklen Grundton verliehen, in dem nicht einmal die grellen Farben der Blüthen und das Grün des Buschwerks zur vollen Geltung kamen. Hertha war wiederholt in das eine oder andere Häuschen getreten, um sich zu überzeugen, wie die Leute lebten, und da kam sie bald zur Einsicht, daß auch die Existenz dieser Arbeiter keine glückliche war, selbst wenn es ihnen im allgemeinen besser ging als auf anderen Bagnos des humanen Europa. Die Kinder waren zumeist schwächlich und bleichsüchtig, die Frauen hatten etwas Abgehärmtes, Müdes, und die alten Leute glichen Berggeistern, die Jahrhunderte im Inneren der Schachte geschlummert hatten und nun aus ihrer Ruhe an's Tageslicht gefördert worden waren, wo ihnen alles fremd und grell schien.

Mit einem Alten, der das erste Häuschen der einen Zeile bewohnte oder der vielmehr als arbeitsunfähig dort bei den Seinen im Ausgeding lebte, hatte sie bald nähere Bekanntschaft geschlossen. Er war ein arger Raisonneur, der an allem und jedem Kritik übte; aber gerade diese Art machte ihr Spaß. Es lag ein falscher Stolz in seinem Wesen, der nie eine Anerkennung zuließ, obwohl er herablassend genug war, das, was sie ihm bot, anzunehmen. Einmal brachte sie ihm eine Flasche Wein, ein andermal Cigarren oder kalten Braten, aber immer hatte er dieselbe verächtliche Handbewegung und die gleiche, saure Miene, wenn er mit den guten Dingen Proben anstellte, und immer hatte er „so was eh z'haus", wenn er und die Seinen auch am Hungertuch nagten. Aus seinen brummigen Gesprächen lernte sie aber die näheren Verhältnisse kennen, und sie erfuhr so manche Einzelheiten über die traurige Existenz dieser Leute, die mehr unter der Erde als oben lebten, und im Laufe der Jahre jenen Wühlthieren nicht unähnlich wurden, welche schließlich das Tageslicht scheuen und vor dem Glanz der Sonne die Augen schließen.

Den Beamten war der Alte spinnefeind; waren sie doch sammt dem Direktor nichts anderes als „Leuteschinder", wenn man auch hier nicht so unmenschlich mit den Arbeitern verfuhr, wie an vielen anderen Orten. Auch auf den obersten Gebieter war er nicht gut zu sprechen, und er nahm kein Blatt vor den Mund. Möglich, daß er nicht wußte, mit wem er zu thun hatte, denn er hatte bisher nie an Hertha eine Frage gestellt, die den Wunsch verrieth, zu erfahren, wer sie eigentlich sei und woher sie komme. „Wissen's Frau," leitete er immer sein Gebrumme ein, und er behandelte sie vollkommen als seinesgleichen, obwohl Hertha vermuthen konnte, daß er durch die anderen erfahren hatte, wer ihn mit seinen Besuchen beehrte.

Hertha nahm keinerlei Einfluß auf seine Eigenart; es that ihr förmlich wohl, da einmal einen Menschen gefunden zu haben, der in den ärmlichsten Verhältnissen lebte und doch vor den Millionen den Rücken nicht krümmte.

Einmal meinte sie, daß er hier doch sehr schlecht untergebracht sei und daß es vielleicht möglich wäre, ihm ein besseres Quartier zu verschaffen, obzwar der kleine Raum, in dem er lebte, sehr sauber gehalten war.

Da verzog er sogleich die Miene zur gewohnten, verächtlichen Verzerrung: „Wissen's, Frau, für unsereins is das hauptgut," erwiderte er in seiner steirischen Mundart. „Ein jeder hat nicht so ein bummes Glück gehabt, daß er in einem Schloß wohnen und im Viererzug spazieren fahren kann."

Das ging wieder direct gegen Frankenburg.

(Fortsetzung folgt.)

— Fatale Zustimmung. „Als ich den Brief von meiner Julie bekam, habe ich mich gefreut wie ein Narr!" „Das kann ich mir lebhaft denken!"

(Für die „Sonntagpost“.)

Im Boerenlande.

(1896–1900.)

Von B. M. Tollense.

(Copyright 1901 by Paul F. Mueller.)

XXIV.

Zurück!—Das Wort hat stets schlimme Bedeutung. Bestenfalls spricht's von Gefahr; zumeist von getäuschten Hoffnungen, von unerreichtem Streben und — vergeblichen Opfern.

Als es, zuerst von Hauptmann Weiß gesprochen, von Mund zu Mund wiederholt, durch die Reihen der Deutschen ging, da hatte es seinen allerschlimmsten Klang. Zurück, schnell zurück, sonst ist's zu spät! Den Leuten, die da stundenlang hinter den Felsblöcken gelegen hatten und aus der Ebene große Massen Infanterie sich gegen sie heraufschieben, schwere Schwadronen heranbrausen sahen und wußten, daß außer ihrer dünnen Reihe nichts da war, sie aufzuhalten, klang das wie „Alles verloren! Rette sich, wer kann!“ Da half kein kein Zögern. Die Mauserkarabiner, deren Läufe vom Schnellfeuer heiß waren, über den Rücken geworfen und dann, aufgesprungen und dann, so schnell die Beine tragen wollen, zurück, den Berg hinab zu den Pferden! Es war ein grausiges, gespenstisches Bild, wie die Leute in dem immer mehr dunkelnden Dämmer- und Regenlicht den Berg hinabhuschten. Ueber ihnen der tiefgraue Regenhimmel, fahles Blitzen und dumpfes Donnern, das Brausen der Granaten und Pfeifen der Kugeln; hinter ihnen und theils schon zur Seite das Gebrüll der englischen Geschütze und Geknatter der Kleingewehre; die Trommelwirbel und Hornsignale, die Hurrahrufe und das Dröhnen, Geklatter und Geklirr der stürmenden Bataillone und anreitenden Schwadronen — hinter ihnen auch ihre Todten und Verwundeten. Und vor ihnen? — Ja, da unten am Fuße des Hügels mußten ja die Pferde stehen, die sie in Sicherheit bringen würden.

Aber, wie sah's da aus! Manchem, den der Muth nicht verlassen hatte beim Anblick der anstürmenden Feindesmassen, so lange er hinter dem Felsblock gelegen hatte mit seiner guten Waffe in den Händen, wollte das Herz stocken, als er dem Standplatz der Pferde nahe genug gekommen war, zu erkennen, was da vorging. Nun konnte es ihm noch passiren, auf der Flucht niedergeschossen, -geritten oder -gestochen zu werden, wie ein Hund, denn viele Pferde fehlten. Der Eine oder Andere der schon früher zurückgegangenen Fordsburger mochte sich da geholfen haben, einer der bei den Pferden zurückgebliebenen Leute und mit ihm ein Dutzend Pferde waren auf- und davongegangen, und viele von den übrigen jagten wild aufgeregt umher, denn ringsum schlugen Granaten ein und dem gegenüber konnten die „grünen“ Thiere nicht standhalten. Hauptmann Weiß und Stolberg trieben sich gegenseitig ein Paar Pferde zu, und wie sie machten es Andere.—Sepp Wurzbacher war so glücklich, sein eigenes zu erwischen, denn die Thiere der zuletzt angekommenen dreißig Mann standen etwas abseits und waren ruhiger geblieben. Er half noch seinem Kameraden Köhler auf das Seine und stieß mit einem „Nun aber schnell!“ seinem Thier die Hacken in die Weichen. Der Gaul that einen Sprung und wäre dabei beinahe zu Fall gekommen, denn der Boden war uneben und mit Steinen und Löchern durchsetzt. „Halt, hier heißt's Vorsicht, bis wir zur Straße kommen.“ Im Davonreiten sah er noch, wie Graf Zeppelin einem Mann auf's Pferd half. „Siehst d' den Zeppelin? Der sorgt noch für Andere; das ist schon der Dritte, dem er auf's Pferd hilft.“

Der Andere blickte nach der angedeutenden Richtung: „Ja, der hätte schon lange fort sein können. Der sorgt aber für die Leute — oh, jetzt ist er gestürzt!“

Auch Sepp hatte es gesehen, wie Zeppelin im Begriffe sein eigenes Pferd zu besteigen plötzlich zusammenbrach, und unwillkürlich ein lautes „Oh“ ausgerufen, dann fuhr er fort:

„Das war die verfluchte Granate. O das ist schade — so ein prächtiger, tüchtiger Mensch! Nun laß uns aber reiten, sonst erwischt's uns auch noch“. Bald hatten sie die Straße erreicht, die sie am Mittag gekommen waren und dann ging's in gutem Trab diese entlang in die Biggarsberge hinein.

Das war ein trübseliger Ritt die ganze Nacht hindurch. Sie ritten allein; sie wußten nicht wie viele vor ihnen waren, nicht wie viele hinter ihnen kamen; nicht wie viele übriggeblieben, wie viele todt oder verwundet oder gefangen waren. Die Nacht war dunkel, weder vor sich, noch hinter sich konnten sie auf der Straße etwas sehen; aber sie hörten das Aufschlagen von Pferdehufen — vorne, das waren Freunde, Flüchtige wie sie; aber hinter ihnen? Konnten das nicht auch Verfolger sein? Als in der ersten Stunde aus den einzelnen Hufschlägen hinter ihnen hin und wieder Pferdegetrappel wurde, glaubten sie das auf kurze Zeit, und dann drückten sie den Pferden die Hacken in die Weichen, sie zu schnellerem Trab zu bringen. Wie die Nacht aber vorrückte und sich Meile auf Meile zwischen sie und die Wahlstatt von Elandslaagte legte, schwand die Besorgniß vor Verfolgung, und es stellte sich auch wieder so etwas wie Zuversicht ein. Sie waren ja schließlich doch nur der Uebermacht erlegen. „Wenn wir nur viertels so viel Leute gehabt hätten wie die Engländer“, meinte Sepp, „dann hätten die nimmer gesiegt.“

„Gesiegt? Die gesiegt?“ lachte Köhler, der als „Postpackerl“ bekannte muntere Schwabe, „aufgefressen hätten wir sie dann — ich könnt' jetzt Einen wegpacken, so'n Hunger hab' ich — und solche Wuth! Aber's wird schon nicht so schlimm sein, denen zahlen wir's wieder heim. Hoh! mein Rößsel, stolper' nur nicht.“

Abgesehen von solchen kurzen gegenseitigen Tröstungen ging es ohne Unterbrechung in dem strömenden Regen immer vorwärts— oder eigentlich rückwärts — bis die Biggarsberge durchquert waren und der nordwestliche Paß erreicht wurde. Hier hatten die vorher Angekommenen Halt gemacht. Hauptmann Weiß hatte das Kommando ergriffen und befohlen hier bis zum Tagesanbruch zu rasten, da die Pferde sich kaum noch fortschleppen konnten. Und Ruhe hatten auch die Leute nöthig. Zehn Minuten nachdem sie dies provisorische Lager erreicht hatten, lagen Sepp und „das Postpackerl“ schon in tiefem Schlaf.

Bei Tagesanbruch am nächsten Morgen (22. Oktober) ging es weiter, und gegen 10 Uhr Vormittags hatten die Mannschaften New Castle erreicht, während Hauptmann Weiß und Stollberg mit einigen Kameraden nach Dannhauser zur Berichterstattung beim Hauptquartier ritten.

In New Castle und besonders unter den dort noch liegenden Deutschen von Johannesburg herrschte, als der Trupp, dem Sepp sich angeschlossen hatte, am Lager eintraf, große Aufregung und Besorgniß, denn schon früher am Morgen und während der Nacht waren Flüchtige und Versprengte eingetroffen, welche von der Niederlage bei Elandslaagte gemeldet und dieselbe als sehr schwer geschildert hatten. Viel Tröstliches wußten Sepp und seine Kameraden auch nicht zu erzählen, aber sie zeugten doch durch ihre Gegenwart, daß es nicht gar so schlimm war und bei Weitem nicht Alle aufgerieben wurden, wie es zuerst in New Castle geheißen hatte; und in dem Maße, wie der Tag älter wurde, verlor die Niederlage von ihrer Schwere, denn es fanden sich immer mehr lebendigen Leibes und mit heilen Gliedern ein, die bereits zu den Todten und Verwundeten gezählt worden waren.

Trotzdem blieb natürlich die Stimmung im Lager eine sehr gedrückte, denn auch die Spätergekommenen wußten wenig Zuverlässiges zu berichten und waren, da sie der Mehrzahl nach den Weg zu Fuß hatten zurücklegen müssen, zumeist „zum Umfallen“ müde, so daß sie für längere Unterhaltung nicht zu haben waren. An diesem Sonntag Abend fiel es keinem lustigen Bruder ein, die eintönigen Choräle und Psalmen, die aus den benachbarten Boerenlagern herüberdrangen, durch ein frisches und keckes Soldatenlied zu unterbrechen.

Der folgende Morgen brach hell und klar an, die Leute hatten sich von ihren Strapazen ausgeruht und nun gewann die „Geschichte“ schon ein noch viel besseres Ansehen als am Tage zuvor. Es ist ja immer so; wo dem Hungrigen und Müden alle Hoffnung geschwunden scheint, treibt bei dem Satten und Ausgeruhten die Hoffnung neue frische kräftige Schüsse; und wenn dazu an die Stelle trüben Regenwetters heller Sonnenschein getreten ist, kann er seine frühere Verzagtheit wohl selbst kaum mehr begreifen. Nahrung, Schlaf und Sonnenschein verfehlten auch im Lager der Johannesburger Deutschen ihre Wunderwirkung nicht; die gute Stimmung wurde dadurch noch bedeutend erhöht, daß sich immer noch mehr „Versprengte“ einstellten, und als schließlich etwa zwanzig Mann — unter ihnen Werner — anlangten, die schon als Gefangene in den Händen der Engländer gewesen waren, denen es eben bei dem allgemeinen Siegestaumel im englischen Lager gelungen war, wieder auszukneifen, da wäre man beinahe so weit gekommen, an das ganze Unglück gar nicht mehr zu glauben — wenn da die Ambulanz nicht gewesen wäre, mit ihren Verwundeten, und nicht doch auf die Nachfrage nach Einigen das schwere Wort „todt“ als Antwort gefallen wäre.

Hauptsächlich von Dr. Ellsberger und seinen Leuten erfuhr man ein' Zuverlässiges über die Verluste. Am Schwersten hatten die Holländer gelitten, von denen noch viele von den englischen „Lancers“ über den Haufen geritten und gestochen worden waren, nachdem schon aller Widerstand aufgehört hatte. General Kock, der Kommandant der gesammten Streitmacht, die auf Seiten der Boeren in den Kampf gekommen war, war schwer verwundet in die Hände der Engländer gefallen und am nächsten Tage seiner Wunde erlegen. Sein Sohn und der tapfere Coster von Pretoria waren todt am Platze geblieben.

„Schiel?“ antwortete Dr. Ellsberger auf eine Frage Sepps; „Schiel ist gefangen mit einer schweren Wunde im rechten Oberschenkel. Er fiel kurz nach seinem Eintreffen; man sagt nun, er sei zu kollkühn vorgegangen. Wir hätten ihn rauskriegen können. Giloy, Grill und Kellmann wollten ihn rausholen, aber Schiel rief ihnen, als sie sich ihm näherten, zu, „Laßt mich nur liegen, es ist doch Alles vorbei“; bald darauf mußten die Unseren zurückweichen.“

„Und Zeppelin?“

„Todt. Desgleichen Mertens und von Bonne. Graf Zeppelin erhielt eine furchtbare Wunde am Kopf, wahrscheinlich von einem Granatsplitter. Er war aber nicht gleich todt und wäre vielleicht zu retten gewesen. Werner und ein paar Andere wollten ihn fortschaffen und wurden dabei gefangen genommen. Nachher haben sie ihre Röcke ausgezogen und sich für Lazaretgehilfen ausgegeben und so gingen sie mit durch, als wir „Ambulanzler“ am Morgen nach dem Gefecht freigegeben wurden.“

Der Gesammtverlust des deutschen Kommandos von Johannesburg stellte sich auf drei Todte, zehn Verwundete (darunter Schiel) und acht Gefangene — insgesammt 21 Mann von 84. Der Gesammtverlust der ganzen ins Gefecht gekommenen Boeren-Streitmacht belief sich, wie einige Tage später festgestellt wurde, auf 220 Mann, während der Verlust der Engländer sich nach ihren eigenen Angaben auf 253 Mann stellte. Diese letzteren Zahlen kannte man freilich am Abend des 23. und Morgen des 24. Oktober im deutschen Lager zu New Castle noch nicht, aber man wußte doch so viel, daß die Niederlage nicht so schwer gewesen war, wie es zuerst geschienen hatte, und daß sie den Engländern viel gekostet hatte und — man glaubte zu wissen, daß die Niederlage zum Siege hätte werden können, wenn die weiter zurückstehenden Boerenkommandos und besonders die östlich stehenden Freistaatler, die Schiel gleich nach seinem Eintreffen um Hilfe bitten ließ, nur irgendwie kräftige Unterstützung geschickt hätten. „Kocks Kommando ist der berühmten Boeren-Vorsicht geopfert worden“, hieß es im Lager — und der Gedanke war nicht angenehm und erzeugte eine tiefe Mißstimmung. Es sollte aber noch schlimmer kommen.

Am Nachmittag des 24. traf General Joubert im Lager der Deutschen ein. Hauptmann Weiß ließ die Mannschaften antreten und dann hielt Joubert ihnen eine Rede, die bei aller scheinbaren Anerkennung, die sie den Deutschen zollte, den Meisten in ihrer derzeitigen Stimmung als grobe Kränkung erschien.

Der General sprach den Leuten seinen Dank dafür aus, daß sie ihr Blut und Leben für die Freiheit der Republik eingesetzt hatten, und lobte den Muth den sie bewiesen. Sie hätten sich, sagte er, außerordentlich tapfer gezeigt; aber Tapferkeit allein könne in diesem Kampfe den Sieg nicht erringen; es gehöre vor allen Dingen Vorsicht dazu, sorgfältige Erwägung der Chancen; die Kämpfer auf der Boerenseite dürfen sich nicht in der hergebrachten Weise europäischer Kriegführung den Angriffen des Feindes aussetzen, denn sonst würden die Streitkräfte der Republik bei der großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit der Engländer bald aufgerieben sein. Die Deutschen müßten lernen, sich der Kampfweise der Boeren anzupassen, dann würden sie mehr erreichen; sie hätten sich zu tollkühn gezeigt, und müßten auch noch etwas mehr Disziplin annehmen. Insbesondere brauche er keine Offiziere, die nach Orden und Ehrenzeichen strebten, sondern Offiziere, die bereit wären, sich für die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes zu opfern. Die Deutschen sollten nun nach Johannesburg zurückkehren, sich dort reorganisiren und einen neuen Kommandanten wählen und dann wieder in's Feld rücken. Er hoffe, dann noch viel Rühmliches von ihnen zu hören.

Joubert hatte mit dem Zucker seines Lobes der Tapferkeit der Deutschen nicht gespart, aber die Leute schmeckten die Bitterkeit der Pille, die er ihnen zu schlucken gab, indem er ihnen befahl, nach Johannesburg zurückzukehren sich zu „reorganisiren“ und „e t w a s m e h r D i s z i p l i n“ zuzulegen, sehr wohl durch all' den Zucker hindurch. Sie wußten, daß er mit dem Verlangen nach „etwas mehr Disziplin“ auf jene angebliche Plünderung eines bewohnten Hauses durch zwei Mitglieder des Kommandos (Pfeifer und Strong) und auf die Champagner-Kneiperei auf dem Bahnhof von Elandslaagte anspielte, und waren vielleicht gerade weil ihr Gewissen im Hinblick auf diese nicht ganz rein war, für den Tadel besonders empfindlich. Auf der anderen Seite verletzte sie die schlecht verhüllte Anspielung auf Schiel, und der Versuch, diesem die Schuld an der Schlappe von Elandslaagte aufzubürden, entrüstete sie, da sie sehr wohl wußten, daß nicht Schiel, sondern General Kock, der den Befehl über die Vorhut führte, für das Gefecht verantwortlich war, wenn dasselbe wirklich g e g e n den Willen Jouberts angenommen worden war, wie dieser behauptete.

So kam es, daß, als Joubert geendet hatte und davongeritten war, ein Sturm der Entrüstung durch das Lager der Deutschen ging. Das also war der Dank! Erst wurde man schnöde im Stich gelassen und dann wird noch von Mangel an Disziplin geredet und in schwarzen Verläumdungen gemacht. Und wie Schuljungen sollten sie sich nach Hause schicken lassen!

Die Entrüstung war groß, und sie kam deutlich genug zum Ausdruck. Es wurde in allen Tonarten räsonnirt, und die Meisten verschworen sich hoch und heilig, wenn man sie jetzt nach Johannesburg zurückschicke, dann auch dort bleiben zu wollen und die Boeren ihre Sache allein ausfechten zu lassen. Andere wählten das Gegentheil. Sie würden überhaupt nicht zurückgehen, sondern sich den deutschen Pretorianern oder einem Boerenkommando anschließen und an der Front bleiben. Zu den Letzteren gehörte Werner.

„Wissen Sie was, Wurzbacher?“, sagte er zu Sepp, der ihm eben sein Herz ausgeschüttet hatte, „ich gehe zu den Pretorianern, und schließe mich, wenn sich die Gelegenheit bietet, dem Kommando an, bei dem Windmann steht. Wenn ich natürlich auch dem Oberst Schiel keine Schuld an unserem Unglück geben kann, so sehe ich doch ein, daß Windmann nicht Unrecht hatte, als er vor zu scharfem Draufgehen warnte. Die Schlappe hätte bei etwas mehr Vorsicht vermieden werden können....“

„Nein, bei weniger Vorsicht bei den Herren Boeren wäre ein Sieg draus geworden!“ fiel Sepp heftig ein.

„Mag auch sein. Aber die große Masse der Boeren ist nun einmal so vorsichtig, und die geben den Ton an. Ihnen müssen w i r uns anpassen, darin hat Joubert Recht. Aber mit zurückgehen? Das will ich nicht! Ich geh' zu den Pretorianern. Adieu, Wurzbacher.“

„Da geh' ich auch mit.“

„Das werden Sie nicht thun, Sepp. Sie haben soeben bei vielen Kreuz-Kruzifixen einen heiligen Eid geschworen, zurückzugehen und in Johannesburg z u b l e i b e n, und das ist das Vernünftigste für Sie. Sie hätten gar nicht mitgehen sollen, ihrer Frau und Kinder wegen....“

„Nun fangen Sie auch so an. Das hat mir der Windmann schon gesagt.“

„Er hatte Recht, Sepp. Jetzt haben Sie die Gelegenheit. Es wird Ihnen nicht schwer fallen, sich frei zu machen; Sie sind ja nicht Bürger. So, nun adieu.“

An die zwanzig Mann blieben zurück und schlossen sich zumeist den Pretorianern an, die Uebrigen machten sich am nächsten Morgen in zumeist recht niedergeschlagener Stimmung auf nach Johannesburg. Das war eine wenig erfreuliche und oft unterbrochene Reise, und als sie endlich am Sonntag Morgen auf demselben Platze — dem Johannesburger Güterbahnhof — ihr Ende erreichte, von dem aus die erste Abtheilung des deutschen Kommandos gerade vor vier Wochen frohgemuth und siegeszuversichtlich ausgefahren war, in's Feld — da war Vielen der Mannen das Herz recht schwer. Sie konnten den Gedanken, daß sie als Geschlagene und Heimgeschickte zurückkehrten, nicht abschütteln und das ließ die frohe Stimmung nicht aufkommen, die sonst wohl beim Anblick so vieler alter Bekannten, die sich am Bahnhof eingefunden hatten, durchgebrochen wäre. Und auch die Stimmung unter dem Publikum war nun ganz anders, als damals. Es fehlten doch immerhin viele von Denen, die ausgezogen waren, und — wie sahen die Zurückkehrenden aus! Die Gesichter von Wind und Sonne tief gebräunt, Haar und Bart struppig und die Kleider sämmtlich von gleichmäßiger Schmutzfarbe, sodaß ihre ursprüngliche Farbe nirgends mehr zu erkennen war.

„Gott soll mich bewahren!“ rief Moritz Sterzel, der zum Empfang gekommen war, aus, als er Sepps ansichtig wurde; „Sepp, Du siehst wahrhaftig aus wie ein Wilder“.

„Ach Gott, Herr Wurzbacher, wie sehen Sie nur aus“, rief eine weibliche Stimme dazwischen, als deren Eigenthümerin Sepp Frau Anna Strong erkannte, „nein, so was! S'ist nur gut, daß Ihre Frau nicht hier ist. Das könnt' ein Unglück geben.“

„Ein Unglück? Wie so?“

„Na, wissen Sie denn nicht, daß sie jeden Tag den Storch erwartet? Da kann so'n Schreck schaden.“

„Ach so,“ meinte Sepp, „na, zu sehen kriegen wird sie mich ja noch; aber 'ne Freud' wird ihr das sein. Da brauchen's keine Angst zu haben.“ Damit wollte er sich abwenden, aber so schnell sollte er der Frau Anna nicht entkommen. „Ach Gott, Herr Wurzbacher, sagen Sie nur, was ist's mit meinem Mann? Kommt er denn wirklich nicht?“ — „Nein, er ist bei 'nem anderen Kommando.“ — „Ach, ich armes, unglückliches Weib; gerade m e i n Mann muß nicht wieder kommen. Ach ich bin doch zu unglücklich!“ Dabei brach sie in ein lautes Schluchzen aus, und sie mochte wohl fürchten, unter der Last ihres Unglücks zusammenzubrechen, denn mit einer schnellen und außerordentlich sicheren Bewegung schlug sie die Arme um Sepps Nacken und die Hände hinter Sepps Struwelkopf zusammen und dann lag sie an der rauhen Kriegerbrust und weinte, als wollte ihr das liebende Herz vollständig brechen.

Sepp hatte bei den Leuten, die ihn kannten, immer als gutmüthiger Mensch gegolten, aber wohl mit Unrecht, denn der armen Unglücklichen gegenüber zeigte er sich hart, fast roh. „Alle guten Geister, auch das noch!“ rief er mit einer Stimme, als sei ihm Entsetzliches passirt; „lassen's mich Frau Strong, Ihrem Manne fehlt nix, gar nix; er wird bald kommen; mit dem nächsten Zug kommt er; ich weiß's bestimmt. Lassen's mich doch aus, — sehen's doch die Leut' da herum.“ Dabei suchte er mit aller Macht die Unglückliche von sich zu schieben, aber je mehr er schob, desto fester schmiegte sie sich an seine fühllose Brust, und da sie noch ebenso rund und stark war, wie früher, sah Sepp bald ein, daß mit Gewalt hier nichts zu machen war. Also List. Aber wie? Da fiel sein hilfloser, verzweifelnder Blick auf Herrn Sidney Smith, den ehemaligen Buchmacher, der nahebei stand und die Szene offenbar mit großem Interesse verfolgte: Das war der Rechte, der mußte helfen.

„Herr Smith, so kommen Sie doch, helfen Sie mir! Sehen Sie denn nicht, daß die arme liebe Frau Strong bald ohnmächtig ist vor lauter Schmerz?“ Und als Smith mit ein paar Schritten zu ihm getreten war: „So, nun halten Sie einmal die arme Frau eine Minute, bis ich einen Wagen hole.“

Merkwürdig, jetzt lösten sich die Arme der Frau ganz von selbst von Sepp's Nacken und leise seufzend glitt sie in die Arme Smiths, und der hatte offenbar ein weicheres Herz, als der Sepp; er drückte die Unglückliche fest und innig an sich und flüsterte ihr leise theilnahmvolle Worte in's Ohr. Zureden hilft; e i n freundliches Wort erreicht mehr als zehn harte; das zeigte sich auch hier wieder. Frau Annas Schmerz und Verzweiflung schwanden vor dem warmen Mitgefühl, das dieser Mann ihr durch seinen kräftigen Arm und leise Worte ausdrückte, wie Kaffee und Kuchen vor einer Damengesellschaft. Sie hörte auf zu schluchzen, hob den blonden Kopf und blickte ihren mitleidsvollen Freund voll Dankbarkeit an: „Sie sind's, Herr Smith — wie lieb von Ihnen! Ach, ich bin ja so unglücklich, mein William wird gewiß nie wiederkommen, das ist g a n z gewiß, und nun bin ich ganz allein und ohne Schutz, — ganz verlassen.“ Dabei schien es, als wollte ihr Unglück sie wieder übermannen, aber Smith beugte dem vor, indem er kühn in die Bresche sprang und ihr seinen Schutz anbot. Die Unglücklichen zu schützen, sagte er, sei Menschenpflicht. Er habe Zeit und könne sich dieser edlen Aufgabe ganz widmen; sie solle n i c h t verlassen sein. Dabei drückte er ihr so innig und warm die weiche Hand, daß Frau Anna an seiner Aufrichtigkeit nicht zweifeln konnte. „O, wie lieb und gut Sie sind! Aber ich halte Sie bei'm Wort, Sie müssen mich nun recht oft besuchen.“ Damit hing sie sich an seinen rechten Arm und gleich darauf strebten die Beiden Frau Annas Wohnung zu, denn daß Smith sein Schutzengelamt gleich antrat und die arme Strohwittwe nach Hause begleitete, das war doch selbstverständlich.

Als Frau Anna sich von seiner Brust losgelöst hatte und an die mitfühlendere Smiths gesunken war, hatte Sepp einen tiefen Athemzug gethan und ein ausdrucksvolles „Uff“ hervorgestoßen, als sei er von einer schweren Last befreit worden, und wenn man bedenkt, daß Frau Anna immerhin ihre 175 Pfund wiegen mochte, war das nicht so unberechtigt. Dann hatte er einen dankbaren Blick auf Smith geworfen und dabei vor sich hin gesagt: „Er ist ein Lump, der Smith, und mir noch immer 25 Schillinge schuldig; aber jetzt hat er mir doch tapfer geholfen und das Geld schenk' ich ihm.“ Und dann war er mit langen Schritten fortgeeilt nach Hause, der Münchener Bierhalle an der Fox Straße zu, wo seine Nandl auf ihn wartete.

* * *

Frau Nandl kriegte keinen Schreck, wenigstens passirte ihr nichts. Der „Malendsch“ hatte vor der Thür Ausschau gehalten und seinen Herrn schon von Weitem gesehen und die freudige Botschaft natürlich gleich überbracht. Dann war auch die derzeitige Stütze der Hausfrau der Münchener Bierhalle, der kleine S t r u b e, hinausgeeilt, um einen Blick auf den Nahenden zu werfen, und er hatte Frau Nandl durch den lauten Ruf: „Na, wie der ausschaut!“, schon vorbereitet. Aber das wäre gar nicht nöthig gewesen. Als der Sepp kam, sah sie weder seine schmutzige und zerrissene Kleidung, noch seinen struppigen Bart; sie sah nur seine Augen, die ihr freudig und liebevoll entgegenblickten, hörte seine vertraute Stimme, als er sie zärtlich frug: „Na, Nandl, was machst' denn, wie geht Dir's denn, Weiberl?“, und sie fühlte seinen kräftigen Arm, als er sie sorgsam zu einem Stuhl geleitete, daß sie sich nicht zu sehr anstrenge. Und da schwanden ihr die Angst und Sorge vor der Zukunft, die sie in den letzten Tagen so furchtbar gequält hatten; da schien ihr wieder die Sonne.

„O, wie gut, daß Du gekommen bist, gerade j e t z t noch; ich hatte so furchtbare Angst vor der nächsten Zeit — Du weißt ja — und zuerst hieß es, Ihr wäret Alle todt. Was hätt' ich da nur anfangen sollen?! — Jetzt gehst Du mir aber nicht wieder fort!“

Der Schlußsatz war schon wieder in recht forschem Tone gesprochen und Frau Nandl war offenbar entschlossen, sich eine feste Zusage zu verschaffen, so lange das Herz Sepps vom Wiedersehen noch weich war; denn, als Sepp ihr ausweichend antwortete, hämmerte sie auf ihn ein mit Bitten, Klagen und Vorwürfen, wie der Schmied auf das Eisen, wenn es heiß ist, und ehe Sepp so recht wußte, was geschah, hatte er richtig das Versprechen gegeben, zu bleiben, w e n n er sich losmachen könne.

„Ach was, l o s m a c h e n!“ rief Frau Nandl, „sie m ü s s e n Dich freigeben. So was können sie gar nicht verlangen.“

Sie verlangten auch „so was“ nicht. Das Deutsche Kommando rückte schon vier Tage später unter von Albedyl, der sogleich nach Pretoria gefahren und sich die durch Schiels Gefangennahme frei gewordene Kommandantenstelle verschaft hatte, wieder in's Feld (mit etwa 200 Mann), aber Sepp war nicht dabei. Am zweiten Tage nach seiner Ankunft war der Storch bei ihm eingekehrt und da wurde er ohne Weiteres von der Dienstpflicht entbunden. Außer Wurzbacher blieben noch etwa zehn von denen, die bei Elandslaagte mitgemacht hatten, zurück. Die Anderen hatten bei ruhigerer Ueberlegung ihren heiligen Schwur, nun nicht mehr mitmachen zu wollen, still in der Vergessenheit begraben.

(Fortsetzung folgt.)

Das Bad des Kaisers.

Von den einfachen Sitten und der Anspruchslosigkeit Kaiser Wilhelms I. zeugt nachstehende kleine Geschichte, die uns mitgetheilt wird und deren Erzähler sich auf den Leibarzt Sr. Majestät Herrn v. Layer als seinen Gewährsmann berief. Das gemüthliche Palais mit dem historischen Eckfenster sagte dem Kaiser bekanntlich für sein alltägliches Leben ganz besonders zu — aber ein Badezimmer, ohne das der moderne Mensch heutzutage nicht existiren zu können glaubt, gab es darin nicht. Wollte Se. Majestät ein Bad nehmen, was in der guten alten Zeit ebenfalls nicht so häufig geschah, wie wir es jetzt gewöhnt sind, so holte man eine Badewanne aus dem nahen Hotel de Rome, sie wurde im Schlafzimmer des Kaisers aufgestellt und der Besitzer mit drei Mark honorirt. Während dies Badeverhältniß mit dem Hotel de Rome den Kaiser absolut nicht genirte, war es der Kaiserin Augusta ein Dorn im Auge. Sie beschloß Remedur zu schaffen; sie ließ im Erdgeschoß des Palais ein durchaus standesgemäßes Badezimmer mit kostbarer Badeeinrichtung herstellen und überraschte damit den hohen Gemahl zu seinem Geburtstage. Majestät soll ein etwas süßsaures Gesicht zu diesem Angebinde gemacht, die Einrichtung aber gebührend bewundert haben. Als das nächste Mal ein Bad genommen werden sollte, führte Engel, der langjährige Kammerdiener, den kaiserlichen Herrn in das elegante Bagegemach. Aber leider hatte Se. Majestät beim Aussteigen das Malheur, auf den blanken Fliesen auszurutschen und sich wehe zu thun. „Na, Engel, das machen wir nicht wieder!“ sagte Se. Majestät, und von Stund an wurde das alte Badeverhältniß mit dem Hotel de Rome wiederhergestellt und blieb bis zum Ende des Kaisers bestehen.

Leset die „Abendpost“.

Die Nordseeküste.

Wer von Amerika kommt, um die alte deutsche Heimath zu besuchen, empfängt in den ersten Stunden seiner Ankunft keinen besonders angenehmen Eindruck. Flach ist das Land, weithin dehnen sich öde Heidestrecken aus, langweilige, mit Weidengestrüpp garnirte Canäle ziehen am Auge vorüber, dazu ist der Himmel hier meistens bewölkt, oft herrscht nebeliges oder regnerisches Wetter. Hie und da ein Kirchthurm mit rothem Ziegeldach, ein strohbedecktes niederdeutsches Bauernhaus, dann ein Strich Marschboden mit fetten grünen Weiden und von Rinderheerden belebt, das sind freundliche, trauliche Oasen in dem sonst so düsteren Landschaftsbilde. Und doch durchfährt un-



Helgoland.

ser Reisender einige der schönsten Strecken der Gegend, wenn er in Bremerhaven oder in Cuxhaven in den Eisenbahnzug gestiegen ist. Käme er z. B. bei Emden an, so würde er noch weit trostloseres und öderes Land durchfahren müssen, denn er hätte dann die Moorgegend zu passiren. Schön ist das deutsche Vaterland in seinem nordwestlichen Zipfel gewiß nicht, aber trotzdem glauben wir unseren Lesern einiges Interesse dafür abgewinnen zu können, um so mehr, als dies deutsche „Puffrika“ bei den übrigen deutschen Volksstämmen womöglich noch unbekannter ist, als es früher Mecklenburg war.



Ostfriesische Küste mit eingedeichten Marschen.

Emden in der Nähe der Emsmündung und des von der Nordsee tief in's Land eingerissenen Meerbusens Dollart belegen, ist Deutschlands nordwestlichste Stadt. Von hier aus gehen die deutschen Kabel unter'm Meer nach fernen Landen. Einst war Emden eine mächtige Seestadt, mächtiger sogar, als es das Hamburg und das Bremen jener Zeiten waren, und das herrliche Rathhaus, der vielbewunderte Silberschatz, sowie die nirgends in solcher Reichhaltigkeit wieder anzutreffende Waffensammlung und Rüstkammer zeugen noch heute von dem mächtigen Glanze des großen Nordseehafens, des einzigen



Der Delft in Emden

in Deutschland, der — wenigstens damals — unmittelbar an der See lag. Jetzt ist auch dies anders geworden. Emden liegt jetzt weder an der See, resp. am Dollart, noch liegt es direct an der Ems, denn letztere hat sich ein anderes Bett gesucht und strömt nun vier Kilometer (drei engl. Meilen) seitlich von Emden dem Meere zu und die Stadt ist bezüglich ihrer Wasserverbindung auf einen Schiffscanal angewiesen. Emden ist überhaupt vielfach von Canälen, Flußarmen und Wasserzügen durchschnitten und macht mit seinen vielen Brücken fast den Eindruck eines nordischen Klein-Venedig, oder wenn man will, auch Klein-Amsterdam, denn Emden, das mit Holland in reger Schiffsverbindung steht und dessen plattdeutscher Dialect sehr viel Verwandtschaft mit dem Holländischen besitzt, ist überhaupt eine Stadt, welche uns fast holländisch anmuthet. Emden blühte mächtig empor zur Zeit des tiefsten Elends des übrigen Deutschlands, nämlich während des 30jährigen Krieges, und hatte 1648 über 22,000 Einwohner. Es kam dann mit dem übrigen Ostfriesland an Preußen und Friedrich der Große versuchte, die Stadt zu einem großartigen Hafen zu ma-

chen, jedoch die bald folgende Continentalsperre und die französische Zeit vernichteten Alles, was auf jenem Gebiete gepflegt worden war. In hannoverscher Zeit sank Emden immer mehr fast auf das Niveau einer Ackerbürger- und Fischerstadt hinab und erst jetzt herrscht wieder Leben auf den fast verödeten Hafenanlagen. Preußen hat die Unterhaltung des Hafens in Verbindung mit der Anlage des Ems-Jade-Canals übernommen und eine gewaltige Seeschleuse gebaut, und nach Durchführung der großartigen Mittelland-Canäle, welche trotz der Opposition der preußischen Junker doch noch kommen werden, steht dieser Stadt eine glänzende Zukunft bevor, denn Emden wird dann

der nächste und der billigste Hafen für den gewaltigen Verkehr des industriereichen Rheinlandes werden müssen. Schon jetzt hat sich Emdens Schifffahrt mächtig gehoben, seit 1888 hat sich die Zahl der hier verkehrenden Schiffe mehr als verdoppelt und wenn man den Rauminhalt der Schiffe in Betracht zieht, hat sich der Verkehr sogar verdreifacht in zwölf Jahren. Der 73 Kilometer lange Ems-Jade-Canal, der in Emden beginnt und, Ostfriesland durchquerend, bei dem neuen großen Kriegshafen Wilhelmshafen endet, ist allerdings nur sieben Fuß tief, wird aber sicherlich später auch für größere Schiffe fahrbar gemacht

werden. Er wurde gebaut, um die Moorgegenden zu entwässern und um Wilhelmshafen im Kriegsfalle von der Landseite verproviantiren zu können.

Für den Ausbau des Emdener Hafens werden in diesem Jahre 8 Millionen Mark aufgewendet. Der Außenhafen soll eine Tiefe von 11½ Meter erhalten und so für die allergrößten Dampfer benutzbar werden. Die Hamburg-Amerika-Linie hat bereits Quais in Emden gemiethet und wird diesen neuen deutschen Hafen künftig anlaufen. Seit der Fertigstellung des Dortmund-Ems-Canals hat sich der Verkehr in Emden ungeheuer gehoben. Die gegenwärtigen Verbesserungen des Hafens werden denselben so ausstatten, daß sowohl Bremerhaven wie Cuxhaven dadurch übertroffen werden.

Von den übrigen Städten Ostfrieslands sind besonders Aurich, Leer und Norden zu nennen. Aurich ist die Provinzialhauptstadt und hat eine starke Garnison. Es liegt ziemlich weit von der Küste entfernt mitten in der Moorgegend, hat aber durch fleißigen Anbau das Aeußere einer freundlichen, blühenden Landstadt bekommen. Norden liegt nur wenige Kilometer vom Meere entfernt, das hier jedoch das Wattenmeer ist, so daß die Strecke zwischen dem Strande und den der Küste vorgelagerten Inseln bei größter Ebbe fast trocken liegt. Unter den Umständen ist es mit der Schifffahrt in Norden nur sehr mäßig bestellt, sie beschränkt sich wesentlich auf den Verkehr mit den Inseln. Leer ist eine freundliche Landstadt an der Ems, ganz in der Nähe Emdens mitten im fruchtbarsten Marschlande belegen. Da die Ems und die bei Leer einmündende Leda noch Ebbe und Fluth haben, so hat sich in Leer ein reger Schiffsverkehr ausgebreitet, der beständig zunimmt. Leer hat gegen 12,000 Einwohner und die Stadt besitzt ähnlich wie Emden ein oft an das holländische Nachbarland erinnerndes Gepräge. In der Nähe von Aurich befindet sich ein höchst merkwürdiger Hügel, der „Upstalsboom“, ein geschichtlich denkwürdiger Platz. Hier kamen die alten freien Friesen seit Urzeiten unter freiem Himmel zusammen, um ähnlich wie die Schweizeri-



Rathhaus, Emden.

schen Landgemeinden zu berathen, was dem Lande Noth thue. Die Versammlungen fanden jedes Jahr Dienstags in der Pfingstwoche statt und die Protokolle aus dem Jahre 1200, welche noch vorhanden sind, beweisen, daß das Volk seine Freiheit hoch schätzte und daß hier über ein Jahrtausend lang ein auf ganz demokratischer Grundlage fußendes Gemeinwesen bestanden hat. — Auch die Heimath der Gudrunsage ist wahrscheinlich hier zu suchen.

Gegenüber der ostfriesischen Küste und etwa eine Stunde von derselben entfernt, liegt, in langgestreckter Reihe der Küste vorgelagert, ungefähr ein Dutzend größerer und kleinerer Inseln. Die wichtigsten derselben sind das westlichste, mitten in und vor der Emsmündung liegende Eiland Borkum, dann ostwärts Juist, Norderney, Baltrum, Langeoog, Spiekeroog und, die Wesermündung berührend, das östlichste: Wangeroog. Alle diese Inseln sind höher gelegene Stücke des ehemaligen deutschen Festlandes und im Laufe der Jahrhunderte von der ewig nagenden und raubenden Nordsee ab-



Altes Haus in den Dünen v. Baltrum.

gerissen worden. Zwischen der Inselkette und der Küste liegt das seichte Wattenmeer, die Begräbnißstätte so vieler einst blühender Ortschaften und Kirchspiele. Am gewaltigsten hat jedoch die Nordsee an der ostfriesischen Küste dort geraubt, wo sich die Flüsse in's Meer ergießen. Ein Blick auf die Karte zeigt es deutlich. Da ist zuerst der Dollart, an der Emsmündung, dann der tief in's Land hineingewühlte Jadebusen, dann das große Landtrümmerfeld an der Wesermündung. An der holländischen Küste ist die Verwüstung womöglich noch ärger gewesen, als in Ostfriesland. Aber daß letzteres zu der Zeit Karls des Großen mindestens doppelt so groß gewesen ist, als heute, unterliegt kaum einem Zweifel. Bei der Schilderung der nordfriesischen Küste (Schleswig-Holstein) haben wir bereits die furchtbaren



Borkum.

Springfluthen besprochen und auch ihre Ursachen geschildert, so daß wir uns hier in dieser Beziehung kurz fassen können. Nur Einiges sei deshalb bezüglich der Ostfriesischen „Mannesdränken“ erwähnt. Der Chronist Renner schreibt von der Hochfluth des Jahres 1012 folgendermaßen: „De Elve un de Wesser branden in Norden dree Dage lang. Se wurden baben de Mate groot un lepen aver. Do dat Water wedder wegfell, wurden vele dode Lüt funnen, dervon quam ene grote Pestilenzie.“ (Kenner des Plattdeutschen werden sich wundern, wie wenig sich diese Sprachweise von der heute in jener Gegend gebräuchlichen unterscheidet.) Weitere große Fluthen brachen 1144 und 1164 herein. Nordfriesland verlor durch die Fluth von 1216 an zehntausend Menschen und eine ähnlich große Zahl drei Jahre später. Und so gehen die Schreckenskunden weiter durch die folgenden Jahrhunderte, gepaart mit ähnlichen Verlustziffern, so



Borkum. Im alten Dorf.

daß man sich immer fragt, wo denn die Menschen wieder herkamen, um die Ertrunkenen zu ersetzen. Die Jade bekam ihre jetzige Gestalt durch die Fluthen von 1509 und 1511, wobei viele Dörfer ein Raub der Nordsee wurden. Dann ist noch des Schreckensjahres 1570 besonders zu erwähnen, wo das ganze Land von Holland bis nach Jütland hinauf in der Nacht vor Allerheiligen eine einzige wilde Wasserwüste wurde, wo kein Deich hielt, kein Dach verschont blieb und wo an hunderttausend Menschen ihr Grab in den Wellen gefunden haben sollen.

Die Nordsee ist ein gefährliches Gebiet für den Schiffer, da es hier Untiefen und zugleich Klippen in großer Zahl gibt, und zahlreich sind deshalb die Strandungen an diesen Küsten. Rühmenswerth ist die Thätigkeit der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger; sie ist vorzüglich organisirt und nach Tausenden zählen die Geretteten. Aber wie war es damit bestellt in früherer, ja sogar noch in unserer Zeit! Da bat man von den Kanzeln herab den Herrgott um einen „gesegneten Strand“, d. h. darum, daß von dem Hab und Gut der Schiffbrüchigen möglichst viel angetrieben werden möge. Ja es haben in alten Zeiten zwischen den schweigsamen



Große Treppe, Helgoland.

Dünen sich Trauerspiele abgespielt, welche allzu sehr an die Bestie im Menschen erinnern. Manch' armer Schiffbrüchiger, der sich geborgen glaubte, wurde von den Strandräubern „bei Seite geschafft“, damit derselbe von dem angeschwemmten Gute nichts mehr reklamiren konnte.

Für die „Sonntagpost“.

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Zukunftsmusik.—Professoren der höheren Volkswirthschaft werden die Leitung der öffentlichen Geschäfte Chicagos übernehmen.—Professor James und sein Programm.—Ein Fingerzeig für den Countyraths-Präsidenten Hanberg.—Die wöchentliche Verlustliste der Stadt in ihrem Kampfe mit Verkehrsanstalten und anderen feindlichen Gewalten.—Ein sehr erheblicher Kostenpunkt.

Die Zeit liegt noch nicht sehr weit hinter uns, da der Ruhm des Chicagoer Gemeinderathes innerhalb des Weichbildes der Stadt sowohl, als auch draußen in der Welt nicht fein genannt werden konnte. Um aufrichtig zu sein: die ehrenwerthe Rahtsversammlung war damals zu einem Scheuel und Greuel vor dem Volke geworden, und nur selten besaß ein anständiger Bürger den Muth, um einen Sitz in der wohllöblichen Körperschaft zu kandidiren. Es ist vorgekommen, daß die besten Freunde solcher Kandidaten nicht für, sondern gar gegen dieselben stimmten, mit der Begründung, daß sie nicht mit Schuld daran tragen wollten, daß der Charakter derselben verdorben würde. Man hielt es eben für unmöglich, daß Jemand längere Zeit unter den Wölfen bleiben könnte, ohne schließlich — ob nun aus Ueberzeugung oder nicht — mit denselben zu heulen.

Seither haben sich die Verhältnisse einigermaßen geändert. Man darf, ohne sich der Schönrednerei schuldig zu machen, gegenwärtig behaupten, daß die Gemeindevertretung in ihrer jetzigen Zusammensetzung den Charakter der Gesammtbevölkerung Chicagos in fast zu günstigem Lichte widerspiegelt. Einige von den Herren, welche Reformeifer und Gemeinsinn bewogen haben, sich der Stadt als Alderman zur Verfügung zu stellen, sind der Last, welche sie auf sich genommen haben, freilich rasch wieder müde geworden. Sie klagen, daß sie keine Zeit übrig behalten zur Wahrung ihrer eigenen Interessen, und wollen wieder in das Privatleben zurücktreten. Man darf annehmen, daß nicht Alle, welche diese Absicht äußern, dieselbe auch ausführen werden. So leicht läßt das Getriebe des öffentlichen Leben Den, der sich einmal hineingewagt hat, nicht wieder los, und zumeist ist es Denen, die in den politischen Strudel hineingerathen sind, auch nicht ernst mit der Behauptung, daß sie wieder heraus möchten. Aber wenn auch wirklich einige von den zugleich ge- und verdienten Aldermen ihren Abschied nehmen sollten — nachdem jetzt ein besserer Zug in die Geschichte gekommen, wird die eingeschlagene Richtung auch beibehalten werden. Es stehen frische Kräfte genug bereit, welche die begonnene Arbeit fortsetzen und zu derselben nicht nur frischen Eifer mitbringen werden, sondern vielleicht auch einige neue Ideen.

* * *

Unter den Anwärtern, welche schon jetzt entweder sich selber zur Verfügung stellen oder von guten Freunden und getreuen Nachbarn „für eintretende Vakanzen“ empfohlen werden, befindet sich sogar ein wirklicher Professor, Dr. James von der Chicago University, der sich bisher nur theoretisch mit der Volkswirthschaft befaßt und nun Neigung verspürt, sich darin auch praktisch zu versuchen, wenngleich vorerst nur auf dem immerhin verhältnißmäßig kleinen Gebiete eines städtischen Haushalts.

Professor James hat zwar vor zwei Wochen noch die ihm von Freunden zugedachte Ehrung entschieden ablehnen zu müssen geglaubt, in der Zwischenzeit hat er's aber schon fertig gebracht, zwei bis drei regelrechte Programmreden zu halten. Er vertritt den Standpunkt, daß Stadtväter, die es mit ihrer Pflicht ernst nehmen, sich nicht damit begnügen dürfen, Maßnahmen, die ihnen zur Prüfung vorgelegt werden, gutzuheißen oder abzulehnen; sie müssen, meint er, kühnen Muthes das Heft selber in die Hand nehmen und besonders als Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse einestheils den betreffenden Verwaltungs-Departements, die ihrer Aufsicht unterstellt sind, streng auf den Dienst passen, anderntheils Verbesserungs-Vorschläge ersinnen und gegen vorhandene Mißstände wehrhaft zu Felde ziehen. „Angriffsweise zusammenarbeiten“ müßten die Stadtrathsmitglieder nach dem Dafürhalten des Professors. — Sollte dieser — und unmöglich ist das ja keineswegs — im nächsten Frühjahr zum Alderman gewählt werden, so wird man ihm Kraft und Ausdauer wünschen müssen. Für Verbesserungen ist noch massenhaft Raum in der Stadtverwaltung, und an Mißständen, die aus dem Wege geräumt werden sollten, fehlt es leider nicht.

* * *

Präsident Hanberg vom Countyrath und seine Beiräthe in dieser Behörde werden sich muthmaßlich bei der Ausarbeitung des Budgets für das kommende Jahr noch mehr wie beim letzten Male ihre geschätzten Köpfe darüber zerbrechen müssen, wie sie die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang bringen sollen — es sei denn, was jedoch kaum zu erwarten ist, daß die Aussicht, welche den verschiedenen Verwaltungsbehörden von Stadt und Land letzthin vom Staats-Obergericht eröffnet worden ist, sich nicht als eine Fata Morgana, als ein Trugbild erweisen sollte. Vielleicht hilft den Rathsherren von Cook County ein „angriffsweises Zusammenarbeiten“ aus der Verlegenheit. Eine Richtung, in welcher sie sehr bedeutende Ersparnisse erzielen könnten, hat den Herren — vielleicht unbewußt — der Richter Clifford dieser Tage gewiesen. Derselbe veranlaßte nämlich bei einem Prozeß, der vor ihm verhandelt wurde, die Anwälte der beiden klägerischen Parteien, sich mit nur vier Geschworenen zu begnügen, statt deren zwölf zu beanspruchen. Das Quartett hat es dann weit rascher fertig gebracht, sich auf einen Urtheilsspruch zu einigen, als ein volles Dutzend das vermocht hätte. Wie wäre es nun, wenn Herr Hanberg und seine Kollegen die Kreis- und Superior-Richter ersuchen würden, sich das hier gegebene Beispiel zur Regel zu machen. Es würde dadurch eine ganz gewaltige Ersparniß an Geschworenen-Gebühren erzielt werden — eine so große in der That, daß dadurch bequem die Gehaltszulage gedeckt werden könnte, welche die Staatslegislatur in überströmender Freigebigkeit den Richtern bewilligt hat, und außerdem auch noch die Kosten, welche die ebenfalls von der Legislatur angeordnete Vermehrung des Richterpersonals verursachen wird. Die Neuerung möchte sogar — wer weiß? — mit der Zeit dahin führen, daß die Erkenntniß sich Bahn bricht, man möchte in den Zivilgerichten vielleicht am besten ganz ohne Geschworene fertig werden können. So „ganz ohne“ wäre das entschieden nicht. Wie überflüssig die Juries jetzt schon sind, beweisen die Richter hin und wieder, indem sie den Geschworenen gebundene Weisungen ertheilen, einen gegebenen Fall so und nicht anders zu entscheiden, und das Urtheil der guten und gerechten zwölf Männer einfach umstoßen, wenn es dennoch anders ausfällt.

* * *

Neben der Schwindsucht, den Kinderkrankheiten und jeweils dem Typhus nimmt in dem Sterblichkeits-Ausweis, welchen das städtische Gesundheitsamt von Woche zu Woche bekannt gibt, die Rubrik „Andere gewaltsame Todesfälle“ ziemlich regelmäßig den numerisch bedeutendsten Rang ein. Die Bezeichnung „Andere“ hat in dieser Verbindung die Unterscheidung von den vorher angegebenen Selbstmorden klar zu machen, welche ebenfalls als Gewaltakte aufgefaßt werden. Bei den „anderen verhängnißvollen Gewaltsamkeiten“ hat man's zumeist mit sogenannten Unfällen, ausnahmsweise freilich auch mit direkten Todtschlägen und Morden zu thun. Die Zahl solcher Todesfälle schwebt zwischen 25 und 35 in der Woche. Das dürfte auch den verwöhntesten Ansprüchen genügen, selbst in einem Lande, wo Menschenleben so billig sind wie bei uns — hat doch die Staatslegislatur den Preis eines solchen auf nur $5000 festgesetzt, während fachwissenschaftlicher Berechnung nach der Marktpreis der Rohstoffe allein, aus denen ein Mensch im Gewicht von 150 Pfund zusammengesetzt ist, sich auf $18,013 stellt, wovon freilich fast $18,000 auf die vier Pfund Kalcium entfallen, welche der Mensch in seinem Korpus herumträgt. — Der niedrigen amtlichen Einschätzung ungeachtet würde ein wöchentlicher Verlust von dreißig Menschenleben für die Stadt immerhin einem Baarverlust von $150,000 entsprechen. Im Verlaufe eines Vierteljahres wächst dieser nach derselben Rate an auf $1,950,000 — für das Jahr stellt er sich auf annähernd denselben Betrag, welchen Chicago — die Kosten von Neubauten abgerechnet — für sein öffentliches Schulwesen verausgabt. Daß von den 390 gewaltsamen Todesfällen der letzten drei Monate 55 auf Rechnung der Dampfbahnen kamen, zeigt, wie nothwendig es ist, daß die Hochlegung der Geleise weiterbetrieben und möglichst bald allgemein durchgeführt wird. Durch Waggons elektrischer Bahnen sind in demselben Zeitraum 16 Personen überfahren und getödtet worden, auf den Hochbahnen kamen vier Menschen um's Leben, der Betrieb der Kabelbahnen dagegen hat in der fraglichen Periode keinen Todesfall verursacht, auch der von automobilen Fuhrwerken nicht. Letzterer Umstand darf indessen nicht als ein Beweis für die Gefahrlosigkeit der Selbstfahrer betrachtet werden, sondern nur dafür, daß dieselben nur erst in geringer Anzahl im Gebrauch sind, und daß das Publikum vor diesen neuen Erscheinungen noch einigen Respekt hat. Durch Wagen, die von Pferden gezogen wurden, sind ein halbes Dutzend Menschen überfahren und getödtet worden. Wenn die Automobilen erst einmal in gleicher Zahl durch die Straßen schnauben, die jetzt von Gefährten alten Styls in denselben verkehren, wird man wohl darauf gefaßt sein müssen, daß der „Ausfall“, welcher durch die erhöhten Dämme auf dem Konto der Dampfbahnen entstehen mag, von dieser Seite gedeckt und vielleicht mehr als gedeckt werden wird. —ss.

Der Krieg des Wahnsinns.

Der neueste Bericht der Kommission für Asyle und Krankenhäuser in der Grafschaft London verzeichnet die die Engländer aufs Höchste beunruhigende Thatsache, daß allein in der Grafschaft London die Zahl der Irren im letzten Jahre um 506 Personen zugenommen hat. Während man im verflossenen Jahre nur 16,000 zählte, sind es im letzten Jahre 21,000 geworden. Diese Zahl ist eine erschreckend große, was man namentlich aus einer Gegenüberstellung mit Frankreich ersieht, aus der sich ergibt, daß die Zahl der geisteskranken Personen in ganz Frankreich nur 30,000 beträgt. Ein berühmter englischer Nervenarzt, Clave Shaw, erklärt diese rapide Zunahme der Irren mit dem unheilvollen Einfluß des südafrikanischen Krieges, welcher die höchsten Anforderungen an die geistigen und körperlichen Kräfte der Soldaten stelle. Bei den vom Kriegsschauplatz Zurückgekehrten sei in den meisten Fällen ihr trauriges Schicksal der Wahnsinn.



Von Albert Weitze.

Lehmann: .... J, Jott bewahre, det is kein Unsinn nich'; ick wundere mir bloß, det ick diese Entdeckung nich' längst jemacht hab'. —

Grieshuber: Dummheiten! Wie kann denn ein körperlicher Fehler daran Schuld sein, daß ein Mensch sich falsch ausdrückt! Das ist es doch, was der Berliner Professor Lieber behauptet.

Lehm.: Un' mit vollen Recht! — Die Jrammatacitis is bloß, bloß ... na, wie soll ick mir jleich ausdrücken?— eine jelehrte Ausbrütung eines schonst lange im Volksbewußtsein schlummernden Eies.

Alle: Blech! Unsinn! Quasselfritze!

Lehm.: Det riehrt mir nich', et is det Loos von alle jroßen Männer, von det jemeine Volk nich' verstanden zu werden! — Als Columbus bei der Entdeckung des Ei's Amerika uf den Kopp stellte....

Charlie (der Wirth): Zum Donnerwetter! bleib bei der Sache...

Lehm.: Na ja, bei's Volksbewußtsein, und det kommt nach Schiller in die Sprichwörter zum Ausdruck! Warum sagen wir: „Er hat 'nen Brett vor'n Kopp, er is vernajelt, er hat keine Jritze nich' in 'n Kopp?" Weil wir ahnen, det bei'n Menschen, wo Blech reden duht, nicht wat in Ordnung is, oder eenfach gesagt, 'ne Schraube los is! —

Charlie (der Wirth): Was hat das mit der Grammatik zu thun?

Lehm.: Um Jotteswillen, dämmert Dir keine Jasflamme nich, det „Jrammatik" eejentlich bloß 'ne jelehrte Uebersetzung von „Jritze" is? Er hat keine Jritze nich', sagt Jhr, un wir Jelehrte sagen nun mit Lieber: er hat keine Jrammatik nich' — er leidet an die Jrammaticitis! —

Charlie (der Wirth): Von allem Blödsinn, den Du hier verzapft hast, ist das die Blume.

Lehm.: Jeduld, mein Sohn! Jck will Dir die Jnwirkung von'n Körper uff'n Jeist an einen Pendang klar machen! Sieh' mal, wenn wir jesunde Jungens nach Springfield schicken, denn machen sie Jesetze, wo kein noch so jelernter Oberrichter an die Wimpern klimpern kann! — Schicken wir aber Leute hin, wo von jebrechliche und bestechliche Körperkonstitution, dann machen se Jesetze, wo der elendeste Ferkelstecher uff zehn Schritte anriechen duht, det se unkonstitutionell sind. — Verstandezvous? —

Quabbe: In dieser Zeit, in der fast Alles für unkonstitutionell erklärt wird, ist es erfreulich, von der Entscheidung des Richters Hanecy in Sachen der People's Gas Light Co. zu hören! — Er hat entschieden, daß die Konsolidation der Gasgesellschaften in Harmonie mit den Gesetzen erfolgt ist. —

Gr.: Das ist erfreulich? Mann det Ruhmes, damit ist ja der Gasgesellschaft das Recht eingeräumt, uns Konsumenten das Fell über die Ohren zu ziehen! —

Charlie (der Wirth): Na, Quabbe, Sie werden ja ausfinden, wie erfreulich das für Sie ist, wenn Sie heut Abend bloß bei einer Gasflamme Karten spielen und ich punkt 12 Uhr die Musik ausdrehe! —

Kulicke: In den Munizipal Ownershipp ist die einzige Schow for uns, tschiepe Gäsräth's zu kriegen.

Gr.: Ha! Ha! Ha! Billiges Gas, wenn die Stadt die Finger am Gaskrahn hätte! — Alter Sozius, da bist Du gehörig schief gewickelt; denn je mehr wir dem Beamtenpack zu verwalten geben, je mehr will es stehlen. — Diese halböffentlichen Korporationen wie Gas-, Straßenbahnen- etc. Gesellschaften betrügen und schinden uns, daß es schon nicht mehr schön ist; aber laß mal erst die Stadt in ihren Besitz kommen, dann würden wir wieder mit Vergnügen zum Talglicht greifen und auf Schusters Rappen spazieren reiten. —

Qu.: Unverantwortlich ist es, Herr Grieshuber, wie Sie über unsere Verwaltung sprechen! —

Gr.: Was? Hab' ich nicht Recht dazu! Sehen Sie die Schweinerei im Oelinspiziren. — Dieser Burke —

Qu.: Ist ein Wohlthäter der Stadt....

Lehm. (ihn unterbrechend): Er sollte in Oel jemalt in der Majors-Office uffjehängt werden —

Qu. (fortfahrend): Ein Wohlthäter der Stadt, sage ich; er hat 30,000 Dollars geschenkt.

Gr.: Unsinn! Er hat sich damit loskaufen wollen!

Qu.: Der Richter hat aber erklärt, daß das Geld ihm gehört, von Rechtswegen.

Gr.: Na, der muß es ja wissen, jedenfalls besser, als der Burke selbst. Sonst hätte er der Stadt etwas gehustet.

Kul.: Er hat ja gar keine Buckkieping in seiner Offieß gehabt und keine Nohtes gemacht.

Lehm.: Ja, er hat, und dafor jloobt er ooch alle Jnkünfte innsacken zu können, denn, wie Schiller sagt, wat man Schwarz uff Weiß besitzt, kann man jetrost nach Hause tragen!

Gr.: Im nächsten Jahre werden die Beamten hoffentlich nicht viel nach Hause zu tragen haben. Der Countyschreiber Knopf behauptet, daß bei der Steuerveranlagung solch' ein Kuddelmuddel gemacht ist, daß kein Mensch mehr sich herausfinden kann. Die ganze Steuerumlage sei für die „Katz". Bei solcher ungesetzlichen Veranlagung wäre Niemand verpflichtet, Steuern zu zahlen, und die Aemter müßten die Bude zuschließen.

Qu.: Das ist ja thörichtes Geschwätz von diesem alten Knopf. Das Gegentheil wird eintreten. Der Steuerzufluß wird Dank den Bemühungen unserer Lehrerinnen und der Steuerausgleichungsbehörde größer sein, als je.

Lehm.: Ob det nu so sein wird, oder nich, det wissen die Jötter. Aber allerlei Achtung vor unsere Lehrerinnen, det die die Korporationen jezeigt haben, wat 'ne Harke is.

Gr.: Na ja, aber mit der Zivilisirung der Philippiner haben sie noch nicht viel Glück gehabt!

Lehm.: Js ooch nich zu verlangen, denn da muß man nich zeijen, wat 'ne Harke, sondern wat 'ne Flinte is.

Qu.: Den türkischen, bezw. bulgarischen Behörden sollte man zeigen, was amerikanische Kanonen sind; dann würden sie sich wohl dazu verstehen, das in ihrem Lande begangene ungeheure Verbrechen, eine amerikanische Bürgerin der Freiheit zu berauben, schleunigst zu sühnen.

Kul.: In meine Opinien hätte man Detektiefs hinsenden sollen.

Lehm.: Na, so blau! Die Räuber hätten unsere Geheimräthe selbst gestohlen, und wir hätten for dat Auslösen von die ooch noch berappijen müssen!

Gr.: Das wäre uns gar nicht eingefallen, denn die ganze Detektivgesellschaft kann uns so wie so gestohlen bleiben.

Qu.: A propos. Die polizeiliche Untersuchungs-Behörde — der sogenannte Trial Board — ist abgeschafft. Ich sehe dies als ein erfreuliches Zeichen an, daß bei unserer Polizei wenig zu untersuchen vorkommt.

Gr.: Die Behörde ist aber abgeschafft, weil bei ihren Untersuchungen nichts herauskommt.

Qu.: Was ist denn bei der Untersuchung des großartigen Postdiebstahls herausgekommen?

Lehm.: Durch die innjehendste Untersuchung is et jetzt an's klare Sonnenlicht jebracht, det thatsächlich innjebrochen is.

Kul.: Aber von wem?

Lehm.: Det is 'n Bisken zu ville verlangt, det man det mit positive Jewissenhaftijkeit wissen soll, aber man hat 'nen starken Verdacht!

Kul.: For Kreists Säk, auf wen?

Lehm.: Auf'n Pat. Crowe!

Gr.: Unsinn!

Lehm.: Oller Junge, wat die Herrn von Onkel Sam sein Defektiv-Buro sind, die haben 'ne feine Nase. Von Pat Crowe hat man seit Jahr und Tag nischt jehört. — Mit einen Male rejnet et Briefe von ihm an den ollen Cudahy, an die Zeitungen, an die Behörden. Wo hat er die Briefmarken her? Siehste, wie Du biste? — Jestohlen hat er ihnen un zwar hier, hier in Chicago. Ja, ja, das sind feine Köppchen, diese Herrn Defektivs. —

Gr.: Und trotz ihrer Klugheit regnet es ihnen manchmal in die Bude. Steht doch unser Hauptdetektiv in Gefahr, seinen offiziellen Kopf zu verlieren! —

Lehm.: Da soll der Deiwel seinen Kopp nich' verlieren, wenn ihm seine besten Freunde im Stich lassen.

Gr.: Wie konnten sie denn das, da sie meistens in No. Sicher sitzen? —

Lehm.: Konnten sie denn nich in „jeschlossenen Reihen" for ihm in's Feier jehen? Det wird heitzutage verlangt. — Haste nicht in die Zeitung jelesen, wat der Harrison for'n saujroben Brief an 'n Goodrich jeschrieben, weil er mit die Tilden-Demokraten in ein Horn jeblasen hat? —

Gr.: Da ist der General Miles klüger. Der weiß den Mantel nach dem Winde zu drehen. Er kennt den Einfluß der Temperenzweiber in der Militärverwaltung und bekämpft ihnen zum Gefallen die Wiedereinführung der Kantine.

Lehm.: Na ja, der Unterrock hat die Trümpfe in der Hand, Miles wagt nicht zu reizen, muß passen gegen seine Ueberzeugung und die stichhaltigsten Gründe dem Unterrock zuwimmeln.

Gr.: Thut er's nicht, so geht's ihm wie dem Schley.

Kul.: In der letzten Wiehk war er ja selbst auf dem Wittneßständ. —

Gr.: Das war sehr wichtig für das Ehrengericht, denn da kriegten die Richter doch zum ersten Mal etwas von einem Zeugen zu hören, der wirklich dabei war, als das Verbrechen begangen wurde, eine Seeschlacht zu gewinnen. —

Lehm.: Un jeärjert hat ihnen das jehörig, dat der Anjeklagte frech behauptet hat, er janz alleine sei an det Verbrechen Schuld. — Die anderen Admirals wären daran janz unschuldig, wenn er ihnen ooch in den Bericht jezwungener Weise namhaft machte.

Kul.: Werden sie ihm nu doch punischen? —

Lehm.: Bei'n besten Willen können se's nich. — Aber sie werden ihn uff andere Weise fixen, nämlich die Spanier uffhetzen, det se ihm wejen böswillije Sachbeschädigung uff Schadenersatz verklagen!

Charlie (der Wirth): Ihr wißt, wie's mit dem Gas steht. Wollt Ihr anfangen — oder nicht?

Gr.: Los denn dafür — Hurryup und bring die Karten.

Für die Küche.

— Nudelsuppe aus zweierlei Fleischsorten. — Eine Rindszunge und 2½ Pfund derbes Rindfleisch werden mit 4 Quart Wasser, 4 bis 6 sehr großen, geschälten und in Scheiben geschnittenen Zwiebeln, etwas Zwiebelschale, etwas gewiegtem Schnittlauch, einer Gewürznelke, 10 schwarzen Pfeffer- und 2 Englisch-Gewürzkörnern und dem nöthigen Salz zum Feuer gesetzt. Ohne Abschäumen oder dergleichen wird die Suppe so lange gekocht, bis beide Sorten Fleisch weich sind, und dann recht langsam durch ein nicht zu feines leinenes Tuch in einen Topf gegossen. In diesem bringt man sie wieder zum Kochen, kocht allerfeinste Fadennudeln darin auf und richtet an. Diese Suppe ist sehr schmackhaft und hält sich, nach dieser Angabe bereitet, auch im Sommer im kühlen Keller mehrere Tage lang. Natürlich kann auch jede andere Suppeneinlage hineingegeben werden. Di Zunge wird als feiner Aufschnitt verwendet oder garnirt und aufgebraten. Das Rindfleisch läßt man in der Brühe erkalten, schneidet es sodann in zierliche Scheiben und servirt es in Sauce remoulade oder mayonnaise mit reichlichen Kräutern. Um das Abziehen der Zunge ganz wesentlich zu erleichtern, legt man sie sofort nach dem Abkochen fünf Minuten lang in kaltes Wasser. Dann läßt sich die Haut mit leichtester Mühe entfernen.

— Gedünstete Schweinsröllchen. — Man schneidet von dem Schlegel eines jungen, nicht zu fetten Schweines 2 Zoll breite und ebenso lange Stückchen ab, klopft und salzt sie mit feingewiegter Kalsleber. Dann rollt man die Stückchen zusammen, befestigt das Ende jeder Roulade mit einem kleinen Hölzchen, gibt Butter in eine Kasserolle, Zwiebeln und etwas Gelbrübe, dünstet sie und ißt etwas Fleischsuppe zu. Wenn die Rollen unten gefärbt sind, werden sie umgewendet, die Sauce kurz eingekocht und die Hölzchen entfernt.

— Gesalzene Häringe gebraten. — Man schneidet die Köpfe von den Häringen, zieht sie behutsam ab, reinigt sie, und legt sie über Nacht in verdünnte Milch. Am anderen Morgen wäscht man sie aus klarem Wasser, taucht sie in Mehl, dann in Ei und Reibmehl und bäckt sie schnell aus heißem Schmalz heraus. Sie schmecken am besten zu Kartoffeln in der Schale mit einer pikanten Sauce, wie z. B.: Essig, gehackte Zwiebeln, Petersilie, Schnittlauch, Pfeffer, gehackte harte Eier und scharfer Senf.

— Häringspuff. — Abgesottene Kartoffeln werden in feine Scheiben geschnitten; rohe Zwiebeln und Petersilie gehackt; Häringe in kleine Stückchen geschnitten (natürlich gesäubert und entgrätet). Eine Form wird gut mit Butter bestrichen und mit Reibmehl ausgestreut, unter eine Lage Kartoffeln, dann Häring, Zwiebeln und Petersilie, und so fortgefahren, bis die Form voll ist. Obenauf frische Butter, einige Löffel saurer Rahm und Reibmehl. Eine halbe Stunde gebacken.

— Häringsbutter. — Ein gesalzener Häring wird nach gehörigem Putzen, Wässern und Entgräten sammt Milch oder Eiern ganz fein gewiegt und dann mit ½ Pfund abgerührter, frischer Butter tüchtig vermengt, und in ein Glas- oder Porzellangefäß gefüllt. Auf Brot oder Semmel gestrichen schmeckt es sehr pikant, und wird zumal von Herren sehr gern gegessen.

— Thüringer Trank. — Dünne, geröstete Schwarzbrod-Scheiben reibe mit ein wenig Muskatnuß ein, gieße 3 Quart helles Bier, sowie eine Flasche voll Weißwein darüber, gib einige Zitronenscheiben und ein Pfund Zucker hinein, stelle den Trank 5 Stunden in Eis, dann seihe ihn durch und bringe ihn in Gläsern auf den Tisch.

— Kräuter-Milch. — Ein Quart frische, fette Milch siede mit vier Stengeln frischen Esdragon, Thymian, Lattich (Salat) — nach Geschmack auch mit je einem Stengel dieser Kräuter — seihe durch, lasse sie gut verkühlen, gieße sie in Gläser, gib in jedes einen Löffel voll vom besten Branntwein, sowie ein Stückchen Eis und trage sie sofort auf.

Schwester Charlotte.

(Skizze von Hans Reis.)

„Ein Morphiumpulver, Schwester Charlotte", stöhnte der Kranke und warf sich unruhig von einer Seite auf die andere. „Die Schmerzen sind unerträglich!"

„Ich darf Ihnen heute kein Morphium mehr geben, Herr Baron. Der Arzt hat es verboten", erwiderte die Schwester mit ihrer weichen, sympathischen Stimme. Sie trat zu dem Kranken und legte ihm beruhigend die kühle Hand auf die Stirn. „Hier nehmen Sie einen Schluck Wasser, und dann versuchen Sie, etwas zu schlafen."

Eine schrille Klingel ertönte. Die Schwester eilte hastig hinaus mit einem tröstend gemurmelten: „Bald bin ich wieder da."

Der Kranke lag und blickte mit den großen, in leichtem Fieber glühenden Augen zur Decke empor.

Schlafen! Wie konnte er schlafen bei den quälenden Gedanken! Ohne Morphium schlief er schon seit Wochen nicht mehr. Nicht mehr seit dem Tage, an dem ...

Mit der linken Hand tastete er zur rechten Schulter, die verbunden war. Die rechte Hand und der rechte Arm — fehlten.

„Ach!" Er seufzte schmerzlich auf. Immer wieder mußte er sich davon überzeugen, daß es Wahrheit war — gräßliche Wahrheit! Daß er jetzt ein Krüppel war, verstümmelt und gezeichnet für Lebenszeit!

Ach, wenn ihm doch der Gaul bei dem Sturz, anstatt ihm nur den Arm unheilbar zu zerschmettern, gnädig gleich den Tod gegeben hätte! Für ihn wäre es, weiß Gott, barmherziger gewesen.

War es denn möglich?! Konnte es denn sein?! Er, vor wenig Wochen noch der wildeste, flotteste Reiteroffizier — und jetzt?!

Kein lustiges Soldatenleben gab es mehr für ihn, kein frisches, fröhliches Rennen. Kein schönes Frauenauge würde mehr in Liebe und Bewunderung auf ihm ruhen. Nur Mitleid konnte er noch erregen. Würde er denn solch' ein Leben auf die Dauer ertragen können? Er — der Verwöhntesten einer?

Nein! Ein wilder, trotziger Entschluß trat plötzlich in seine finsteren Augen. Er mußte ein Ende machen. Je eher — je besser.

Aber wie? Ach ja — das Morphium! — So ging's. Es würde ein weiches, träumerisches Hinüberschlummern sein. Ein schöner Tod!

Die Schwester hatte vorhin in der Eile vergessen, die Schachtel mit dem Morphium fortzusetzen. Er nahm sie vom Nachttischchen und zählte. Neun Pulver! Das würde genügen!

Mühsam löste er mit der linken Hand die Papierhüllen und schüttete das Gift in das Wasserglas.

Noch einmal zog im Geiste sein Leben an ihm vorüber. Schön war es gewesen! Ein Leben des Genusses und der Freude! Vorbei — für immer!

Er hatte stets viele Freunde gehabt, und doch — hinterließ sein Tod wohl kaum eine Lücke. Eltern und Geschwister besaß er nicht mehr. Die lustigen Kameraden würden sich bald trösten. Ja, der Lowetzow, sein Vetter, der seine schönen Güter erbte, der würde sich sogar freuen. Ah bah — ihm konnte es gleich sein.

Er setzte das Glas an die Lippen und trank.

„Was ist das? Was trinken Sie da, Herr Baron?" Die kleine, zitternde Hand der Schwester riß ihm so energisch das Glas vom Munde, daß ein Theil des Inhalts verschüttet ward.

„Wozu fragen Sie noch, Schwester Charlotte?" grollte er und sah sie finster an. „Sie wissen ja doch, was ich trinken wollte — den Tod."

„Ja, und weil ich es weiß," — die sonst so ruhige Stimme der Schwester klang sehr erregt, — „deshalb werde ich es nicht leiden — nie — niemals!" Mit einer heftigen Bewegung goß sie den Rest des Inhaltes vom Glase fort.

„Ha, ha", er lachte höhnisch. „Sie werden mich nicht hindern. Ist's nicht heute — na — dann eben ein ander Mal."

„Nein, nein, Sie werden es nicht thun. Sie dürfen es nicht thun!" Die Schwester faltete wie bittend die Hände. „Gewiß ist es schwer, was Sie betroffen hat, und doch — es ist das Schwerste noch nicht. Es läßt sich tragen. Man muß nur Muth haben. Sie werden einen künstlichen Arm erhalten, der Ihnen das amputirte Glied zum großen Theil ersetzen wird. Die anderen werden dann den Verlust kaum merken, und Sie selbst, ich weiß es bestimmt, Sie werden sich bald daran gewöhnen."

„Nie, niemals werde ich mich daran gewöhnen — ein Krüppel zu sein", stieß er heftig hervor. „Alles, was mir das Leben lebenswerth machte, muß ich jetzt meiden. Was habe ich also noch vom Leben?!"

„Sie können noch sehr viel vom Leben haben, Herr Baron", erwiderte die junge Schwester leise, „wenn Sie nur wollen. Sie werden trotz Ihres Unglücks immer noch zu den Bevorzugten gehören. Sie sind reich, sehr reich sogar. Sie können also viel Arme glücklich machen, viel Elend lindern. Haben Sie daran noch nie gedacht."

„Nein, eigentlich wohl noch niemals", gestand er betroffen. „Ich habe bisher immer nur an mich und — an mein Vergnügen gedacht ... Verzeihen Sie, Schwester, aber — wie alt sind Sie eigentlich?" fragte er sie dann.

„Dreiundzwanzig Jahre."

„So jung noch! Und waren Sie immer so — so alt, möchte ich fast sagen — so wunschlos, so fertig mit dem Leben?"

„Ach nein, nicht immer." Die Schwester lächelte. „Ich bin erst seit drei Jahren Schwester, und vorher — da war alles ganz anders. Mein Vater war Regierungs-Präsident in K., meine Eltern machten ein übergroßes Haus, und ich, ihr einziges Kind war ein lustiges, übermüthiges, sehr verwöhntes Mädchen. Erst als meine Eltern starben und mich allein und ganz arm zurückließen, da bin ich ernster geworden, und da erschien mir so manches in ganz anderem Licht, und ich dachte, da mir das Leben nicht mehr Gutes that, so wollte ich wenigstens versuchen, Andern Gutes zu thun."

„Da Ihnen das Leben nicht mehr Gutes that, so wollten Sie wenigstens versuchen, Andern Gutes zu thun," wiederholte er langsam und sah starr in ihr süßes, bleiches Gesichtchen. Dann preßte er heftig die Lippen auf einander. Er fühlte, die Thränen traten ihm in die Augen. Er war stets so weich jetzt — so erregt.

Und war es denn eigentlich ein Wunder? Sie, das kleine, schwache Mädchen hatte so muthig ihr Schicksal auf sich genommen, und er, was wollte er thun?

„Schwester Charlotte," er streckte ihr plötzlich ungestüm die Hand hin, „ich bewundere Sie, und ich liebe Sie — wie man das Gute lieben soll; denn Sie sind gut! Ich empfand es vom ersten Augenblick an. Wollen Sie versuchen, auch mich besser zu machen?"

Bei seinen ersten enthusiastischen Worten war eine glühende Röthe in das liebliche Antlitz der Schwester getreten. Sie athmete einen Moment tief auf und preßte die schlanken Hände, wie beruhigend, auf das junge, heftig pochende Herz. Fast zögernd legte sie dann ihre Rechte in seine kräftige Männerhand, und nur mühsam zwang sie der Stimme die gewohnte Ruhe ab, als sie erwiderte:

„Wie gern — wenn ich kann. Aber dann müssen Sie mir auch eins fest versprechen."

„Alles, was Sie wollen."

„Sie dürfen nie wieder am Leben verzweifeln und nie wieder ..."

„Ah, darauf soll's hinaus," unterbrach er sie, und seine Züge verfinsterten sich wieder. „Das kann ich Ihnen nicht versprechen, Schwester — heute noch nicht. Weiß ich doch nicht, ob ich mein Versprechen auch halten kann."

Fünf lange Wochen waren vergangen. Der Baron Eberhard von Kroneck war jetzt wieder ein Gesunder, wenigstens so gesund, wie man mit einem Arme sein kann. Zum letzten Male saß er in dem tiefen Lehnstuhl am Fenster des Krankenhauses. Zum letzten Male sah er auf die melancholischen Tannen, die im Garten unten rauschten. Ein freundlicher Sonnenstrahl lag auf seinem dunklen Haar, in dem sich einzelne weiße Fäden zeigten, und auf dem schmal gewordenen, energischen Gesicht.

Schwester Charlotte, seine junge Pflegerin, stand vor ihm. Die Hände stützte sie leicht auf die Platte des Tischchens, das zwischen ihnen stand.

„Also heute noch geht es fort von hier," sagte sie mit leicht zitternder Stimme, „hinaus in das neue Leben."

„Ja, in das neue Leben," wiederholte er mit einem leichten Seufzer. „Es muß ja sein. Auf Ihren Wunsch, liebe Schwester, werde ich nun also versuchen, meinen Kohl und meine Rüben selbst zu bauen und meinen Leuten ein sogenannter „guter Herr" zu sein. Uebrigens, wenn aus dem alten leichtsinnigen Kerl wirklich noch einmal ein leidlich brauchbarer Mensch werden sollte, dann sind Sie schuld daran."

„Nicht doch, Sie machen viel zu viel aus mir, Herr Baron," wehrte die Schwester, und eine leichte Röthe flog über ihr feines Gesichtchen. „Weshalb sollten Sie denn nicht Ihr Leben genießen, besonders da Ihnen so reiche Mittel zu Gebote standen? Ihr besseres Selbst hätte ja schließlich doch gesiegt. Davon bin ich fest überzeugt."

„Na, ich nun eigentlich nicht," bemerkte er trocken. „Ich glaube sogar mit Sicherheit behaupten zu können, daß, wenn die Geschichte noch ein paar Jahre länger gedauert hätte, der ganze Kerl moralisch in die Brüche gegangen wäre. Und auch Sie, Sie liebe, kleine Heilige, hätten nicht solch einen Einfluß auf mich gewinnen können, wenn ich Sie nicht —" er stockte einen Moment und richtete seine durch die lange Krankheit unnatürlich groß gewordenen Augen mit zwingendem Blick auf die ihren — „wenn ich Sie nicht liebte, Charlotte," vollendete er dann mit seltsam weicher Stimme. „Nicht mit den Sinnen liebte, wie sonst wohl, in toller, wilder Leidenschaft, flüchtig, fast nur wie ein Rausch, nein, wahr und wahrhaftig liebte, mit jener heiligen, allgewaltigen Liebe, die unser ganzes Sein und Denken verwandelt, und die ein rechter Mann nur einmal im Leben empfindet."

„Nein, nein, nicht so," sagte die Schwester erschrocken und streckte, wie abwehrend, die Hände gegen ihn aus.

„Fürchten Sie nichts," er schüttelte mit schmerzlichem Lächeln das Haupt. „Ich will Sie gewiß nicht an mich ketten. Ihr junges, blühendes Leben sollen Sie nicht einem Krüppel opfern. Ja, wenn es noch wäre wie früher! Wenn ich der Alte noch wäre und die alte Kraft noch in mir fühlte! Ach, wenn ich noch einmal meine gesunden Glieder wiedererlangen könnte," eine wilde, unbezwingliche Sehnsucht klang aus den leidenschaftlichen Worten, „dann müßtest Du mein Weib werden, Charlotte! Allem und Allen, Dir selbst zum Trotz würde ich Dich dazu zwingen! In meine Arme würde ich Dich reißen mit wilder Gewalt und kraft meiner Liebe würde ich auch Dein Herz zur Gegenliebe zwingen! — So freilich, wie ich jetzt bin, verzichte ich natürlich auf diesen großen, größten Wunsch meines Lebens; leben Sie wohl, liebe Schwester. Verzeihen Sie mir, wenn ich aussprach, was wohl besser unerörtert geblieben wäre, und nehmen Sie vielen, vielen, heißen Dank für Alles, was Sie an mir thaten."

Er beugte sich auf ihre Hände und küßte sie.

„Herr Baron," die Schwester legte ihm die Hand auf die Schulter und hielt ihn so zurück. „Sie haben gesagt: Wenn Sie der Alte noch wären, dann müßte ich Ihr Weib werden; aber das war nicht richtig. Denn wenn Sie der Alte noch wären, dann hätten sich erstens unsere Wege wohl nie gekreuzt, und dann hätte ich auch den, wie Sie sagen, leichtsinnigen und frivolen Eberhard v. Kroneck nie verstanden und nie lieben können. Den Eberhard aber," ihre Augen strahlten ihn an, „den ich hier im Krankenhaus kennen lernte, den lernte ich auch lieben, und dem will ich folgen in Glück und Unglück, wohin er mich ruft."

„Charlotte," er faßte mit heftigem Druck ihre Rechte, „es ist nicht möglich — es kann nicht sein! Du belügst Dich selbst! Nur Mitleid ist es, das Dich zu mir zieht! Ich urtheile nach mir selbst. Nie könnte ich ein Weib lieben, das einen so großen, körperlichen Fehler hätte wie ich. Und Du — Du wolltest das können?! Sieh mir in die Augen und sage mir die Wahrheit. Ich würde Dir in dieser Stunde eine fromme Lüge — und sei sie auch in der besten Absicht gesprochen — nie verzeihen! Nicht wahr, es ist nur Mitleid — kann nur Mitleid sein?"

„Nein, Eberhard," sie sah ihn furchtlos an, „nicht weiches, schwächliches Mitleid, was Du so hassest, empfinde ich für Dich, sondern Liebe, heiße, leidenschaftliche Liebe!"

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Prediger Georg Wilhelm Schulze, unter dem Namen „Thränenschulze" weit und breit bekannt, ist gestorben. Er hatte die Jesuskirche in der Wasserthorstraße aus eigenen Mitteln erbaut und nahm sich in weitestem Maße der Armen und Entgleisten an. — Postdirektor Hildebrandt, Vorsteher des Briefpostamts in der Heiligengeiststraße, welcher schon als Feldpostmeister im Kriege gegen Frankreich hervorragende Dienste geleistet und darauf das hiesige Packetpostwesen organisirt hatte, feierte sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. — Der bei dem Postamt 56 (Französischestraße) beschäftigt gewesene Postgehilfe Benno Neumann, der nach Unterschlagung von Kassengeldern in Höhe von 1340 Mark das Weite suchte, wurde in Wien verhaftet. — Ein trauriges Ende hat der 57jährige Klavierspieler Georg Nestle genommen, der seit 8 Jahren in dem Hause Hollmannstraße 27 ein möblirtes Zimmer bewohnte. Ursprünglich für den kaufmännischen Beruf bestimmt, widmete er sich später dem Studium der Musik und besuchte das Conservatorium in Stettin; seit acht Jahren Klavierspieler, verdiente er sich zunächst soviel, daß er einigermaßen leben konnte. Schließlich aber gerieth Nestle in große Noth und ertränkte sich im Landwehrcanal.

Neuhardenberg. Aus verschmähter Liebe schoß der Milchkühler Julius Reck aus Bärwinkel auf die Tochter des hiesigen Gartenarbeiters Tick, mit welcher er schon seit Jahren ein Verhältniß unterhielt, einen Revolver ab. Das Mädchen wurde glücklicherweise nur leicht verletzt.

Niemaschkleba. Häusler Ernst Bubach, der wegen Ermordung des Forstaufsehers Grünke zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war, ist plötzlich aus der Strafanstalt in Brandenburg entlassen und bei seiner Familie hier wieder eingetroffen. Das Kammergericht hat das vor fünf Jahren gefällte Urtheil aufgehoben. Bubach ist der Vater von sieben unmündigen Kindern.

Nowawes. In der Teppichfabrik von Michaelis und Behrend hier, Wilhelmstraße 4, entstand ein Feuer, durch das die Fabrik in kurzer Zeit eingeäschert wurde.

Schöneberg. Nach einem Streit mit seiner Schwiegertochter erhängte sich der 75 Jahre alte, frühere Schneider Wilhelm Weißwange.

Spandau. Das Confektionshaus „Germania" Paul Bachmann meldete Conkurs an.

Provinz Ostpreußen.

Insterburg. Lieutenant Förster vom Ulanenregiment No. 12 wurde in der Nähe des Gutes Gurnen beim Reiten einer Attacke überritten und erlitt schwere Verletzungen an der rechten Kopfseite.

Tilsit. Kaufmann Aron Bernstein meldete Conkurs an. — Wegen Mordes und schweren Raubes, begangen an dem praktischen Arzte Dr. Heidenreich, wurde der 24 Jahre alte Tapeziergehilfe Ferdinand Albert Firmer aus Insterburg vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilt. Die von ihm eingelegte Revision wurde jetzt vom Reichsgerichte verworfen.

Trinkheim. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Hofe des Besitzers Albrecht. Der Trainsoldat Hobucher fand in einem Stall ein Gewehr, das er in der Meinung, es sei nicht geladen, auf den Trainsoldaten Hollstein anlegte. Plötzlich krachte ein Schuß und Hollstein stürzte entseelt zu Boden. Hobucher wurde verhaftet.

Wehlau. Gastwirth Leiber aus Gauleden entleibte sich hier mittelst Revolvers.

Wormditt. Ein Unglücksfall ereignete sich sich in Stegmannsdorf. Besitzer und Schmiedmeister Thiedmann gerieth beim Einlegen in die Dreschmaschine mit der rechten Hand in das Getriebe. Er wurde in das hiesige Krankenhaus geschafft, wo ihm die Hand abgenommen werden mußte.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Das vierjährige Töchterchen eines Handwerkers, Alice Hertzing, wurde auf der Altstadt von der elektrischen Bahn überfahren und sofort getödtet.

Flatow. In dem Weißwaaren Geschäft der verwittweten Frau Kreissekretär Neumann brach Feuer aus, welches das ganze Waarenlager vernichtete. Das Haus wurde gerettet.

Graudenz. Vermißt wird der 15 Jahre alte Fleischerlehrling Johann Unrau.

Gr.-Wolz. Arbeiter Karl Utke ertrank beim Buhnenbau bei Montau in der Weichsel.

Krojanke. Im Streite erstach der Kutscher Wendt den Gutsarbeiter Gabrich. Der Mörder kam zur Haft.

Kulm. Im Alter von 73 Jahren starb Gymnasial-Oberlehrer a. D. Altendorf; er wirkte eine lange Reihe von Jahren am hiesigen und am Dt. Croner Gymnasium.

Rehhof. Dr. Rosentreter stürzte auf der Rückkehr von einem Krankenbesuche infolge Scheuens des Pferdes aus seinem Wagen und erlitt erhebliche Verletzungen.

Provinz Pommern.

Paulsdorf. Auf dem Hausboden erhängte sich die Altbesitzerin Rosaline Last.

Pollnow. Dem hiesigen Gerichtsgefängniß wurden die aus Stettin gebürtigen Dachdeckergesellen Wegner und Petschelt eingeliefert, die Nachts in Gerbin den dortigen Nachtwächter überfielen und mißhandelten.

Rathsdamnitz. Hier brannte das dem Maschinenführer Gustav Bremer gehörige Wohnhaus sammt Inventar nieder.

Regenwalde. Der im Juli bei einer Schlägerei schwer verletzte Arbeiter August Becker ist seinen Wunden erlegen.

Rummelsberg. Ein Feuer, das in der Scheune des Ackerbürgers H. Jeschke zum Ausbruch kam, äscherte diese, sowie zwei benachbarte Scheunen ein.

Stargard. Stadtbaurath Sonnabend wurde auf 12 Jahre wiedergewählt. — Wegen Körperverletzung erhielt der Knecht Emil Stechow aus Gollnow 3 Jahre Gefängniß.

Stolp. Für insolvent erklärte sich Kaufmann Ewald Artschwager.— Mit 1 Jahr Gefängniß belegte die Strafkammer den Schmiedegesellen Wilhelm Kettelhut wegen Urkundenfälschung, Diebstahls und Betrugs.

Stralsund. Der 78 Jahre alte Rentier Ferdinand Herzfeld und seine 81jährige Gattin begingen das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Provinz Schleswig-Holstein.

Averlak. In Flammen aufgegangen ist das Haus des Herrn Engelke.

Delve. Die Eheleute Heinrich Jacobsen und Frau feierten in seltener Rüstigkeit das Fest der goldenen Hochzeit unter starker Betheiligung. Der Mann hat an dem schleswig-holsteinischen Kriege von 1848 bis 1851 theilgenommen.

Garding. Deichgraf a. D. G. W. Nieve aus Kating, der auf dem hiesigen Amtsgericht geschäftlich zu thun hatte, kam auf der Treppe des Amtsgerichtsgebäudes zu Fall und erlitt einen Bruch des Unterschenkels.

Großbüttel. Amtsvorsteher Meyer, der bereits eine 12jährige Thätigkeit hinter sich hat, ist auf weitere sechs Jahre zum Amtsvorsteher ernannt worden.

Hohenwestedt. Bei der Wahl eines Lehrers für die hiesige 2. Knabenklasse wurde Lehrer Rober aus Tolk gewählt.

Horstmoor. Das Gewese der Wittwe Wulff wurde durch Feuer zerstört.

Selent. Der Gesammtbesitz des Landwirths Paustian brannte ab. Ein Knecht fand in den Flammen seinen Tod; dem Besitzer sind beide Beine verbrannt.

Provinz Schlesien.

Breslau. Hauptmann Walther Erdmann, Compagnie-Chef im Infanterie-Regiment No. 51, ist im Manöverquartier zu Lublinitz an seinem 45. Geburtstage plötzlich an einem Schlagfluß gestorben.

Königshütte. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Max Bandmann wurde der Conkurs eröffnet.

Mois. Stellenbesitzer Beier gerieth beim Getreide-Einfahren unter den Wagen und erlitt, außer Verletzungen am Kopfe, einen Bruch des rechten Oberarmes. Es trat der Brand ein und der Arm mußte amputirt werden.

Naßadel. Knecht Christian Drobek kam beim Siedeschneiden mit der Schürze an die Stangenwelle der Göpelmaschine, die Schürze und die Kleider wurden verwickelt und der Körper des Unglücklichen schrecklich zugerichtet. Der Hals, ein Arm und beide Beine wurden gebrochen. Drobek war Veteran von 1866 und 1870—71.

Seichau. Obsthändler Heinrich Sommer machte mit seiner Familie eine Besuchsreise zu Wagen nach Leipe. Auf dem Nachhausewege war der achtjährige Sohn des Sommer eingeschlafen und fiel bei einem heftigen Stoße, den der Wagen erhielt, vom Vordersitze auf die Chaussee. Hierbei gerieth der Knabe unglücklicherweise mit dem einen Beine unter ein Wagenrad und erlitt dadurch einen Oberschenkelbruch.

Provinz Posen.

Meseritz. Bei der Rückkehr von einem Hochzeitsfeste stürzte der Arbeiter Musiel in der Trunkenheit von einem Wagen, welchen er besteigen wollte. Hierbei ging ihm ein Rad über den Kopf, so daß er sofort todt war.

Nackel. Als der Flößer Kraak aus Ludwikowo sich mit seinem Floß unweit Josephkowo befand, löste ein heftiger Windstoß das Floß auf, so daß Kraak in's Wasser fiel und unter das Holz gerieth. Obwohl er ein guter Schwimmer war, konnte er doch nur als Leiche herausgezogen werden. Kraak hinterläßt seine Frau mit drei Kindern.

Palendzie. Die Wittwe Heidekorn von hier hat sich zwischen Gurtschin und Dowbrowka vom Eisenbahnzug überfahren lassen. Sie war vorher einige Tage in Otusch, von wo sie sich nach Gurtschin zu ihrer Tochter begab. Schon in Otusch trug sie sich mit Selbstmordgedanken, da keines ihrer Kinder sie bei sich behalten wollte.

Rawitsch. Der Fabrikbesitzer und Stadtrath a. D. Masur ist an den Folgen eines kürzlich erlittenen Schlaganfalles gestorben. Er stand im 60. Lebensjahre und hatte die Verwaltung des Bau- und des Schuldezernats.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Selbstmord hat der 27 Jahre alte Unterofficier Otto Sommer vom ostasiatischen Trainbataillon begangen. Er diente im siebenten Jahre beim magdeburgischen Trainbataillon No. 4 in Magdeburg, ging im Juni vorigen Jahres freiwillig nach China, mußte aber im Februar dieses Jahres nervenkrank zurückkehren. Auf Staatskosten begab er sich kürzlich nach Bad Elm. Dort wurde er von einer giftigen Fliege in den Daumen gestochen. Er mußte sich sofort einer Operation unterziehen, die aber nicht den gewünschten Erfolg hatte. Aus Furcht vor weiteren Operationen machte er seinem Leben durch Erhängen ein Ende. — Eine Reihe von Betrügereien führte zur Verhaftung des Versicherungsagenten, früheren Postgehilfen Paul Vetter.

Eisleben. Durch eine heftige Gasexplosion erlitten der Lehrer Spangenberg und dessen Frau schwere Brandwunden. Es war bei einer Reparatur versäumt worden, den Haupthahn zu schließen; in Folge dessen war Gas entwichen und hatte sich über mehrere Zimmer verbreitet. Als der Wohnungsinhaber eines davon mit brennender Lampe betrat, erfolgte eine Explosion, die auch einen Brand verursachte, der die Einrichtung von drei Zimmern zerstörte.

Erfurt. Regierungs- und Baurath Kitz stürzte auf der Straße infolge Herzschlags todt zusammen.

Schnellroda. Bei einem schweren Gewitter wurde der Windmüller Lützkendorf vom Blitz erschlagen.

Provinz Hannover.

Hannover. Nach langen, schweren Leiden ist Dr. Erdmenger, der lange Jahre hindurch dem Direktorium der Hannoverschen Portland-Cementfabrik-Aktiengesellschaft angehörte, gestorben. — Im Alter von 76 Jahren verstarb hier der Gymnasial-Professor a. D. Dr. Otto Seemann.

Bentheim. Das Wohnhaus des Colonen Gerd Lammers in der benachbarten Bauerschaft Sieringhoek brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Bremervörde. Das Wohnhaus und die Scheune des Anbauers Schröder in Kornbeck brannten nieder.

Burgdorf. Durch den Lehrter Gendarm wurde hier der Tischler Himstedt verhaftet. Himstedt soll dem im Sorgenser Schützenfeste verletzten Haussohn Kracke-Weferlingsen die tödtliche Wunde beigebracht haben.

Celle. In Gleiwitz ist der hier wohlbekannte Gutsbesitzer Theodor Schack gestorben. Schack hatte viele Jahre hier seinen Wohnsitz. Die hiesige Schackstraße ist nach ihm benannt.

Kastrop. Die große Bau- und Möbelschreinerei von Küper wurde ein Raub der Flammen. Die Feuerwehren von Kastrop und der umliegenden Ortschaften arbeiteten mit großer Anstrengung an der Bekämpfung des Feuers, welches an den vorhandenen fertigen Möbeln und großen Holzvorräthen reiche Nahrung fand.

Recklinghausen. Auf der hiesigen Station wurde der Bahnmeister Eckhardt von einer Vorspannmaschine erfaßt und sofort getödtet.

Provinz Westfalen.

Münster. Wittwe Franke feierte ihren 100. Geburtstag in körperlicher und geistiger Rüstigkeit. — Auf der Zeche Pluto verunglückte der Maschinist Hubbe, welcher die Ranairmaschine bediente. Infolge falscher Weichenstellung rannte die Maschine gegen einen beladenen Kohlenwagen. Der Dampfkessel der Maschine explodirte, Hubbe wurde zu Tode gedrückt und zur Unkenntlichkeit verbrannt.

Blumroth. Wohnhaus und Stall des Ackerers Koth gingen in Flammen auf.

Bergholz. Pfarrer Definitor Leopold Grüte konnte auf eine 50jährige segensreiche priesterliche Thätigkeit zurückblicken. Er ist am 20. Januar 1828 in Wünnenberg geboren.

Dortmund. Der Besitzer der Großbrauerei Borussia, Habich, hat sich wegen geschäftlicher Schwierigkeiten erschossen.

Dissen. Das Fest der goldenen Hochzeit beging das Schuhmachermeister Hinrichs'sche Ehepaar.

Dörverden. Am Deich in der benachbarten Feldmark Stedorf war die 40jährige Frau des Schneiders Ohlrogge mit Heuaufladen beschäftigt. Erschreckt durch den Schuß eines Jägers, zog das Pferd plötzlich an, die Frau fiel vom Wagen und wurde getödtet.

Rheinprovinz.

Düsseldorf. Geh. Regierungsrath Steilberg, Decernent für Eisenbahn-Angelegenheiten bei der hiesigen königlichen Regierung, feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Elberfeld. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Schullehrer Johann Friedrich Langensiepen aus Ohligs wegen Sittlichkeitsverbrechen zu fünf Jahren Zuchthaus.

Essen. Der Arbeiter Bange erschoß seine frühere Geliebte, die 18 Jahre alte Boening, aus Eifersucht. Bei seiner Verhaftung beging der Mörder Selbstmord.

Krefeld. Der langjährige Direktor des Realgymnasiums, Geheimrath Dr. Schauemburg, ist im Alter von 80 Jahren gestorben. — Bei den Canalarbeiten stürzte ein tiefer Erdschacht ein. Die Arbeiter Mühlenberg und Lichtenberg, beide Familienväter, wurden durch die Erdmassen begraben und erstickten.

Solingen. Durch eine Benzin-Explosion brach in der Vernickelei, Stahlwaaren und Waffenfabrik Alexander Coppel Feuer aus. Die Fabrik brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Bei der Explosion wurde ein Arbeiter schwer verletzt.

Köln. Gestorben sind: Dr. jur. R. Claessen, Generaldirektor der Kölnischen Lebensversicherungs-Gesellschaft, und Direktor Schippanowsky, Besitzer des Reichshallen-Theaters.

Brühl. Der hier wohnende Landrichter a. D. Liecz wurde wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftet.

Provinz Hessen-Nassau.

Frankfurt. Erschossen hat sich der Kellner Adam Ott. Der Lebensmüde hinterläßt eine zahlreiche Familie, von der er in letzter Zeit getrennt lebte. — Der Taglöhner P. Laytens und Philipp Schallmeyer wurden aus dem Tanzsaale der Wirthschaft Schwarzwald Str. 51 gewiesen. Der Wirth Ihlau folgte ihnen in den Garten, wobei er von den Ausgewiesenen überfallen und lebensgefährlich mißhandelt wurde.

Gelnhausen. Der bisherige Bürgermeister Schöffer wurde auf eine fernere Amtsdauer von zwölf Jahren einstimmig wiedergewählt.

Leimsfeld. Schneidermeister Johann Georg Jäger feierte seine goldene Hochzeit.

Montabaur. Zwei festliche Tage hat das Kgl. Lehrerseminar zu verzeichnen: Die Einweihung des Kehrein-Denkmals und das 50jährige Jubiläum des Seminars. Der größte Theil der katholischen Lehrerschaft Nassaus war erschienen.

Kassel. Gestorben ist infolge Herzschlags der Hofbuchdrucker Adolf Gotthelft, 73 Jahre alt. Er war Mitbegründer der Druckerei-Firma Gebr. Gotthelft und des Verlags des „Kasseler Tageblatt und Anzeiger".

Mitteldeutsche Staaten.

Bernburg. Kaufmann Richard Labesehr stellte seine Zahlungen ein. — In der hiesigen Jutespinnerei verunglückte der Heizer Borchers von hier. Er hatte unvorsichtigerweise an einem Kessel ein Ventil geöffnet und wurde dabei von heißem Wasser übergossen. Mit schweren Brandwunden an Beinen und Füßen wurde der Verunglückte nach dem herzoglichen Krankenhause gebracht.

Dessau. Oberst von Frankenberg und Proschlitz, Commandeur des Anhaltischen Infanterie-Regiments No. 93, ist im Manövergelände in Thüringen plötzlich gestorben.

Gorndorf. Eine Feuersbrunst zerstörte hier 5 Wohnhäuser mit Nebengebäuden.

Königslutter. Das Rentner Schuhmacher'sche Ehepaar beging das Fest der goldenen Hochzeit.

Langelsheim. Der Hüttenmann Fr. Schwarze hatte das Unglück, auf der Frau Sophienhütte vom Rust herunter zu fallen und sich derartig zu verletzen, daß er mittels Tragkorbes in seine Wohnung geschafft werden mußte.

Salzufeln. Kaufmann Adolf Scheiberg meldete Konkurs an.

Weimar. Im Seebachstift hier ist eine der ältesten Bewohnerinnen des traulichen Heimes gestorben. Frl. Wilhelmine Herz, die Schwester des bedeutenden Münchener Charakter-Darstellers, der vor einigen Jahren gestorben ist, war als Heldenmutter und Heroine bis in die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts an größeren Bühnen, zuletzt noch in Breslau, thätig. Trotz ihres hohen Alters — sie hat 77 Jahre 6 Monate erreicht — war sie bis vor Kurzem gesund und frisch.

Sachsen.

Dresden. Geheimer Finanzrath Dr. Egmont Schaffrath ist gestorben. Bis zu seinem vor anderthalb Jahren erfolgten Ausscheiden aus dem Staatsdienste gehörte er eine längere Reihe von Jahren dem Finanzministerium an, für welches er auch als Bundesbevollmächtigter in Berlin thätig war. — Aus dem vierten Stockwerk des Hauses Falkenstraße 10 stürzte das 2 Jahre alte Söhnchen des Markthelfers Endler heraus, fiel aber auf ein Drahtgitter, so daß es mit einem Beinbruch davonkam.

Leipzig. Unweit des Mörtelwerks wurde die Leiche des 68jährigen Arbeiters Reifarth aus dem Canal gelandet. — Am Reichsgericht beging der Reichsgerichtsrath Rospatt das 50jährige Dienstjubiläum.

Lengenfeld. (Vogtl.) Hier wurden die Arbeitersehelute Grötsch unter dem Verdacht der Brandstiftung im Piering'schen Gut verhaftet.

Leuben. Dem Arbeiter Friedrich Gustav Astfalk wurde für die Errettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens eine Geldbelohnung von der Kreishauptmannschaft bewilligt.

Meißen. Schuhmacher Arnold beging sein goldenes Ehejubiläum.

Mutzschen. Lehrer Renner feierte sein 25jähriges Ortsjubiläum.

Mülsen. Kurz vor ihrer Hochzeit hat sich die Weberin Emma Schöttel ertränkt.

Neumark. In Folge Genusses einer Menge Pflaumenkuchen und Lagerbier wurde der 20jährige Streckenarbeiter Paul Geibel von argem Unwohlsein befallen. Er ist nach großen Schmerzen gestorben.

Nossen. Gutsbesitzer Winkler gerieth beim Holzfahren im Walde unter einen beladenen Wagen und wurde schwer verletzt.

Schledewitz. Auf einem hiesigen Kohlenwerke kam der Bergarbeiter Kolb aus Niederplanitz dadurch um's Leben, daß er von einem durchgegangenen Hunde zu Boden gerissen wurde, wobei ihm das Rückgrat brach.

Schönbrunn. Tödtlich verunglückte hier der Gutsbesitzer Christoph Müller dadurch, daß er beim Einlegen von Garben in die Dreschmaschine gerieth, wodurch ihm neben anderen schweren Verletzungen, die er erlitt, der Brustkasten eingedrückt wurde.

Schwarzenberg. Im Hause des Kaufmanns Jakob wurde der Dachstuhl durch Feuer zerstört.

Zittau. Die Frau des Ziegeleipächters Kästner zog sich am Ziegelofen so schwere Brandwunden zu, daß sie verstarb.

Hessen-Darmstadt.

Bensheim. Finanz-Aspirant Georg Breitwieser hierselbst wurde einstimmig zum Stadtrechner von Alzey gewählt.

Bingen. Ihr silbernes Ehejubiläum feierten Fuhrunternehmer Franz Hauser und seine Frau Franziska, geb. Dockendorff.

Mainz. Der Weinhändler G. Hirsch von hier, der auch als Schriftsteller unter dem Namen Hartwig thätig war, ist in Konstanz gestorben. Er hat der Stadt Mainz 100,000 M. vermacht. — Dem Hofrath Boekel wurden Couponsbogen von Staats- und anderen Papieren, die nach heutigem Cours einen Werth von 70,000 M. repräsentiren, ferner sieben Stück Tausendmarkscheine gestohlen.

Seligenstadt. Der Nestor der Gemeindepolizisten im Kreise Offenbach, Polizei- und Ortsgerichtsdiener Peter Münch dahier, vollendete in voller Rüstigkeit sein 80. Lebensjahr und feierte gleichzeitig sein goldenes Amtsjubiläum als Gemeindediener.

Sprendlingen. Bürgermeister Lorey, der erst vor wenigen Wochen nach 18jähriger verdienstvoller Amtsthätigkeit wegen eines schweren Leidens von seinem Amt zurückgetreten war, ist gestorben.

Bayern.

München. Gestorben sind: Herr August Wilhelm Diez, Ingenieur und Großhändler, langjähriger Theilhaber der Firma Ludwig Theodor Mayer & Co. hier; der General-Arzt a. D. Dr. Karl Lukinger und der Prälat Dr. Josef Bach, Professor der Pädagogik an der hiesigen Universität. — Flüchtig gegangen ist der Inhaber einer chemischen Waschanstalt in der Ohlmüllerstraße, Ludwig Dorner, nach Erschwindelung bedeutender Geldbeträge.—Der pensionirte Rentenverwalter Johann Adam Rupprecht, Milchstraße 15, hat Selbstmord begangen. — Kunstmaler und Gutsbesitzer Josef Spengel und seine Frau Julie, geb. Holler, feierten ihre goldene Hochzeit.

Allach. In der hiesigen Station wurde der Ablös-Wechselwärter Egolf, der zwischen die Puffer zweier noch in Bewegung befindlicher Wagen trat, durch Einklemmung getödtet.

Amberg. Das Schwurgericht verurtheilte den Gütlerssohn August Beer von Tirschenreuth wegen Mordes zum Tode.

Aschaffenburg. Die 15jährige Tochter Helene des Maschinenmeisters Kranzinger hier ist verschwunden. — Der Bankier S. Luck, der seine Zahlungen eingestellt hat, verübte Selbstmord; seine Leiche wurde im Main gefunden.

Bamberg. Vor ein paar Wochen wurden dem Fensterfabrikanten Röschlaub von hier auf bisher noch unaufgeklärte Weise 12,000 M. in baarem Gelde gestohlen. R. hat nun infolge des Verlustes seinen Concurs angemeldet.

Bayreuth. Nachts wurde das Schaufenster des Hegerich'schen Uhrengeschäftes in der Wagnerstraße erbrochen und Uhren und Ketten im Werthe von ca. 1000 M. entwendet. Als Dieb wurde der Tischler Franz Müller in Eger verhaftet.

Erlangen. Zum städtischen Schulrath wurde der Bezirkshauptlehrer Dr. Graßmüller hier gewählt.

Gemünden. Dem Gasthofbesitzer Horn wurde eine Kassette mit 3000 M. gestohlen.

Königshofen i. Grabfeld. Nach kurzer Krankheit starb im Alter von 54 Jahren Oberamtsrichter Anton Schubert.

Kempten. In der katholischen Kirche wurde der Taglöhner Alois Neumeister aus Poskowitze auf der That ertappt, als er einen Opferstock berauben wollte. Mehrere Kirchenbesucher packten den frechen Dieb und übergaben ihn der Polizei, die ihn hinter Schloß und Riegel brachte.

Nürnberg. Ueber den China-Krieg schimpfend, gebrauchte der ledige Maler G. Dietz vor einigen Frauen und Kindern einige gemeine Ausdrücke über Gott und den Kaiser. Er erhielt deshalb von der Strafkammer wegen Gotteslästerung und Majestätsbeleidigung acht Monate Gefängniß.

Passau. Oberst a. D. Ludwig Leythäuser ist im Alter von 83 Jahren dahier gestorben.

Regensburg. Der Restaurateur F. Ruder ist von hier unter Hinterlassung trauernder Gläubiger verschwunden. Ruder war früher in München Mitbesitzer des Café-Restaurants Kaiser Franz Josef auf dem Maximiliansplatze.

Württemberg.

Stuttgart. Der 17 Jahre alte Flaschnergehülfe Hermann Rösch fiel vom Glasdach auf dem hiesigen Bahnhof 25 Meter hoch herab und blieb mit gebrochener Wirbelsäule todt liegen. — Verurtheilt wurden: wegen Diebstahls die 38 Jahre alte Taglöhnersfrau Eleonore Bösch zu 4, wegen Betrugs die 25 Jahre alte Dienstmagd Anna Adelmann von Hegstfeld zu 5 Monaten Gefängniß und wegen Diebstahls im Rückfall der 45jährige Schreiner Johann Fr. Ruthardt von Altdorf zu 1½ Jahren Zuchthaus.

Aldingen. Bei Streithändeln schlug der 25 Jahre alte Fabrikarbeiter Karl Volz dem 19 Jahre alten Zimmermann Ernst Stuible mit einem Stock den Schädel ein. Der junge Mann starb nach wenigen Stunden. Der Thäter wurde verhaftet.

Altensteig. Konditoreibesitzer Schuhmacher hat sich in seiner Wohnung erschossen. Er verübte die That in geistiger Umnachtung.

Asperg. Die Scheuer des Metzgers Seiler brannte vollständig nieder. Von dem Feuer wurde auch das anliegende Wohnhaus ergriffen, dessen Dachstuhl zerstört wurde. Es liegt Brandstiftung vor.

Backnang. Eine öffentliche Bekanntmachung des hiesigen Amtsgerichts fordert die am 12. Oktober 1862 geborene Marie Wilhelmine Nießer, die seit Jahren verschollen ist, auf, sich spätestens bis zum 23. April 1902 zu melden, widrigenfalls sie für todt erklärt werden soll.

Heilbronn. Ein gefährlicher Dieb und Zuhälter, der 26jährige Tapezierer Matthäus Senning aus Kempten, ist aus dem hiesigen Gerichtsgefängnisse entwichen.

Heiningen. Feuer zerstörte das Anwesen des Bauern L. Stolz; es liegt Brandstiftung vor.

Kannstatt. Unter zahlreicher Betheiligung feierte der hiesige Gesangverein Aurora im Kursaal das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens.

Möckmühl. Das Wohnhaus und die daran angebaute, mit Getreide- und Futtervorräthen dicht angefüllte Scheuer des Bauern Karl Fleischmann brannten bis auf den Grund nieder. Die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die Nachbarhäuser zu retten.

Rommelshausen. Hier starb im Alter von 92 Jahren der frühere Bäcker Müller.

Tübingen. In feierlicher Weise wurde das neue Gymnasium eingeweiht.

Waiblingen. Dieser Tage wurde hier die älteste Frau unserer Stadt beerdigt, die im Alter von 94 Jahren gestorbene Frau Foldan.

Baden.

Karlsruhe. Die Strafkammer verurtheilte den socialdemokratischen Landtagsabgeordneten Opificius (Pforzheim) wegen Untreue (Veruntreuung von 500 Mark zum Nachtheil des Pforzheimer Lebensbedürfnißvereins) zu drei Monaten Gefängniß unter Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf zwei Jahre.

Boll (Amt Meßkirch). Hier fiel das halbjährige Kind der Louise Martin in eine Jauchengrube und erstickte.

Breisach. Landwirth Karl Möhrle wurde mit gespaltenem Kopf, noch lebend, in einem Garten aufgefunden. Wahrscheinlich wurde er auf dem Heimweg überfallen und dann über die Gartenmauer geworfen.

Freiburg i. Breisgau. Oberbuchhalter Oberle an der hiesigen Universität wurde auf einer Reise an den Bodensee in Konstanz vom Schlage getroffen und ist demselben erlegen.

Heitersheim. Auf bedauerliche Weise kam der Mühlenbesitzer Birkel um's Leben. Als er an der Cirkularsäge beschäftigt war, flog ihm ein Scheit Holz derart auf die Brust, daß er an den Verletzungen anderen Tages starb.

Heiligenberg. Pfarrer Grissinger ist nach Wolterdingen übersiedelt, um die dortige Pfarrei zu übernehmen.

Iznang. Bei der Bürgermeisterwahl wurde Bruttel zum vierten Male wiedergewählt.

Käferthal. Der 16jährige Schlosserlehrling Georg Herrmann, Sohn des Jakob Hermann, Mälzer von hier, wird vermißt.

Kehl. Bürgermeister Schneider feierte im engsten Familienkreise die goldene Hochzeit.

Konstanz. Aus Unvorsichtigkeit erschossen hat sich im Manövergelände bei Heitersheim der 22jährige Sohn des hier wohnhaften Taglöhners Weber. Der junge Mann diente beim Dragoner-Regiment No. 22. Aus Versehen trat er auf seinen Karabiner, worauf der Schuß losging und ihm durch den Kopf drang; der Tod trat sofort ein.

Mannheim. Durch einen Sturz vom Wagen wurde das zweijährige Kind des Bierhändlers Herold getödtet. — Dem Krankenhaus entsprang der berüchtigte Verbrecher Derst von Diez, der dort zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt, zu weiterer Aburtheilung hierhergebracht worden war.

Malsch. Ingenieur Dollinger, der hier an den Einrichtungen der elektrischen Beleuchtung thätig ist, wurde von einigen Arbeitern dieses Werkes überfallen und schwer verwundet.

Pforzheim. Der 26jährige Steinbrecher A. Lenz fiel in angetrunkenem Zustande aus einer Schiffsschaukel, wobei er sich einen Bruch des linken Unterkiefers zuzog. — Wegen Sittlichkeitsvergehens wurde der 64jährige Commissionär G. A. Schüle festgenommen.

Rheinpfalz.

Speier. Frau Sibille Wolff, Wittwe des Regierungs-Registrators Wolff, feierte bei guter Gesundheit ihren 90. Geburtstag. — Sodawasser-Fabrikant J. Kriegshauser ist von hier flüchtig geworden. Er wird wegen verschiedener schwindelhafter Manipulationen steckbrieflich verfolgt. Ueber sein Vermögen wurde der Concurs eröffnet.

Kaiserslautern. Hilfsschaffner Inselsberger von hier verunglückte dadurch, daß er sich auf dem nach Neunkirchen fahrenden Personenzug Nachts zu weit zurücklehnte, mit dem Kopf an eine Brücke schlug und so vom Trittbrett geschleudert wurde. Man fand ihn todt auf der Bahnstrecke. — Reisender Emil Reis wird wegen Betrugs steckbrieflich verfolgt.

Landshut. Bei der Schmidt'schen Dreschmaschine von Hütschenhausen, welche bei Posthalter Pallmann hier beschäftigt war, ereignete sich ein schwerer Unfall, indem der Einleger Bebaut in die sogenannte Trommel der Maschine gerieth und ihm das linke Bein am Knie abgerissen wurde.

Mußbach. Auf dem Wege von der Schule wurde die 10jährige Tochter des Branntweinbrenners Hiller von einem Automobil überfahren und sehr schwer verletzt.

Niedermohr. Bürgermeister Daniel Jennet stürzte aus der Scheuer und war sofort todt.

Elsaß-Lothringen.

Garsch. Der Besitzer Thil aus Hüsingen war auf einen Baum gestiegen, um Aepfel zu pflücken. Hierbei glitt er aus und fiel zu Boden, wo er alsbald todt aufgefunden wurde. Der Aermste hatte das Genick gebrochen.

Metz. Feuer zerstörte Werkstätte und Lager der Bauschreinerei, Möbel- und Billardfabrik Friedrich Boegers. Der Schaden wird auf 20 — 25,000 Mark geschätzt und ist nur theilweise durch Versicherung gedeckt.

Münster. Der 63 Jahre alte Arbeiter Joseph Schoepe stürzte in dem von ihm bewohnten Hause an Felsenstraße No. 13 die Treppe hinunter und erlitt einen Schädelbruch, der seinen Tod herbeiführte.

Mecklenburg.

Schwerin. Schlächtermeister H. Clasen und Frau, geb. Haacker, feierten die Silberhochzeit. — Die Giencke'sche Häuslerei in dem benachbarten Plate wurde durch Feuer eingeäschert.

Malchow. In dem zum Klosteramte Malchow gehörigen Hofe Loppin brannte die Scheune des Hufenbesitzers Kollmorgen nieder. Sämmtliche Kornvorräthe wurden ein Raub der Flammen.

Gadebusch. Der Lederfabrikant Paul Hesse (Firma Alex Hesse) von hier, der sich auf einer Geschäftsreise befand, ist in Hamburg infolge Schlaganfalls plötzlich verschieden. Dem im besten Mannesalter Verstorbenen war es durch Fleiß und Strebsamkeit gelungen, sein Geschäft zu großem Umfange auszugestalten.

Oldenburg.

Oldenburg. Dem Realschüler Herbert Loch zu Oberstein wurde die Verdienstmedaille für Rettung aus Gefahr verliehen.

Alpen. Ein alter Veteran der namentlich in Jägerkreisen bekannte Halbköter F. W. Janßen, der den Feldzug in Schleswig-Holstein (1848) mitgemacht hatte, ist verschieden.

Westerstede. Beim Wirth Schwengel'schen Hause zu Halsbek wurden die Pferde des Mühlenbesitzers J. Meyer daselbst scheu und brannten durch. Dabei wurde der Lenker des Gespannes, ein etwa 16jähriger Bruder des Herrn M., vom Wagen geschleudert direkt unter die Räder, welch' letztere ihm über die Brust gingen. Er wurde schwer verletzt.

Freie Städte.

Hamburg. Dem Sielarbeiter Krup wurde bei den Sielarbeiten am Neuen Pferdemarkt durch eine herunterstürzende Holzwalze der Kopf zerschmettert. Der Tod trat alsbald ein.

Bremen. Der Geschäftsreisende Wilhelm Renneberg wurde wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Ueber das Vermögen des Schiffsmaklers C. H. R. Koch wurde der Conkurs eröffnet.

Lübeck. Steckbrieflich verfolgt wird der aus Hardeken gebürtige, 27 Jahre alte Kaufmann Heinrich C. A. Th. Winckelmann wegen Unterschlagung. — In Helsingfor starb infolge eines Unglücksfalls der 25jährige Karl Rohde von hier.

Schweiz.

Basel. Gewählt wurden: Zum Aufseher des Horburggottesackers Emil Löhler von hier, zum Lehrer an der Realschule Emil Jüst aus Wolfhalden und zum Siegrist der Pauluskirche Fritz Bonäsch aus Glünkin. — Hier starb im Alter von 54 Jahren nach längerer Krankheit Othmar Frikker von Frick, Sekretär des Waffenchefs der Artillerie.

Courgenay. Auf dem Wege vom Felde wurde der Pächter von Sur-Blemont, Jos. Studer, vom Blitze erschlagen.

Eichberg. Tagelöhner J. Frey, 86 Jahre alt, hat sich erhängt.

Goßau. Baron Max v. Scherer, welcher kürzlich verstorben ist, hat der Winkelriedstiftung ein Legat von 20,000 Francs vermacht.

Langenthal. In der Bleicherei der Firma Gugelmann & Co. brach Feuer aus, welches auf seinen Herd beschränkt werden konnte.

Liestal. Zum vierten Lehrer hierselbst wurde Lehrer Arnold Tschopp aus Waldenburg gewählt.

Luzern. Der Regierungsrath ernannte als Professor der Kantonsschule an Stelle des zum Chorherrn in Münster gewählten Herrn Karl Kopp Herrn Pfarrhelfer Wilhelm Schnyder.

Neunkirch. Hier ist im Alter von 94 Jahren Pfarrer Johann Heinrich Kirchhofer, der letzte Schüler Schleiermachers unter der reformirten Geistlichkeit der Schweiz, gestorben.

Steffisberg. Bei einer Rauferei wurde der Fabrikarbeiter Rothacher durch einen Messerstich in die Halsschlagader getödtet. Der dazwischentretende Wirth erhielt ebenfalls einen Stich, aber nicht gefährlicher Natur.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Das Ehepaar Franz und Josefine Rosulek, Ziegelofengasse wohnhaft, feierte die goldene Hochzeit. — Näherin Bertha Willner hat in der Wohnung ihres Geliebten, eines Bronzearbeiters in Ottakring, Schwefelsäure getrunken und ist bald darauf an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben. Zerwürfnisse mit ihrem Geliebten waren das Motiv des Selbstmordes. — Monteur Leopold Stiefmeier erlitt im Hause Türkenstraße No. 15 bei einer Gasexplosion schwere Brandwunden.

Altengrün. Wegen Ermordung seiner Pflegeschwester wurde der 47jährige Knecht Josef Pleyer zum Tode verurtheilt.

Altrohlau. Ueber das Vermögen der Firma Felix Schmidt, Porzellanmalerei, wurde der Conkurs verhängt.

Budapest. In seiner mit allem erdenklichen Comfort eingerichteten Garçonwohnung in der Neuweltgasse 2 hat sich der Ministerialsekretär im Handelsministerium und Reserve-Husaren-Lieutenant Dr. Ludwig Karman mittelst eines Pistolenschusses entleibt.

Deutschbrod. Stadt- und Bahnarzt Dr. Bondörfer beging das Fest der goldenen Hochzeit.

Elbogen. In der Springer'schen Porzellanfabrik richtete ein Feuer großen Schaden an.

Feistritz. Kastellan J. Just vom fürstlich Sulkowski'schen Schlosse ist im Alter von 65 Jahren gestorben.

Friedau. Jurist Felix Stampfel wurde an der kroatischen Grenze erschossen aufgefunden. Er war auf die Fasanenjagd gegangen und wurde wahrscheinlich von einem kroatischen Bauer niedergeschossen, denn es besteht zwischen den steierischen und kroatischen Bauern schon seit längerer Zeit ein erbitterter Grenzstreit.

Luxemburg.

Bettingen. Der im Schienengeleise patrouillirende Bahnwärter N. Feltgen wurde unweit des Dippacher Bahnhofes vom Zuge erfaßt und überfahren. Dessen Tod trat unverzüglich ein.

Differdingen. Der mit Klempnerarbeiten am Klosterschlosse beschäftigte Joseph Meyer stürzte von einem 4 Meter hohen Gerüst und erlitt erhebliche Kopfverletzungen.

Die Mode.

Die Straßenkleider für den Herbst zeichnen sich, wie wir das jetzt ja schon seit Jahren gewohnt sind, durch einfache Gediegenheit aus. Man nimmt Stoffe in unauffälligen Farben und besetzt sie nur mit abgesteppten Blenden, Applikationen aus dem Stoff des Kleides oder auch Seide, mit Tressen und dergl. Die Volantform erhält sich ihre Beliebtheit. Entweder man setzt den Volant dem Rock ringsherum an, oder man schneidet ihn im Zusammenhang mit der schmalen, glatten Vorderbahn des Rockes. Neu sind die langschößigen Jacken, die aus einem dem Körper glatt angepaßten Bolero und einem angesetzten langen Schoß in Serpentinform bestehen. Die Verbindungsstelle zwischen Bolero und Schoß deckt entweder ein Gürtel, oder Bolero tritt in kleiner Schnebbe über den Schoß. Eine weitere Neuheit bilden die farbigen Regenschirme, die speziell für die Herbstmonate, wo sie gelegentlich noch den Sonnenschirm ersetzen können, gedacht sind. Türkisblaue und rothe, auch lachsfarbene und olive Bezüge aus Taffett sind am beliebtesten. Soll der Schirm allen Modeanforderungen entsprechen, so müssen der Knopf des Gummibandes und der Griff mit einem Edelstein oder auch mit einer Edelstein-Imitation in der Farbe des Bezuges geschmückt sein.



Blaugrauer, melirter Homespun ist für das hübsche, für jüngere Damen geeignete Kleid, Figur 1, verwendet, das einen Besatz von schwarzem, mit Stahlschnallen verziertem Sammetband zeigt. Der lose auf Futter ruhende Rock ist vorn und seitlich von einem breiten, etwas aufsteigenden Serpentinevolant begrenzt, der unter einer aufgesteppten Hinterbahn verschwindet. Sie ist oben eingereiht und unten wie der Volant zweimal mit Sammetband besetzt. Letzteres deckt auch den Ansatz des Volants und schmückt über diesem noch dreimal, vorn unter Schnallen endend, den Rock. Die mit runder Passe gearbeitete, vorn oben in Säumchengruppen gesteppte, etwas seitlich zu schließende Blusentaille bauscht sich ringsum über einen breiten Gürtel. Er, sowie die Passe und der Stehkragen sind mit Sammetband garnirt, das am Schluß unter kleinen Schnallen endet. Breite, gruppenweis mit schmalerem Sammetband geschmückte, nach unten geschweifte Manschetten schließen die Puffen ab, die sich den mit breitem Sammetband besetzten Aermeln anfügen. Statt des Sammetbandes kann man zur Garnitur auch die noch immer modernen Atlasstreifen oder Tresse verwenden; letztere ist besonders beliebt und in den verschiedensten Arten und Breiten käuflich. Auch an Stelle der kleinen Schnallen können bei Verwendung des Sammetbandes zierliche Schleifen oder auch Schmuckknöpfe treten.



Eigenartig erscheint der Hut aus schwarzem Filz mit geschlitzter, ringsum aufgeschlagener Krempe, dessen Kopf faltig mit schwarzem Sammet bedeckt ist. Die Krempe ist mit schmalem Sammetband umrandet und an den Schlitzen durch Sammetbandverschnürung verbunden. Eine lange, schöne, mit Schwänzchen und Pfötchen endende Skunksboa vervollständigt das Kostüm, dessen Rockform sich besonders gut zum Aufarbeiten älterer Kleider, auch Gesellschaftstoiletten, eignet.

Einen besonderen Schmuck erhält das einfache, chic wirkende Kleid aus pastellblauem Tuch, Figur 2, durch den schönen, eckigen Spitzenkragen, der unter dem Shawlkragen aus blauem Sammet hervorkommt. Den kleinen Ausschnitt füllt ein Latz nebst hohem Stehkragen aus weißem Chiffon. Die Taille ist vorn mit Hakenschluß versehen, sowie am übertretenden Theil mit einer Gruppe kleiner Goldknöpfe und Schnurschlingen geschlossen. Doppelte,



geschweifte Schoßtheile begrenzen die Taille, deren Aermel gerade Sammetmanschetten haben. Zwei übereinanderliegende Stoffstreifen umranden den nach unten leicht geschweiften Rock; vorn sind ihm zu beiden Seiten kleine Sammettheile eingefügt, die schmale, an einer Seite unter Knöpfen befestigte Tuchstreifen überspannen.

Der Rock der Toilette, Figur 3, besteht aus schwarzem Tuch und ist mit Blenden in abgestufter Breite aus schwarzem, graugemustertem Stoff besetzt, während die kurze Jacke aus grauem Tuch gefertigt ist, geputzt mit abgesteppten Blenden und grauer Seidenschnur. Zu der Vervollständigung des Anzugs dient eine beliebige Bluse. Der Rock, der mit geschweiften Nähten und oben ohne Falten gearbeitet ist, ist mit Blenden aus abstechendem Stoff besetzt, an deren Stelle auch Blenden aus dem Stoff des Kleides treten können. Die kurze Jacke ist im Rücken anliegend und vorn halblose. Sie wird vorn in der Mitte geknöpft. Der untere Rand ist ausgebogt und mit einer durch Seidenschnur begrenzten Blende umrandet. Eine gleiche Blende zeichnet oben eine Passenform und setzt sich auch am Schlußrand fort. Zwischen diesen breiten, en forme geschnittenen Blenden ist die Jacke der Länge nach in gleichmäßigen Zwischenräumen mit schmalen, abgesteppten Blenden besetzt. Ein mit breiter Blende umrandeter Reverskragen bildet die weitere Aus-



stellung der Jacke. Die engen Aermel sind der Länge nach mit schmalen und unten manschettenartig mit breiten Blenden verziert.

Die letzte Abbildung veranschaulicht einen Straßenanzug, Rock und Jacke, aus grünem Covertcoat, mit abgesteppten Blenden besetzt; Reverskragen und Manschetten aus schwarzem Sammet. Auf dem Rock, der mit geschweiften Nähten geschnitten und hinten zur englischen Falte gelegt ist, zeichnen schmale Blenden eine Volantform. Die Nähte der Hinterbahnen sind zudem durch breite, abgesteppte Blenden verdeckt. Die einfache Jacke ist im Rücken anliegend und vorn hablose. Sie wird vorn in der Mitte verborgen geknöpft und ist mit Reverskragen ausgestattet, der mit Sammet belegt wird. Auch die Klappe der an der linken Seite aufgesetzten Tasche und die Manschetten der engen Aermel zeigen Sammetauflage.

Fatme.

(Die Geschichte eines Wunders, von Heinrich Lee.)

Ich weiß nicht, ob dem geehrten Leser die Berliner Stadtgegend bekannt ist, die das „Chansonettenviertel" heißt. Sie liegt am nördlichen Ende der Friedrichstraße, an der Ecke der Elsässerstraße, und hat ihre Bezeichnung von den vielen kleinen Varietétheatern und Tingeltangels, die sich hier Haus an Haus befinden. Die Glanzzeit des Chansonettenviertels ist der Abend. Dann ergießt sich aus den mit lockenden Plakaten beklebten Fenstern strahlendes Licht, vor der offenen, aber mit Teppichen verhangenen Thür, aus der vielversprechende Musik herausbringt, steht ein stramm gewachsener Portier, entweder in Livrée oder in Jagduniform oder im Kostüm des Mittelalters, und ladet zum Eintreten ein. Wer auch könnte, wenn man erst die genannten Plakate liest, der Versuchung widerstehen? Da wird Einem verheißen: „Die Rose von Sevilla, der Neid aller Spezialitätenbühnen", — „der Blitzdichter", — „ein weiblicher Ueberringkampf", — „das Wunder der Pfeifkunst" — ja, auf einem Plakat lesen wir sogar: „Zwei Millionen Menschen sind in diesem Lokal vor Lachen bereits gestorben!" Dabei ist überall der Eintritt frei. Höchstens, daß ein kleiner Preisaufschlag für das Bier genommen wird, und wer wollte den nicht gern und willig bezahlen.

Eines Abends machte ich mit einem Agenten, der Talente entdecken wollte, durch das Chansonettenviertel einen kleinen Streifzug. Mein Begleiter kam leider nicht auf seine Kosten. Er suchte ein „Talent" — die Damen aber, die sich hier produzirten, genügten seinen Ansprüchen nicht. In ihren Bewegungen und ihrer ganzen Vortragsart erinnerten sie zu sehr noch an den Kapellmeister, der ihnen für ein billiges Honorar diese Künste beigebracht hatte. Die Entdeckungsreise war also umsonst gewesen.

Zum Schluß gelangten wir in ein Lokal, in dem eine Damenkapelle zu hören war. Als Ungarinnen „frisirt" saßen auf einem Podium ein halbes Dutzend mehr oder minder junge Mädchen, welche die Geige spielten oder wenigstens so thaten, denn bei einigen von ihnen mochte der Geigenbogen auch nur mit Schweinefett bestrichen sein, und sie leisteten nur Statistendienste. Ein durch die Notenpulte im Hintergrunde versteckter Herr spielte Klavier, ein anderer neben ihm die Klarinette — dagegen war wieder die Pauke sammt dem übrigen Schlagzeug bei einer Dame aufgehoben, die ganz vorne an der Brüstung saß und dann und wann bei einer ihr geeignet scheinenden Stelle, indem sie freundlich dabei in's Publikum sah, den Schlegel sanft auf das Kalbfell gleiten ließ.

Wo aber hatte ich diese freundliche und keineswegs häßliche junge Dame nur schon einmal gesehen? Richtig — im vorigen Jahre auf dem „Dominik" in Danzig, dem bekannten großen Jahrmarkt. Ganz deutlich stand mir wieder die Szene von damals vor Augen.

Ein Zelt, in dem sich „Fatme, die berühmte Somnambule" produzirte. Das Zelt von Menschen gefüllt, im Hintergrunde die Bühne, von einem Vorhang geschlossen, draußen die Stimme des Ausrufers, endlich das letzte Klingelzeichen, und der Vorhang geht in die Höhe.

Auf der Bühne erscheint im feierlichen Frack ein Herr, der ein in ein türkisches Kostüm gekleidetes weibliches Wesen hereinführt — Fatme. Fatme, so erzählt er, ist mit übersinnlichen Eigenschaften begabt. Er wird ihr sogleich, so fährt er fort, mit einem dicken, schwarzen Tuch die Augen verbinden, wovon sich das Publikum überzeugen kann — dann bäte er die Herrschaften, der Reihe nach irgend etwas aus ihren Taschen hervorzuholen, und Fatme wird darauf sagen, ohne also den Gegenstand gesehen zu haben, worin „derselbe" besteht.

Gesagt, gethan. Fatme läßt sich auf einen kostbaren goldenen Stuhl nieder, der sich auf der Bühne befindet, und ihr Herr und Meister holt das angemeldete schwarze Tuch hervor. Dann fordert er die Herrschaften vom ersten Platz auf, sich gefälligst auf die Bühne heraufzubemühen und das Tuch zu prüfen. Auch mir galt diese Einladung, und ich muß noch heute gestehen, daß mir selten ein dickeres, schwärzeres, unverdächtigeres Tuch in meinem Leben zu Gesichte gekommen ist als das, welches nun der Herr im Frack der schönen Fatme mit einem jedes Mißtrauen zerstreuenden, ja fast grausamen Druck um die Augen knüpfte. Dann trat er, um auch jeden weiteren Verdacht, daß er mit Fatme etwa in trügerischen Beziehungen stand, von vornherein zu entkräften, drei weite Schritte, so lang die Bühne war, von ihr und ihrem Stuhle bei Seite und sagte zu dem Herrn, der in der vordersten Reihe zuerst saß: „Wenn ich jetzt um einen Gegenstand bitten dürfte, mein Herr!"

Der Angeredete griff lächelnd in die Tasche und holte, es in die Höhe streckend, ein Messer hervor.

„Nun, Fatme, was ist das?" wandte sich ihr Meister, nur leicht seitwärts den Kopf zu ihr wendend, an das Wundermädchen.

Das ganze Zelt hing wie gebannt an Fatmes Lippen.

Leise, erst wie tastend, bewegte sie die Lippen, dann hörte man sie sprechen mit einer zarten, feinen, zitternden Stimme:

„Ein Messer!"

Ein Gemurmel der Befriedigung erhob sich im Publikum. Aber das Wunderbarste sollte erst noch kommen. Der Meister bat den Messerbesitzer, ihm dieses auf die Bühne zu reichen, und er fuhr mit seinen Fragen fort.

„Fatme! Was für eine Schale hat das Messer?"

Wieder wandte er ihr nur leicht den Kopf zu, wieder regten sich leise ihre Lippen, und es kam daraus hervor: stimmte abermals.

„Schildplatt! Auf Ehrenwort — es stimmte abermals.

„Fatme! Und wie viel Klingen hat das Messer?"

„Drei!"

„Und hat es außerdem noch etwas?"

„Ja, einen Korkzieher, eine Nagelfeile und einen Zigarrenabschneider."

Triumphirend zeigte der artige Herr das Messer im Publikum herum. Alles stimmte.

„Und kannst Du mir auch sagen, Fatme, welche Fabrikmarke auf der einen Klinge steht?"

Einige Damen im Publikum fingen an, sich zu graulen, denn Fatme löste — unglaublich, aber wahr — auch diese Frage.

Ein Goldstück kam an die Reihe, eine Uhr, ein Kamm, eine Schachtel mit Medizinpulvern, und Fatme konnte auf Grund des aufgeklebten Etiketts sagen, aus welcher Apotheke die Schachtel stammte, und wieviel Pulver der Patient daraus am Tage nehmen sollte. Endlich, von ungeheurem Beifall gelohnt, und nachdem der Herr im Frack Fatmen wieder das Tuch abgenommen und sie sich vor dem Publikum dankend verneigt hatte, war die Vorstellung zu Ende. Noch auf dem Platze draußen dauerte die Aufregung der Herausströmenden an. Wie konnte man sich dieses Wunder erklären? Jemand behauptete, wie das immer in solchen räthselhaften Fällen geschieht, daß Spiegel dabei im Spiele wären, aber dagegen sprach unwiderleglich das Tuch. Andere sagten, Fatmes Antworten wären schon durch die Fragestellungen des Herrn im Frack eingegeben, aber auch das war offenbarer Unsinn, denn diese Fragen hatten etwas durchaus Ungezwungenes. Schließlich wollte Jemand die Erklärung in gewissen unterirdischen elektrischen Drähten finden, auf die der Herr im Frack trat. Aber auch diese Erklärung hatte natürlich ihr Hinfälliges. Nein, nichts von alledem! Fatme mußte wirklich eine Somnambule, eine Hellseherin, sein.

Und nun saß sie hier, in Berlins Chansonettenviertel unter einer Damenkapelle und schlug die Pauke.

Während der Pause baten wir sie an unseren Tisch zu einem Glase Bier. Ich hatte mich auch nicht getäuscht. Sie war es wirklich — Fatme, die im vorigen Jahre auf dem Danziger Dominik gewesen.

Ich fragte sie, warum sie ihre Kunst von damals aufgegeben habe. Ihre Antwort war, daß sie mit dem Herrn im Frack einen Krach gehabt hätte, und daß er überhaupt ein ganz ordinärer Mensch gewesen wäre, der ihr nicht länger gepaßt habe. Die ganze Geschichte sei doch auch ein gemeiner Schwindel gewesen.

„Schwindel?" fuhr ich betroffen auf — „wieso?"

Sie schwieg.

Ich verpflichtete mich, wenn sie mir das Geheimniß enthüllen wollte, ihr ein Glas Porter kommen zu lassen, der eine Spezialität im Chansonettenviertel ist.

„Und 'n Kognak?" setzte sie hinzu.

„Und einen Kognak."

Darauf sagte sie:

„Ich hab' doch blos immer die Lippen bewegt. Gered't hab' ich doch gar nich. Gered't hat e r. Er war doch Bauchredner."

— Zur Erinnerung. — „Sie, Herr Vetter, warum steht denn eigentlich vor dem Haus da ein Marterl?" — Bauer: „Ja, wissen S', gnä' Herr, da hat nämli' amal über'n Sommer a — Zahnarzt g'wohnt!"

— Der Nörgler. — Radler (der gegen eine Telegraphenstange gefahren ist, wüthend): „Na, es wird Zeit, daß die drahtlose Telegraphie eingeführt wird!"

— Verrathen. — Präsident: „Sie behaupten, der X. hat Ihnen einen Kuß geraubt? Wie ist das möglich? Er ist doch viel kleiner als Sie?" — Fräulein: „Ja, ich habe mich ordentlich herunterbücken müssen."

Verirrt.

Skizze von Else Krafft.

Sie waren Beide ganz allein im Koupe des Vorortzuges an dem schönen, sonnigen Septembernachmittag.

Er streifte die Handschuhe von den Fingern und lächelte über ihre glänzenden, frohen Blicke, mit denen sie jede seiner Bewegungen verfolgte.

„Schade — — wir hätten früher fahren müssen", sagte er langsam, „Deine dumme Schule verkürzt uns die schönsten Abschiedsstunden."

Sie legte den Kopf an seine Schulter. Ihr feines, schmales Antlitz übergoß tiefe Gluth.

„Und doch hast Du sie lieb, die arme Lehrerin", sagte sie weich. „Ja — — Walter — — hast Du sie lieb?"

Er zog mit einem Ruck ihren Kopf noch näher zu sich heran.

„Mein kleines, dummes Mädchen, Du! Daß ich mit fünfzig Kindern Deiner Klasse meine Liebe theilen soll, paßt mir eigentlich gar nicht. Freilich — wenn Du sie ebenso verwöhnst wie mich" — —

Sie schüttelte hastig den Kopf.

„Nicht von der Schule reden jetzt, nicht von den Kindern. Heute möcht' ich noch mal die ganze Welt vergessen, das ganze trostlos lange Jahr, das morgen für mich beginnt. Und Du fährst wirklich morgen mit dem Frühzuge, Walter?"

Er nickte nur und küßte ihre Augen. Und als er fühlte, daß sie naß waren, zog er den leichten Mädchenkörper auf seine Kniee und legte den Mund an ihr Ohr.

„Uebers Jahr wirst Du meine Braut, Annemie, übers Jahr lachen wir uns alle beide über das heutige Trennungsweh aus. Und denk' doch mal — — die vielen Briefe, die hinüber und herüber flattern werden!"

„Aber das große, große Wasser, das uns trennt! Du, ich fürcht' mich so! Ich glaube, die Tage werden mir sein wie Jahre ohne Dich."

Er lächelte schon wieder.

„Noch haben wir uns ja! Ich bin ja noch nicht fort, Annemarie: Und glücklich werden wir heut sein — — glücklich! — — Ja, wollen wir das?"

Sie nickte und glitt plötzlich von seinen Knieen herab. Mit beiden Händen strich sie sich das blonde Haar aus der Stirn, blickte verträumt durch das Fenster in die blaue, warme Steptemberluft und auf die am Zuge vorüberfliegenden Wiesen und Dörfer.

„Heiß ist mir! Ich wünschte, wir wären erst wieder draußen. Sind wir nicht bald da, Walter?"

Er stand gleichfalls von seinem Sitze auf. Ganz leise und vorsichtig küßte er sie auf die zitternden Nackenhaare, unter denen der Kragen des hellen Sommerkleides ein Stückchen weißer Haut frei ließ.

Da lachte sie und warf sich mit einem Jubelschrei in seine Arme.

„Ja — — ich hab' Dich noch, und so — — steh mal, so fest halt' ich Dich", sagte sie, seinen Kopf ganz tief zu sich herabziehend.

Als sie von dem kleinen Bahnsteig des Vorortes, der Endstation des Zuges war, hinunterschritten und vor sich den Wald mit seinen dunklen Bäumen und den blauen, sonnendurchflutheten See liegen sahen, faltete Annemarie unwillkürlich die Hände.

„Ich möchte immerzu beten, Walter, und weiß doch nicht, was ich sagen soll."

Er streichelte ihre Hände, doch sah er sie nicht an. Auf dem weichen, moosigen Grunde des Waldes wurden seine Schritte immer langsamer. Und plötzlich blieb er mitten in dem dichten, heimlichen Tannengewirr stehen und riß sie mit leidenschaftlicher Heftigkeit zu sich heran.

„Lache doch, Mädchen, lach' und küsse mich, Annemie! Aber nicht so fromm, nicht so schrecklich pädagogenhaft mußt Du heute sein! Bist doch sonst so jung — — so froh — — so wild — — Annemie."

Sie ließ sich von ihm küssen und ließ sich von ihm ins Moos ziehen. Aber sie sprach kein Wort bei seinem Sturm. Ihre Finger rissen das grüne Kraut aus der Erde, und ihre Augen sahen über ihn hinweg in die zitternden Sonnenlichter zwischen den Bäumen hinein. Und dann, als sie athemlos wieder auf den Füßen stand, lief sie halb lachend, halb weinend von ihm fort.

In dem Waldrestaurant, das sich beide zum Ziel ihrer Wanderung genommen, saßen sie dicht nebeneinander und tranken sich gegenseitig die Gläser aus.

Er hatte trotz ihres Sträubens Wein kommen lassen, und beide vermieden mit ängstlicher Scheu vom morgenden Abschied und von dem langen Trennungsjahr, das vor ihnen lag, zu sprechen.

Ueber die Bäume legte sich bereits der Abendschatten.

Und da zuckten plötzlich die Mädchenlippen, als die Sonne am Walde herniedersank.

„Ich dachte, heute würde sie nicht untergehen, Walter!"

Sie setzte sich den Hut auf und blickte unsicher in die grüne Dämmerung vor sich.

„Findest Du auch den Weg zurück, Walter? Meinst Du nicht, daß es ganz dunkel werden kann?"

Er lachte übermüthig auf.

„Nein, Lieb! Ganz dunkel kann es für uns niemals mehr werden."

Dankbar schmiegte sie sich gegen seinen Arm, als sie weiter schritten.

Ab und zu drang ein Vogelruf durch die Stille oder ein paar Käfer umschwirrten das junge Paar. Sonst war es ganz still und einsam im Walde.

Da tauchte vor ihnen eine Lichtung auf, über der der Mond stand. Sie ließ seinen Arm los.

„Hier sind wir aber vorhin nicht vorbeigekommen, Walter."

Er zuckte gleichmüthig die Schultern.

„Alle Wege führen nach Rom! Fürchtest Du Dich etwa, kleine Lehrerin?"

„Nein, Walter. So lange Du bei mir bist, fürcht ich mich nicht. Aber wenn wir uns nun verlaufen haben?"

Er lächelte und zog ihren Arm wieder in den seinen.

„Mein Zug fährt ja erst morgen früh, wenn Deine Schule beginnt! Denk mal an, Schatz, wie viel Zeit wir bis dahin noch haben."

Sie ging mit tief gesenktem Kopf.

„Daß Du noch scherzen kannst, Walter! Und mir ist plötzlich so bange — — so schrecklich bange zu Muthe."

Beide schwiegen eine ganze Weile und verfolgten den breiten Waldweg, der von der Lichtung durch die Bäume führte.

„Siehst Du, dort hinten ist der Bahnhof, Annemarie", sagte er, indem er auf ein einsames Licht in der Ferne deutete.

Sie athmete erleichtert auf. Und als er sie zärtlich und leise küßte, sagte sie plötzlich mit neu erwachendem Uebermuth: „Weißt Du was? Jetzt thut es mir ordentlich leid, daß wir uns nicht verlaufen haben, Walter."

Und das Licht kam näher, immer näher. Und als das Licht dicht vor ihnen war und sich als helles Fenster eines Forsthauses entpuppte, wunderte sie sich nicht einmal.

„Nun kann der Bahnhof ja auch nicht mehr weit sein", sagte sie zuversichtlich.

Er antwortete nicht und zog sie durch eine kleine Holzthür in den Garten hinein, der vor dem Hause lag.

Der Mond ließ deutlich jedes Plätzchen erkennen. Ihr ward so wirr, so unbeschreiblich traumhaft zu Muthe.

Schweigend blieb sie neben ihm stehen, als er im Forsthaus nach dem Weg zum Bahnhof fragte.

Die alte Frau, die ihnen entgegengetreten war, schlug erschreckt die Hände zusammen.

„Heute noch?" fragte sie ungläubig. In einer Stunde ginge der letzte Zug, und zwei Stunden Weges brauchte man allein, um nach dem Bahnhof zu gelangen.

Annemarie wich ängstlich bis zur Thür zurück.

„Aber wie wollen wir denn da noch nach Berlin kommen, Walter?"

Er blieb ganz ruhig.

„Haben Sie keinen Wagen, Frau Förstерin?"

Die alte Frau schüttelte den Kopf.

„Mein Sohn ist über Land gefahren. Aber wenn die Herrschaften ein Zimmerchen wollen, oben die Gaststube — — wenn sie man auch klein is" — — —

Annemarie nahm Walters Arm.

„Nein, nein, das geht doch nicht", sagte sie hastig.

Er hielt ihre Finger fest und strich mit rascher Bewegung über ihr heißes Gesicht.

„Sei doch nicht thöricht, Schatz", sagte er weich. „Wir können doch nicht im Walde umherlaufen. Also — — wenn Sie meiner Frau und mir das Zimmer abtreten wollten, Frau Försterin?"

Sie nickte eifrig, und rief in die Küche hinein nach einer Magd.

Annemarie aber stand ganz regungslos neben Walter. Ein köstlich berauschendes Gefühl kam über sie. Und sie mußte plötzlich lächeln, wenn sie an die kleine, pflichterfüllte Lehrerin dachte, die allmorgentlich fünfzig Schulkinder belehrte und zurechtwies.

Und oben in der kleinen Giebelstube, in deren offene Fenster die Lindenzweige hineinsehen konnten, lächelte sie immer noch.

Die alte Frau blieb noch einen Augenblick zögernd an der Thür stehen, ehe sie die Treppe wieder hinunterschritt.

„Ganz frische Kuhmilch könnte die junge Frau bekommen", meinte sie freundlich.

Zuerst hörte Annemarie das nicht. Erst als die alte Frau verschwunden war, dachte sie daran. Und da machte sie sich plötzlich aus Walters Armen los, der neben ihr am offenen Fenster lehnte, und wollte noch ein Glas von dieser köstlich frischen Milch haben. Die Lippen brannten ihr doch so.

Er sah ihr lächelnd nach, wie sie die Treppen hinunterlief.

„Ich bringe Dir auch eins mit", rief sie, indem sie sich noch einmal nach ihm umwandte.

Die alte Frau war aber nicht mehr zu sehen. Und hinter der Küchenthür drang es wie das Wimmern eines kranken Thieres hervor.

„Gewiß ein armer, kleiner, angeschossener Jagdhund", mußte Annemarie unwillkürlich denken.

Sie klopfte und trat, immer noch mit dem traumhaften, wonnigen Gefühl im Herzen in den kahlen, großen Kochraum.

Rothe, mit Sand bestreute Steinfliesen am Boden, auf denen der Widerschein eines verglimmenden Herdfeuers zuckte.

Und dicht an den Kacheln des altfränkischen Ofens saß eine Magd und hielt ein Bündel im Arm, aus dem ab und zu ein matter Wimmerton hervordrang.

Sie blickte kaum auf, als das junge Mädchen eintrat. Mit müdem, tiefgebeugtem Oberkörper summten ihre Lippen eine monotone Melodie vor sich hin, die sich mehr und mehr in dumpfes Murmeln verlor.

Annemarie trat langsam näher.

Nein, das war kein armer, kleiner, angeschossener Jagdhund. Das war ein Kind, ein krankes, elendes Geschöpfchen.

Annemarie hielt sich mit beiden Händen an einer hölzernen Stuhllehne fest, als sie in die starren, weitgeöffneten Kinderaugen sah.

„Entschuldigen Sie", stammelte sie, „ich hab's wohl aufgeweckt, das Kleine?"

Die Magd schüttelte den Kopf.

„Es schlaft fast jarnicht mehr", sagte sie ruhig.

„Ist — ist das dem Herrn Förster sein Kind?" fragte Annemarie mitleidig.

Die Magd schüttelte wieder.

„Nee — der Vater is all weg. Nie wieder is er jekommen. Nie jesehen hat er's. Es jehört mich alleen."

Annemarie rührte sich nicht. Ihre Augen verloren das heiße Flimmern, und hinter ihrer Stirn wurde es wieder ganz still und klar.

„Aber der Doktor muß doch helfen können", meinte die junge Lehrerin mitleidig.

„Nee — es macht nich mehr lange", erwiderte die Andere, während es wie ein trockenes Schluchzen durch ihre Stimme ging. Und dann nickte sie, wie zu sich selber sprechend, mit dem Kopf.

„Ja, ja ... der Herr Förster und seine Mutter soll's der liebe Jott segnen, daß ich habe bleiben dürfen mit's Kind. Sonst wär' ich in'n Mühlbach jejangen."

Ueber Annemaries Körper lief ein Zittern. Beide Hände hielt sie plötzlich über die Augen, gerade, als hätte sie soeben etwas Gräßliches, etwas ganz Fürchterliches gesehen. Und als ihre Finger endlich wieder herabsanken, beugte sie sich nieder und strich dem kranken Kinde vorsichtig über das wachsbleiche, faltige Gesichtchen.

Die Magd verfolgte jede ihrer Bewegungen mit mißtrauischen Blicken. Schweigend deutete sie nach einer Thür, als Annemarie mit tonloser Stimme nach der alten Förstersfrau fragte.

Als Annemarie die Thür geöffnet hatte und am Tisch beim Lampenlicht die alte Frau erkannte, zitterten ihre Kniee. Mit gesenktem Haupte trat sie mitten in die Helle.

„Großmutter", sagte sie nur, „darf ich nicht bei Ihnen bleiben diese eine Nacht?"

Die alte Frau schob die Bibel, die vor ihr lag, zurück und sah lange in das blasse, junge Gesicht.

„Und Ihr Mann? Ist er in der kleinen Gaststube geblieben?"

Annemarie schossen die Thränen in die Augen.

„Ich — — ich bin nicht seine Frau", stammelte sie, die Finger vor das Antlitz legend. „Wir — — wir haben uns verirrt, mein — Bräutigam und ich."

Da erhob sich des Försters Mutter. In rührender Milde hafteten ihre Blicke an der gebeugten Mädchengestalt.

„Ja, ja, in unserm Walde lebt der alte Herrgott noch", sagte sie leise. „Da findet man schon wieder den rechten Weg."

Annemarie hob den Kopf. Und als sie die ausgestreckte Hand der alten Frau sah, mußte sie sich plötzlich herniederneigen und die welken Finger an die Lippen pressen.

„Ich — ich wünschte, meine Mutter lebte noch", schluchzte sie haltlos.

Wie ein müdes Kind ließ sie sich beim Entkleiden helfen und in das große, mit buntgewürfelten Kissen gefüllte Bett einnesteln.

Als die alte Frau sich noch einmal forschend über die Kissen neigte, war Annemarie schon mit gefalteten Händen und einem schönen Lächeln um die Lippen tief und fest eingeschlafen.

— Entgegenkommend. — „Ich habe gegen Sie persönlich absolut gar nichts einzuwenden, nur sind Sie mir noch ein wenig zu jung für meine Tochter; wenn Sie wenigstens etwas älter wären." — „Wohl, da komme ich morgen wieder."

— Alles was man verlangen kann. — „Hübsche Damen sieht man in Eurem Stadtpark promeniren, und merkwürdig, man sieht so oft dieselben." — Das glaub' ich, die sind nämlich vom Verschönerungsverein eingesetzt worden."

Der Thronsaal Nebukadnezars.

Die deutsche Orientgesellschaft gibt bekannt, daß es Dr. Koldewey gelungen ist, den Thronsaal Nebukadnezars zu entdecken, jenes Königs des babylonischen Reiches, der in den Jahren 605 bis 561 vor Christo die Macht desselben zur höchsten Blüthe erhob. Es ist ein mächtiger Bau von 15 Fuß Breite und 47 Fuß Länge; der Eingangsthür genau gegenüber ubefindet sich noch die Nische, in welcher einst der weltbeherrschende Königsthron gestanden, und zu beiden Seiten an der Nordfront des Saales stehen noch farbenprächtige Ornamente, welche für die Kunstgeschichte außerordentlich bedeutsam sind.

Neben diesen Arbeiten an der Königsburg hat die deutsche Expedition jetzt auch die Erforschung der Stadt Babylon in der Nähe des heutigen Dörfchens Dschumdschuma in Angriff genommen und hat dabei schon nach kurzer Zeit eine nicht geringe Anzahlb eschriebener Thontafeln gefunden, welche nach dem Zeugniß des Assyriologen der Expedition, Dr. Weißbach, Briefe, Psalmen, Kontrakte, Wörterbücher enthalten, also lauter solche Dokumente, welche das weiteste Interesse erwecken und speziell das Verständniß des Alten Testaments zu fördern berufen sind. Da überdies in Kürze mit Hilfe neuen Eisenbahnmaterials die Arbeit am Hügel Amran-ibn-Ali wieder aufgenommen werden soll, und die Ausgrabung dieses tief in der Erde verborgenen einzigartigen Pantheons der babylonischen Metropole nach menschlicher Voraussicht große und mannigfaltige Funde verheißt, so darf man immer wichtigeren Berichten vom Expeditionsfelde entgegensehen.

Aber nicht auf Babylon beschränkt die deutsche Orientgesellschaft ihre Thätigkeit. Sie hat es sich angelegen sein lassen, noch zwei andere Hügel Namens Fara und Abu Hatab sich zu sichern, welche allem Anscheine nach in das vierte vorchristliche Jahrtausend zurückreichen und besonders reiche Ausbeute an Denkmälern aus der ältesten Geschichte der Menschheit versprechen. Die beiden Hügel liegen nicht fern von Nuffar, der Stätte der hervorragend erfolgreichen amerikanischen Grabungen.

Wie man in Hannover freit.

In manchen Gegenden von Hannover besteht noch vielfach die Sitte und der Brauch, daß, wenn der Junge oder das Mädchen das heirathsfähige Alter erreicht haben, die Alten, Freemaakers genannt, losziehen von Ort zu Ort und ausspüren und nachfragen, „wo väl Geld dat Hinnerk oder Trina hat, wo väl Morgen Land und Wischen un wat süs noch all is". Da werden denn manchmal drollige Sachen erzählt. Unter Anderm soll eine alte Frau, zu der auch die Freemaakers gekommen sind, gesagt haben: „Wie heft Hus und Hof, wie heft Land und Wisch, Göös un Anten, wie herpp to leben und to geben, mi bücht, see schüllen sick man nehmen." Wenn die Alten dann die Sache abgemacht, gibts seitens der Jungen kein Wenn und Aber, und so kann es kommen, daß Braut und Bräutigam sich kaum kennen, ja sich manchmal vor ihrer Verlobung noch nicht gesehen haben. Daß dies wirklich vorkommt, zeigt folgender Fall: Der Bräutigam und sein Vater fahren eines schönen Sonntags vom Gehöft weg, um die Braut zu besuchen. Im Hause der Braut angekommen, geht der Bräutigam in die Dönsen (Stube), da findet er denn ein Mädchen. Halt, denkt er, „schöll see dütt woll wä'n", aber er getraut sich erst gar nicht recht. Schließlich rafft er sich zu der Frage auf: „Bist du de Brut?" „Ja, Junge, dat bün ick, du bist wo de Brögam?"

Deutsche Städte-Ausstellung.

In der letzten Sitzung des Vorstandes für die Deutsche Städteausstellung, welche 1903 in Dresden stattfinden wird, berichtete Oberbürgermeister Beutler über die Fortschritte des Unternehmens. Bereits 121 Städte haben sich angemeldet, die zusammen rund 2000 Quadratmeter Boden- und 4800 Quadratmeter Wandfläche beanspruchen. Als selbstständige Aussteller sollen weder Bildungsanstalten noch Elektrizitätswerke oder Feuerbestattungsvereine u. a. m. auftreten; vielmehr ist bei allen Unternehmungen, die zwar einen gewissen städtischen Charakter tragen und mit der Entwickelung einer Stadt verknüpft sind, nur die betreffende Stadt berechtigt, auszustellen. Bezüglich des Plakats soll ein Wettbewerb unter den deutschen Künstlern ausgeschrieben werden. Für die Preise wurden insgesammt 1500 Mk. ausgesetzt. Ein zweites Preisausschreiben betrifft einen Leitfaden für das Kanzlei- und Kassenwesen der deutschen Stadtgemeinden, in dem besonders auf die Vereinfachung des Schreib- und Rechnungswesens bei den Bureau- und Kasseneinrichtungen Bedacht genommen werden soll. Auch hier werden die Preise zusammen 1500 Mark betragen.

— Glosse. — Der modernen Kunst geht es wie manchem Mädchen; sie hat einige Verehrer und glaubt, sie sei allgemein verehrt.